Kl. Od. N. I. 2. b. β. 15.

D. L 908

fol. 115
15

L D 391

Mildheimisches

Lieder-Buch

von fünfhundert und achtzehn

lustigen und ernsthaften Gesängen

über

alle Dinge in der Welt

und

alle Umstände des menschlichen Lebens,

die man besingen kann.

Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt.

von

Rudolph Zacharias Becker.

Fünfte rechtmäßige Auflage.

Gotha,

in der Beckerschen Buchhandlung, 1808.

RATHHAUM DER STADT AUGSBURG

Nachrichten.

Diese neue Auflage des Mildheimischen Liederbuches ist deswegen auf dem Titel die fünfte rechtmäßige genannt worden, um sie von einem unrechtmäßigen Nachdruck zu unterscheiden, den die Consorten Mäcken d. j. und Fleischhauer in Reutlingen schon im Jahr 1804. mit dem Zusatz: vierte Auflage, zu Markt gebracht haben, dafür sie von ihrer Obrigkeit als Falsarii, d. i. Betrüger, wirklich gestraft worden sind.

Der Preis dieses Liederbuches ist in allen Buchhandlungen 6 ggl. sächs. oder 27 Kr. rhein.

Die Melodien für das Klavier dazu kosten 1 Rthlr. 18 ggl. sächs. (3 Fl. 9 Kr.) also mit 1 Ex. des Textes 2 Rthl.

Eben so viel kosten auch die Melodien dreystimmig für zwey Violinen und Baß ausgesetzt.

Wer eine Anzahl Exemplare zusammen kaufen will und sich deshalb unmittelbar an die Beckersche Buchhandlung in Gotha wendet, erhält einen billigen Nachlaß von diesen Preisen.

Inhalt.

Erster Theil. Die Herrlichkeit der Welt und aller Geschöpfe Gottes, die der Mensch um sich siehet, höret und genießet. Nr. 1 bis 105.

I. Die Sonne. N. 1 bis 4.
II. Der Mond. 5. 6.
III. Die Sterne. 7.
IV. Die Wolken. 8.
V. Das Gewitter. 9. 10.
VI. Der Sturm. 11.
VII. Das Nordlicht. 12.
VIII. Die Elemente. 13.

IX. Die Erde. 14. 15.
X. Berg und Thal. 16. 17.
XI. Der Bach. 18 bis 20.
XII. Der Strohm. 21.
XIII. Das Meer. 22.
XIV. Die Blumen. 23—26.
XV. Die Obstbäume. 27. 28.
XVI. Der Wald und das Wild. 29. 30.
XVII. Die Hausthiere. 31.
XVIII. Die Vögel. 32—40.
XIX. Die Fische. 41.
XX. Die Insecten und Gewürme. 42—46.
XXI. Morgenlieder. 47—52.
XXII. Mittagslieder. 53—57.
XXIII. Abendlieder. 58—65.
XXIV. Der Frühling. 66—76.
XXV. Der Sommer. 77—79.
XXVI. Der Herbst. 80—82.
XXVII. Der Winter. 83—90.
XXVIII. Der Wechsel der Jahrszeiten. 91—95.
XXIX. Werth der Zeit. 96.
XXX. Schluß und Anfang des Jahrs. 97—99.
XXXI. Gott in seinen Werken. 100—104.
XXXII. Endzweck der Schöpfung. 105.

Zweyter Theil. Der Mensch, dessen Natur, Lebenszweck, Eigenschaften, Tugenden und Laster, verschiedene Geschlechter und Stufen des Alters. 106—307.

XXXIII. Werth des Lebens. 106—109.
XXXIV. Endzweck des Lebens. 110—112.

XXXV. Die Sinne. 113—116.
XXXVI. Die Gestalt. 117—119.
XXXVII. Die unsterbliche Seele. 120. 121.
XXXVIII. Empfindung. 122. 123.
XXXIX. Verstand und Vernunft. 124—130.
XL. Freyer Wille. 131—133.
XLI. Tugend und Laster. 134. 135.
XLII. Arbeitsamkeit und Fleiß. 136—139.
XLIII. Ordnung. 140. 141.
XLIV. Mäßigkeit und Keuschheit. 142—145.
XLV. Gebrauch des Reichthums. 146—150.
XLVI. Ehrbegierde und Demuth, Hochmuth und Eitelkeit. 151—156.
XLVII. Gesundheit. 157—159.
XLVIII. Zufriedenheit. 160—168.
XLIX. Hoffnung. 169. 170.
L. Trost im Leiden. 171—175.
LI. Menschenliebe, Mitleid, Barmherzigkeit. 176—184.
LII. Dankbarkeit. 185—187.
LIII. Zorn und Haß. 188. 189.
LIV. Versöhnlichkeit und Nachsicht. 190—193.
LV. Gerechtigkeit. 194.
LVI. Redlichkeit. 195—197.
LVII. Wahrhaftigkeit. 198. 199.
LVIII. Der Biedermann. 200.
LIX. Die Stufen des menschlichen Lebens-Alters. 201.
LX. Die Kindheit. 202—222.
LXI. Geschwister-Liebe. 223—225.
LXII. Die Jugend. 226—234.
LXIII. Die Liebe. 235—270.
LXIV. Der Ehestand. 271—295.
LXV. Das Greisen-Alter. 296—307.

Dritter Theil. Der Mensch in Gesellschaft mit seines Gleichen, als Freund und Lebensgefährte, Staatsbürger und Zunftgenosse, bis zum Grabe. 308—518.

LXVI. Geselligkeit und Freundschaft. 308—313.
LXVII. Fest- Schmaus- und Tanz-Lieder. 314—351.
LXVIII. Abschieds- und Reise-Lieder. 352—357.
LXIX. Vaterlands-Lieder. 358—366.
LXX. Krieg und Friede. 367—369.
LXXI. Für alle Stände insgemein. 370.
LXXII. Für den Nährstand. 371—486. und für Landleute überhaupt. 371—377.
LXXIII. Besondere ländliche Geschäfte. 378—426.
LXXIV. Für Handwerker insgemein. 427—440.
LXXV. Für besondere Handwerke und Gewerbe. 441—480.
LXXVI. Für Gesinde und Taglöhner. 481—486.
LXXVII. Für den Lehrstand. 487—491.
LXXVIII. Für den Wehrstand. 492—511.
LXXIX. Für die Juden. 512. 513.
LXXX. Der Todtengräber, das Grab und Aussicht in das künftige Leben. 514—518.

Register.

A.

Ach denket, denket mein 239
Ach, Gottes Segen üb. d. 276
Ach, könnt ich Molly kauf. 257
Ach, traurig giengen wir 398
Ach, was ist die Liebe 235
Ach, was seh' ich? Weite Felder 367
Ach, welch ein Glanz 12
Ach wie rauscht des Sturm. 11
Adam war der erste Mann 342
Als Gott die Erde sich 467
Als Gretchen einst zu M. 269
Als mich Hannchen gestern 184
Als Mutter Evens Lüstern-heit 31
An einem Fluß, der rausch. 183
An meines Vaters Hügel 240
Aennchen von Tharau ist 250
Arbeit und ein reger Fleiß 137
Armselig nur ist der Gew. 456
Auf, auf ihr Brüder, und 506
Auf, auf und laßt uns lust. 501
Auf, Brüder, auf, der T. 47
Auf, Brüder, auf, zur Schularbeit 489
Auf, der Hahn hat schon 378
Auf, es dunkelt 345
Auf, freut euch, Brüder 440
Auf, Gefährten meiner Seele 430
Auf Gottes schöner Erde 405
Auf, nehmt die Stäb' in 355
Auf und trinkt! Brüder 324
Auf, vergeßt in froher St. 513
Aus diesem frohen Kreise 325

B.

Bach! gemach ströme 20
Bald durch enge Felsen 21
Bald ist das Schmausen 278
Bald schlägt sie zum letzt. 76
Bald wirds Ruh, die W. 388
Bekränzt mit Laub den 332
Beschattet von der Pap-pelweide 242
Bey der stillen Mondesh. 453
Bey meinem Eid, mir 372
Bist du ewig nun entschw. 297
Blau und golden ist der Himmel 22
Bleich am warmen Stral 418
Blühe, liebes Veilchen 252
Blumen blühn und welk. 92
Bruderlieb' und Men-schenhuld 192
Bunt sind schon die Wäld. 81

D.

Da bist du ja, du gute S. 3
Da hab ich es, das Hänf-lingsnest 36
Da heißt die Welt ein Jammerthal 15
Da kömmt die liebe Sonne 49
Da sieh 'mal, Liesel, wie 62
Da steh ich nun, ich alter Mann 302
Da zieh ich wiederum 482
Da zieht sie hin, die düstre 8
Dank, Dank dir, großer 493
Dankt dem Herrn! mit 57
Das Fischer-Gewerbe g. 451

Das ganze Dorf lad ich 275
Das ganze Dorf versam. 261
Das kleine Fischchen spie-
let hier : 41
Das Leben gleicht den J. 94
Das kleine liebe Bäum-
chen hier : 27
Das Mägdelein braun v. 249
Das schöne große Tagg. 61
Das Veilchen auf der W. 25
Daß ich nun wieder fröh. 56
Daß unser Gott uns Leb. 111
Dem Knäblein das geb. 204
Der Abend ist gekommen 225
Der Abend naht heran 60
Der alte Vater Martin 307
Der Bau des Babylon'-
schen Thurms : 461
Der Garten des Lebens 109
Der Gärtner hat ein Leb. 420
Der Geiger, der mit sein. 445
Der Graf bot seine S. 268
Der Herbst beginnt 80
Der Krieger durstet nach
Ehre : 111
Der Landmann hat viel F. 375
Der liebe Sonntag kömmt 340
Der Mensch hat nichts so
eigen : 309
Der Mond ist aufgegang. 58
Der Nachtigall reizende L. 69
Der Schnee zerrinnt 68
Der schöne Schneemann 118
Der Sonne bin ich herzlich 2
Der Sternlein Heer am
Himmel : 243
Der süße Wilhelm saß 264
Der Tag ist fort : 64
Der Vogelsteller bin ich 449
Der Wald erklingt : 463
Der war gewiß ein großer 379
Der Wein erfreut des M. 330
Der Winter hat mit kalter 88
Der Winter ist ein rechter 83
Der Wollust Reitz zu wi-
derstreben : 145
Des Jahres letzte Stunde 97
Des Lichtes Glanz : 45
Deutsche Freyheit, deutsche 358
Dich begrüßen unsre Lied. 368
Die Alten hatten Weib 129
Die du sanft und rein 156
Die Erde ist kein Jam-
merthal : 319
Die Erde ist so groß und 132
Die Eule scheut : 37
Die Felder sind nun alle 395
Die hohe Pflicht, Gerech-
tigkeit : 194
Die liebe Feyerstunde 486
Die lieben Sommerrosen 262
Die schöne Welt, wo M. 112
Die Sonne grüßt die Fl. 136
Die Unschuld wohnt nicht 228
Die Zeiten, Brüder, bl. 433
Die Zeiten, Brüder, sind
nicht : : 329
Dieß ist der Lohn für unsre 390
Dir folgen meine Thrän. 263
Dir, holder Jahres Erstl. 99
Dort fiel ein armer alter 305
Dort schwimmt er auf dem 40
Dreschen wir Garben aus 401
Dreschet, Brüder, dreschet 402
Du, der Unschuld süße R. 144
Du hast, o Schöpfer 141
Du Herzensweib, das G. 283
Du kleine muntre Spinne 43
Du kleines Würmchen 46
Du lieber Gott, hörst g. 218
Du lieber Gott, wie gut
bist du : 159
Du lieber Gott, wie wohl 51
Du mußt nun wieder fort 438

Du sollst vergnügt durchs 320
Du süße, schöne Rose 26

E.

Eh' Ferdinand mit from-
mer Wuth ; 193
Ehrlich denken, ehrlich l. 196
Ein alter Narr, der durch 147
Ein Bauer ist ein Ehr. 371
Ein braver Mann ein b. 135
Ein junger Bursche aus
Pommerland ; 435
Ein Ritter ritt wohl 267
Ein trotziger Ritter ; 188
Ein Wort ein Wort, ein
Mann ; 365
Ein Wort ꝛc. so soll es 366
Empfindung, Schmuck der
Menschlichkeit ; 122
Erhabner Berg, den die N. 16
Erhabnes Glück für edle
Seelen ; 495
Erhebt euch, ihr Schläfer 48
Ertönt auch unter uns, G. 391
Es freyt' ein alt. Junggef. 270
Es ist ein Mädel, eilt herb. 203
Es lebe hoch der kluge M. 197
Es lebe hoch der Zimmer-
manns-Geselle ; 464
Es lebe, wer beym vollen 326
Es leben alle Schützen 348
Es leben die Alten ; 298
Es lebt ein Gott, der M. 104
Es war einmal, ihr Leutch. 216
Es war ein Schäfer ; 72
Euch zu Diensten steht die
Mühl ; 441

F.

Feind, wie bist du schnell 505
Flieht, ihr Sorgen, heut 439
Forscht nach, wer war der
erste ; ; 469
Frau Magdalis weint auf 182
Freudensänge, deutsche B. 363
Freuet euch! Freuet euch 350
Freund ich achte nicht des 336
Freut euch des Lebens 314
Frey von des Tags unruh. 59
Friert der Pol mit kalt. 334
Froh das Leben hier gen. 322
Froh sing ich, deutschen 474
Fröhlich, Brüder, laßt uns 434
Frühling währt nicht 234
Füllt an die Gläser, füllt 328
Füllt noch einmal die G. 331
Für'n armen Jost ; 179
Für wen schuf Gottes G. 105

G.

Gar hochgebohren ist der 133
Gebohren ward zum Kön. 335
Geliebtes Lottchen du hast 232
Gerechtigkeit erhält die 496
Gern auf diesem Rasen 102
Gesund und frohes Muth. 54
Gesunde Glieder, muntre 158
Glühend, Bester, lieb ich 246
Glück auf! komm liebe C. 472
Glücklich ist des Jägers L. 447
Glücklich, wer dereinst 229
Glücklich, wer vom Eheb. 290
Gold und Silber wünscht' 149
Görg und Rosine hatten 191
Gott donnert, nein, ich 9
Gott grüß euch, Alter! sch. 186
Gott hat mir, was mein 163
Gottlob! daß ich ein Bäck. 444
Gottlob! die frohe Erndtez. 391
Gottlob! nun ists gescheh. 389
Grabe Spaden, grabe 514
Groß ist der Herr 103
Guten Morgen, groß und 294
Gute Nacht, Freunde jub. 351
Gute Nacht! Unser Tagl. 295

H.

Hab' ich einst mein Ziel 518
Hab' kein Geld und hab' 167
Hängt die Waffen an die 450
Hans Schlendrian, der
arme Tropf ; 127
Hans war des alten H. 146
Hans Wilmsen war ein 454
Hast du nicht Liebe zugem. 259
Heil dem Manne, der sich 316
Heil, Heil dem Jüngling 126
Heilig, heilig ist das B. 308
Heitre dich, mein Weibch. 386
Herbey, herb. zum vaterl. 333
Herr, Gott! dich loben wir
(beym Frieden) 369
Herr, Gott! dich loben wir
(für Landleute) 426
Heyda, lustig! ich bin H. 166
Himmel, Erde, Luft und
Meer ; 101
Hier in diesem Paradiese 304
Hier stehen wir und preis. 10
Hier tönten sonst, so frühe 509
Hinaus ins Feld, hinaus 408
Hoch klingt das Lied 181
Hochmuth käme mir in S. 152
Hoffnung, Hoffnung, im-
mer grün ; 170
Horch, hohe Dinge lehr 13
Höre, Tochter, höre 415
Hörst du, wie die Fiedel 233
Hübsch ordentlich, hübsch 140
Hurre, hurre, hurre 414
Husch! draussen ists wind. 89

J.

Ich bin der Böttcher, ich 470
Ich bin der Hexe gar zu 251
Ich bin der lustige Säger 485
Ich bin ein Jäger 448
Ich bin ein Mann, da bl. 377
Ich bin ein Weber-Mäd-
chen ; 457
Ich bin nach Gottes Bild
geschaffen ; 125
Ich bin nur Schäferin H. 406
Ich bin so glücklich, bin so
froh ; ; 281
Ich bin vergnügt, im S. 164
Ich danke Gott, und freue 197
Ich fuhr mit Fischer-Ge-
räth ; ; 452
Ich hab ein kleines Hütt. 248
Ich hab erwählt ein Sch. 462
Ich hab ihn gesehen, den 480
Ich habe dich für mich erl. 279
Ich habe viele Sorgen 488
Ich kam aus meiner M. 301
Ich leb das ganze Jahr v. 96
Ich nehme gern Geschenke 185
Ich sah so frey und womn. 237
Ich saß und spann vor 416
Ich sing euch ein artiges
Stückchen ; 508
Ich sitze gern im Kühlen 306
Ich stand am hellen Silb. 224
Ich will in meinem gan-
zen Leben ; 153
Ich will mein ganzes L. 134
Ich will nicht voll Unm. 172
Ihr Bursche, frisch ins F. 385
Ihr, die, was ihm das G. 169
Ihr Faulen herbey 400
Ihr Freunde seyd vergn. 359
Ihr Junker mit den Fed. 376
Ihr Nachbarn hört, und 511
Im Anfang wars auf Erd. 349
Im einsamen Dörfchen 265
Im Feld, im Haus, im
Bett ; ; 483
Im ganzen deutschen R. 460
Im Hut der Freyheit
stimmet an ; 312

Im lauten Jubel bringen 393
Im stillen heitern Glanze 6
Immer fließe sanft 18
In dem kleinen stillen Thal 17
In Liliput, ich glaub' es 117
In unserm deutschen Va-
terland : 128
Ist gar ein holder Knabe 202
Jahr, so reich an manchen
Freuden : 98
Juchheisa! nach Sitte bez. 341
Juchheisa, welch ein Her-
ren-Leben : 499
Jüngling, halte doch nur 231
Jüngst, als ich in der B. 177

K.

Kein Klang von allem 386
Kinder, geht zur Biene 220
Klagt mit mir die arme kl. 211
Klipp, klapp geht es auf d. 475
Klipp und klapp! dreschet 403
Komm, stiller Abend, wied. 63
Komm, süßer Schlaf, er-
quicke : 65
Kommt, Brüder, reicht m. 190
Kommt her, und schaut 515
Kommt, Kinder, wischt die
Augen : 100
Könnt' ich denn nicht auf 484

L.

Laßt uns, ihr Schwestern 417
Leben ist des Himmels gr. 108
Leb wohl, mein liebes Va-
terland : 354
Lernt die Zufriedenheit
von mir : 479
Liebe Kühe, im Stalle 410
Liebe Menschen, seyd doch
gut : : 176
Liebe Täubchen, meine F. 33
Liebenswürdig möcht' ich 119
Lieber Gott, wie geht das 300
Lieber kleiner Engel, schlaf 209
Liebes müdes Kind! 206
Lieblich strahlt der Abend-
thau : 310
Lobt den Herrn! die Mor-
gensonne : 50
Lobt den Herrn mit Fr. 106

M.

Macht mir von dem, der 500
Mädchen, nehmt die Eim. 409
Mädel 's ist Winter 87
Mädels sagt es laut 272
Mahle, Mühlchen, mahle 442
Müßiggang bey frohem 142
Mein Arm wird stark 364
Mein Hündchen ist ein 217
Mein Lebenspfad ist frisch 419
Mein Trautel hält mich 255
Meine Schäfchen, Mor-
gens früh : 407
Meinen Vetter Christian 189
Messen, richten, heben,
tragen : 428
Mich reizt kein Thron 477
Milder Regen, komm 78
Millionen Welten 490
Mir ward das allerbeste
Loos : 162
Mit Blut bespritzt, mit 446
Mit frohem Muthe, frisch
und frey : 437
Mit Gesang in unserm
Munde : 498
Mit jammervollem Blick 510
Mit neugestärkten Kräft. 292
Morgen, morgen, nur 139
Müller, Müller, Mahler 443
Müssens doch nicht Schätze
seyn : : 287

N.
Nachsinnend sah der Bau-
ersmann : 399
Nicht in dem stolzen Kl. 497
Nicht in Einsamkeit zu l. 288
Nicht lobenswürdig ist 374
Nicht zu reich und nicht 150
Nichts auf Erden kommt 311
Nimms, armer Mann 180
Nun dann, weil sich der
Feind : 504
Nun hänget die Flegel 404
Nun ist die Furche wohl 381
Nur keck herein, nur keck h. 36
Nur zu Nacht verblendet 313

O.
O der schöne Mayenmond 71
O Frühling meines Lebens 303
Ohne Lieb und ohne Wein 338
Oft vom süßen Blüthen-
duft : : 296
O liebe Sonne sey gegrüßt 4
O Mägdelein, säume nicht 476
O mein Herz, mein Herz,
aus dir : 123
O seht den bunten Schm. 44
O seht die liebe Sonne 70
O seht ihr den See 90
O Sonne, Königin der
Welt : : 121
O was in tausend Liebes-
pracht : 256
O, wie herrlich ist d. Preis 138
O, wie ists so schön 219
O, wie viele süße Stund. 421

P.
Pasteten hin, Pasteten h. 55
Plauderinnen, regt euch 413
Prächtig steigt des Berges
Rücken : 30

R.
Rauft, rauft, rauft, 411
Rings von stiller Pflicht 482
Rosen auf den Weg gestr. 315
Rosinchen, schönstes Zuk-
kerkind : 459
Ruhig ist der Todesschl. 517
Ruhn in Frieden alle Seel. 516

S.
Sagt mir an, was schm. 343
Sanft gefällt durch Sens. 387
Sanfter Bach, der unter 19
Schlaf, Kindchen, schlaf 207
Schlaf sanft, mein Kind 266
Schlaf, süßer Knabe, sanft 208
Schlummre Liebchen, bist 210
Schon ergießt die Sonn
ihr Licht : 52
Schon haben viel Dichter 201
Schön ist es auf Gottes
Welt : 110
Schön ists im Blüthenkl. 227
Schön ist mein Mädchen 258
Schön ists, schön ists in 318
Schön Suschen kannt' ich 241
Schön war dieser Tag v. 43
Schon wieder Hunger 53
Schwestern seyd den M. 339
Schwüle Sommertage 77
Seht, Brüder, unsern E. 392
Seht den Himmel, wie h. 74
Seht meine lieben Bäume 84
Seht mir doch mein schön. 205
Seht sich alles erneuern 75
Sein Säulenhaus, sein 490
Seit langer Zeit ward 291
Selbst die glücklichste der 289
Sey mir gegrüßt, zu mei-
nes Gottes Ehre : 1
Sey mir willkommen T. 299
Sey willkommen unserm 432

Seyd mir heilig : 222
Sich der Armen gern er: barmen : 86
Sieh, Fürstin, sieh hier 494
Sieh, Schwesterchen, wie 223
So fahr ich heim von 382
So glücklich, so vergnügt 373
So herzig, wie mein Lies. 253
Soll's eurem Fleiß gel. 429
So seh' ich euch denn all' 38
So wird denn deines Hauptes : 28
So zieh' ich jetzo vom Vaterland : 436
Stimmt an den frohen Rundgesang : 337

T.

Tochter nie entweihter T. 230
Tragt nur in die Zellen ein 42
Trallirum larum höre m. 245
Traun! der Mann ist neid. 280
Traurig sehen wir uns an 352
Trudchen ist so wundersch. 285
Tulipanen prangen schön 155

U.

Ueb' immer Treu und R. 195
Unschuld, Tochter der R. 226
Unserm guten Fürsten 292

V.

Verachte niemand einen 481
Verkennt nicht meines St. 458
Vollendet, Brüder, ist der 356
Von dem Glück sehr große 161
Von neuem sehn wirs off. 79
Vor wenig Augenblicken 397

W.

Wann auf das starre, todte Thal : 93
War einst ein Riese, Go: liath : : 507
Warum du kleine Nacht. 34
Warum durchirrt nach G. 148
Warum geliebtes Veilchen 24
Warum sind der Thränen 175
Warum sollt' ich muthlos 171
Was Adam that, das 380
Was für glückliche Tage 213
Was frag ich viel nach G. 160
Was hat nicht schon die F. 130
Was Klatschen sind, weiß 198
Was nützt der Reichen Ueberfluß : 487
Weil du mein Herzliebch. 273
Weil ich jung bin, soll 221
Welche Menge reifer Fr. 116
Wenig Aehren, kurz und 396
Wenn die Nacht mit süß. 244
Wenn gleich von bösen T. 173
Wenn hier nun kahler B. 29
Wenn jemand eine Reise 357
Wenn kühl der Morgen 383
Wenn Menschen streben 187
Wenn Morgens früh ich 468
Wenn sanft entzückt mein 14
Wenns immer, wenns i. 346
Wer bist du denn, der M. 512
Wer hat in jenen Schatt. 271
Wer ist glücklicher, als ich 254
Wer, Jüngling, wer hat 200
Wer mich sieht, sagt mir 156
Wer nie in schnöder W. 143
Wer sagt mir an, wo W. 293
Wer schleicht dort schwach 178
Wer unter eines Mädch. 131
Wer wollte sich mit Grill. 321
Wie bin ich sonst so sorg. 238
Wie bist du, lieber Gott 384
Wie dank ich Gott für m. 114
Wie der Tag mir schleichet 247
Wie fröhlich lebt ein wack. 502

Wie

Wie herrlich leuchtet mir 236
Wie in des Mayes Pr. 360
Wie ist der Flachs so schön 412
Wie ist es heut so stille 323
Wie? jetzt schon wagst du 23
Wie lange schroopten nicht 465
Wie lieblich glänzt : 5
Wie mancher, wohl 284
Wie prächtig seh ich aus 154
Wie schön ist der Wechsel 91
Wie sich am Silberquell 362
Wie wohl ist dem entzück-
ten Ohr : 115
Wie wohl ist mir im Dunk. 7
Wie wunderbar bin ich 113
Willkommen im Grünen 67
Willkommen, lieber schö-
ner May : 66
Willkommen, süße Kleine 35
Wills Gott, wohlan! 503
Willst du frey und lustig 32
Winzer-Mütter, leert 422
Wir bringen mit Gesang 394
Wir Kinder, wir schmeck. 215
Wir schwanken hin, wir 455
Wir schweben, wir wallen 347
Wir sind die Könige der 327
Wir singen dir, du trautes
Paar : 277
Wir spielen und hüpfen 214
Wir verlassen unsre Hütte 425
Wir ziehn nun unsern
Zahn heraus : 212
Wisch ab die heiße Thrä-
nenfluth : 174
Wo bist du, daß ich dich 120
Wo fährst du hin, mein 423
Wohl dem, der nicht in
Trauer : 168
Wohl dem, der richtig w. 199
Wohl dem Manne, welch. 353
Wohl ist der Herbst ein
Ehrenmann : 82
Wohl, ja wohl will ich m. 124
Wohl mir bey dieser rau-
hen Zeit : 85
Wohl mir, daß ich ein
Schreiner bin : 466
Wohl mir, gepriesen sey 478
Wohl, wohl dem Manne,
dessen Herz : 165
Wohl, wohl dem Manne
für und für : 274
Wollt ihr reisen über L. 471
Wonne schwebet, lächelt 73
Wüßt ich, wüßt ich, daß 260

Z.

Zeiten schwinden, Jahre 96
Zu des Lebens Freuden 317
Zum Bergmann hab ich 473
Zum Fürsten hat mich G. 370
Zum Markt, zum Markt 424
Zum Tanz herbey : 344
Zur Arbeit! rasch zur Ar-
beit nun : 427

Mildheimisches

Lieder-Buch.

Es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tugenden in solchen Gemüthern anzutreffen, welche von der Music gerührt werden: die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich.

Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschen-Geschenk. So vertreibet sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffahrt und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nächsten Platz und höchste Ehre; und man siehet, wie David und alle Heilige ihre gottseligen Gedanken in Verse, Reimen und Gesang gebracht haben.

Music habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Music von Noth wegen in den Schulen behalten; ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.

[Dr. Martin Luther.]

Erster Theil.

Die Herrlichkeit der Welt

und

aller Geschöpfe Gottes,

die der Mensch um sich siehet, höret und genießet.

I. Die Sonne.

1. Sey mir gegrüßt, zu meines Gottes Ehre, du, seiner Schöpfung Königin! Steig auf und geuß aus deinem Feuermeere Erstaunen vor dich hin.

2. Daß alle Welt anbetend niederfalle vor dem, der dich so schön gemacht, der Menschen schuf, und väterlich für alle mit seiner Allmacht wacht.

3. Daß Könige des Stolzes sich entkleiden, vor seiner Majestät sich scheun; und seinem Volk, das ihre Scepter weiden, getreue Väter seyn.

4. Daß überall, bis zum entferntsten Strande, wo dein belebend Licht erscheint, die Liebe herrsch', an deren sanftem Bande sich Herz mit Herz vereint.

5. Und dann sey du, was du bisher gewesen, dem Menschenvolke Wonneblick, dem Armen Trost, dem Kranken froh Genesen, dem ganzen Erdball Glück.

6. Und alle lehr', in Freudigkeit hienieden sich jeder schönen Tugend weihn, voll Duldsamkeit, geneigt zum selgen Frieden, geneigt zum Wohlthun seyn.

2. Der Sonne bin ich herzlich gut.

Wie ist ihr Glanz so schön! Sie meints zu allen Zeiten gut: wohl uns, wenn wir sie sehn!

2. Verbirgt sie uns ihr Angesicht; so schwindet unsre

Lust: zeigt sie ihr allbelebend Licht; ströhmt Freud' in unsre Brust.

3. Im Winter schmachten wir nach ihr, erstarrt von Kält' und Frost: sie kömmt bald wieder, sagen wir; und das ist unser Trost.

4. Auf der beschneyten Flur schafft sie ein glänzend Firmament*), viel tausend, tausend Sternchen, die der Astronom **) nicht kennt.

5. Wenn sie der Erde näher rückt, erscheint die Frühlingszeit; das Glöckchen ***) kömmt, das Veilchen schmückt der Wiese neues Kleid.

6. Bald zieret sie den dürren Stock mit frischem Laube aus; die Rose blüht, und Hänschens Rock putzt dann mein schöner Strauß ****).

7. Sie zieht viel tausend Früchte auf, nährt, pflegt und zeitigt sie, in ihrem segensvollen Lauf, für Menschen und für Vieh.

8. Zwar blendet sie; frech darf ich nicht ihr ins Gesichte sehn: doch seh' ich stets ihr holdes Licht der Erde Reiz erhöhn.

9. Zwar lockt sie, voller Zärtlichkeit, mir manche Thräne ab: doch trocknet sie, als thät ihr's Leid, ein Schweißtuch, das sie gab.

10. Zwar brennt sie meine Wangen braun, die Hände schwärzt ihr Schein: doch färbt sie Hänschen auch, und traun! die Herzen läßt sie rein.

11. Wie bin ich, Sonne, dir so gut, wie ist dein Glanz so schön! Du meinst es immer mit uns gut: wohl uns, wenn wir dich sehn!

3.

Da bist du ja, du gute Sonne, wieder, so hold, als ich dich gestern sah; blickst allbelebend auf die Schöpfung nieder, und ich, o sieh, bin auch schon da.

2. Kann dich mit deinem Strahlenantlitz sehen herauf den schönen, blauen Pfad des hohen, schöngewölb-

*) Einen so glänzenden Raum, wie der gestirnte Himmelsbogen ist, den man das Firmament heißt.

**) So nennt man die gelehrten Männer, welche den Lauf der Sterne verstehen und ihre Entfernungen ausmessen und ausrechnen können.

***) Das Schneeglöckchen, ein kleines weißes im Walde und in Gärten wachsendes Blümchen, auch März-Blume oder März-Viole genannt.

****) Dieses Lied ist eigentlich für Mädchen gemacht.

wölbten Himmels gehen, den dir dein Gott gezeichnet hat.

3. Kann, wie, durch deines großen Schöpfers Milde, du Leben um dich spreitest, seh'n; und wie die jüngst entschlummerten Gefilde bey deinem Anblick rauchend stehn.

4. Kann, so wie du, mit liebevollem Blicke auf Gottes schönen Werken ruhn; kann auch zu seiner lieben Menschen Glücke mein kleines Theil noch heute thun.

5. Nur so wie du, ein Segen seiner Erden, du großes, wunderbares Licht, wie du, voll Schöpfungskraft, wohlthätig werden: dieß, liebe Sonne, kann ich nicht.

6. Doch kann ich deinen guten Schöpfer oben, den großen Quell von deinem Licht erkennen, kann mit Herz und Mund ihn loben; und dieß, o Sonne, kannst du nicht.

7. Daß ich dieß kann, o es ist Himmelswonne! Ich tausch' um allen deinen Glanz, um deine Glorie*), du große Sonne! nicht einen Strahl aus meinem Kranz.

4. O liebe Sonne, sey gegrüßt: Wie lange hab ich dich vermißt? Nun schenkest du zum erstenmal uns wieder deinen Freudenstrahl.

2. Ich grüße dich, du schönes Licht, mit heiterm frohem Angesicht. Du gießest reinen, frohen Sinn auf alles, was da lebet, hin.

3. Du bist ein Wesen heiß und rein: so soll auch meine Seele seyn, von heißer Menschenlieb' entbrannt, von aller Bosheit abgewandt.

4. Du bist mit Klarheit angethan, und wandelst immer rechte Bahn; wohl mir, wenn ich, wie du, im Licht der Wahrheit geh', dann strauchl' ich nicht.

5. Du legst dich nimmer auszuruhn, kömmst immer wieder wohlzuthun; du achtest weder Stand noch Glück; auf Bös und Gute strahlt dein Blick.

6. Heil dir, o Licht voll Lieb und Macht, du Bild von dem, der dich gemacht! Ich bin sein Ebenbild, wie du, wenn ich, gleich dir, nur Gutes thu'.

7. O würd' ich von dir allezeit gefunden wacker und

*) Dieß ist der Kranz von Strahlen, den die Sonne um sich zu haben scheint.

bereit! dann dürft' ich deinen hellen Strahl willkommen heißen allemal.

8. Dann dürft' ich nie zur Erde sehn, und weg aus deinem Lichte gehn: denn unwerth deiner früh und spat ist, wer kein gut Gewissen hat.

II. Der Mond.

5. Wie lieblich glänzt in blauer Ferne, o Mond, dein silberfarbnes Licht, wenn es, im Kreise goldner Sterne, durch kleine Abendwölkchen bricht.

2. Ich bin ihm gar zu gut: es blendet mich nicht, und winkt mir freundlich zu; und wenn mein Tagewerk vollendet, so bringt es mir die süße Ruh.

3. Wie traurig würden alle Nächte in Dunkel eingehüllet seyn, wenn uns dein Licht nicht Hellung brächte, und lieh' uns deinen Sonnenschein*):

4. Dann treibt sichs, wie bey Tag, so munter in Stadt und Dorf und Feld herum; und gehst du, Lieber, wieder unter, wie todt ist alles und wie stumm!

5. Sieh immer freundlich auf uns nieder, du guter Mond! dein sanftes Licht ist nur dem Bösewicht zuwider: die Unschuld flieht dein Auge nicht!

6. Auch lieb ich dich vor allen Sternen um deine wechselnde Gestalt: (schön ist es, sie verstehen lernen!) bald bist du neu, bald bist du alt.

7. Bald prangest du mit vollem Lichte, als König auf dem Thron der Nacht; bald nur mit halbem Angesichte; bald bleibt nur deiner Sichel Pracht.

8. Bald tauch'st du dich ganz in der Sonne unmeßlich großes Strahlen-Meer: doch bald lachst du mit neuer Wonne vom blauen Abendhimmel her.

9. Du bist ein ordentliches Wesen: du leuchtest uns Jahr aus, Jahr ein, und scheinest recht dazu erlesen, ein Maaß von unsrer Zeit zu seyn.

10. Dein Wechsel-Lauf kömmt immer wieder; du säumest nicht, du irrest nie. O lehre mich und meine Brü-

*) Wenn wir den Mond leuchten sehen, so ist er von der Sonne auf der uns zugekehrten Seite beschienen, und wir sehen seinen Sonnenschein. Er selbst leuchtet nicht, sondern ist ein dunkler Weltkörper, wie die Erde.

Brüder der Ordnung süße Harmonie *).

11. Der dich so schön und gut gebildet, o Mond, und durch den Wiederschein der Sonne dich so sanft vergüldet, wie groß, wie gütig muß er seyn.

12. Ja, wie allmächtig, wie allweise, dein Schöpfer, der im Himmelszelt in deinem angewies'nen Kreise dich unveränderlich erhält!

13. So oft vor deinen milden Strahlen von hinnen weicht die dunkle Nacht, will ich ihm meinen Dank bezahlen, der dich so wundervoll gemacht.

6. Im stillen, heitern Glanze tritt er so mild einher: wer ist im Sternenkranze so schön geschmückt, als er?

2. Er lächelt still, bescheiden, verhüllt sein Angesicht, und giebt doch so viel Freuden mit seinem trauten Licht.

3. Er lohnt des Tags Beschwerde, schließt sanft die Augen zu, und winkt der müden Erde zur stillen Abendruh.

4. Schenkt, mit der Abendkühle, den Seelen reine Lust; die seligsten Gefühle gießt er in unsre Brust.

5. Lockt uns zu heilgen Bäumen im schauerlichen Hain **); wiegt uns zu hohen Träumen vom Glück des Himmels ein.

6. Wenn dann ein leises Wehen im schönen Blütenbaum, den wir umschimmert sehen, vollendet unsern Traum:

7. Dann schimmerts in den Blicken, dann klopfts in unsrer Brust; was fehlt dann zum Entzücken des Himmels unsrer Lust?

8. Du, der ihn uns gegeben, mit seinem trauten Licht, hast Freud am frohen Leben, sonst gäbst du uns ihn nicht.

9. Hab Dank für alle Freuden, hab Dank für deinen Mond, der Tageslast und Leiden so reich, so freundlich lohnt.

III. Die Sterne.

7. Wie wohl ist mir im Dunkeln! Wie weht die laue Nacht! Die Sterne Gottes funkeln in

*) Das heißt, die Uebereinstimmung mit der Vorschrift oder Regel, wie eine Sache geschehen soll.

**) Einen kleinen Wald nennt man in Liedern einen Hain.

feyerlicher Pracht. Komm, Liebe *), komm ins Freye, und laß in jene Bläue, und laß zu jenen Höh'n uns staunend aufwärts sehn.

2. Sieh, wie die Leyer **) schimmert! sieh, wie der Adler glüht! sieh, wie die Krone flimmert und Gemma Funken sprüht! die hellen Wächter winken, die goldnen Wagen blinken, und stolz durchschwimmt der Schwan den blauen Ocean ***).

3. O Sterne, Gottes Zeugen und Boten beßrer Welt! Ihr heißt den Aufruhr schweigen, der meinen Busen schwellt ****). Ich seh hinauf, ihr Hehren, zu euren lichten Sphären*****), und Ahndung ewger Lust stillt die empörte Brust.

4. O Liebe, wenn die Schwermuth dein sanftes Aug' umhüllt, wenn dir die Welt mit Wermuth den Lebensbecher füllt: so geh hinaus im Dunkeln, und sieh die Sterne funkeln: und leiser wird dein Schmerz, und freyer schlägt dein Herz.

5. Auch wenn des Schicksals Strenge, Geliebte, einst uns trennt, und uns das Weltgedränge nicht Blick noch Kuß mehr gönnt: so schau hinauf ins Freye, in jene weite Bläue; in jenen lichten Höh'n, dort, dort ist Wiedersehn.

IV.

---

*) Der Sänger ruft seine Geliebte, mit ihm den Sternenhimmel zu besehen.

**) Die Leyer, der Adler, die Krone, die Gemma, die Wächter, die beyden Wagen, der Schwan ꝛc. sind Namen von kleinen Haufen zusammenstehender Sterne, welche ohngefähr die Gestalt einer Leyer, eines Adlers ꝛc. haben, wenn man von einem Stern zum andern in Gedanken Linien zieht, und das Bild vollends ausmalt. Die Sternkundigen benennen die Sterne so, damit sie einander verstehen und deutlich angeben können, ob sie von diesem oder jenem reden.

***) Der Ocean heißt eigentlich das große Weltmeer. Hier ist der Himmel so genannt, in welchem die Sterne, wie in einem Meere, zu schwimmen scheinen.

****) Das heißt, wenn man den schönen gestirnten Himmel in einer hellen Nacht anschauet: so vergißt man die irdischen Begierden, die sonst das Herz quälen.

*****) Hehr ist so viel, als heilig, und Sphären heißen die großen Himmelskugeln.

IV. Die Wolken.

8. Da zieht sie hin, die düstre graue Hülle, verdeckt der Sonne Angesicht; verbirget uns der Freuden süße Fülle, und raubt uns ihr erquickend Licht.

2. Schon drängt sich wieder durch die dichte Hülle ein Strahl von ihrem milden Glanz; willkommen mir mit deiner Freudenfülle, willkommen mir im Strahlenkranz.

3. Doch kaum enthüllt, deckt eine Wolke wieder den liebevollen warmen Blick, und träufelt ihre kalten Thränen nieder — ach! so ist unser Erdenglück:

4. So folgt der schönen, lichten Freudenstunde, die Trauerstunde auf dem Fuß, so stört oft eine schnelle Herzenswunde des Lebens seligsten Genuß.

5. O schütze mich, mein guter Engel, schütze mich, daß ich nie mit Seel' und Sinn an Freuden häng'; von dauerndem Besitze nie träume, still sie seh' entfliehn.

6. Doch laß mich jede Blum' am Wege brechen, mit froher frommer Genügsamkeit; und, wenn ihr Duft mich freundlich stärket, sprechen: dich hat der Herr hieher gestreut;

7. Der gerne segnet, gerne Glück verbreitet, und dessen Hand stets aufgethan zum Wohlthun ist; der Seligkeit bereitet dem Wandrer auf der rechten Bahn.

8. Nun muthig will ich keine Wolke scheuen, die mir vor meine Sonne tritt; will sorglos mich der lichten Stunden freuen, und ruhig wandeln Schritt vor Schritt.

9. Entflieht die Freude, will ich nicht gleich zagen; nein, fester Hoffnung aufwärts sehn. Gott läßt, an noch so schauervollen Tagen, die Wolken bald vorübergehn.

V. Das Gewitter.

9. Gott donnert, nein, ich fürchte nichts; denn ich bin ja sein Kind! Im Auge seines Angesichts bin ich, was Engel sind.

2. Er sieht mein Herz, das ihm vertraut, wenn Erd' und Himmel bricht; es blitze und es donnre laut! Gott ists, ich zittre nicht.

3. Er ist mein Gott, wenn Schlag und Blitz vom Himmel niederfällt; denn alle Himmel sind sein Sitz, sein Fußtritt alle Welt.

4. Sein Donner segnet und erquickt, erschüttert sanft das Land, und macht den Schnit-

ter einst entzückt, der sonst nicht Garben band.

5. Der Frevler nur, der Gott nicht liebt, wird beym Gewitter blaß; mich macht kein Bliß, kein Schlag betrübt: denn Lieb' und Huld thut das.

6. Mit zuversichtlichem Vertraun: daß Gott die Liebe sey, kann ich in seine Wolken schaun, von aller Knechtsfurcht frey.

7. Mein Herz ist still, wenn rund umher Gewitterwolken sind; Gott führt sie, und mein Schutz ist er: denn ich, ich bin sein Kind.

10. Hier stehen wir und preisen ihn, durch den die Wetterwolken glühn, und jauchzen laut: — denn ach, verschont ist, was in unsern Hütten wohnt.

2. Er wies die Stärke seiner Hand, — da bebte das erschrockne Land; und dunkel war's um seinen Thron, von dem die Flammendiener*) flohn.

3. Doch Liebe lenkte ihren Gang, daß keiner schadend zu uns drang, uns zu erinnern, wie so treu und gnädig unser Vater sey!

4. O preist ihn, Menschen, und bedenkt, wie liebreich er euch Gutes schenkt! wie gern er duldet und verschont! wie gern er segnet und belohnt!

5. O macht euch seiner Güte werth, durch Dank und Liebe! Menschen hört mit Freuden sein Gebot, und wißt, daß euer Glück sein Wille ist.

VI. Der Sturm.

11. Ach wie rauscht des Sturmes Flügel durch die bangen, bangen Fluren! Ach, wie zittern sie, die Wälder! Tod ist hinter seinen Spuren; was er auf dem Wege findet, wird des raschen Würgers Raub. Sieh, er faßt die hohen Eichen, kämpft und wirft sie in den Staub.

2. Vor ihm bebt die bange Tiefe, ihm entfliehn des Meeres Wellen, thürmen furchtbar sich und schäumen, bis sie zu Gebürgen schwellen, deren Rücken in die Wolken Schiff und Schiffbewohner hebt, und sie schnell zur Tiefe schleudert, und im Abgrund sie begräbt.

3. Bis zum Himmel haucht sein Odem — ach, mit einem tiefen Schleier wird er bald sein Antlitz schwärzen, rauben bald der Sonne Feuer. Sieh! in eine Nacht von Wol-

*) Die Blitze als Diener, welche Gottes Befehl ausrichten.

Wolken hüllt er ihren Lebensstrahl, gießt ein Meer von seinen Schwingen, und ersäuft das holde Thal.

4. Ach, da schwimmen Hütt' und Gärten, es ertrinken Hirt und Heerde! Würger! hast du kein Erbarmen! eine Wüste wird die Erde. O laß ab! laß ab! wir flehen, wir bekennen deine Macht; laß die Sonn' uns wieder schauen, nimm sie von uns diese Nacht!

5. Nahe sind wir dem Verderben! doch wer rief dem wilden Sturme aus der heimlichen Behausung? War's nicht Gott? Geziemts dem Wurme, den er Mensch heißt, wohl zu richten über seines Schöpfers That? O erlieg im Staub' und schweige und verehre seinen Rath!

6. Aber er, der Ewiggute, wollte, daß wir selber läsen in den Tiefen seiner Weisheit, und erkenneten sein Wesen. Darum liegt vor uns der Schöpfung hoher wundervoller Plan, strömt ein Quell dem Weisheitsfreunde, wo er täglich schöpfen kann.

7. Kommt und schauet seine Werke! — Thauen läßt er es und regnen, linde Frühlingslüfte wehen, seine Erdenwelt zu segnen; und der West, der Thau, der Regen, seiner Sonne mildes Licht sind die Boten seines Segens: aber sind's die Stürme nicht?

8. Ja, auch sie sind seine Boten: Blitze dienen seinem Willen, fruchtbar seine Welt zu machen, und mit Gütern zu erfüllen: Winterfrost, wie Frühlingssäuseln, lichter Tag, wie dicke Nacht, alles brauchet er zum Werkzeug seiner Huld, wie seiner Macht.

9. Wir, wir flehn oft das Verderben, und er giebt uns dafür Leben. Ruhig woll'n wir seinen Händen unser Schicksal übergeben, wollen in Gefahr nicht zagen, stärken soll sich unser Muth: was von ihm, dem guten Vater, was von ihm kömmt, das ist gut.

VII. Das Nordlicht.

12. Ach! welch ein Glanz im blauen Sternefilde*)! Willkommen liebes Rosenlicht am späten Abendhimmel! Wie so milde, dein Blick die schauerlichen Wolken bricht!

*) Der Himmelsbogen, wie ein Feld voll Sterne.

2. Willkommen aus des Nordpols *) kalten Zonen, aus Grönlands **) Mondenlanger Nacht, auch uns, die wir im mildern Lichte wohnen, und denen freundlicher die Sonne lacht!

3. Der Aberglaube sieht in deinen Strahlen, die mild vom Osten ***) bis zum West mit Rosenglanz den blauen Himmel mahlen, Krieg, Ueberschwemmung, Hunger, Pest.

4. Ich aber weide mich an deiner Schöne, und seh' in deiner großen Pracht den Finger Gottes; singe Freudentöne, zur Ehre des, der deinen Glanz gemacht.

VIII. Die Elemente.

13. Horch! hohe Dinge lehr' ich dich: vier Elemente gatten sich. Sie gatten sich, wie Mann und Weib, voll Liebesgluth in einen Leib. Der Gott der Liebe rief: es werde! Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

2. Des Feuers Quell, die Sonne brennt, am blauen Himmelsfirmament. Sie strahlet Wärme, Tagesschein; sie reifet Korn und Obst und Wein; macht alle Lebenssäfte kochen, und seine Pulse rascher pochen.

3. Sie hüllt den Mond in stillen Glanz, und leiht ihm einen Strahlenkranz. Was leuchtet vor dem Wandrer her? Was führt den Schiffer durch das Meer viel tausend Meilen in die Ferne? ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

4. Die Luft umfängt den Erdenball, weht hier und dort, weht überall; ist Lebenshauch aus Gottes Mund, durchwandelt gar das Erdenrund, wo sie durch alle Höhlung webet, und selbst des Würmchens Lunge hebet.

5. Das

---

*) Der Nordpol ist der äußerste Punkt der Erdkugel gegen Mitternacht, wo die kälteste Gegend oder Zone ist; weil die Sonne davon am weitesten entfernt bleibt.

**) Grönland ist das am weitesten gegen Mitternacht liegende uns bekannte Land in Nordamerika, an dessen Küsten viele Wallfische und Seehunde gefangen werden. Die Berge sind dort ewig mit Schnee und Eis bedeckt.

***) Die vier Himmelsgegenden, Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht nennt man in Liedern oft Ost, West, Süd und Nord.

5. Das Wasser braußt durch Wald und Feld, in tausend Arme nimmts die Welt. Wie Gottes Odem dringt es auch, tief durch der Erde finstern Bauch. Die Wesen schmachteten und sänken, wo sie nicht seines Lebens tränken.

6. Drey Bräutigame hat als Braut, Gott seiner Erde angetraut. Wann Luft und Wasser sie umarmt, und von der Sonn' ihr Schooß erwarmt: dann wird ihr Schooß zu allen Stunden von Kindern jeder Art entbunden.

7. All' ihre Kindlein hegt und pflegt sie, an ihr liebend Herz gelegt. Sie ist die beste Mutter, sie; sie säuget spät, sie säuget früh. Kein Kindlein, so ihr Schooß gebohren, geht ihrem Schooße je verlohren.

8. Sieh' hin und her, sieh' rund um dich, die Elemente lieben sich: sie gatten sich in Himmelsglut; je eins dem andern Liebes thut. Aus solchem Liebestrieb empfangen, bist du o Mensch, hervorgegangen.

9. Nun prüfe dich und sage mir: Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir? Erhellt, wie Sonne, dein Verstand, erhellt er Haus und Stadt und Land? Entlodert gleich den Himmelskerzen noch Liebes-Lohe deinem Herzen?

10. Und deine Zunge stimmet sie zur allgemeinen Harmonie *)? Ist deine Rede, dein Gesang, der Herzensliebe Wiederklang? entweht dir Friede, Freude, Segen, wie Mayenluft und Frühlingsregen?

11. Hält ungerissen deine Hand das heilige Verlobungsband? — Reicht sie dem Nächsten in der Noth von deinem Trank, von deinem Brod? Und seinen nackenden Gebeinen von deiner Wolle, deinem Leinen?

12. O du, o du! der das nicht kann, du Bastard du! was bist du dann? Und wärst du mächtig, schön und reich, dem Salomo an Weisheit gleich, und hättest gar mit Engelzungen zur Welt geredet und gesungen:

13. Du

*) In der ganzen Schöpfung passen alle die vielen tausendmal tausend lebende und leblose Wesen alle so zu einander, daß eins dem andern nützt, keins den Gang des Ganzen stört, und überall Gutes heraus kömmt. Dieß nennt der Dichter die Harmonie, oder gleichsam die wohllautende Musik der Schöpfung.

13. Du Bastard, der nicht lieben kann! Was bist du ohne Liebe dann? Ein todter Klumpen ist dein Herz; du bist ein eitel tönend Erz; bist leerer Klingklang einer Schelle, und Tosen einer Wasserwelle.

IX. Die Erde.

14. Wenn sanft entzückt, meine Auge sieht, wie schön im Lenz *) die Erde blüht: wie jedes Wesen angeschmiegt an ihren Segensbrüsten liegt;

2. Und wie sie jeden Säugling liebt, ihm gern die milde Nahrung giebt; und so in steter Jugendkraft hervorbringt, nährt und Wachsthum schafft.

3. Dann fühl' ich hohen Busendrang, zu rühmen den mit That und Sang, des wundervoller Allmachtsruf die weite Welt so schön erschuf.

4. Der Wald und Kraut drauf wachsen ließ, und Meere sie umgürten hieß; von dem der Segen alle kömmt, der uns mit Wonne überschwemmt!

5. Ja, ja, mein Geist, erheb' ihn laut, der unsern Erdenball gebaut! Erfreu, so lang es ihm gefällt, dich an dem Anblick seiner Welt.

15. Da heißt die Welt ein Jammerthal, und deucht mir doch so schön; hat Freuden ohne Maaß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn. Das Vögelein, das Käferlein seh' ich sich seines Lebens freun.

2. Und uns zu Liebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald: die Vögel singen fern und nah, daß alles wiederhallt: bey Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bey süßer Ruh.

3. Und wenn die goldne Sonn' aufgeht, und golden wird die Welt, und alles in der Blüthe steht, und Aehren trägt das Feld; dann denk ich: alle diese Pracht hat Gott zu unsrer Lust gemacht.

4. Dann preis' ich Gott, und lobe Gott, und schweb' in hohem Muth, und denk: es ist ein lieber Gott, er meints mit Menschen gut. Mich dieser Güte Gottes freun, soll täglich meine Weisheit seyn.

X. Berg und Thal.

16. Erhabner Berg, den die Natur so hoch gethürmt auf dieser Flur, und dessen breiter Stirne Raum gekrönt mit manchem schönen Baum! Laß mich von deinen stolzen Höhn; mein Wohnhaus, Gottes Welt besehn!

*) So nennt man in Liedern den Frühling.

2. O welch ein Anblick um mich her! wie schön ist sie, wie groß ist Er, der sie erschuf! Es eilt mein Sinn von einem Reiz zum andern hin; mein Geist, mein Auge, stets getheilt, weiß nicht, wo es zuerst verweilt.

3. Bey dir, o Stadt, die dort vor mir, mit ihrer hohen Thürme Zier, im goldnen Strahl der Sonne glänzt und weit den Horizont *) bekränzt; die bey der Pracht, die sie umschließt, sehr oft der Ruhe Kirchhof ist?

4. Nein, lieber hier in diesem Thal, wo Füll' und Anmuth überall in schwelgerischen Auen blüht, und dessen Ziel dem Aug' entflieht, wo Schönheit, die vom Himmel floß, sich über jeden Raum ergoß.

5. Hier sieh, welch reizendes Gemisch von Wies' und Wald, Feld und Gebüsch, von himmelblauen, weiten See'n, von Bächen, die in Blumen gehn, von Dörfchen, die sich im Gesträuch verhüll'n, bescheidnen Veilchen gleich.

6. Und welch ein prächtig Farbenspiel von jenem schattichten Gewühl der Höh'n und Bäume, die das Licht, bald hell und bald gedämpft durchbricht! von bunten und schmaragdnen **) Feld, und dem azurnen Himmelszelt.

7. Und welche selt'nen Gruppen ***)! Sieh den Anger mit gefleckтem Vieh, das hier vereint, und dort zerstreut, die saft'ge Nahrung wiederkäut; nicht fern von ihm das muntre Roß, das fröhlich bäumt, des Joches los.

8. Die volle Heerde, die gedrängt am kräuterreichen Hügel hängt, vom treuen Hund behütet, mäht; indeß der Hirt im Schatten steht, an Stab gelehnt, ein Blatt ergreift und sorgenfrey sein Liedchen pfeift.

9. Die Mühl' in dem bebuschten Thal, die durch den lauten

*) Der Horizont oder Gesichtskreis heißt das ganze Stück von der Erde, das man, wenn man im Freyen steht, um sich her sieht, und auf dessen Ende der Himmel zu ruhen scheint.

**) Schmaragden heißt schön hellgrün. Azurnen, himmelblau.

***) Eine Gruppe heißt es, wenn in einem Gemälde mehrere Figuren, als Menschen, Bäume, Berge, Thäler, Dörfer, Städte ꝛc. schicklich neben und hinter einander gestellt sind.

lauten Wasserfall im Takte geht. Den nach der Stadt mit Staub bedeckten grauen Pfad, wo, mit des Landes Gut beschwert, der wohlbespannte Wagen fährt.

10. Und siehst du Schönes überall: so hör auch! Wonniglicher Schall von Vögelsang erfüllt die Luft; die Wachtel schlägt, der Guckuk ruft, das frohe Schnittermädchen singt, des Schäfers sanfte Flöte klingt.

11. Ja hier möcht' ich mir Hütten baun, die Gegend immer anzuschaun, wo Aug' und Ohr sich noch nicht satt gesehen und gehöret hat. — Kann diese Welt schon so erfreun, wie schön wird erst die künft'ge seyn!

17.

In dem kleinen stillen Thal fühl ich keiner Sorgen Quaal: ohne Müh', spät und früh schmeck' ich Freuden ohne Zahl.

2. Rieselt drinn ein Silberbach, jeder Welle seh' ich nach: wie sie blinkt, steigt und sinkt, so geht meines Herzens Schlag.

3. Enget sich des Bettes Raum, perlet Bächlein leichten Schaum: so entsteht, so vergeht mancher süße Lebens-Traum.

4. Fetter Wiesen junges Grün, weißer Lämmer Heerden drinn, Blumenflor, Vögelchor, alles reitzet Herz und Sinn.

5. Goldne Saaten weit und breit sind den Wiesen angereiht, schmücken sich feyerlich zu der frohen Erndtezeit.

6. Wird die Mittagssonne schwühl, und ermattet mein Gefühl: weiches Moos beut den Schoos mir im Wäldchen dicht und kühl.

7. An des Wäldchens sanften Hang steht, dem lieben Bach entlang, manches Haus, schallt heraus froher Seelen Sang und Klang.

8. Wohnt in einem, schön und mild, die mir über alles gilt. Liebes Thal, überall in dir Lebenswonne quillt.

XI. Der Bach.

18.

Immer fließe sanft, gelinde, lieber kleiner Bach dahin, und durch bunte Wiesen winde krümmend dich zum Wäldchen hin!

2. Tränke Blumen, gleite weiter längs dem Ufer hin von mir: schön und lieblich hell und heiter, lächelt jede Well' in dir!

3. Lieber Bach, o wären deine Wellen meines Lebens Bild, und verflöß es auch so reine, und so heiter, sanft und mild!

4. In

4. In dem kühlen Abendthaue ruhe ich an dir, o Bach, und ich freu' mich deiner, schaue freudig deinen Wellen nach.

5. Und dein sanftes Rieseln schließet gütig meine Augen zu, und die Nachtigall versüßet durch Gesänge meine Ruh.

19. Sanfter Bach, der unter Sträuchen lieblich mir zur Seite fließt, möchte dir mein Leben gleichen, das oft trüb' und stürmisch ist.

2. Daß in dir kein Goldsand fließet, und sich keine Perle nährt, schadet nicht: denn es ergießet Segen sich von höherm Werth.

3. Wenn sich deine Ufer engen, findest du, dich schmiegend, Bahn, und trifft in den krümmsten Gängen Blumen, die dir lächeln, an.

4. Ungetrübt schlüpft jede Welle, reinem Silber gleich, daher: rein kam sie aus deiner Quelle, rein fließt sie ins weite Meer.

20. Bach! gemach ströhme deine spiegelreine Fluth durchs Grün! laß, Gestade, wo ich bade, Veilchen blühn! und gesunder Feldhollunder mische sein Gewürze drein.

2. Lind', o Wind, heb die grünen Laubgardinen*), daß der Fluth Wellenspitzen farbig blitzen: daß mein Blut leicht umspühlet, sanft sich kühlet, und verdünnt zum Herzen rinnt.

XII. Der Strom.

21. Bald durch enge Felsen-Klausen, in des Waldes grüner Nacht, hörst du seine Wogen brausen, die sich schäumend Raum gemacht; bald durch lachende Gefilde, majestätisch, sanft und milde, geht er seine lange Bahn schweigend fort zum Ocean.

2. Millionen Wesen leben froh in seines Bettes Raum, Millionen froh umschweben seiner Wellen leichten Schaum; beyder Ufer reiche Fluren tragen seines Segens Spuren; Dörfer, Städte blühen, auf durch des Stroms wohlthätgen Lauf.

3. Nur von seinem Arm gezogen hat das Mühlrad Riesenkraft; schneller wird auf seinen Wogen fremdes Gut herbeygeschafft. Auch des Wasserreiches Schätze liefert in der Fischer Netze gern

der

*) Vorhänge.

der segensvolle Fluß, unserm Fleiß zum Fest-Genuß.

4. Doch, die Frühlings-Sonne schmelzet Schneegebirge, Regen fällt: dann er seine Fluthen wälzet über Dorf und Stadt und Feld, reißt mit unzwingbarer Stärke, nieder unsers Fleißes Werke; raubet wieder, was er gab, Tausenden wird er zum Grab.

5. Falle nieder, Mensch von Erde, vor der unsichtbaren Macht, die durch ihr allmächtig Werde! solche Kraft hervorgebracht. Dich setzt, durch Verstand und Hände, sie zum Herrn der Elemente: brauche nur mit Dankbarkeit, weislich, was sie dir verleiht!

XIII. Das Meer.

22. Blau und golden ist der Himmel, still und ruhig Wind und Meer, und im scherzenden Gewimmel spielen Fische um uns her.

2. Unser Herz ist ruhig wieder, froh, als wären wir zu Haus: und es schallen unsre Lieder in das hohe Meer hinaus.

3. Noch vor wenigen Minuten, da der wilde Sturmwind blies, glaubten wir in Meeres Fluthen unsern Untergang gewiß.

4. Schreckliche Orkane *) heulten durch die düstre Wetternacht; Flammenblitze nur zertheilten Himmel, Wogen und die Nacht.

5. Izt empor gehoben, flogen wir hinauf in hohe Luft; wurden dann hinabgezogen in des Meeres tiefste Gruft.

6. Donner rollten schwarze Fluthen bäumten kühn sich himmelan; kindlich flehten wir den guten starken Gott um Rettung an.

7. Und es schwiegen Sturm und Wetter, und es schwand die düstre Nacht. Jauchzend danken wir dem Retter, dessen Auge uns bewacht.

8. Groß, wie seines Himmels Pfade, zahllos, wie der Sterne Heer, ist des Weltregierers Gnade, unergründlich, wie das Meer.

9. Walle, rother Wimpel, walle! Ueber uns ist Gottes Hand. Bald vom hohen Maste schalle Jubelruf des Wächters: Land!

XIV. Die Blumen.

23. Wie? jetzt schon wagst du dich hervor, du kleines Silberglöckchen? Hebst unterm Schnee dein Haupt empor, um-

*) Sturmwinde.

umlaubt vom grünen Stöckchen?

2. Du wagst's, da oft mit strenger Wuth noch Wind und Fröste wüthen, mit unerschrocknem freyen Muth doch, ihnen Trotz zu bieten.

3. Und ob sie auch durch manches Weh, zu tödten dich bestreben: so stehst du unter Eis und Schnee, sanftlächelnd ohne Beben;

4. Und siegst, und überlebst, und siehst sie oft zu deinen Füßen, im Sonnenblick, in dem du blühst, beschämt in Schlamm zerfließen.

5. So tritt die Unschuld angeklagt, mit glänzendem Gesichte, das ihre reine Seele sagt, vor's furchtbare Gerichte.

6. Kühn suchen Mißgunst, Schmähsucht, Neid, sie in den Staub zu beugen; sie hat des Herzens Reinigkeit und Gott allein zu Zeugen!

24. Warum, geliebtes Veilchen, blühst

du so entfernt im Thal? Versteckst dich unter Blättern, fliehst der stolzern Blumen Zahl?

2. Und doch voll Liebreitz duftest du, sobald man dich nur pflückt, uns süß're Wohlgerüche zu, als manche, die sich schmückt.

3. Du bist der Demuth Ebenbild, die in der Stille wohnt, und den, der ihr Verdienst enthüllt, — mit frommen Dank belohnt.

25. Das Veilchen auf

der Wiese stand gebückt in sich und unbekannt, es war ein herzig Veilchen. Da kam ein' junge Schäferin, mit leichtem Schritt und leichtem Sinn daher daher, die Wiese her und sang.

2. Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur die schönste Blume der Natur! Ach! nur ein kleines Veilchen, bis mich das Liebchen abgepflückt, und an dem Busen matt gedrückt! ach nur, ach nur ein Viertelstündchen lang!

3. Ach, aber, ach! das Mädchen kam, und nicht in Acht das Veilchen nahm, zertrat das arme Veilchen. Es sank und starb und freut' sich noch: und sterb ich denn, so sterb ich doch durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch.

26. Du süße, schöne

Rose, du! mit Lust betracht' ich dich: halb aufgeblüht, und halb noch zu, ach! lächelst du auf mich.

2. Vom Thau gebadet stehst du hier, frisch, glänzend, lieblich, schön! Die lauen

Weste *) schmeicheln dir, indem sie sanfter wehn.

3. Doch traue nicht! und öfne nicht dich ihren Schmeicheleyn! Der Tag steigt auf; sein brennend Licht wird dein Verderben seyn!

4. Am Morgen meiner Lebenszeit blüh' ich, den Knospen gleich: noch ist mein Herz an Fröhlichkeit und süßen Wünschen reich.

5. Doch öfn' ich dieses der Begier, der Wollust falschem Scherz: so trift mich ihre Gluth, in ihr verwelkt ein junges Herz.

XV. Die Obstbäume.

27. Das liebe kleine Bäumchen hier, das einst gepflanzet ward mit mir, trägt schon so jung und zart die Früchte von der besten Art.

2. Es lohnt des frohen Gärtners Hand den Fleiß, den er darauf verwandt: was wird, ihn zu erfreun, es nicht erst einst erwachsen seyn!

3. O, bin ich nicht dem Bäumchen gleich? Zwar izt nur noch an Hoffnung reich: doch will ich nicht nur blühn, nein, einst von goldnen Früchten glühn **).

28. So wird denn deines Hauptes Zier, du schöner Baum, der Zeit zum Raube! Mein leichter Fuß rauscht unter dir schon in dem abgefallnen Laube: und was noch nicht herunter fiel, hängt bleich und welk, der Winde Spiel.

2. Mit Ehren neigst du dich zur Ruh: denn schön und nutzbar war dein Leben. Wie manche süße Frucht hast du mir und den Meinigen gegeben! Wie oft gab uns dein Schattendach Erquickung, wenn die Sonne stach!

3. Heil mir! ruft mich einst, ähnlich dir, des Lebens später Herbst zum Grabe, und nehm ich diesen Ruhm mit mir, daß ich viel Frucht getragen habe; daß ich nach Kräften jedermann genützt, gedient und wohlgethan!

XVI. Der Wald und das Wild.

29. Wenn hier nun kahler Boden wär, wo jezt die Bäume stehn, das wäre doch, bey meiner Ehr', ihr Herrn, nicht halb so schön. Dann wäre um uns her kein Baum und über uns kein Zweig; dann wäre hier ein kahler Raum, und ich marschierte gleich.

2. So

*) Abendwinde.
**) Dieses Lied ist für Kinder.

2. So bin ich wie ein Fisch im Meer, und bleibe gerne hier. Vivant die Bäume um uns her, der Zweig hier über mir! Und zählen kann ein Mensch sie nicht, sind ihrer gar zu viel: und jeder macht es grün und dicht, und jeder macht es kühl.

3. Es pflegen wohl die reichen Leut' auch Wald zu machen gern: da pflanzen denn die Läng' und Breit' die klug' und weisen Herrn in eine lange Reihe hin gar künstlich Bäum' und Strauch, und meynen dann in ihrem Sinn, sie hättens wirklich auch.

4. Noch kömmt ihr Gärtner Lobesan, den sie zu ha'n geruhn, und schneidet mit der Scheere dran, wie Schneidermeister thun. Jedoch ihr Wald ist Schneider-Scherz, trägt nur der Scheere Spur, und nicht das große volle Herz von Mutter lieb-Natur.

5. Hoch sitzt im Sopha *) der Baron, der Schweitzer**) an der Thür: die Fürsten sitzen auf dem Thron, und wir, wir sitzen hier, auf bloser Erde feucht und kalt, und wir, wir sitzen hier, und freun uns über diesen Wald, und danken Gott dafür.

30.

Prächtig steigt des Berges Rücken aus der Ebne himmelauf; wohl kann mich das Thal entzükken, mit des Baches sanftem Lauf; herrlich glänzen weite Fluren in des Sommers reicher Pracht, herrlicher der Allmacht Spuren doch, o Wald! in deiner Nacht.

2. Aller Wesen Reitze schwinden; ewig neu und schön bist du! Götterfreuden zu empfinden, eil' ich deiner Dämmrung zu. Königliche Gärten gleichen deinen Buchen hoch und dicht, deinen tausendjähr'gen Eichen, deinen schlanken Tannen nicht.

3. Wenn der Frühling neu dich kleidet, wirst du himmlisch schön durch ihn; und mein trunknes Auge weidet sich an deinem sanften Grün. Dein unzähliches Gefieder fühlt der Liebe süße Glut, singt dem Schöpfer frohe Lieder, wärmt und nährt die zarte Brut.

4. Kaum der Mutter Schooß entsprungen, hüpft das Hirschkalb schon im Klee,

*) Ein zierlicher, weich gefütterter Lehnstuhl.

**) Ein Thorwächter, auf Schweitzer Art gekleidet, mit einem großen Spieß.

und die schön gefleckten Jungen säugt voll Zärtlichkeit das Reh. Vor des Baues *) glatten Röhre scherzen Füchschen dort in Ruh; leise, daß kein Feind sie störe, trägt die Mutter Speise zu.

5. Stolze Sechzehn-Ender **) decket deiner Dickung grüne Nacht, bis des Treibers Lärm sie schrecket, und der Büchse Donner kracht. Athemlos von Prunft und Hitze treibt der Bock die zarte Geis; kaum berührt vons Jägers Blitze, wälzt er sterbend sich im Schweiß ***).

6. Auch der Herbst, der Wies' und Felder ihres lezten Schmucks beraubt, schmückt mit neuem Reitz die Wälder, eh' der Winter sie entlaubt. Seht wie prangen die Gebüsche, nun vom ersten Frost bedroht, in entzückendem Gemische gelb und grün und purpurroth!

7. Dann, ihr Jäger, dann beginnet, eure frohe Erndtezeit! Keines Wild's Geschlecht entrinnet eurer Unverdrossenheit. Auch die trügerische Schneise, schlau versteckt im falben Hain, ladet dann zur Todesspeise Schaaren bunter Vögel ein.

8. Selbst, gehüllt in Silberflocken, bist du, öder Forst, noch schön! Oft soll mich der Himmel locken, dich in stiller Pracht zu sehn, wenn der Reif dich mit Kristallen, wie mit Blüthen, überstreut, und von deinen Sängern allen keiner sich des Winters freut.

XVII. Die Hausthiere.

31. Als Mutter Evens Lüsternheit den Sündenfall vollbrachte, und Adam mit vom Apfel zehrt', und drauf ein Engel mit dem Schwerdt das Paradies bewachte:

2. Ging Adam mit betrübtem Sinn herum im weiten Felde: da wuchs kein Korn, kein Waitzen stand, nur Dorn' und Disteln trug das Land, und Hederich und Melde.

3. „Wer zieht mir nun den schweren Pflug? wer eggt den Acker eben? wer bringt die Steine wohl heraus? Und, haben wir auch Brod im Haus, wer wird uns Zukost geben?"

4. Da wieherte das Pferd ihm zu: „Was quält er sich mit Sorgen, Herr Adam.

Ich

*) Die Jäger nennen die Wohnung, die sich der Fuchs in den Berghöhlen macht, seinen Bau, und deren Eingang die Röhre.

**) Hirsche mit 16 Zacken am Geweihe.

***) So nennen die Jäger das Blut.

Ich steh' ja bereit zum Reiten, Fahren weit und breit; will seinem Wink gehorchen.

5. Der Ochse brüllt': „Gott grüß ihn schön, Herr Adam! Keine Grillen! Mit harter Stirn treib' ich den Pflug: bald giebt der Acker Brod's genug, den Hunger ihm zu stillen."

6. „Und ich, brummt auch die Kuh darein, ich will mit Milch ihn laben; und hält er seine Frau hübsch an, die Käs und Butter machen kann: so wird er vollauf haben."

7. Der Esel kam dazu und schrie: „Hat er noch keinen Wagen, Herr Adam, steh ich zu Befehl; und will ihm gern sein Korn und Mehl auf meinem Rücken tragen."

8. Das Schaaf blökt': „Ist es ihm zu kalt? Laß er die Frau sich rühren, aus meiner Wolle Fäden drehn, und ihm ein Wamms zusammennähn: da wird er nicht erfrieren."

9. Drauf grunzte auch das fette Schwein: „will er des Sonntags Braten: so schlacht' er mich nur immerhin; das Leben ist mir kein Gewinn, aus Mangel guter Thaten!"

10. „Sollt' er vielleicht auch Appetit nach Pfannenkuchen haben, Herr Adam?" gackerte das Huhn, und legt ihm ungebeten nun ein Ey zu diesen Gaben.

11. Der Hund beschwänzelt ihn und bellt: „Daß er des Nachts im Bette mit seiner Frau sanft ruhe aus, bewach' ich treulich Hof und Haus; verbitte nur die Kette."

12. „Miau, maut' auch die Katze noch, die vielen schönen Sachen, Herr Adam, will ich mir zum Spaß, vor Ratten- und vor Mäusefraß bey Tag und Nacht bewachen."

13. In Gnaden und mit schönem Dank nahm Adam das Versprechen der Thiere, ihm zu dienen, an, und er verhieß, als Ehrenmann, dem lieben Vieh dagegen:

14. Daß er es, als ein guter Herr, auch wohl versorgen wolle; daß jedes kriege, was ihm recht, und weder Kind, noch Magd und Knecht sein Haus-Vieh quälen solle.

XVIII. Die Vögel.

32. Willst du frey und lustig gehn durch dieß Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unterm Himmel:

jedes hüpft und singt und heckt ohne Gram und Sorgen, schläft, vom grünen Zweig bedeckt, sicher bis am Morgen.

2. Jedes nimmt ohn Argelist, was ihm Gott beschieden, und mit seinem Fräulein, ist Männlein wohl zufrieden. Keines sammlet kümmerlich Vorrath in die Scheunen: dennoch nährt und labt es sich, mit den lieben Kleinen.

3. Keines bebt im Sonnenstrahl vor den fernen Stürmen: kömmt ein Sturm, so wirds im Thal Baum und Fels beschirmen. Täglich bringt es seinen Dank Gott für jede Gabe, flattert einstens mit Gesang still und leicht zum Grabe.

4. Willst du frey und lustig gehn durch das Weltgetümmel, mußt du auf die Vöglein sehn, wohnend unterm Himmel. Wie die Vöglein haben wir unsern Vater droben. Laß ein treues Weib mit dir lieben ihn und loben.

33.

Liebe Täubchen, meine Freude, kommt und freßt aus meiner Hand! O ich thu' euch nichts zu Leide, wir sind gar zu gut bekannt! Fresset Täubchen, ohne Sorgen! Dankt mir mit dem Schmeichelton! schnäbelt euch zum guten Morgen, und fliegt dann vergnügt davon.

2. Hin auf warm besonnte Höhen, wo ihr rings das offne Feld weit und breit könnt übersehen, eure freye, eigne Welt! Ueberall seyd ihr zu Hause, liebe Täubchen, überall findet ihrs gedeckt zum Schmause, ohne Koch, ein herrlich Mahl.

3. Mir wird's nicht so gut gegeben, ich muß hier in meinem Fach mit den trägen Schnecken leben, fein geduldig unterm Dach, immerfort auf platter Erde, immer langsam Schritt vor Schritt; alte Leute haben Pferde; mir erlaubt man keinen Ritt *).

4. Flügel, Flügel, liebe Tauben! O was sind die Flügel schön! Seht, ich möchte sie euch rauben, könnt es nur im Scherz geschehn, aber, wahrlich, sie zu leihen, so bisweilen, o das wär — fliegen wollt ich, ach! im Freyen, überschweben Land und Meer.

5. Ja, du Pärchen! dieß Vergnügen theil ich doch wohl nie mit dir! mögt ihr denn alleine fliegen! Aber, eines

*) Dieses Lied ist für Kinder bestimmt.

eines wünsch ich mir! Euern Sinn und eure Güte, ohne Groll und ohne Zank, euer fromm und treu Gemüthe: gebt mir das für meinen Dank!

34. Warum, du liebe Nachtigall, hör ich nicht deiner Stimme Schall mehr der Natur zu Ehren? Du sangst in Sträuchen ja zuvor so wunderschön, daß aller Vögel Chor schwieg, wenn du sangst, um dich zu hören.

2. Im goldnen Bauer sitzest du; ich trage dir die Speise zu schon mit dem frühsten Morgen, kein Sturm und Regen schadet dir: doch singst du nicht, und sitzest traurig hier, als hättest du recht schwere Sorgen.

3. Wie, sollt' es dich vielleicht gereun, bey mir hier eingesperrt zu seyn? Da flieg in Freyheit wieder! O ja, du singst, schon hör ich dich vom nächsten Baum, und du belohnest mich dafür durch deine besten Lieder.

35. Willkommen, süße Kleine *), in unserm Blüthenhaine! Sey tausendmal willkommen hier, die Frühlingsfreude kommt mit dir.

2. O laß dich bey uns nieder, komm, gönn' uns deine Lieder, mit all der süßen Zauberey, komm, bau dein Hüttchen ohne Scheu!

3. Du sollst hier sicher wohnen, wir wollen treu dich schonen, und deine lieben Kinder auch: das Schonen ist so unser Brauch.

4. Sollst sehn, wie wir dich ehren; sollst, Vögelchen, uns lehren, uns unsers Lebens zu erfreun, und sorgenlos, wie du, zu seyn.

5. Komm, laß dich bey uns nieder, du Meisterin der Lieder: wo sich dein Stimmchen hören ließ, da fand ich stets ein Paradies.

36. Da hab ich es, das Hänflings Nest! nun ist mirs endlich doch gelungen; das ganze Nestchen mit vier Jungen! — ja sträubt euch nur, ich halt euch fest.

2. Doch, hör' ich nicht der Eltern Paar mich klagend um Erbarmung flehen? Wie? sollt ich diesen Raub begehen? Ich bin kein Wütrich, kein Barbar.

3. Wie oft hat mich nicht ihr Gesang, lag ich im Grase dort gestrecket, zu sanfter Fröhlichkeit erwecket! und dieses wäre nun mein Dank?

*) Die Nachtigall.

4. Ich riß ihr armes Häuschen ab, das sie nach Gastrecht mir vertrauet, von Moos und Stroh sich selbst gebauet, zu dem ich nicht ein Hälmchen gab?

5. Wenn eine räuberische Hand mich meinen (Eltern *) nun entrissen, was würden da für Thränen fließen! wie jammervoll wär unser Stand.

6. Nein, liebe Sänger, bleibt in Ruh! Hier habt ihr eure Kinder wieder: vervielfacht singt ihr eure Lieder mir dann aufs nächste Frühjahr zu.

37 Die Eule scheut das Sonnenlicht, und kriecht in finstre Höhlen. Warum? — weil ihre Werke nicht den Menschen sich empfehlen.

2. Mich übereile keine That, die ich einst muß bereuen! Denn, wer ein gut Gewissen hat, braucht nie den Tag zu scheuen.

38. So seh' ich euch denn all' entweichen, ihr lieben kleinen Sänger, ihr! Nur du, du zwitscherst noch in den entlaubten Sträuchen, du Vögelchen, mit rothem Kehlchen, mir!

2. O fliehe jene schwarze Beeren, die dir der wilde Knabe hängt, und könntest du dich ja des Hungers nicht erwehren, so komm zu dem, der wirthlich dich empfängt!

3. Ja, komm zu mir; du bist bescheiden, und wirst mir nicht beschwerlich seyn; an meinem Tische sollst du keinen Mangel leiden, mit voller Hand will ich dir Krümchen streun.

4. Du sollst umher in Freyheit hüpfen, muthwillig nie gejagt von mir, am Abend, wo du willst, zum Ruheplätzchen schlüpfen: ein Tannenreiß grün' auch im Winter dir.

5. So lang die finstern Tage währen, soll mich dein stilles Lied erfreun; und deine Munterkeit und Gnügsamkeit mich lehren, mit Wenigem, wie du, vergnügt zu seyn.

39. Nur keck herein, nur keck herein, du liebes frommes Schwälbelein, und baue mit zufriednem Sinn, wo dirs gefällt, dein Nestchen hin!

2. Wir sind nicht stolz, wie große Leut' und bey uns dürfen ungescheut des lieben Gottes Vögelein sich Nester

*) Dieses Lied ist von Kindern zu singen, die gern junge Vögel ausnehmen.

Nester baun und fröhlich seyn.

3. Auch ist es ihnen nicht verwehrt, vom Segen, den Gott uns beschert, so viel sie brauchen, zu verzehr'n, wir geben alles herzlich gern.

4. Dafür singt uns das kleine Vieh auch hübsche Lieder spät und früh, und man vergißt so alles Leid, ob seiner steten Fröhlichkeit.

5. Da ist's, als riefe Gott uns zu: zur Freude lebst, o Mensch, auch du! Und da singt man, von Sorgen quitt, auch oft ein Frühlingsliedchen mit.

6. Nur keck herein, nur keck herein, du liebes frommes Schwälbelein, und baue, mit zufriednem Sinn, wo dirs gefällt, dein Nestchen hin.

XIX. Die Fische.

41. Das kleine Fischchen spielet hier im klaren Silberbach und hängt voll lüsterner Begier, blos seinen Freuden nach.

2. Es merket nicht die blut'ge List, den schadenfrohen Feind, der desto mehr zu fürchten ist, je gütiger er scheint.

3. Die Ruthe mit der Angel spielt schon über ihm dahin, und voller Neubegierde schielt es bloß nach dem Gewinn.

4. Es naht sich schon, izt schnappt es zu! ach! was hast du gethan! Du blutest, armes Thierchen, du, o bissest du nicht an!

5. Mich reiße nie, was mir gefällt, so unbedachtsam hin! Dein Beyspiel lehre mich, die Welt *) und ihre Reitzung fliehn!

40. Dort schwimmt er auf dem grünen See, der königliche Schwan, frey wie die Seele, mit dem Schnee der Unschuld angethan.

2. Oft tost der Abgrund unter ihm; doch er sinkt nicht hinab: er trotzet seinem Ungestüm und lacht ins offne Grab.

3. So lebt er, bis sein Scheitel graut, befreyt von Furcht und Zwang; dann stirbt er und sein letzter Laut ist ein Triumphgesang.

4. Du, der den Schwan erschuf und mich, laß ihn mein Vorbild seyn! Stets hülle meine Seele sich ins Kleid der Unschuld ein.

5. Mich schmück' es, bis mein Scheitel graut, und ist mein Ende da; so sey des Mundes letzter Laut noch ein Halleluja!

*) Das Böse.

XX. Die Insekten und Gewürme.

42. Tragt nur in die Zellen ein, kleine Honigsammlerinnen, izt bey warmen Sonnenschein sucht ihr Schätze zu gewinnen. Müßiggänger hasset ihr; Fleiß und Arbeit sind euch Freude: nehmet euch das Beste hier auf der Blumenvollen Weide!

2. Wenn nun einst der rauhe Nord über Feld und Hügel streichet, und das Heer der Blumen dort von der bunten Flur verscheuchet: dann sizt ihr in Sicherheit; voll sind eure Vorrathskammern, und euch lehrt die Dürftigkeit nicht vor andern Thüren jammern.

3. Doch ihr sorgt nicht nur für euch: nein, bey eurem süßen Fleiße, seyd ihr auch für Andre reich, dankbegierig, nützlich, weise. Ihr verzinst das kleine Haus reichlich dem, der es erbauet; und der leiht mit Wucher aus, der euch in der Theurung trauet.

4. Euer blühendes Geschlecht müsse jährlich sich vermehren, und das weise Bürgerrecht nie ein falscher Fremdling stören! Blumen will ich pflanzen hier, jedes Blümchens sorgsam schonen, und ihr sollet mich dafür einst mit Honigseim belohnen.

43. Du kleine muntre Spinne, die an der Regenrinne bey meinem Fenster webt, und mit dem bunten Höcker schier wie ein Schieferdecker, hier zwischen Erd' und Himmel schwebt.

2. Man pflegt auf deine Schwestern gewöhnlich viel zu lästern, gönnt ihnen wenig Ruh. Du thust mir nichts zu leide, ja machst mir manche Freude, seh' ich dem Kunstgewebe zu.

3. Drum magst du immer weben, wir wollen friedlich leben. Mein Jettchen wird mich dann noch minniglicher minnen *), wenn ich sogar mit Spinnen in Fried und Eintracht leben kann.

44. O seht den bunten Schmetterling, welch glänzend allerliebstes Ding! wie ist ihm doch geschehen! als ich ihn kürzlich noch gesehen, war es ein kriechend garstges Thier, nur Ekel macht' es mir.

2. Dieß soll mir eine Lehre seyn, nie auf den äußerlichen Schein blos mein Vertraun

*) Noch zärtlicher lieben.

traun zu setzen. Der, den wir izt verächtlich schätzen, vielleicht wird das ein größrer Mann, als ich nie werden kann.

45. Des Lichtes Glanz in dunkler Nacht reizt einer Mücke Unbedacht; sie spielt und nimmt nicht die Gefahr, die ihr das Leben kostet, wahr.

2. O! ladet mich der goldne Schein der Wollust dieses Lebens ein: so denke stets mein Herz daran, wie leicht ihr Reiz verderben kann.

46. Du kleines Würmchen! wie so blos hängst du an deinem kalten Moos! wie starr, und aller Säfte leer, ist rings der Boden um dich her.

2. Da fällt kein Tropfen milder Thau, zu laben deine Mutter-Au; unfreundlich saust der wilde Sturm, und krümmt dich armen kleinen Wurm.

3. Dazu bricht noch der Frost herein, und knickt die zarten Zweigelein der Hütte, wo du friedlich ruhst und keinem was zu Leide thust.

4. Du reckst empor das kleine Haupt, indem man dir dein Alles raubt; und bittest um dein Leben nur auf deiner schon erstorbnen Flur.

5. Doch eh' noch blickt das Morgenroth, bist du schon, armes Würmchen, todt: der liebe Gott, der keins vergißt, weiß nur, wo du geblieben bist.

6. Stirb immer, Würmchen! denn hernach krümmt dich kein herber Wintertag; kein scharfer Sturm von Schloßen schwer, zerknickt dir deine Hütte mehr.

7. Ja, Würmchen, der dich werden ließ, kann sicher auch noch mehr, als dieß: du bleibst gewiß in seiner Welt, die Raum genug für dich enthält.

8. Wir alle gehen einst, wie du, ein jeder hin zu seiner Ruh. Der liebe Gott, der keins vergißt, weiß nur, wo jeder blieben ist.

9. Der Weise gehet willig hin, und achtets immer für Gewinn: der einmal uns ein Räumchen gab, nimmt sicher nicht im Geben ab.

XXI. Morgenlieder.

47. Auf, Brüder! auf! der Tag bricht an! Die hohe Sonne fährt *) her-

*) Die Maler und Dichter stellen die Sonne vor als einen schönen Jüngling, der mit raschen Pferden in einem goldnen Wagen am Himmelsbogen herauf fährt.

heran! Auf, theure Brüder! säumet nicht: es winket uns ihr freundlich Licht!

2. Seht, wie sie dort in Königspracht herauf kömmt und den Tag uns macht! Ja, seht sie, Segen und Gedeihn auf den erwachten Erdball streun!

3. Sie läuft den Weg treu, wie ein Held, zu segnen eine halbe Welt; und füllet, was ihr Schöpfer schafft, mit Wärme, Luft und Lebenskraft.

4. Der ächten Tugend Ebenbild, auch wenn sie sich in Wolken hüllt, auch wenn sie ihren Glanz verhält: noch liebt, noch segnet sie die Welt.

5. Gott, dessen Allmacht sie erschuf, erschuf auch uns mit dem Beruf, zu thun zum Glücke seiner Welt, was unsern Kräften möglich fällt.

6. O seht! O seht! Sie nähert sich, und alles, alles freuet sich, und alles jauchzt und alles singt dem Gotte, der sie wiederbringt.

7. Auf, Brüder! auf! zum Lobgesang erhebe sich des Herzens Drang! — Dank sey dem Herrn, der sie gemacht, auch von uns Menschen dargebracht.

48.

Erhebt euch, ihr Schläfer, zum Morgengesang! Schon hüten die Schäfer die Felder entlang. Zum Ackergeschirre, zum Waffengeklirre, zur Arbeit geht alles, was lebet und webt.

2. Dem Schläfer entwischet die flüchtige Zeit. Vom Morgen erfrischet, aufs neue bereit zum Tagesgeschäfte, braucht redlich die Kräfte: bald würzt euch der Hunger das ländliche Mahl.

49.

Da kömmt die liebe Sonne wieder in ihrer ganzen Pracht; die Vögel singen Morgenlieder, und ich bin aufgewacht*).

2. Wie sanft schlief ich! an meiner Seite mein gutes, treues Weib: nun sind wir wieder alle beyde gestärkt an Seel' und Leib.

3. Und können mit Gesang und Beten an unsre Arbeit gehn: da viele noch in grossen Städten das Morgenlicht nicht sehn.

4. Sie giengen freylich spät zu Bette, wohl gar nach Mitternacht, und nennen's, hör ich Etikette **), wenn man so lange wacht.

5. Ich

*) Dieses Lied ist für einen lustigen Landwirth.

**) So nennt man die Gewohnheiten und Regeln der Lebensart und des Umganges vornehmer Leute.

5. Ich lache ihrer Etikette, wie düstern stehn sie auf! wenn ich nur was zu sagen hätte; ich legt' Accise drauf.

6. Auf jede Stunde, die dem Schlafe entging durchs Kartenspiel, sezt ich ein'n halben Gulden Strafe; der Sünder wären viel: —

7. Das brächt' dem König größre Renten, als die Tabacks-Pacht ein. Und die es nicht bezahlen könnten, die müßten Wächter seyn.

8. Komm, Liese, gieb mir meine Sichel: und hast du's Haus bestellt: dann eil' und bringe deinem Michel sein Butterbrod aufs Feld!

50.

Lobt den Herrn, die Morgensonne weckt die Flur aus ihrer Ruh! Und der ganzen Schöpfung Wonne strömt verjüngt uns wieder zu.

2. Lobt den Herrn! In frühen Düften, lobet ihn der Blumen Flor, auf den Wipfeln, in den Lüften singet ihm der Vögel Chor.

3. Lobt den Herrn! Aus seiner Höhle brüllt das Wild ihm seinen Dank. O! vor allen, meine Seele, tön' ihm früh dein Lobgesang *)!

51.

Du lieber Gott wie wohl ist mir auf diesen sanften Schlaf! — Du wachtest! — herzlich dank ich dir, daß mich kein Unfall traf.

2. Nun denk ich nicht mehr an die Last, die mir der Haushalt macht **): auf Arbeit folgt doch immer Rast, wie auf den Tag die Nacht.

3. Mit neuer Kraft und Heiterkeit heb' ich mein Werk nun an, und will mit Herzensfreudigkeit thun, was ich soll und kann.

4. Da liegen meine Kinderchen, die du mir schenktest, Gott! und schlummern noch und träumen schön, und haben keine Noth.

5. Sie machen mir zwar täglich mehr Bekümmerniß und Müh: doch auch viel Freude nebenher, die lieben Kleinen, die!

6. Ich soll sie pflegen mütterlich, sie früh der Tugend weihn: im Reden und im Thun soll ich ihr stetes Muster seyn.

7. Dem Manne zur Gehülfin schuf mich Gott, die um ihn sey: zu helfen ihm, ist

*) An Sonn- und Festtagen zu singen, oder vom Thurm zu blasen.

**) Dieß Lied ist für gute Hausmütter gemacht.

ist mein Beruf, in wahrer Liebes-Treu.

8. Nein, freundlich, voll Bescheidenheit soll er mich immer sehn; durch Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit soll ich sein Glück erhöhn.

9. Auch soll ich liebreich Magd und Knecht – 's sind Menschen ja, wie ich, – versorgen, und dem Vieh sein Recht gewähren mildiglich.

10. So willst du's Gott! so soll ich seyn. Schenk mir die Kraft dazu, mich diesen Pflichten ganz zu weihn, bis zu des Grabes Ruh!

52. Schon ergießt die Sonn ihr Licht auf mein heitres Angesicht, und zerstreut Schläfrigkeit von der schönen Morgenzeit.

2. Nunmehr folg ich dem Beruf, wozu mich mein Gott erschuf. Als ein Mann fang ich an: – frisch daran, ist halb gethan.

3. Sorgen, Gram, und Angst und Harm, machen mir den Kopf nicht warm; Fröhlichkeit jederzeit giebt mir die Zufriedenheit.

4. Fleiß würzt mir mein täglich Brod, und so fühl ich keine Noth. – Viel zu thun find' ich nun: – nach der Arbeit ist gut ruhn.

5. Ehrlichkeit hilft durch die Welt; sie gilt mehr als blankes Geld: wer sie übt, wird geliebt und von Andern nicht betrübt.

6. Drum will ich, als braver Mann, Gutes stiften, wo ich kann; — redlich seyn, Ränke scheun, und mich ganz der Tugend weihn!

XXII. Mittagslieder.

53. Schon wieder Hunger: aber auch schon wieder keine Noth! der liebe Gott, nach altem Brauch, ist da mit Speis' und Brod.

2. Wo nimmt er's doch auch alles her für so viel Alt und Jung? – Auf Erden, in der Luft, im Meer hat jeder Mund genung.

3. Wie sich mein lieber Vater freut, wenns seinem Kinde schmeckt: so hat auch Gott all' weit und breit den großen Tisch gedeckt.

4. Wer äße nun nicht herzlich froh, und tränke wacker drauf? – Ach, Gott! der arme Mann auf Stroh sieht auch zu dir hinauf.

5. Er hungert doch nicht, lieber Gott? – Gib doch dem armen Mann auf Stroh auch ein klein Stückchen Brod, du, der so vieles kann!

54. Ge-

54. Gesund mit frohem Muthe, genießen wir das Gute, das uns der große Vater schenkt. O preist ihn, Brüder, preiset den Vater, der uns speiset, und mit des Weines Freude tränkt *)!

2. Er ruft herab: es werde! und Segen schwellt die Erde; der Fruchtbaum und der Acker sprießt. Es lebt und webt in Triften, in Wassern und in Lüften; und Milch und Wein und Honig fließt.

3. Dann sammeln alle Völker, der Pferd- und Rennthiermelker **), am kalten Pol ***) von Schnee umstürmt; der Schnitter edler Halme, der Wilde, welchen Palme und Brodbaum ****) vor der Sonne schirmt.

4. Gott aber schaut vom Himmel ihr freudiges Gewimmel, vom Aufgang bis zum Niedergang: denn, seine Kinder sammlen, und ihr vereintes Stammlen tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

5. Verehret seinen Namen, und strebt, ihm nachzuahmen, ihm, dessen Huld ihr nie ermeßt; der alle Welten segnet, auf Gut' und Böse regnet, und seine Sonne scheinen läßt.

6. Mit herzlichem Erbarmen reicht eure Hand den Armen, wes Volks und Glaubens sie auch seyn! Wir sind nicht mehr, nicht minder, sind alle Gottes Kinder, und sollen uns, wie Brüder, freun!

55.

---

*) Dieses Lied ist bey Gastmahlen zu singen, wo Wein getrunken wird.

**) Die Tartarn melken ihre Stutten, und die Lappländer ihre Rennthiere, und genießen die Milch derselben, weil sie keine Kühe haben.

***) Da die Erde eine, wiewohl sehr unebne, Kugel ist, die sich im Fortlaufen um die Sonne immer in einerley Richtung von Abend gegen Morgen herum drehet: so sind die Mittelpunkte, oder Axen, um die sie sich drehet, welche die Pole heißen, von der Sonne am weitesten entfernt, und die Gegenden um selbige die kältesten, sowohl gegen Mittag, als gegen Mitternacht.

****) Bäume, welche in den heißen Ländern von Asien und Afrika wachsen.

55. Pasteten hin, Pasteten her! Was kümmern uns Pasteten? — Die Kumme*) hier ist auch nicht leer, und schmeckt so gut, wie aus dem Meer die Austern und Lampreten.

2. Und viel Pastet' und Lekkerbrod verdirbt nur Blut und Magen. Die Köche kochen lauter Noth, sie kochen euch viel eher todt; ihr Herren, laßt euch's sagen.

3. Schön röthlich die Kartoffeln sind, und weiß, wie Alabaster. Sie däun sich lieblich und geschwind, und sind für Mann und Frau und Kind ein rechtes Magenpflaster.

56. Daß ich nun wieder fröhlich bin, gesättigt und genährt, das dank ich dir in meinem Sinn, du, der du mir's beschert.

2. Ich will auf deinen Segen baun, so oft es mir gebricht, und deiner Gütigkeit vertraun: denn du versäumst mich nicht.

57. Dankt dem Herrn! Mit frohen Gaben füllet er das ganze Land! Alles, alles, was wir haben, kömmt aus seiner Vaterhand.

2. Dankt dem Herrn! Er gibt uns Leben, gibt uns Segen und Gedeih'n; schafft uns Brod und Saft der Reben, uns zu stärken, zu erfreun.

3. Dankt dem Herrn! Vergiß, o Seele, deines guten Vaters nie! Werd ihm ähnlich und erzähle seine Wunder spät und früh.

XXIII. Abendlieder.

58. Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wiesen steiget der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille, und in der Dämmrung Hülle so traulich und so hold, als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen, und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost verlachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder sind doch recht arme Sün-

*) Eine große hölzerne Schüssel.

Sünder, und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinnste, und suchen viele Künste, und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglichs trauen, nicht Eitelkeit uns freun! Laß uns einfältig werden, und vor dir hier auf Erden, wie Kinder, fromm und fröhlich seyn!

6. Wollst endlich, sonder Grämen, aus dieser Welt uns nehmen, durch einen sanften Tod; und wenn du uns genommen, laß uns in Himmel kommen, du lieber, treuer, frommer Gott!

7. So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder! Kühl ist der Abendhauch. Verschon' uns, Gott, mit Strafen, und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch.

59.

Frey von des Tags unruhigem Getümmel entschlummert die Natur! die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel auf Wald und Flur.

2. Der Abendwind kühlt sanft die schwülen Lüfte; und Hügel, Feld und Au streut rings umher balsamisch süße Düfte, erfrischt vom Thau.

3. Mit frohem Muth ergeb ich mich dem Schlummer, durch Gottes Schutz bedeckt; ich, Glücklicher! den keine Furcht, kein Kummer in Träumen schreckt.

4. Schon fühl ich mich ermattet und mir sinken die müden Augen zu: kaum seh ich noch den Abendstern dort blinken. O süße Ruh!

60.

Der Abend naht heran, die Mühe ist vorüber: nach Arbeit schmecket man die Ruhe doch viel lieber *).

2. In stetem Müßiggang die Tage zu verbringen, wem frommte das wohl lang? wer könnte da wohl singen?

3. Nein, Muth und Fröhlichkeit lohnt nur den fleiß'gen Bauer: wer Müh und Arbeit scheut, dem wird das Leben sauer.

4. Ihm ekelt Speis' und Trank, ihm schließt die Augenlieder kein Schlaf: nur matt und krank, dehnt er die faulen Glieder.

5. Viel lieber arbeit' ich und brauche meine Kräfte, und

*) Ein Faullenzer darf dieses Lied nicht singen.

und labe herrlich mich, bey meinem Tagsgeschäfte.

6. Und kömmt die Ruhe-Zeit: so schlaf ich ohne Sorgen, dank sey's der Müdigkeit, bis an den hellen Morgen;

7. Steh' mit der Sonne auf, binn dann, wie sie, so heiter. Ein solcher Lebenslauf ist doch fürwahr gescheidter.

61.

Das schöne große Tag-Gestirne vollendet seinen Lauf: komm, wisch' den Schweiß mir von der Stirne, lieb' Weib, und dann tisch' auf!

2. Kannst hier nur auf der Erde decken, hier unterm Apfelbaum; da pflegt es Abends gut zu schmecken, und ist am besten Raum.

3. Und rufe flugs die kleinen Gäste: denn hör', mich hungerts sehr; bring auch den kleinsten aus dem Neste, wenn er nicht schläft, mit her.

4. Dem König bringt man viel zu Tische: Er, wie die Rede geht, hat alle Tage Fleisch und Fische, und Kuchen und Pastet.

5. Und ist ein eigner Mann erlesen, von andrer Arbeit frey, der ordnet ihm sein Tafelwesen, und präsidirt *) dabey **).

6. Gott laß ihm alles wohl gedeihen! Er hat auch viel zu thun, und muß sich Tag nnd Nacht kasteyen, daß wir in Frieden ruh'n.

7. Und haben wir nicht Herrenfutter; so haben wir doch Brod, und schöne, frische, reine Butter, und Milch; was denn für Noth?

8. Das ist genug für Bauersleute; wir danken Gott dafür, und halten offne Tafel heute vor allen Sternen hier.

9. Es präsidirt bey unserm Mahle der Mond so silberrein! und guckt von oben in die Schale, und thut den Segen h'nein.

10. Nun, Kinder esset, eßt mit Freuden, und Gott gesegn' es euch! Sieh, Mond, ich bin wohl zu beneiden, bin glücklich und bin reich ***).

62.

Da sieh'mal, Liese!, wie der Mond so silberrein dort schimmert, und wie das ganze Sternenheer

*) Präsidiren heißt oben an sitzen und das Wort führen.

**) Der Hofmarschall, oder Oberst-Küchenmeister.

***) An hellen Abenden von braven lustigen Bauersleuten zu singen.

heer so lieblich glänzt und flimmert *).

2. Es wird mir gar zu wohl um's Herz, wenn ich das all betrachte, und ehrfurchtsvoll denk ich an den, der alles dieß so machte;

3. Und der es auch so schön regiert, daß alles bleibt im Gleise, kein Stern aus seiner Bahn verirrt auf seiner weiten Reise.

4. Uns Menschen thut er allen wohl, dem Armen, wie dem Reichen. Sein gutes, großes Vaterherz, womit wär's zu vergleichen?

5. Den Sonnenschein und Regen schickt er auf des Frommen Felder, des Bösen auch, und beyden füllt er Scheune, Tenn' und Kelter.

6. Wo ich hinaus mein Auge wend', sind Spuren seiner Liebe; wo ist der Mensch, wo ist der Wurm, der unversorget bliebe?

7. Nicht nur für unsern Unterhalt, er sorget auch für Freuden: drum läßt er Blumen-Wohlgeruch sich überall verbreiten.

8. Drum zog er über's Wiesenthal die tausendfarb'ge Decke; drum tönet süßer Vogelsang aus jeder grünen Hecke;

9. Drum schloß er unsern Ehebund im Sternenhimmel oben. O Liesel laß uns früh und spat den guten Vater loben!

10. Jezt komm hinein! wir legen uns auf unsern Strohsack nieder. Send, lieber Herr, gesunden Schlaf, und morgen weck' uns wieder!

63. Komm, stiller Abend, nieder auf unsre kleine Flur!

dir tönen unsre Lieder: wie schön bist du, Natur!

2. Schon steigt die Abendröthe herab ins kühle Thal, schon glänzt auf unsre Flöte der Sonne lezter Strahl.

3. All überall herrscht Schweigen; nur schwingt der Vögelchor noch aus den dunkeln Zweigen den Nachtgesang empor.

4. Kömmst, lieber Abend, wieder auf unsre kleine Flur; dir tönen unsre Lieder: wie schön bist du, Natur!

64. Der Tag ist fort: und seht, die Augenlieder sind matt und fallen zu. Der schöne Tag! doch mor-

*) Für einen frommen Ehemann, den sein Weib glücklich macht.

morgen kömmt er wieder; ich geh' indeß zur Ruh*).

2. Gespielet hab ich heut, gelacht, gesprungen; gewiß, das freut mich sehr! Doch ists mir auch im Lernen wohl gelungen; und das, das freut mich mehr.

3. Ich habe meinen Eltern viel Vergnügen mit meinem Fleiß gemacht: O schön! das soll mich sanft in Schlummer wiegen, versüßen mir die Nacht.

4. Mir wird von frommen, guten Kindern träumen, die wie im Himmel sind, und spielen unter schönen Apfelbäumen: Komm, süßer Traum, geschwind!

5. Nein, komm noch nicht! laß mich vor allen Dingen hinauf gen Himmel sehn, und meinen Dank dem lieben Gotte bringen, vor dem die Engel stehn.

6. Du, lieber Gott, hast alles das gegeben, was mich so sehr erfreut, Gesundheit, Eltern, Lehrer, und darneben die liebe Sommerzeit.

7. Den schönen Garten, Wiesen, Bach und Lauben, mein liebes Blumenbeet, mein allerliebstes kleines Haus voll Tauben und all mein Spielgeräth.

8. Du hast mir auch den schönen Tag gegeben! und Zeit zum Fleiß und Spiel, und dies vergnügte, süße, süße Leben, und noch so tausend viel.

9. O lieber Gott, ich danke dir, ich danke. O sey mir ferner gut! du Gütiger! noch mal: ich danke, danke! Sey mir doch ferner gut.

10. Gieb, daß ich dich und meine Eltern liebe, und gerne folgsam sey, und immer mich in allem Guten übe; und steh mir immer bey!

11. Ach, was erfleht man nicht von dir für Gaben! O Gott! ich faß' es kaum! Laß alle Theil an deinem Segen haben! Und, komm nun, schöner Traum!

65. Komm, süßer Schlaf

erquicke mich! mein müdes Auge sehnet sich, der Ruhe zu genießen: komm, sanft es zuzuschließen.

2. Wie aber, Freund, o schlössest du von nun an es auf ewig zu, und diese Augenlieder sähn nie den Morgen wieder?

3. So weiß ich, daß ein schönres Licht einst meinen Schlummer unterbricht, und

*) Ein Abendlied für Kinder.

und einen Tag mir gönnet, der keinen Abend kennet.

XXIV. Der Frühling.

66. Willkommen, lieber schöner May, der unsre Flur verjüngt, daß ringsum Laub und Blume neu aus vollen Knospen dringt.

2. Dir tönt der Vögel Lobgesang, der ganze Buchenhain am Blumenthal ist Silberklang, und Bäche murmeln drein.

3. Roth stehn die Blumen, weiß und blau, und Mädchen pflücken sie, und tanzen auf der grünen Au: Ahi, Herr May, Ahi!

4. Ihr Busen ist von Blumen bunt: von schöner Melodie ertönt und lacht ihr Rosenmund: Ahi, Herr May, Ahi!

67. Willkommen im Grünen! Der Himmel ist blau, und blumig die Au! Der Lenz *) ist erschienen! Er spiegelt sich hell am luftigen Quell im Grünen.

2. Willkommen im Grünen! — Das Vögelchen springt auf Sprossen, und singt! der Lenz ist erschienen! Ihm säuselt der West ums heimliche Nest im Grünen.

3. Willkommen im Grünen! Aus knorrigem Spalt der Eichen erschallt das Sumsen der Bienen; Flink tragen sie heim den würzigen Seim im Grünen.

4. Willkommen im Grünen! Es blöcket im Thal das Lämmchen vom Strahl der Sonne beschienen; das fleckige Reh durchhüpfet den Klee im Grünen.

5. Willkommen im Grünen! Hier labt uns der Most, bey ländlicher Kost, und Weiblein bedienen! Hier ruhen wir weich am plätschernden Teich im Grünen.

6. Willkommen im Grünen! Wir schenken aufs Wohl der Weiblein uns voll, und äugeln mit ihnen! Am flimmernden Stral klingt hell der Pokal im Grünen.

7. Willkommen im Grünen! Hier darf man, vertraut, gelagert im Kraut, zum Kuß sich erkühnen; Es wallet vor Lust auch Weiblein die Brust im Grünen.

8. Willkommen im Grünen! Ein Kranz von Gezweig und Blüthen wird euch

*) So nennt man in Liedern oft den Frühling.

die Strafende sühnen. Die sprödeste Frau meint's nicht so genau im Grünen!

68. Der Schnee zerrinnt, der May beginnt; die Blüthen keimen auf Gartenbäumen, und Vögelschall tönt überall.

2. Pflückt einen Kranz, und haltet Tanz auf grünen Auen, ihr schönen Frauen, pflückt euren Kranz und haltet Tanz.

3. Wer weiß wie bald die Glocke schallt, da wir des Mayen uns nicht mehr freuen. Wer weiß wie bald sie leider! schallt.

4. Drum werdet froh: Gott will es so, der uns dies Leben zur Lust gegeben. Genießt der Zeit, die Gott verleiht!

69. Der Nachtigall reizende Lieder ertönen und locken schon wieder die fröhlichen Stunden ins Jahr. Nun singet die steigende Lerche; nun klappern die reisenden Störche; nun zwitschert der glänzende Staar.

2. Wie munter sind Schäfer und Heerde! wie lieblich beblümt sich die Erde! wie herrlich verjüngt sich die Welt! Die Tauben verdoppeln die Küsse: die Schwane berudern die Flüsse: der lustige Sperling das Feld.

3. Nun heben sich Knospen und Keime; nun kleiden die Blätter die Bäume; nun schwindet des Winters Gestalt; nun rieseln lebendige Quellen und tränken mit spielenden Wellen die Wiesen, die Gärten, den Wald.

4. Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen, nun rufen die hellen Schallmeyen die stampfenden Tänzer hervor; Sie springen und jauchzen im Sprunge; der Knecht hebt mit muthigem Schwunge das leichtere Mädchen empor.

5. O freut euch in Unschuld der Wonne des Frühlings! Bald flammet die Sonne euch näher mit heiserer Gluth. Nie reitze die Stadt euch zum Neide! Im Dorfe wohnt Unschuld und Freude, Gesundheit und heiterer Muth.

70. O seht! die liebe Sonne lacht, die Wiese kleidet sich in Pracht! zerronnen ist der Winterschnee, und Blumen dringen aus dem Klee.

2. In süße Blüthen tauchen sich die kleinen Bienen emsiglich; der bunte Buttervogel freut sich über sein bemaltes Kleid.

3. Die Lerche schwingt sich hoch empor! Im Walde schlägt der Finken Chor; vor

allen

allen aber reizt der Schall der lieben kleinen Nachtigall!

4. Wohin ich sehe, seh ich Lust. Voll Freude hebt sich meine Brust, und denk: wie preis' ich würdig ihn, der diesen Frühling uns verliehn!

71.

O, der schöne Mayenmond! wenn in Thal und Höhen Blüthenbäume wehen, und im Nest der Vogel wohnt! o, der schöne Mayenmond! herrlich schöner Mayenmond!

2. O wie prangt die schöne Welt! Bräunlich sproßt die Eiche am umgrünten Teiche; graulich wogt das Rockenfeld! O wie prangt die schöne Welt! herrlich prangt die schöne Welt!

3. O wie frisch die Morgenluft! Blumen, Laub und Kräuter, blank vom Tau und heiter, trinken Sonn', und athmen Duft! O wie frisch die Morgenluft! herrlich frisch die Morgenluft!

4. O, wie jauchzt der Freude Klang! Lamm und Kalb im Grünen, Nachtigall und Bienen, Flötenton und Reihgesang! O wie jauchzt der Freude Klang! Herrlich jauchzt der Freude Klang!

5. O, wie labts, im Traum zu ruhn! wo durch Kies und Erlen leise Wellen perlen, und die Fischchen fröhlich thun! O! wie labts, im Traum zu ruhn!

6. O wie lacht des Mädchens Blick! Voll von Milch den Eimer, singt sie wach den Träumer, wird geküßt, und strebt zurück! O wie lacht des Mädchens Blick!

7. O, der holde Mädchentrug! Feuerroth die Wange, zupft sie lange, lange, am verschob'nen Busentuch! O der holde Mädchentrug! Herrlich holder Mädchentrug!

72.

Es war ein Schäfer und Schäferinn, mit hey und ho und heynonino, die giengen über das Kornfeld hin zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

2. Ins Korn und zwischen die Aehren hin, mit hey und ho und heynonino, legt sich der Schäfer und Schäferinn, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

3. Sie sangen ein Lied zur selben Frist, mit hey und ho, und heynonino: daß unser Leben ein Blümchen ist, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit. Wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

4. Und drum bediene des Frühlings dich, mit hey und ho, und heynonino: denn Liebe kränzet mit Veilchen sich, zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit, wenn Vögel singen weit und breit; wer liebt, der liebt die Frühlingszeit.

73. Wonne schwebet, lächelt überall! schwebt am leichtbegrünten Hügel, lächelt aus der Fluthenspiegel Wonne schwebet, lächelt überall.

2. Liebe waltet, wirket überall: in des Haines kühlem Raume, in dem weißen Blüthenbaume, Liebe waltet, wirket überall!

3. Unschuld wallet unsichtbar, doch nah! Wallt auf hohem Buchenwipfel, weit im Nestchen unterm Gipfel, Unschuld wallet unsichtbar, doch nah!

4. Freude tönet, jauchzend fern und nah, auf dem dicht beblümten Rasen hüpfen Kindlein, Lämmer grasen, Freude tönet, jauchzet fern und nah!

5. Auf und windet Kränze, Mägdelein! Seht die Blümlein sich entfalten! Unschuld Wonn' und Liebe walten! Auf und windet Kränze, Mägdelein!

6. Hüpfend schwinget euch im Mayentanz! Horch! der Kuckuk, fern am Weiher ruft den Sommer! Frühlingsfeyer währt, ach währet wie der Blüthenkranz.

74. Seht den Himmel, wie heiter! Laub und Blumen und Kräuter schmücken Felder und Hain! Balsam athmen die Weste, und im schattigen Neste girren brütende Vögelein.

2. Ueber grünliche Kiesel rollt der Quelle Geriesel purpur blinkenden Schaum: und die Nachtigall flötet, und vom Abend geröthet, wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

3. Alles tanzet vor Freude; dort das Reh in der Heide, hier das Lämmchen im Thal; Vögel hier im Gebüsche, dort im Teiche die Fische, tausend Mücken im Sonnenstrahl.

4. Kommt Gespielen, und springet, wie die Nachtigall singet: denn sie singet zum Tanz. O, geschwinder, geschwinder! Rundherum wie die Kinder! Ringel Ringelein Rosenkranz.

75. Seht sich alles erneuern, laßt den Frühling uns feyern, singet, springet einher! Wiesen, Felder und Haine stehn im gelblichen Scheine, sehet!

het! Sonnenschein, weit umher!

2. Oben bläulicher Himmel, um uns frohes Gewimmel, lauter Jubel und Scherz. Seht in blühenden Hecken sich die Vögel verstecken, Freude hebet das kleinste Herz

3. Seht auf grünender Weide hüpfet das Lämmchen vor Freude, Bienen sumsen am Strauch. Seht die Lerchen sich schwingen, höret die Nachtigall singen, Mädchen singet und schwinget euch auch!

4. Bunte Blumen beziehen dicht die Wiesen, sie blühen, brecht die Blumen zum Kranz! Pflücket, Mädchen, o pflücket! Weil die Unschuld uns schmücket, ziemen uns Kränze beym frohen Tanz.

5. Unschuld winde uns Kränze! Unschuld leite die Tänze! gebt die Hände euch drauf! Rund um, rund um im Kreise, nach der fröhlichsten Weise, rund um, rund um im frohesten Lauf!

6. Die am Stabe nun schleichen, deren Haare nun bleichen, sprangen ehedem so: alle, die nun begrasen unter blumichten Rasen, sangen, hüpften und waren froh.

7. Rund um, rund um im Kreise nach der fröhlichsten Weise: Unschuld wandle vorauf! Eh die Kräfte entweichen, eh die Haare verbleichen, rund um, rund um im frohesten Lauf!

76.

Bald schlägt sie zum letztenmal, die geliebte Nachtigall! Ihr unschuldig Frühlingsleben war Gesang und Harmonie; wohl zu thun, war ihre Müh; sich zu freuen, ihr Bestreben.

2. Bald fällt auch die lezte Zier von dem Rosenstocke hier. Voller Anmuth, Reiz und Güte, sehn wir diese Blume stehn; ihr Geruch, wie wunderschön, und wie herrlich ihre Blüthe.

3. Euer Leben sey auch so, Menschen, machet Andre froh! Schmeckt der Erde süße Freuden, die euch euer Schöpfer schenkt: doch so, daß ihr oft bedenkt, wie wir einstens alle scheiden.

XXV. Der Sommer.

77.

Schwüle Sommertage, seyd willkommen mir! Trotz des Unmuths Klage, freudenvoll seyd ihr!

2. Lieb dem muntern Fleiße denn ihr dauert lang. Auch

bey meinem Schweiße töne mein Gesang!

3. Töne in den Wäldern, eh die Sonn' aufgeht, in den vollen Feldern noch des Abends spät!

4. Denn von Gottes Güte ist die Erde voll; und ein froh Gemüthe ist des Menschen Zoll.

5. Wiesen, Bäume, Reben stehn in voller Pracht, voll von Frucht und Leben, durch der Sonne Macht.

6. Unserm Arm entgegen beuget sich das Feld: sammlet, sammlet Segen; preist den Herrn der Welt!

78. Milder Regen, komm und tränke diese matte Blumenflur. Lieber, komm herab und schenke neues Leben der Natur: denn die Rosen sinken, gelblich wird ihr Roth, junge Knospen winken langsam ihrem Tod.

2. Das Vergißmeinnicht im Thale trauert, denn der Bach versiegt, der es sonst beym schwülen Strahle sanft im Wellenhauch gewiegt. O bald wirds vergessen, wenn der Bach nicht schwillt: denn in Todesblässen ist es eingehüllt.

3. Nahes Todes banges Beben schwebet über Meer und Land: denn die Kraft von jedem Leben ist erschlafft und abgespannt. Vögel auf den Zweigen seufzen matt nach dir; Fischlein in den Teichen seufzen matt nach dir.

4. Stürb' die hoffnungsvolle Aehre, ehe sie noch blühen kann: Gott, was das ein Jammer wäre für den armen Bauersmann! Komm, und bringe Segen hoffnungsvoller Saat, lösch den Staub, o Regen, auf des Wandrers Pfad!

5. Regen, Regen komm und tränke! ach es lechzet Thal und Flur! im Gewitter komm und scheine neues Leben der Natur! Eile zu erscheinen: sey uns nicht mehr fern! Könnt ich naß sie weinen, ach, ich thät es gern.

79. Von neuem sehn wirs offenbar, daß Gott uns nie vergißt, daß Gott zu jeder Stund im Jahr der beste Vater ist. Da fällt nach langem Sommerbrand sein Regenguß aufs dürre Land.

2. Du lieber Gott, wie traurig sahs in Garten, Wies' und Feld! Verdorrt war Korn, Gemüß und Gras! das Land von Hitz' entstellt; vor dickem Staub erkannte man im Wege nicht den Wandersmann.

3. Die welken Aehren neigten sich, und gelblich ward

ihr

ihr Grün; der zarte Flachs schwand sichtbarlich, erstickt von Unkraut, hin. Matt schlich das Vieh zur Weid' hinaus, und kehrte matter noch ins Haus.

4. Des Futters und der Milch beraubt, wehklagte Kalb und Kuh; wir standen mit gesenktem Haupt und sahn dem Jammer zu, und seufzten auf: du lieber Gott, gieb uns und unsern Kindern Brod!

5. Doch allbarmherzig schauet Er, der Vater, unser Mühn. Am Himmel sah'n wir ferne her Gewölk', wie Schäfchen zieh'n; und näher zog im raschen Lauf das schwarz gedrängte Wetter auf.

6. Rings schwand, in Wolkennacht verhüllt, des Himmels lichtes Blau; und Regen rauschte kühl und mild auf Garten, Feld und Au. Und Donner jauchzten durch die Nacht, o Vater, deiner Lieb' und Macht.

7. Wie frisch erhebt der Halm sein Haupt! wie blüht der Flachs so blau! wie steht der Baum so neu belaubt, so glänzendgrün die Au! und welch ein überfüßer Duft füllt rings umher die kühle Luft!

8. Das alles, lieber, guter Gott! hat deine Macht gethan! verschwunden ist des Winters Noth, auf die wir ängstlich sah'n! Drum laß uns immer dir vertraun, und nie so ängstlich vorwärts schaun!

XXVI. Der Herbst.

80. Der Herbst beginnt: schon saust der Wind und raubet die Blätter den Bäumen. Die Störche zieh'n, die Schwalben flieh'n! es schweigen Grillen und Heimen.

2. Komm immer zu! auch schön bist du, in deinem falbenen Kranze! Du giebst uns Most, der scheucht den Frost, und macht uns fröhlich zum Tanze.

3. Beginnt den Reih'n und laßt uns freun, wohl bey Schallmeyen und Leyern! Mit Früchten mild sind sie gefüllt, die Keller, die Böden und Scheuern.

4. Der kalte Nord mag immerfort die öden Stoppeln durchblasen! uns kümmert nicht sein wild Gesicht; ey, mag er sausen und rasen!

5. Das schnelle Jahr eilt immerdar auf Sonnenfittigen wieder; in Jugendglanz und Veilchenkranz bringts bald den Frühling hernieder.

81. Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder und der Herbst beginnt. Rothe Blätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.

2. Wie die volle Traube aus dem Rebenlaube purpurfarbig strahlt! Am Geländer reifen Pfirsiche mit Streifen roth und weiß bemalt.

3. Sieh, wie hier die Dirne emsig Pflaum und Birne in ihr Körbchen legt; dort mit leichten Schritten, jene goldne Quitten in den Landhof trägt!

4. Flinke Träger springen, und die Mädchen singen, alles jubelt froh! bunte Bänder schweben zwischen grünen Reben auf dem Hut von Stroh.

5. Geige tönt und Flöte, bey der Abendröthe und im Mondenglanz! Junge Winzerinnen winken und beginnen deutschen Ringeltanz.

82. Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann; er bringt uns Schnabelweide — auch Nas' und Auge lockt er an, und überspinnt Thal ab, Berg an das Feld mit bunter Seide.

2. Schon lange lüstert uns der Gaum, aus seinem Korb zu naschen! wann reift doch Apfel, Pfirsch und Pflaum? oft sehn und hören wir im Traum, wie's niederrauscht, und haschen.

3. Schaut auf und jubelt hoch im Tanz! Wie sich die Bäume färben, gelb, roth und blau, im bunten Glanz! Er kömmt, er kömmt im Afterkranz*) der Herbst mit vollen Körben.

4. Von Früchten regnets rund herum, und was nur gehn kann, sammlet: der eine läuft den andern um, der schreyt und macht den Rücken krumm; und alles schmaußt und taumelt.

5. Was blickt von jener Mauer her, so gelb und schwarz im Laube? Die Leiter an! wie voll und schwer drängt sich in Trauben Beer' an Beer', an Ranken Traub' an Traube.

6. Der Baum dort mit gestütztem Ast, will auch so gerne geben! den Apfelbrecher her in Hast, und nehmt behend ihm seine Last, im Winter was zu leben!

7. Am Abend prang', o Herbst, zur Schau dein Opfer auf dem Tische; ein hoher Pyramidenbau von edler Frucht, gelb, roth, und blau, im lachenden Gemische!

8. Komm

*) Eine schöne sternförmige Herbstblume von verschiedenen Farben.

8. Komm, Boreas *), und stürme du das Laub den Bäumen nieder! Wir machen dir das Pförtchen zu, und naschen Nuß und Obst in Ruh, und trinken klaren Cyder **).

XXVII. Der Winter.

83.

1. Der Winter ***) ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer; sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an, und scheut nicht süß, nicht sauer.

2. War je ein Mann gesund, ist ers; er krankt und kränkelt nimmer; weiß nichts von Nachtschweiß und Vapörs ****), und schläft im kalten Zimmer.

3. Er zieht sein Hemd im Freyen an, und läßt's vorher nicht wärmen; und spottet über Flüß' im Zahn und Kolik in Gedärmen.

4. Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu machen, haßt warmen Trank und warmen Klang, und alle warme Sachen.

5. Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und um den Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert;

6. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht, und Teich und Seeen krachen, das klingt ihm gut, das haßt er nicht; dann will er todt sich lachen.

7. Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus beym Nordpol, an dem Strande; doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweitzerlande *****).

8. Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir, und

*) Der Nordwind.

**) Aepfelwein.

***) Der Winter ist in diesem Liede als ein Mann vorgestellt, welcher die Eigenschaften hat, und die Wirkungen hervorbringt, die die Kälte beym Menschen und in der Natur hervorzubringen pflegt.

****) Eine Krankheit weichlicher Leute, die immer in den warmen Stuben sitzen.

*****) Da giebt es hohe Berge, welche auch im Sommer mit Schnee bedeckt bleiben, und ganze Reihen von Bergen, die aus lauter Eis bestehen.

und sehn ihn an und frieren.

84. Seht meine lieben Bäume an, wie sie so herrlich stehn auf allen Zweigen angethan mit Reifen wunderschön.

2. Von unten an bis oben aus auf allen Zweigelein hängts weiß und zierlich, zart und kraus, und kann nicht schöner seyn.

3. Und alle Bäume rund umher, und alle weit und breit stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr, in gleicher Herrlichkeit.

4. Und sie beäugeln und besehn kann jeder Bauersmann, kann hin und her — darunter gehn und freuen sich daran.

5. Auch holt er Weib und Kinderlein vom kleinen Feuerheerd, und marsch mit in den Wald hinein! und das ist wohl was werth.

6. Einfältiger Natur-Genuß, ohn Alfanz drum und dran, ist lieblich, wie ein Liebeskuß von einem frommen Mann.

7. Ihr Städter habt viel schönes Ding, viel Schönes überall. Credit und Geld und goldnen Ring, und Bank*) und Börsensaal;

8. Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht' im Reiffen nah und fern, so gut wirds euch nun einmal nicht, ihr lieben reichen Herrn!

9. Das hat Natur, nach ihrer Art, gar eignen Gang zu gehn, uns Bauersleuten aufgespart, die anders nichts verstehn.

10. Viel schön, viel schön ist unser Wald; dort Nebel überall, hier eine weiße Baumgestalt in vollem Sonnenstrahl.

11. Lichthell, still, edel, rein und frey, und über alles fein! O, aller Menschen Seele sey so lichthell und so rein!

12. Wir sehn das an, und denken noch einfältiglich dabey: woher der Reif, und wie er doch zu Stande kommen sey?

13. Denn

*) Hier ist keine gemeine Bank zu verstehen, sondern die Kaufleute nennen eine Bank die in großen Handels-Städten, als London, Amsterdam, Hamburg befindlichen öffentlichen Cassen, wo man große Geldsummen sicher einlegen, und zu jeder Zeit die darüber erhaltenen Scheine als baares Geld brauchen kann. — Eine Börse ist ein Versammlungshaus für Kaufleute, wo sie von ihren Geschäften sprechen.

13. Denn gestern Abend, Zweiglein rein! Kein Reifen in der That; muß einer doch gewesen seyn, der ihn gestreuet hat.

14. Ein Engel Gottes geht bey Nacht *), streut heimlich hier und dort, und wenn der Bauersmann erwacht, ist er schon wieder fort.

15. Du Engel, der so gütig ist, wir sagen Dank und Preis. O mach uns doch zum heilgen Christ die Bäume wieder weiß!

85. Wohl mir bey dieser rauhen Zeit!

Ich darf vor keiner Kälte beben: mich schützt mein Dach, mich märmt mein Kleid, und Speis' und Trank erfreun mein Leben; auf weichen Betten drückt die Ruh mir sanft die müden Augen zu.

2. Doch weh dem Armen, dem anjezt das Glück das Nöthige versaget; den weder Kleid, noch Dach beschüzt, und der zu betteln doch nicht waget; den Krankheit hin aufs Lager streckt, da ihm kein weiches Bette deckt.

3. Was zauderst du, o Bruderherz, mit Hülf ihm liebreich zuzueilen! Fühl seine Nothdurft, seinen Schmerz, um, was du hast, mit ihm zu theilen! Wer seiner Brüder Noth vergißt, verdient nicht, daß er glücklich ist.

86. Sich der Armen gern erbarmen

macht den harten Winter mild; und den harten Winter über wirds bey armen Leuten trüber, fachlos und uneingehüllt.

2. Greise zittern, nackten Müttern stirbt der Säugling an der Brust! Menschenfreunde ihr könnt Leben vielen durch ein Scherflein geben: machet euch die Seelenlust!

3. O, ihr wisset, Gott versüßet jede gute That so gern. Mildert Elend, und bedenket, was ihr armen Menschen schenket, leihet ihr ja nur dem Herrn!

4. Gott giebt wieder! Unsre Brüder sind ja die Verlaßnen auch! sie allhier erquickt zu haben, wird uns einst erquickend laben, bey dem letzten Erdenhauch.

87. Mä-

*) Was Gott durch die Kräfte der Natur zu Stande bringt, schreibt man in Liedern gern besondern Wesen zu, die er als seine Diener dazu brauche, und die man Engel nennt.

87. Mädel, 's ist Winter, der wollichte Schnee, weiß, wie dein Busen, deckt Thäler und Höh'! Horch', wie der Nordwind ums' Häuslein her pfeift! Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

2. Mädel, 's ist Winter, die Bäche sind Eis: Dächer der ländlichen Hütten sind weiß; grau und ehrwürdig im silbernen Flor, streckt sich der stattliche Kirchthurm empor.

3. Mädel, 's ist Winter. Machs Stüblein fein warm; setz dich zum Ofen und nimm mich in Arm! Lieblich und kosend, wie rosigten May, führt uns die Liebe den Winter vorbey.

4. Drehst du mit Fingern so reinlich, wie Wachs, seidene Fäden von silbernem Flachs, schüttl' ich die Ageln *) dir schäkernd vom Schurz, mache die Nächte mit Mährlein dir kurz.

5. Mädel, 's ist Winter. O wärst du schon mein! schlüpft ich ins blühende Bettlein hinein; nähm' dich, mein herziges Liebchen, in Arm; trozte dem Winter; denn Liebe macht warm.

88. Der Winter hat mit kalter Hand die Pappel abgelaubt, und hat das grüne Maygewand der armen Flur geraubt; hat Blümchen blau, und roth und weiß begraben unter Schnee und Eis.

2. Doch liebe Blümchen hoffet nicht von mir ein Sterbelied: ich weiß ein holdes Angesicht, worauf ihr alle blüht. Blau ist des Augensternes Bund, die Stirne weiß und roth der Mund.

3. Was kümmert mich die Nachtigall im aufgeblühten Hain? Mein Liebchen trillert hundertmal so süß und silberrein. Ihr Athem ist wie Frühlingsluft, erfüllt mit Hyacinthenduft.

4. Voll für den Mund und würzereich, und allerfrischend ist, der purpurrothen Erdbeer gleich, der Kuß, den sie mir küßt. O May, was frag ich viel nach dir! der Frühling lebt und webt in ihr.

89. Hannchen **)! Husch, draußen ists windig und kalt! der Winter ist mürrisch und alt! Es qualmet das Lämpchen so düster, mir raunet ein dumpfes Gestüster! Es knattert im Ofen, es pochet am Fenster! Ach Himmel, ach Him-

*) Anderwärts Anchen und Scheben.
**) Ein Gespräch.

Himmel, nur keine Gespenster! Der Kater miaut, der Pommer wird laut, es zittern die Kannen im Schrank, es knarret der Tisch und die Bank.

Michel. Horch, Liebchen, dein Liebster ist da, mit Kuß und mit Liebe dir nah! Es qualmet dein Lämpchen so düster, und horchet der Liebe Geflüster. Es knittert im Ofen, es pochet am Fenster! Es spuken im Dunkeln der Liebe Gespenster. Der Kater miaut, der Pommer wird laut, der Nachbar belauschet mich hier; drum öffne mir eilig die Thür!

Hannchen. Husch, draussen ists windig und kalt! Der Nachbar ist mürrisch und alt, und schwatzet und plaudert von Tugend, von Lieb' und sündiger Jugend! Ach, Michel, mein Trauter, er lauschet, er hört es! Der Magdelein Leumund ist goldenes Werthes! Es meckert der Bock, es rauschet dein Rock! Herein dann, herein dann, geschwind! doch züchtig nur züchtig, mein Kind!

90. Seht ihr den See, wie er blinket und starrt? Die Fläche wie Spiegel, wie Eisen so hart? Auf! gürtet den Fuß euch, und schnallet den Stahl *)! Hinab in der Wellen beeistes Thal.

2. Geschwinder, geschwinder! da schweb' ich hinauf. Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf! Ich selber mir Ruder und Segel und Kahn, wie flieg ich hinunter die silberne Bahn!

3. O Wonne, die Ufer entschwinden zu sehn! auf Spiegeln sich hurtig im Kreise zu drehn! Das Wölkchen des Abends zu Feuer geglimmt, o seht, wie es brennend zu Füßen uns schwimmt.

4. Die Sonn' und der Himmel, wie strahlend, wie rein! Die Felder, wie blizzend von Edelgestein! Am Ufer von Vögeln ein buntes Gemisch, hier unten im Grunde der spielende Fisch.

5. Du Zärtling, der jeglichem Nordwind erbebt, sein Leben im wärmenden Zimmer verlebt, enthebe dich, Feiger, der weichlichen Ruh! Verhüll' dich in Pelze, sieh staunend uns zu!

6. Wir spotten der Pelze, wir spotten der Ruh, wir fliegen und schweben auf stählernem Schuh, jezt alle zerstreuet, und kreisend und frey, jezt dicht an einander gekettet vorbey.

7. Nun sinket die Sonne, nun glühet der See, der Abendwind sauset und stäubet den Schnee; dort über die Fläche, da seht ihr ihn fliehn;

*) Beym Schlittschuh-Laufe zu singen.

fliehn; geschwinder, ihr Brüder, wer haschet uns ihn?

8. Wir eilen, wir fliegen wie Blitze geschwind, wir haschen am Flügel den sausenden Wind. Wie glühet die Wange! wie triefet der Schweiß! Wie starren die Locken von perligem Eis!

9. Nun auf und nach Hause zu Liebchen und Wein! Dann gleiten geschwinder die Gläser hinein: der brennende Kuß auf den zuckenden Mund macht Liebchen die Fülle des Lebens dann kund.

XXVIII. Der Wechsel der Jahreszeiten.

91. Wie schön ist der Wechsel der Zeiten, o Freunde, im wandelnden Jahr! wie herrliche Freuden bereiten und bringen dem Menschen sie dar!

2. Der Frühling schenkt Wonne und Leben der wieder erwachten Natur; es grünen die Bäume, die Reben, die Saaten, die Wiesen, die Flur!

3. Der Sommer, mit heißeren Tagen, reift, was ihm der Frühling gebahr; und bringt, wenn ermattet wir klagen, sanft kühlende Früchte uns dar.

4. Den letzten erfreulichen Segen, gewährt uns die herbstliche Zeit; dann reift uns die Traube entgegen, das Herz zu erquicken bereit.

5. Und schüttelt vom kalten Gefieder der Winter uns Schnee auf die Flur: so schlägt uns sein Stürmen nicht nieder; sein Eislauf ergötzet uns nur.

6. Drum lieb ich den Wechsel der Zeiten, o Freunde, im wandelnden Jahr; wie herrliche Freuden bereiten und bringen dem Menschen sie dar!

92. Blumen blühn und welken hin, Frühlings-Blüthen fallen! Nachtigallen Melodien tönen und verhallen. Morgens geht die Sonne auf; Abends sinkt sie nieder: kreisend ist der Dinge Lauf, steigt und fällt dann wieder.

2. Bey des Wechsels Ebb' und Fluth kann nichts ewig dauern. Auf der Sommer-Tage Gluth folgt des Winters Schauern. An des Lebens schönstes Glück gränzet manches Leiden, und das traurigste Geschick endet oft in Freuden.

3. Wechselnd flieht die Spanne Zeit dieses Pilger-Lebens. Wer des Daseyns sich gefreut, lebte nicht vergebens. O drum scheucht aus eurer Brust, was die Freude störet! Stoff genug zu Freud und Lust hat uns Gott bescheret.

4. Seht, der Winter ist vor-

vorbey, Schnee und Eis zerronnen, und der liebe, holde May bringt uns tausend Wonnen. Jene Todtenstille wich süßen Melodien, und Verwirrung lößte sich auf in Harmonien.

5. Darum, Freunde, faßet Muth, wenn in unsern Tagen für der Menschheit schönstes Gut Furcht und Kleinmuth zagen. Einst lößt sich in Gutes auf, was wir Uebel schelten. Aehnlich bleibt der Dinge Lauf sich in allen Welten.

6. Laß uns immer, o Natur, dieser Hoffnung leben, welche die verjüngte Flur, und der May uns geben! Er, der Frühlingsblumen schafft und Natur-Erwachen, wird mit ew'ger Lieb' und Kraft gut, gut alles machen.

93. Wann auf das starre, todte Thal, der hohen Frühlingssonne Strahl voll Lebens und voll Segens lacht, und alles grün und blühend macht;

2. Von unten auf bis oben an der Baum mit Blüthen angethan, in seinem vollen Prunke steht, und süße Düfte von sich weht;

3. Der Nachtigallen Lied den Wald, der Lerchen Chor die Flur durchschallt: dann ist es freylich gut und schön auf Gottes lieber Erde gehn.

4. Doch schön auch, wann der Sonne Licht durch dichte Nebelschleyer bricht: wann nach der schwülen Hundstagszeit, ein frisches Lüftchen uns erfreut.

5. Und dann der Baum in andrer Pracht, uns wonniglich entgegen lacht; als wollt er sagen: macht mich leicht! die vollen Zweige zu uns neigt.

6. Auch dann ists wahrlich schön und gut! und o, mir ist so wohl zu Muth, als blühten Strauch und Bäum' um mich, als wär's im May, so freu ich mich.

7. Und danke dann aus vollem Geist dem, der die Bäume blühen heißt, der Blüthe Frucht erweckt und reift, und uns mit Wohlthun überhäuft.

94. Das Leben gleicht den Jahreszeiten. Der Frühling ist die Zeit der Saat; der schmeckt der Erndte Süßigkeiten, wer ihn dazu genützet hat.

2. Der Sommer reift die vollen Aehren; der Herbst theilt milde Früchte aus: der Winter kommt, sie zu verzehren, und findet ein gefülltes Haus.

3. Es fließe mir dann nicht vergebens der Frühling meiner Jahre hin: auf Kenntnisse zum Glück des Lebens und Tugenden geh' mein Bemühn.

4. Daß man in meinem Sommersage: „Seht, seine Erndte, sie ist groß!“ Dann fällt im Herbste meiner Tage auch Frucht in manches Dürft'gen Schoos.

5. Und ich darf nicht das Alter scheuen: ich bin an weisem Vorrath reich. Ich kann mich meines Winters freuen: denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

95. Ich leb das ganze Jahr vergnügt *).

Im Frühling wird das Feld gepflügt! da hängt die Lerche über mir, und singt ihr krauses Lied mir für.

2. Und kommt die liebe Sommerszeit, wie hoch wird da mein Herz erfreut, wenn ich vor meinem Acker steh' und so viel tausend Aehren seh?

3. Alsbald die Sicheln dengle ich, der Grille Lied ergötzet mich; dann fahr ich in das Feld hinaus, schneid' meine Frucht, und fahr's nach Haus.

4. Im Herbst seh ich die Bäume an, schau Aepfel, Birn und Zwetschen dran; und sind sie reif, so schüttl' ich sie. So lohnet Gott des Bauers Müh.

5. Jezt ist die kalte Winterszeit: mein Schindeldach ist überschneit, das ganze Feld ist kreideweiß, mein Weiher ist bedeckt mit Eis.

6. Ich aber bleib bey hellem Muth, mein Pfleifle Taback schmeckt mir gut. Von mir wird mancher Span geschnizt, wenns Weible bey der Kunkel sizt.

7. Die Kinder hüpfen um mich rum und sagen: heisa dudeldum! Mein' Urschel und mein kleiner Hans, die drehen sich im Schleifertanz.

8. Und kömmt der liebe Sonntag 'ran, zieh ich mein Scharlachwammes an, geh in die Kirch in guter Ruh und hör des Pfarrers Predigt zu.

9. Und komm ich heim, so wird verzehrt, was mir der liebe Gott beschert, und nach dem Essen les ich dann im Krankentrost und Habermann **).

10. Und bricht die Abendszeit herein, so trink ich halt mein Schöpple Wein; da liest der Herr Schulmeister mir was Neues aus der Zeitung für.

11. Dann geh' ich heim, im Köpfle warm und nimm mein liebes Weib in Arm; leg mich ins Bett und schlaf froh ein: kann wohl ein Mensch vergnügter seyn?

*) Für brave Landleute in Schwaben.

**) Zwey Gebetbücher.

XXIX. Werth der Zeit.

96. Einer. Zeiten schwinden, Jahre kreisen, und so wechseln Wieg und Grab; Menschen werden, blühn und greisen, treten auf und treten ab. Flüchtig sind des Bluts Gefühle, wenn es durch die Adern irrt: glücklich, wer noch fern vom Ziele seines Lebens weise wird!

Alle. Glücklich, wer noch fern vom Ziele seines Lebens weise wird!

2. Einer. Rüstig schwinget ihre Flügel, die uns zugemeßne Zeit, und mit tief verhängtem Zügel fliehet die Gelegenheit*), vielen Menschen, bis zur Asche, unerkannt ein fremder Gast: wohl dem Weisen, der die rasche muthig bey der Stirne faßt!

Alle. Wohl dem Weisen, der die rasche muthig bey der Stirne faßt!

3. Einer. Seht den Frühlingsbach! Wie helle spiegelt sich in ihm der Hain! Seht! auf jeder Silberwelle tanzen Zephirs ihre Reihn; kühlen lieblich uns und schwinden, wie die Well' am Ufer hin: Brüder, lernt die Freuden finden; sie genießen, ist Gewinn.

Alle. Brüder, lernt die Freuden finden; sie genießen ist Gewinn.

4. Einer. Ob sich auch ein Sturm erhübe, güsseschwanger stundenlang, daß er wirbelnd flöß' und trübe: hört! es ist ein Uebergang. Die Gewitterwolken scheiden vor dem Strahl des Sonnenlichts. Brüder, im Vergleich der Freuden, sind des Lebens Leiden nichts.

Alle. Brüder, im Vergleich der Freuden, sind des Lebens Leiden nichts.

5. Einer. Heiter wird die Luft, und heiter fließt der Bach, und aufgeklärt längst des Ufers Blumen weiter, die er küßt und küssend nährt. Wandrer lächeln ihm entgegen, deren Mittagsdurst er wehrt. Brüder, um der Brüder Segen, sey die Spanne Zeit uns werth!

Alle. Brüder, um der Brüder Segen, sey die Spanne Zeit uns werth!

6. Einer. Glücklich, wer in solchem Bilde seiner Zeit

*) Hier ist zu verstehen die Gelegenheit uns zu bessern und Gutes zu thun, die sich alle Tage darbietet und von vielen Menschen ungenutzt vorbey gelassen wird, bis sie ausbleibt.

Bestimmung sah! Selbstverbeßrung, Menschenmilde, ob der Pflichten sind wir da. Stündlich mit dem Licht vertrauter, das dem Weisen leuchten kann, laßt uns Menschen seyn, und lauter, und den Menschen zugethan;

Alle. Laßt uns Menschen seyn und lauter, und den Menschen zugethan.

7. Einer. Dieses Leben gleicht dem Feste, das ein Freund den Freunden giebt; Freunde sind wir, Freund' und Gäste eines Freundes, der uns liebt. Brüder, winkt dereinst die Pause *), laßt uns unerschrocken stehn, und vom freundschaftlichen Schmause, als vergnügte Gäste gehn!

Alle. Ja, vom freundschaftlichen Schmause, als vergnügte Gäste gehn!

XXX. Schluß und Anfang des Jahres.

97. Einer. Des Jahres lezte Stunde ertönt mit ernstem Schlag: trinkt, Brüder, in die Runde, und wünscht ihm Segen nach. Zu jenen grauen Jahren entflieht es, welche waren. Es brachte Freud und Kummer viel, und führt uns näher an das Ziel.

Alle. Ja, Freud' und Kummer bracht es viel, und führt uns näher an das Ziel.

2. Einer. Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit: sie blühet, altert, greiset, und wird Vergessenheit; kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüften; und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle. Ja! Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

3. Einer. Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! Klingt an, und wünschet Ruh' hinab, in unsrer Freunde stilles Grab!

Alle. Klingt an, und wünschet Ruh' hinab in unsrer Freunde stilles Grab.

4. Einer. Wer weiß wie mancher modert ums Jahr, versenkt ins Grab! Unangemeldet fordert der Tod die Men-

*) Der Stillstand, das Ende.

Menschen ab. Trotz lauem Frühlingswetter, wehn oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund' im stillen Grabe Ruh', und weint.

Alle. Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund' im stillen Grabe Ruh', und weint.

5. Einer. Der gute Mann nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer: dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt.

Alle. Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt.

6. Einer. Auf Brüder, frohes Muthes, auch wenn uns Trennung droht! Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod! Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an, und gut seyn immerdar! sey unser Wunsch zum neuen Jahr.

Alle. Gut seyn, ja gut seyn immerdar, zum lieben, frohen, neuen Jahr!

Die Jünglinge*).

98. Jahr, so reich an manchen Freuden, reich an mancher süßen Frucht; unsern Dank noch, eh' wir scheiden: lebe wohl auf deiner Flucht! Seht, schon schwand es, schwand, ihr Brüder, ach das liebe Segensjahr! doch so wonnevoll es war, kehrt doch alles Gute wieder.

2. Die Mädchen. Eil' entgegen unsern Tänzen, unserm Sang und Saitenspiel, neues Jahr, zu neuen Kränzen, gieb uns neues Segens viel! O da kömmt es, kommt ihr Schwestern, froh und glücklich wird es seyn: denn, wir können uns noch freun, und wir sind noch froh, wie gestern.

3. Die Jünglinge. Hast du glänzendes Metalles noch was übrig, bring es her; haben schon die Thoren alles, wehl, uns macht's das Herz nicht schwer. Mag der blöde Sklave zählen! Reichthum ist nur Spreu und Wind. Wenn wir gut und fröhlich sind, kann's uns nie an Gütern fehlen.

4. Hast du Würden auszuspenden, spend' uns, wir erwarten sie: aber unsre Ruh verpfänden wir um Rang und Titel nie. Würden, die

*) Dieses Neujahrslied wird abwechselnd von Jünglingen und Mädchen gesungen.

den Frieden stehlen, schwächen Hirn und Herz und Muth. Sind wir fröhlich nur und gut, kann's uns nie an Würde fehlen.

5. J. und M. Nur des Lebens beste Blüthe, Liebe, Liebe gieb uns viel! Ihre Frucht ist Seelengüte; alles andre Windesspiel. Ohne Freundschaft sind die Seelen für den Himmel taub und blind. Uns, die gut und fröhlich sind, kann auch nie der Himmel fehlen.

99. Dir, holder Jahres-Erstling, dir ertönt im Rundgesange ein fröhliches Willkommen hier, bey hellem Becherklange: und Reich und Arm und Groß und Klein stimm' in den frohen Gruß mit ein!

Chor. Ja Reich und Arm und Groß und Klein stimm' in den frohen Gruß mit ein!

2. Es lebe jede gute That des Bürgers und des Fürsten! Und wer dazu geholfen hat, soll trinken und nicht dürsten! Und wer die beste That gethan, der sey des Landes erster Mann:

Chor. Und hätt' ein Bettler sie gethan; er sey des Landes erster Mann!

3. Zufriedenheit zu Salz und Brod, zum Braten guten Magen! Auch Glück und Ueberfluß macht Noth, kann man's nicht wohl vertragen. Um froh zu werden trinkt den Wein: doch, seyd ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

Chor. Um froh zu werden, trinkt den Wein: doch, seyd ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

4. Und nun auf aller Menschen Wohl, der Bösen und der Frommen! Und Jud' und Türk und Heide soll in Christus Himmel kommen! Wir leben auf Barmherzigkeit, und ist darinn kein Unterscheid.

Chor. Wir leben ꝛc.

5. Das helf uns Gott, und laß uns all' zu seiner Freude leben; und woll' uns endlich allzumal ein ewig Neujahr geben! Im Himmel Freud'; im Grabe Ruh: dann, Todtengräber, scharre zu!

Chor. Im Himmel ꝛc.

XXXI. Gott in seinen Werken.

100. Kommt, Kinder *), wischt die Augen aus! Es giebt hier was zu sehen; und ruft den Vater auch heraus: die Sonne will aufgehen.

2. Wie

*) Eine brave Mutter singt dies Lied ihren Kindern vor, an einem schönen Frühlings-Morgen.

2. Wie ist sie doch in ihrem Lauf so unverzagt und munter! Geht alle Morgen richtig auf, und alle Abend unter;

3. Geht immer, und scheint weit und breit in Schweden und in Schwaben, dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit, wie wir es nöthig haben.

4. Von ohngefähr kann das nicht seyn, das könnt ihr wohl gedenken; der Wagen da geht nicht allein, ihr müßt ihn ziehn und lenken.

5. So hat die Sonne nicht Verstand, weiß nicht, was sich gebühret: drum muß wer seyn, der an der Hand, als wie ein Lamm, sie führet.

6. Und der hat Gutes nur im Sinn, das kann man bald verstehen: er schüttet seine Wohlthat hin, und läßet sich nicht sehen;

7. Und hilft und segnet für und für, giebt jedem seine Freude, giebt uns den Garten vor der Thür, und unsrer Kuh die Weide.

8. Und hält euch Morgenbrod bereit, und läßt euch Blumen pflücken, und stehet, wenn und wo ihr seyd, euch heimlich hinterm Rücken.

9. Sieht alles, was ihr thut und denkt, hält euch in seiner Pflege, weiß was euch freut und was euch kränkt, und liebt euch alle Wege.

10. Das Sternen-Heer hoch in der Höh, die Sonne, die dort glänzet, das Morgenroth, der Silber-See, mit Busch und Wald umkränzet.

11. Dies Veilchen, jener Blüthen-Baum, der seine Arm ausstrecket, sind, Kinder! seines Kleides Saum, das ihn vor uns bedecket;

12. Ein Herold, der uns weit und breit von ihm erzählt' und lehre, der Spiegel seiner Herrlichkeit, der Tempel seiner Ehre;

13. Ein mannichfaltig groß Gebäu, durch Meisterhand vereinet, wo seine Lieb und seine Treu uns durch die Fenster scheinet.

14. Er selbst wohnt unerkannt darin, und ist schwer zu ergründen. Seyd fromm, und sucht von Herzen ihn, ob ihr ihn möchtet finden!

101.

Himmel, Erde, Luft und Meer, aller Welten zahllos Heer jauchzen Gott, dem Schöpfer zu. Meine Seele, sing auch du!

2. Wie erhebt die Sonne nicht jeden Tag ihn, durch ihr Licht! Auch der Sterne Lauf und Pracht lobt ihn, in der stillen Nacht.

3. Seht, wie er das Land beglückt und mit reichem Segen schmückt; jedes Kraut

und jedes Thier ist ein Zeuge, Gott, von dir!

4. Seht, der Vögel fröhlich Chor singt und jauchzt zu ihm empor; ihn verkündigt überall auch des Donners Blitz und Schall.

5. Seine starke Schöpferhand stillt das Meer und tränkt das Land; auf sein Drohen schweigt vor ihm jedes Sturmes Ungestümm.

6. Gott, wie offenbarst du dich! Meine Seele freue sich! drück' es tief in meinen Sinn, was du bist, und was ich bin!

102. Gern auf diesem Rasensitze, hier, am kleinen Wasserfall, hör' ich von des Thurmes Spitze, fernes Glöcklein, deinen Schall.

2. Tönst, o Glöcklein, nennst ihn lauter, dem mein Herz entgegen bebt, ihn, der freundlicher, vertrauter hier im Grünen mich umschwebt.

3. Leise murmeln es die Bäche, daß er Flur und Aue liebt, daß die Rose, die ich breche, mir ein guter Vater giebt.

4. Daß er aus der zarten Hülle selbst die goldnen Früchte winkt, und durch ihn des Lebensfülle jede neue Knospe trinkt.

5. Schalle, Glöcklein, ach, was bliebe jenem Himmel, diesem Grün? Ach, kein Leben, keine Liebe, keine Freude sonder ihn.

6. Morgens, wenn auf Busch und Pflanze frischer Thau die Perlen sät, stimmen, froh im Sonnenglanze, Vöglein mit in mein Gebet.

7. Und am Abend, wenn es dunkelt, seh ich seinen milden Schein, wo das Heer der Sterne funkelt, wacht er über Thal und Hain.

8. Leuchtet mir auf meinen Wegen, labt die Sonne, nährt das Feld, spricht den väterlichen Segen über die entschlafne Welt.

9. Seiner freu ich mich im Lenze, wenn man Veilchenkränze flicht: seiner, wenn die Schnitter-Tänze Sturm und Hagel unterbricht.

10. Sollt ich seiner mich nicht freuen, singen nicht, daß Wolke, Wind, auch die Blitze, wenn sie dräuen, in des Vaters Händen sind?

11. Daß an öden Felsenklüften liebend er vorübergeht, und in düstern Todtengrüften des Erhalters Athem weht!

103. Groß ist der Herr! die Himmel ohne Zahl sind seine Wohnungen! sein Wagen sind die donnernden Gewölk' und Blitze sein Gespann.

2. Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein von seines Kleides Saum, und gegen seinen

seinen Glanz ist alles Licht der Sonne, Dämmerung.

3. Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh' zur Erd' herab: sie lacht. Er schilt: es fähret Feu'r vom Felsen auf, des Erdball's Axe bebt.

4. Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn, ihr Lichter seiner Burg, ihr Sonnenheere flammt zu seinem Ruhm, ihr Erden singt sein Lob!

5. Erhebet ihn, ihr Meere, braust sein Lob, ihr Flüsse rauschet es; es neige sich der Cedern hohes Haupt und jeder Wald vor ihm.

6. Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr' im Hain, singt ihm, ihr Vögel, singt; seyd sein Altar ihr Felsen, die er traf, eu'r Dampf sey Weihrauch ihm.

7. Der Wiederhall lob' ihn, und die Natur sing ihm ein froh Concert; und du, der Erde Herr, o Mensch, zerfließ in Harmonien ganz!

8. Dich hat er mehr, als alles sonst, beglückt. Er gab dir einen Geist, der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt die Räder der Natur.

9. Erheb ihn hoch zu deiner Seligkeit: er braucht kein Lob zum Glück. Die niedern Neigungen und Laster fliehn, wenn du zu ihm dich schwingst.

10. Die Sonne steige nie aus rother Fluth und sinke nie darein, daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit der Stimme der Natur!

11. Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit, im Sonnenschein und Sturm, wenns schneyt, wenn Frost aus Wasser Brücken baut, und wenn die Erde grünt.

12. In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest trau ihm und sing ihm Lob! Er sorgt für dich: denn er erschuf zum Glück das menschliche Geschlecht.

13. Und, o! wie liebreich sorgt er auch für mich! Er gab statt Golds und Ruhms Vermögen mir, die Wahrheit einzusehen, und Freund' und Saitenspiel.

14. Erhalte mir, o Herr, was du verliehst! mehr brauch ich nicht zum Glück. Durch heilgen Schau'r will ich ohnmächtig sonst, dich preisen ewiglich.

15. In finstern Wäldern will ich mich allein mit dir beschäftigen, und seufzen laut und nach dem Himmel sehn, der durch die Zweige blickt.

16. Und irren ans Gestad' des Meer's und dich in jeder Woge sehn, und hören dich im Sturm, bewundern in der Au Tapeten dich.

17. Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch zerriß'ne Wolken sehn, und suchen dich den Tag, bis mich

die

die Nacht in heil'ge Träume wiegt!

104. Es lebt ein Gott, der Menschen liebt, ich seh's, wohin ich blicke, am Nebel, der den Himmel trübt, so wie am Sonnenblicke.

2. In jeder dunkeln Regen-Nacht, wo mir kein Sternchen leuchtet; am Monde, wenn er freundlich lacht, und meinen Pfad erleuchtet.

3. Ich seh's, wenn Donner-Wolken glühn, und Berg und Wald bewegen; und seh's, wenn sie vorüber flieh'n, am sanften lieben Regen.

4. Nicht nur, wenn Frühlingswinde weh'n, durch Laub und junge Blüthe; nicht nur wenn reife Saaten steh'n, seh' ich des Schöpfers Güte.

5. Ich seh' sie auch, wenn tiefer Schnee die starre Flur bedecket, und wenn der Nord das scheue Reh in Felsenklüfte schrecket.

6. Einst sah ich sie bey stetem Glück, in tausend, tausend Freuden: nun sieht sie mein bethränter Blick in kleinen kurzen Leiden.

XXXII. Entzweck der Schöpfung.

105. Für wen schuf Gottes Güte wohl diese Welt so schön? für wen ist Frucht und Blüthe in Thälern und auf Höh'n? Für wen ist Freud und Wonne, hier, wo das Echo schallt; für wen bestrahlt die Sonne die Felder und den Wald?

2. Für wen tönt das Getümmel der Heerden auf der Au? Für wen wölbt sich der Himmel so heiter und so blau? für wen sind jene Gründe so lieblich anzusehn? für wen weh'n kühle Winde, für wen ist alles schön?

3. Uns gab Gott ein Vermögen die Schönheit einzusehn, uns Menschen!, seinen Seegen zu fühlen, zu verstehn; uns sollte diese Wonne ein Ruf zur Liebe seyn, mit jeder Morgensonne ihm unser Herz zu weihn!

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Mensch,

und

dessen Natur, Lebenszweck, Eigenschaften, Tugenden und Laster, verschiedene Geschlechter und Stufen des Alters.

XXXIII. Werth des Lebens.

106. Lobt den Herrn! Mit Freudenliedern bringet Wein und Blumen dar! Schön vor allen seinen Brüdern ist der Tag, der uns gebahr*)!

2. Lobt den Herrn! des Baches Welle wird zum Strohme, groß und breit; und aus eines Tages Quelle ströhmt ein Meer von Seligkeit.

3. Lobt den Herrn! Aus Leben quillet immer neues Leben aus: Und mit frohen Bürgern füllet sich des Schöpfers großes Haus.

4. Lobt den Herrn! Er hat das Leben uns zur Freude hier verliehn, uns zur Weisheit zu erheben, uns zum Himmel zu erziehn.

107. Ich danke Gott, und freue mich, wie's Kind zur Weihnachtsgabe, daß ich bin, bin! und daß ich dich, schön menschlich Antlitz habe;

2. Daß ich die Sonne, Berg und Meer und Laub und Gras kann sehen, und Abends unterm Sternenheer und lieben Monde gehen.

3. Und daß mir dann zu Muthe ist, als wenn wir Kinder kamen, und sahen, was der heilge Christ beschert, und wir dann nahmen.

4. Ich

*) Am Geburtstage zu singen.

4. Ich danke Gott mit Saitenspiel, daß ich kein König worden: ich wär' geschmeichelt worden viel, und wär vielleicht verdorben.

5. Auch bet' ich ihn von Herzen an, daß ich auf dieser Erde nicht bin ein großer, reicher Mann, und auch wohl keiner werde.

6. Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht, hat mancherley Gefahren, und vielen hat's das Herz verdreht, die weiland *) wacker waren.

7. Und all' das Geld und all' das Gut gewährt zwar viele Sachen: Gesundheit, Schlaf und guten Muth kanns aber doch nicht machen.

8. Und die sind doch, bey Ja! und Nein! ein rechter Lohn und Segen! Drum will ich mich nicht groß kastey'n des vielen Geldes wegen.

9. Gott gebe mir nur jeden Tag, was ich bedarf zum Leben! Er giebt's dem Sperling auf dem Dach, wie sollt' er mir's nicht geben?

108. Leben ist des Himmels größte Gabe, ist des tiefsten, wärmsten Wunsches werth; sagt das nicht der schwache Greis am Stabe, der den Tod mit Zittern kommen hört?

2. Sagt das nicht der Säugling in der Wiege, wenn der kalte Schauer ihn befällt, und der Todeskampf die kleinen Züge, jeden kleinen Reiz an ihm entstellt?

3. Sagt das nicht mit bangen Girr'n die Taube, wenn des Geyers Mordsucht sie bedroht? Sagt das nicht der kleinste Warm im Staube? Ach, sich windend leidet er den Tod.

4. Selbst das Daseyn nur, des Lebens Schatten ist dem Kranken immer noch ein Gut; selbst die Gräserhalmen auf den Matten **) sterben traurig unter Sonnengluth.

5. Und aus Gräbern zwischen dichtem Mooße, drängen Frühlingsblümchen sich hervor, zwischen Dornen hebt die junge Rose froh ihr glühendes Gesicht empor.

6. Zwar uns armen drohen tausend Plagen, von der Wiege bis zum frühen Grab: aber tausend, tausend Freuden sagen, daß ein guter Gott das Leben gab.

7. Und

*) Ehemals, vorher.

**) So nennt man in der Schweiz die Wiesen.

7. Und, gerührt im mütterlichen Herzen, sitzt am Wege die Glückseligkeit, trauert, wenn wir wählen bittre Schmerzen, statt des Segens, den sie hold uns beut.

8. Beut dem Hirten hinter seiner Heerde, wie dem Fürsten, ihre Freuden dar; liebt noch immer ihre kleine Erde, die ihr Sitz in goldnen Zeiten war.

9. Ja, das Leben ist des Himmels Gabe, werth, daß Dank in unsern Adern schlägt: fühlt das nicht, auch bey der kleinsten Habe, wer ein reines Herz im Busen trägt?

109.

Der Garten des Lebens ist lieblich und schön! Es keimen und sproffen auf lachenden Höh'n, in Tagen des Frühlings der Blüthen so viel, da treiben die Weste *) manch fröhliches Spiel.

2. Ihr Spiel in den Wellen des Grases ist schön! O sieh, wie die Blumen im Winde sich drehn! sie wiegen die Wipfel, die Kelche so blau und schütteln vom Wipfel, vom Kelche den Thau.

3. Und Quellen der Freude, so lieblich und hehr, durchwässern den Garten und rieseln einher. Sie tanzen in Bächen durch Blüthen dahin, durch Blüthen des Mayes, und murmeln und fliehn.

4. Doch währt es nicht ewig, der Frühling entflieht; die Blumen sind all', eh' wir wähnten, verblüht. Das duftende Veilchen, es duftet nicht lang, und welkt es, dann wirds mir im Busen so bang!

5. Noch blühet der Garten, noch säuselt der Wind in Zweigen und Blüthen so kühl und so lind! und führet in Kreisen den Mayduft umher! noch blühet der Garten so lieblich und hehr!

6. Wir wallen den Garten hinab und hinan: noch rinnt uns die Quelle, die gestern uns rann. Weg Sorgen und Bangen, das Unkraut, forthin, so lange die Blumen des Frühlings noch blühn!

7. Und fallen sie unter des Wallenden Tritt, die duftenden Blumen, so fallen wir mit. Die Erde, der ehmals das Veilchen entsproß, die öffnet auch uns dann den kühlenden Schooß.

XXXIV. Endzweck des Lebens.

110.

Schön ist es auf Gottes Welt, wo die Tugend meistens lächelt,

*) Abendwinde.

lächelt, stets ein West die Unschuld fächelt, die sich an den Engel hält. Schön ist es auf Gottes Welt.

2. Wahrer Leiden giebt's nicht viel; Unmuth zaubert sich nur Leiden; Gott schuf unser Herz für Freuden, für Gesang und Saitenspiel. Wahrer Leiden giebt's nicht viel.

3. Würdig leben, würdig thun schaft aus Wüsten Lustgefilde, macht die ganze Schöpfung milde, läßt auf Welt-Ruinen ruhn *)! Laßt uns leben so und thun.

4. O, der Mensch hat Götterkraft, seine Wohlfahrt fest zu gründen; Menschen wollt ihr sie empfinden, so seyd fromm und tugendhaft. Sklaven keiner Leidenschaft!

5. Bleibt ihr Gott und Tugend hold, dann geht ihr zur Grabesschwelle, sanft und still, wie eine Welle, die sich über Goldsand rollt; bleibt denn Gott und Tugend hold!

III. Daß unser Gott uns Leben gab, deß wollen wir uns freuen, und von der Wiege bis ans Grab ihm unsern Dank erneuen. Denn, auch zur Freude gab uns Gott auf dieser Welt das Leben, und hat verheissen, nach dem Tod der Wonne mehr zu geben.

2. Wie fromme Kinder sollen wir in froher Einfalt leben; drum hat der Vater schon allhier ein Eden **) uns gegeben. Die Frühlingswärme haucht sein Mund, und Kühlung wehn die Wogen; am Himmel zeugt von seinem Bund der schöne Regenbogen.

3. Und Auen, Felder, Berg und Wald verkünden seine Gnade, und seines Namens Größe schallt am halenden Gestade ***). Ihm singt die kleine Nachtigall: o laßt mit ihr uns singen! Laßt mit der frohen Lerche Schall auch unser Lied erklingen.

4. Die

*) Ruinen heißen Trümmer, Bruchstücke: der Tugendhafte kann ruhig und froh bleiben, wenn auch die ganze Welt zu Grunde gienge.

**) Ein Paradieß, Lustgarten.

***) Die Ufer des Meeres.

4. Die Felder waren hart und weiß, der Erde Schooß verschlossen. Gott sah' herab: es schmolz das Eis: seht, unsre Aehren sprossen. Vom Bienenstocke trieft der Seim, das Lamm hüpft auf der Weide, und an der Rebe schwillt der Keim der Traube, uns zur Freude.

5. Von heitrer Stirne fließt der Schweiß auf unser Feld und Garten, wenn wir mit unverdroßnem Fleiß des Jahres Füll' erwarten; nicht ängstlich unsern Saamen streun, sein Korn dem Vogel gönnen, uns auch des Nachbars Erndte freun, und wohlthun, wo wir können.

6. Aus freyer Gnade ließ der Herr so schön die Erde werden: Bedarf zu seinem Wohlseyn Er der Früchte dieser Erden? Drum wollen wir auch geben gern, wie wir von ihm genommen, und ähnlich werden unserm Herrn, und seyn, wie er, vollkommen.

7. Wer kärglich sich der Frücht' allein, nicht auch der Blumen freuet, vergißt, daß Gottes Sonnenschein die Blumen auch verneuet. Die blaue Blum im Erndtekranz hat Gottes Hand gesäet; und ihm gefällt des Schnitters Tanz, wenn freudig er gemähet.

8. Es war die Freundschaft uns vom Herrn ins warme Herz gegeben; der wahre Freund vergißt sich gern, um seinem Freund zu leben; Gott segnet keuscher Ehe Zucht mit wahrer Liebe Süße; die Mutter liebt des Schmerzens Frucht, belohnt durch seine Küsse.

9. Auf unserm Leben schwimmt, wie Schaum, ein wenig Müh' und Kummer; das Leben ist ein Morgentraum, der Tod ein kurzer Schlummer. Wir sinken freudig in den Staub, der unsre Väter decket und gönnen Würmern ihren Raub; weil Gott uns auferwecket.

112.

Die schöne Welt, wo Menschen sind, die ganze schöne Welt hat dennoch manches Menschenkind, dem's nimmermehr gefällt. Und alles hier auf Erden, es hofft ohn' Unterlaß: bald soll es besser werden; und wünscht sich dieß und das!

2. Die schöne Welt hat manches Haus voll Kummer und voll Schmerz: da klagt, da weint sichs nimmer aus, das arme Menschenherz. Wer kann in Frieden wohnen vor seiner Brüder Haß! In Hütten und auf Thronen ist immer dieß und das!

3. Die schöne Welt hat manchen Ort, er kann nicht glücklich seyn; da plagt es hier, da plagt es dort die Menschen groß und klein. Und hat das Dörfchen Weide, und frisches, grünes Gras, und Feld und Wald und Heide: so hat's auch dieß und das!

4. Die schöne Welt hat manches Land, und arme Brüder drinn: da gilt des Menschen Gold und Stand viel mehr, als edler Sinn. Wohl mancher möchte klagen, und darf nicht sagen, was? Dann muß der Arzne tragen geduldig dieß und das!

5. Die schöne Welt, wo Menschen sind, die ganze schöne Welt, hat dennoch manches Menschenkind, dem's nimmermehr gefällt. Fühlst du des Mitleids Sehnen? Wird noch dein Auge naß? so lindre du die Thränen wohl über dieß und das!

XXXV. Die Sinne.

113. Wie wunderbar bin ich gemacht, mit welcher Kunst, mit welcher Pracht! Je mehr ich mich betrachte, wird mein Herz zu frommen Dank gerührt.

2. Da tret ich vor den Spiegel hin, und seh' mich selber, wie ich bin, und horch! mein kleiner Vogel singt; ich höre, daß es lieblich klingt.

3. Ich geh in Garten, ha! die Luft ist warm und voll von süßem Duft, und meine Nase spüret gern die Wohlgerüche nah und fern.

4. Da winkt die Kirsche von dem Baum, und machet lüstern meinen Gaum; ich spring' hinan und breche sie, und so was mildes schmeckt' ich nie.

5. Das ist doch künstlich ganz gewiß, und wozu hab' ich alles dieß? um froh zu merken, daß ich bin: denn glücklich macht mich jeder Sinn.

6. Der blinde Mann, der gestern kam, und traurig seinen Pfennig nahm: der arme, stille, blinde Mann zeigt mir das Glück der Sinne an.

7. Er kann nichts sehen, Dunkelheit verschließt die Welt ihm weit und breit; die Sonne geht für ihn nicht auf, vollendet nicht für ihn den Lauf.

8. Ob Mittag oder Nacht es sey, das ist ihm alles einerley; er hört die Lerche singen früh, und fraget, warum singet sie?

9. Das

9. Das weiß er nicht, daß sie entzückt der Dämmerung entgegenblickt; daß sie den jungen Tag begrüßt, der ihr so hoch willkommen ist.

10. O blinder Mann, du weißt es nicht, wie mir das Herz vor Wehmuth bricht: ich fühle meiner Sinne Glück und danke Gott mit nassem Blick.

114.

Wie dank ich Gott für mein Gesicht! Ich seh' beym reinen Himmels-Licht die Wunder, die der Herr der Welt an allen Orten aufgestellt.

2. Ich seh' an jenen Himmelshöh'n sich unzählbare Sterne drehn, die Sonn' am Tag, und in der Nacht den Mond in königlicher Pracht.

3. Auf Erden, in der Luft, im Meer erblick ich ein unzählbar Heer Geschöpfe, all' an Schönheit reich, und keines doch dem andern gleich.

4. Ich seh' in jeder Jahreszeit das mannichfalt'ge Feyerkleid, worin uns die Natur erscheint, die Schönheit stets mit Nutz vereint.

5. Und seh' ich auf mich selbst zurück, der Mensch, des Schöpfers Meisterstück! Das Aug' ein Wunder! Ohne dieß umgäb' uns ew'ge Finsterniß.

115.

Wie wohl ist dem entzückten Ohr, wenn reiner Instrumente Chor den hohen Saal erfüllt! Wie wohl ihm, wenn am Wasserfall, im Busch ein Lied der Nachtigall aus voller Kehle quillt!

2. Doch schöner, wenn dem lieben Sohn ein Wiegenlied, im sanften Ton, von Mutter-Lippen fließt, und Weisheit, Kenntniß, Lust zur Pflicht im väterlichen Unterricht sich in sein Herz ergießt!

116.

Welche Menge reifer Früchte, reizend schön für das Gesichte, süßer noch für Mund und Gaum, beut dem Menschen Strauch und Baum.

2. Dort die Erd' und Heidelbeere, hier die Him- und Stachelbeere, dort die Kirschen am Spalier, Aprikos' und Pfirsich hier.

3. Doch im Herbst erst, welcher Segen! Rühr' an jeden Baum: ein Regen goldner Früchte stürzt auf dich, und sagt dir: genieße mich!

4. Und in allem, was zum Leben Gott durch die Na-

Natur gegeben, was dich stärkt und dich ernährt, wird dir Wohlgeschmack gewährt.

5. O genieß es, aber denke: diese göttlichen Geschenke, heilsam, lieblich im Genuß, schaden oft durch Ueberfluß.

XXXVI. Die Gestalt.

117. In Lilliput, ich glaub' es kaum, doch man erzählt's, sind Leute so groß, als ungefähr mein Daum: man denk' erst in der Weite! Da müssen sie gewiß so klein, als eine Mücke bey uns seyn.

2. O wär ich dort, wie groß wär ich! man nennte mich den Riesen, und mit dem Finger würd' auf mich, wo man mich säh', gewiesen! Dort, sprächen sie, dort gehet er! Und vor mir gieng das Schrecken her.

3. Doch, wenn ich nun nicht klüger wär, als izt; sie aber wären gesitteter, verständiger, wie! würden sie mich ehren? Ich glaube kaum. Sie würden schreyn: groß an Gestalt am Geiste klein!

118. Der schöne Schneemann, ey wie groß, ein riesenmäßiger Coloß! Doch ach! die liebe Sonne scheint, und er zerrinnt, eh mans gemeint.

2. Ihm gleicht ein eitler, leerer Kopf. Von Weitem glänzt der arme Tropf: doch der Verstand beleucht' ihn nur, so schmilzt die schimmernde Figur.

119. Liebenswürdig möcht ich seyn, Jedermann gefallen! Doch wie nimmt man Herzen ein? wie gefällt man allen?

2. Macht's die Stirn, die fleckenlos blondes Haar umziehet? Eine Wange, wo die Ros' unter Lilien blühet?

3. Hilft ein Auge hell und rein, wie die Bergkristallen? Zähne, wie das Elfenbein? Lippen, wie Korallen?

4. Thut's ein Körper, wohl gebaut, voll und schön zum malen? wo die sanfte, weiße Haut Adern blau durchstrahlen?

5. Lieblich, doch vergänglich sind aller Schönheit Farben! Gleich den Blumen, die geschwind nach dem Frühling starben!

6. Nein! nur wo mit Edelmuth sich die Stirne schmücket, Menschenlieb' in voller Glut aus den Augen blicket;

7. Auf der Wange Sittsamkeit neben Rosen stehet, und

und des Mundes Lieblichkeit Weisheits Ernst erhöhet;

8. Wo Bewegung, Stimme, Gang, Leib und Glieder zieret, und wie lieblicher Gesang, gleich beym Anblick rühret;

9. Wo das Herz mit Lieb' erfüllt, Gegenlieb erwecket, und die Menschheit, Gottes Bild, überall entdecket:

10. Da ist Schönheit, Treflichkeit, Lieb' und Wohlgefallen! da gefällt man allezeit; da gefällt man allen.

XXXVII. Die unsterbliche Seele.

120. Wo bist du, daß ich dich erkenne, und zu dir sage: du bist Ich? Du, die ich alle Tage nenne, und doch verlegen bin um dich! Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen? Bist du ein Schein, wie lichter Strahl? Ich möchte dich doch gerne sehen; kannst du's, so zeige dich einmal!

2. Es ist doch wunderlich, zu wissen, daß was Lebendigs in uns ist, und doch die Freude nicht genießen, es zu erkennen, wie es ist? Es soll die Kraft von meinem Leben, es soll mein allerbestes seyn; und doch umsonst ist mein Bestreben: ich sehe dieses Ding nicht ein.

3. Daß ich so viele tausend Sachen empfinden, denken, nennen kann, daß ich im tiefsten Schlaf noch wachen, im Tode gar einst himmelan zu Gott, der Welten Schöpfer steigen und ewig leben nach dem Tod: daß ich dies kann, dies ist dir eigen, ist, Seele, dein Beruf von Gott.

4. Ich habe manchmal sagen hören: es sey ein Schutzgeist mir gesandt, der mich im Bösen müsse stören, im Guten sey er mir zur Hand. Ich glaube nun, ich habs errathen; du Seele, bist der gute Geist, der mich in allen meinen Thaten, acht' ich darauf, zurechte weist.

5. Sey immer mir gegrüßt, o Seele, gegrüßt in deiner Dunkelheit! Gieb mir bey jedem neuen Fehle die Warnung noch zu rechter Zeit! Ich will mich deiner stets erfreuen: was du auch seyst, du bist von Gott! Durch dich erhalt ich mein Gedeihen, durch dich besieg' ich einst den Tod.

121. O Sonne, Königin der Welt, die unser dunkles Rund *) erhellt, in lichter Majestät erhab-

*) Die Erde.

erhabnes Wunder einer Hand, die jene Himmel ausgespannt und Sterne hingesä't!

2. Noch heute seh' ich deinen Glanz, mir lacht, in ihrem Blumenkranz, noch heute die Natur. Der Vögel buntgefiedert Heer singt morgen mir vielleicht nicht mehr im Wald und auf der Flur.

3. Ich fühle, daß ich sterblich bin: mein Leben welkt wie Gras dahin, wie ein verschmachtend Laub. Wer weiß, wie unerwartet bald des Höchsten Wort an mich erschallt; komm wieder in den Staub!

4. Wann mich das finstre Grab verschlingt, ein ewig Schweigen mich umringt, mich die Verwesung nagt: alsdann bleibt Alles doch zurück, und hätte gleich ein lächelnd Glück mir keinen Wunsch versagt.

5. O Thorheit, wenn ich mich verkannt, und nach der Erde Lieblingsstand, nach großem Gut gegeizt; wenn mich der Ehre schimmernd Kleid, und aller Prunk der Eitelkeit zu niederm Neid gereizt.

6. Verlangt mein heißer Wunsch zu viel, verfolg ich ein zu weites Ziel auf ungewissem Pfad? O Gott, ich beuge mich vor dir. Hier bin ich, es geschehe mir, nach deinem bessern Rath!

7. Der Mensch, der aufgeblas'ne Thor, schreibt seinem Schöpfer Weisheit vor, dir, großer Menschenfreund! Du liebst ihn mehr, als er sich liebt, wenn deine Huld nicht immer giebt, was jedem nützlich scheint.

8. Wenn der bethaute Morgen lacht, wenn von den Fittigen der Nacht die Stunden kühler sind, spricht mir die Weisheit liebreich zu: O Sterblicher, was sorgest du, und wünschest in den Wind?

9. Der dich gemacht, sorgt auch für dich. Nicht auf die Erde schränket sich der Plan des Himmels ein. Dies Leben ist ein Augenblick; ein Frühlingstraum das längste Glück: du sollst unsterblich seyn!

10. Gedanke der Unsterblichkeit, der über Erde, Welt und Zeit ein edles Herz erhebt, erfülle meine schwache Brust mit Muth, wenn falsche Sinnen-Lust mich klein zu machen strebt.

11. Die Rosen um des Lasters Haupt verblühen, ehe wir's geglaubt, und ihr Genuß entehrt. Ich bin

ein

ein Pilger *) in der Zeit; nur Freuden einer Ewigkeit sind meiner Sorgen werth!

XXXVIII. Empfindung.

122. Empfindung, Schmuck der Menschlichkeit! Ich singe die Erhabenheit, zu welcher du den Menschen hebst, wenn mächtig du sein Herz belebst.

2. Heil ihm, der dich von Gott empfängt! denn deine sanfte Stimme lenkt zu hohen Thaten seine Brust. Ihn tränkt dein Hauch mit Himmels-Lust.

3. Du führst vom Engel und vom Wurm, vom Abendlüftchen und vom Sturm, vom Donner und der Liebe Scherz zu Gott, und heiligest das Herz.

4. Wer lehrt, daß weder Zeit noch Tod den Liebenden Vernichtung droht? Du lehrst, nicht Witzes Grübeley, daß Lieb' und Freundschaft ewig sey.

5. Was ist so schön? was ist dir gleich? Du machst die Welt zum Himmelreich: wohnst gern in niedern Hütten, du; hauchst in des Müden Seele Ruh.

6. Du flicht'st der Tugend gern den Kranz, verschlingst dich in den Jugendtanz, entferneſt jedes Ungemach und sendest ihm die Freude nach.

7. Wenn ich mit dir aufs Fruchtfeld geh' und Aehren-Wogen wallen seh', dann jauchz' ich auf und preise Gott: denn er bescheeret täglich Brod.

8. Auch denk ich an des Landmanns Fleiß, an seinen viel vergoßnen Schweiß, an seine schlecht belohnte Müh, und schätze, lobe, ehre sie.

9. Wer dich nicht hat, wird nicht geliebt; wer dich nicht ehrt, der macht betrübt; er achtet Andrer Wohlfahrt nicht, verläugnet Menschlichkeit und Pflicht.

10. Wer aber ist, des Blut nicht glüht, wenn er Gedrückte jammern sieht? Wer braust nicht auf und haßt den Mann, der schwache Unschuld martern kann?

11. Wer zittert nicht vor edler Wuth, wenn Mächtige des Armen Gut in ihre volle Kasten ziehn, sich nur um ihren Bauch bemühn?

12. Er ringt die Hände Himmel an, und seufzt, daß er nicht helfen kann. Ach, der gedrückten Unschuld

*) Wandersmann oder Reisender.

Schmerz, wie Keltern, preßt er ihm das Herz.

13. Gern eilt er dann zur Menschensaat, wo aller Drang ein Ende hat: blickt auf zu Gott, und sieht, wie schön! die Unschuld über Sternen gehn.

14. Den kühnen Frevler aber schreckt die Stimme des, der Todte weckt, und den Verräther heil'ger Pflicht trifft unbarmherziges Gericht.

15. Empfindung, Schmuck der Menschlichkeit! Ich fühle die Erhabenheit, zu welcher du den Menschen hebst, wenn mächtig du sein Herz belebst.

16. Du sollst mir immer heilig seyn! dich nicht zur Sünderin entweihn, dich hören, wenn Gott durch dich spricht: dieß sey mir Weisheit, sey mir Pflicht!

123.

O mein Herz, mein Herz, aus dir quillt der Bach der Freuden mir; wenn nur du befriedigt bist, alles um mich Wohllaut ist.

2. Du, mein innres Heiligthum! Dich zu bauen, sey mein Ruhm. Du, mein Schatz, mein Werth, mein Reiz! Dich zu füllen, sey mein Geiz!

3. Den zu lieben, der dich schuf, sey dir Freude und Beruf: sey's, wenn Morgenroth sich zeigt, sey's, wenn sich die Sonne neigt.

4. Schließe dich an jedes Glied seiner Schöpfung, sey bemüht, daß, was nur das Aug' erblickt, näher dir zum Busen rückt.

5. Jedes Land, dein Vaterland, jeder Mensch, mit dir verwandt, hab' ein unveränderlich ewig geltend Recht an dich.

6. Hülfe, wo du helfen kannst: Mitleid, wo du es nicht kannst; Trost, wo man nach Trost verlangt; Rath und Stützung, wo man wankt.

7. Dann, mein Herz, so ströhmt aus dir, Wollust, wie ein Bach herfür, der, eh' er ins Meer sich gießt, vieler Müden Labsal ist.

XXXIX. Verstand und Vernunft; Unverstand und Unvernunft.

124.

Wohl! ja wohl will ich mich freuen, daß ich Mensch bin! Um mich her stehn in Haufen und in Reihen, Schaaf und Stier und Wolf und Bär.

2. Tieger, Panther, Adler, Katze, Löwe! habt auch ihr Verstand? Eure Krall' und eure Tatze nehm' ich nicht für meine Hand.

3. Meine Hand kann euch bezwingen! Löwe, bist du mir zu stark? Kugelbüchsen, Netze, Schlingen überwinden Knochenmark.

4. Stärk' und Größe muß verderben! Behemoth und Krokodill, Löw' und Wallfisch müssen sterben, wenns der Geist des Menschen will.

5. Wohl, ja wohl will ich mich freuen, daß ich Mensch bin! Seht mich an! Ihr in Haufen und in Reihen seyd dem Menschen unterthan!

6. Löwe kannst du meiner spotten? Ich verachte deinen Spott! Ha! der Mensch, vom Hottentotten bis zum Griechen *) ist ein Gott!

125.

Ich bin nach Gottes Bild geschaffen, ein Mensch, mit Sinnen und Verstand. Ich soll nicht nachthun bloß, wie Affen; mir ist, was gut und bös, bekannt.

2. Nicht blos zum Essen und zum Trinken bin ich in diese Welt gesetzt; tief unters Vieh wird jeder sinken, der sich, als Mensch, nicht höher schätzt.

3. Der Leib ist nicht mein ganzes Wesen: unsterblich wohnt in mir ein Geist, den Gott zu ewgem Glück erlesen, der seinen Schöpfer kennt und preist.

4. Als Geist soll ich auf dieser Erden empfinden, denken, wollen, thun, und immer, immer besser werden, im Guten niemals müßig ruhn.

5. Womit ich dann dieß Leben ende, fang ich das neue wieder an. Wenn ich mich jezt zum Guten wende: so bin ich ewig wohl daran.

126.

Heil! Heil! dem Jüngling! der sich früh zum Ziel die Weisheit wählt, mit Muth und Vorsicht läuft, und nie des rechten Wegs verfehlt.

2. Der, wenn sich die Begier empört, mit Nachdruck sie bekämpft, sie dem Verstand gehorchen lehrt, und in dem Ausbruch dämpft.

3. Der niedern Geiz, und bittern Neid, und schwarze Mißgunst flieht: sich über andrer Freuden freut, und um ihr Glück bemüht!

*) Die Hottentotten sind ein rohes ungesittetes Volk, in Afrika, und die Griechen waren vor 2000 Jahren das feinste, gelehrteste und geschickteste Volk in Europa.

4. Gern giebt, wenn er zu geben hat, und wenn er nichts besitzt, zum wenigsten mit Rath und That dem armen Bruder nützt.

5. Der sich im Glück nie stolz erhebt, nicht in den Wolken fleugt, im Unglück nie verzagend bebt, noch sich vorm Laster beugt:

6. Den Feinden mild, den Freunden treu, nie eine Pflicht verletzt, und, wo er Tugend findet, frey vom Vorurtheil, sie schätzt.

7. Er wird des Vaters Ehr' und Lohn, der Mutter Freude seyn. Und ist er auch kein Königs-Sohn, so wär' ers werth, zu seyn.

127. Hans Schlendrian

der arme Tropf, hatt' eigne Händ' und Ohren, und seinen eignen Menschenkopf, und war nicht dumm gebohren: allein, allein, das war sein Brauch, wie's Andre machten, macht er's auch, und niemals dacht' er selber.

2. Nie gieng er seinen eignen Gang: wie seine Mutter dachte, so dacht er auch sein Lebelang; wie's seine Mutter machte, so macht's der junge Schlendrian: so ward an Jahren er ein Mann, und blieb ein Kind am Geiste.

3. In seiner Mutter Hause war ein Kämmerchen für Töpfe, und was sonst noch zerbrechlich war, als: Gläser, Flaschen, Näpfe. Weil nun der Riegel sich verlohr, so schob man eine Rübe vor, die Kammerthür zu halten.

4. Die Mutter starb, Hans Schlendrian erbt Haus und Hof und Sachen. Doch alles ward, wie sonst, gethan; nichts mocht er anders machen. Das Gute ließ er, wie es war, das Schlechte ließ er schlecht, sogar die Rübe ließ er stecken.

5. So hat es, dacht er dann bey sich, mein Mütterchen gehalten: was sinn' ich viel und kümm're mich, ich laß es auch beym Alten. Er schafft sich eine Ziege an, und dennoch ließ Hans Schlendrian die Rübe immer stecken.

6. Die Ziege gieng ins Haus hinein und speist den Rüben-Riegel und wandelt in das Kämmerlein, und poltert Töpf und Tiegel und Glas und Napf und Allerley, was sonst zerbrechlich war, entzwey: es war ein großer Schade.

7. Als drauf ein Auge weh ihm that, that er, was Andre thaten: er fragte keinen Arzt um Rath, ein altes Weib muß rathen. Nun

ward

ward durch Sympathie kurirt, gehaucht, geräuchert und geschmiert; und er verlohr das Auge.

8. O armer, armer Schlendrian, wie wird es dir noch gehen? fang deine Sachen klüger an, und lerne selber sehen! Gott gab dir eine eigne Hand und eignen menschlichen Verstand; gebrauche deine Kräfte!

9. Er that es nicht: ihm war ein Buch, als Erbstück zugefallen, das hielt er für gewaltig klug, folgt dessen Rath vor allen. Es stand darin von Arzeney, von Träumen, Alp' und Hexerey, von Schätzen und Gespenstern.

10. Sein Pferd ward krank: da rieth das Buch, durch Räuchern es zu heilen, es sey behext. Er glaubt's und trug, stillschweigend, ohn' Verweilen ein Kohlen-Becken in den Stall. O Unverstand! denn überall war Stroh und Heu verstreuet.

11. Und schüchtern sprang das Pferd zurück, und warf umher die Kohlen. O, warte keinen Augenblick, um Wasser herzuhohlen! Das that er nicht, Hans Schlendrian, er fieng, nach seinem Buche, an, das Feuer zu besprechen.

12. Allein, bald brach die Flamme aus, man lärmt, man stürmt und rannte nach Wasser: doch umsonst, das Haus mit Haab und Gut verbrannte. O weh! o weh! Hans Schlendrian ward drauf ein armer, armer Mann, und mußt im Alter betteln.

13. Drum denke nach! Du kannst doch nur auf eignen Füßen gehen, mit eignen Ohren hören, nur mit eignen Augen sehen, und greifst nur stets mit eigner Hand. Sieh' an! so hast du auch Verstand, um selbst ihn zu gebrauchen.

128. In unserm deutschen Vaterland war einst ein Mann sehr wohl bekannt.

Er gieng nur seiner Nase nach, und was er dachte, was er sprach, war lauter Unverstand. Hans Schlendrian, so hieß der wohlbekannte Mann.

2. Er lernte zwar als kleines Kind den Katechismus sehr geschwind. Doch war zum Denken er zu faul; schmiert's ihm der Lehrer nicht in's Maul: so lehrt er in den Wind. Hans Schlendrian! daran hast du nicht wohl gethan.

3. Und als er aus der Schule war, lernt' er sein Handwerk fleißig zwar, mit starkem Arm und starker Hand: doch ward sein Kopf und sein Verstand nicht klü-

ger

ger um ein Haar, Hans Schlendrian! das fängst du gar nicht weislich an.

4. Er wollte in die Fremde gehn, und andre Städt' und Länder sehn. Doch, wenn er alles angegafft, und alles blindlings nachgeafft, so dacht er, wärs geschehn. Hans Schlendrian! so gehst du nicht die rechte Bahn.

5. Er hielt's für großes Ungemach, wenn Mancher sich den Kopf zerbrach, und erst nach kummervoller Nacht, was Nützliches herausgebracht. Drum dacht er gar nicht nach. Hans Schlendrian! so bleibst du stets ein dummer Mann.

6. Er sagte: hab' ich nur ein Weib und Speis' und Trank für meinen Leib: so hab' ich alles Stück vor Stück, was mir gereicht zu meinem Glück und gutem Zeitvertreib. Hans Schlendrian! du wirst ein armer Ehemann.

7. Sein Weib war von der bösen Zahl; denn plump, wie Bley, war seine Wahl. Sie brummte, wie ein wilder Bär, und machte alles in die Quer, und Noth war überall. Hans Schlendrian! die Wahl war ohne Kopf gethan.

8. Er blieb bey dem gewohnten Schnitt, und machte keine Mode mit. Das Gute, das man neu erfand, hielt er für große Sünd und Schand, wenn er gleich drunter litt. Hans Schlendrian! sieh doch nur deinen Nachbar an!

9. Sein Nachbar Veit, von andrer Art, hat manchen Thaler sich gespart; weil er im Felde und zu Haus sich immer sann was Neues aus, was gut und nützlich war. Hans Schlendrian! dein Nachbar Veit hat wohl gethan.

10. Er glaubte nicht auf jedes Wort: doch lernt er stets bald hie bald dort, und was er Gutes ausgedacht und andern klüglich nachgemacht, das setzt er fleißig fort. Hans Schlendrian! warum nahmst du kein Beyspiel dran?

11. So klug und weislich dachte Veit; that alles stets zu rechter Zeit, dacht Anfangs schon dem Ausgang nach, und war, wenn er nach jedem Tag sich prüfte, hoch erfreut. Hans Schlendrian! wenn hast du das einmal gethan?

12. Veit lebte glücklich ohne Noth, und hoch geehrt bis an den Tod. Als Hans sich Lebenslang gequält, gieng er mit Schulden aus der Welt; kein Auge weint' sich roth. Hans Schlendrian! dein Unglück beßre Jedermann!

129. Die Alten hatten Weib und Kind, und andre gute Gaben; sie hatten Freunde, Tanz, Gesang, und Flur und Wald und Speis' und Trank, so gut, als wir es haben.

2. Doch konnten sie, so gut als wir, das Leben nicht genießen, weil noch der böse schwarze Mann und Kobold und Herr Urian sie nie in Ruhe ließen.

3. Gespenster zogen überall herum, in ganzen Schwärmen, der wilde Jäger machte Jagd, mit Ketten fieng um Mitternacht ein Unhold an zu lermen.

4. Da wurd' ein fauler Weidenbaum zum großen Feuerdrachen, und mancher treue Schäfer-Spitz spie Feuerstrahlen, Blitz auf Blitz, mit aufgesperrtem Rachen.

5. Beym Kirchhof und beym Hochgericht gieng ohne Furcht und Grausen nicht leicht ein Wandrer hin; er war besorgt, daß ihm ein Geist beym Haar erbärmlich möchte zausen.

6. Ein Irrlicht war ein Wiederschein, den Höllengeister gaben, wers sah, verlohr gleich allen Sinn und lief, und wußte nicht wohin, und fiel in Sumpf und Graben.

7. Der Todte, den man jüngst begrub, kam wieder zum Besuche, und sezte da das ganze Haus in neues Leid und Furcht und Graus, in seinem Leichen-Tuche.

8. Da gab man gern sein baares Geld den hochgelehrten Herren, die sich auf Teufelsbann verstehn. Die ließen Hokus Pokus sehn, die Geister einzusperren.

9. Dort litt ein Kranker unter Krampf, Verzuckung, Fieber-Hitze; ihm ward kein Arzt: weil sicherlich der böse Feind leibhaftiglich ihn ganz und gar besitze.

10. Und nicht zufrieden, uns're Welt mit seinen bösen Geistern zu plagen, warb Herr Urian ein Heer von treuen Hexen an, und treuen Hexenmeistern.

11. Und fand sich nun ein Mütterchen mit rothem Aug': so baten die Nachbarn um Gerechtigkeit und Strafe; die war auch bereit; die Hexe mußte braten.

12. Zwar glaubten zu der Väter Zeit nicht all' an solche Dinge. — Schon manche warfen ab das Joch des dummen Aberglaubens; doch war ihre Zahl geringe.

13. Wie aber sich der Klugen Zahl vermehrte; so verschwanden Gespenster, Geister, schwarzer Mann und

Kobold

Kobold, Hex' und Urian: sind all' nicht mehr vorhanden.

14. Wer noch an solche Possen glaubt, sich drüber Sorgen machet, ist sicherlich kein kluger Mann, verdient wohl, daß man seinen Wahn bedauert und belachet.

130. Was hat nicht schon die Furcht erdacht, seit vielen hundert Jahren! jezt wird gespottet und gelacht, weil man es recht erfahren: daß Narretheyn und Gaukelspiel betrog die Leute oft und viel.

2. Hans Taps sieht einst des Nachts hinaus aus seinem düstern Fenster, und sieht und hört voll Angst und Graus leibhaftige Gespenster! Hans Taps! sieh erst das Ding recht an! es hustet nur ein alter Mann.

3. Frau Trude ging bey Mondenschein, und sah was helles schimmern: das mußten gleich Gespenster seyn, schon fing sie an zu wimmern. Doch gieng sie noch zehn Schritte kaum, so war's ein fauler Eichenbaum.

4. Gevatter Gürge ist so dumm, glaubt alles, ohne Zweifel; was gleich ist, hält er wohl für krumm, sieht allenthalben Teufel; kaum flattert eine Fledermaus, so geht er nicht zur Thür hinaus.

5. Du armer Görge, dauerst mich; betracht es nur genauer, so wirst du, glaub' mir sicherlich, mit jedem Tage schlauer. Was dich erschreckt, ist bloßer Schein, drum mußt du nicht mehr furchtsam seyn.

6. Frau Liese ist ein albern Weib, sie bläht sich auf für Freude, daß sie, zum Abendzeitvertreib, belügen kann die Leute. Sie schwört zur Lüge obendrein, weil sie nicht dumm allein will seyn.

7. Jüngst fragt' sie einen fremden Herrn: kann er auch Schätze heben? „O ja, mein Kind, von Herzen gern; nur müßt ihr Gold mir geben. Versprecht mir die Verschwiegenheit: ihr hebt den Schatz in kurzer Zeit."

8. Sie giebt ihm, was sein Herz begehrt, zehn Groschen und zehn Thaler, drey Ringe, auch von gutem Werth: doch hört, was thut der Prahler? Er schleicht sich fort mit Ring und Geld, und Liesens Beutel war geprellt.

9. Auch Balten ist ein armer Tropf; er legt sich auf den Rücken, nun steigt das Blut nach Herz und Kopf,

die

die vollen Adern drücken: er träumt dazu, und glaubt das Alp läg auf ihm, wie ein schweres Kalb.

10. Von Hexerey und Zauberspiel und von dergleichen Sachen hält Nachbar Märten gar zu viel; man möchte krumm sich lachen. Er malt drey Kreuzchen an die Wand, und denkt, er hat den Geist verbannt.

11. Ist krank sein Vieh, so braucht er nicht die Kraft der Arzeneyen. Nur Plunder braucht der dumme Wicht und denkt an Hexereyen: doch, eh drey Tage noch vergehn, so ist es um sein Vieh geschehn.

12. Ach Gott, wie hat so manches Land die Dummheit ganz verblendet: Viel arme Leute sind verbrannt, gemartert und geschändet; denn waren nur die Augen roth, so schlug man schon die Hexe todt.

13. Gottlob! dahin ist nun die Zeit der Albernheit und Lügen; drum ist auch Christoph recht gescheidt und läßt sich nicht betrügen. Denn er vertraut dem lieben Gott, und macht die Hexerey zu Spott.

14. Ihr Leute nehmt nur den Verstand bey allen euren Sachen, nehmt eure Klugheit stets zur Hand: so werdet ihr belachen, was hier und da ein Narr erdacht, den nur der Schade klüger macht.

XL. Freyer Wille.

131. Wer unter eines Mädchens Hand sich als ein Sclave schmiegt und von der Liebe festgebannt in schnöden Fesseln liegt; weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht!

2. Wer sich um Fürstengunst und Rang mit sauerm Schweiß bemüht, und eingespannt sein Lebenlang, am Pflug des Staates *) zieht; weh dem! der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht.

3. Wer um ein schimmerndes Metall dem bösen Mammon dient, und seiner vollen Säcke Zahl nur zu vermehren sinnt: weh dem, der ist ein armer Wicht, er kennt die goldne Freyheit nicht.

4. Doch wer dieß alles leicht entbehrt, wornach der Thor nur strebt, und froh bey

*) Dieses geht auf die vornehmen Räthe und Diener der Könige und Fürsten, welche bey aller Herrlichkeit doch viel Sorgen und Kummer haben.

bey seinem eignen Heerd,
nur sich, nicht Andern, lebt,
der ist's allein, der sagen
kann, wohl mir, ich bin ein
freyer Mann!

132. Die Erde ist so groß und hehr, man
sieht mit Lust sie an, und
wer sie ganz besäße, wär
ein überreicher Mann, doch
hätt' ich gnug für meinen
Sinn an einem kleinen Fleck-
chen drinn.

2. Und dieses Fleckchen
wähl'te ich auf einem Hü-
gelchen, von dem ich könnte
rund um mich so recht ins
Freye sehn; um von der
lieben Erde Plan so viel zu
sehen, als man kann.

3. Auf diesem Fleckchen
stünde dann ein Häuschen,
nett und klein, da nistet' ich,
zufriedner Mann, mit Weib
und Kind mich ein: denn,
leben ohne Weib und Kind,
heißt mühsam segeln ohne
Wind.

4. Und hätt' ich noch ein
Gärtchen dran, so baut' ich
es mit Fleiß; das gäbe
Kraut und Kohl mir dann
für meinen baaren Schweiß.
Auch legt' ich manchen Pfir-
sichkern; denn Weib und
Kinder naschen gern.

5. Und hätt' ich auch so
nebenbey mein gutes Fäß-
chen Wein, so reiste wohl
kein Freund vorbey, er spräche bey mir ein: wir sähen
froh ihm ins Gesicht, und
zählten ihm die Gläser nicht.

6. Nur sey, um mich des
all zu freun, mir noch ein
Gut bescheert, ein Gut —
o mehr, als Freund und
Wein und Haus und Gärt-
chen werth: die Freyheit!
wenn mir die gebricht, so
brauch ich alles andre nicht!

133. Gar hochgebohren ist der Mann, der
seinem Willen leben kann,
des edler Muth sein Adel
ist, sein Ruhm die Wahr-
heit sonder List.

2. Dem Leidenschaft nie-
mals gebot, nicht fürchtet
Leben oder Tod, weiß seiner
Zeit wohl bessern Brauch,
als für's Gerücht, der Nar-
ren Hauch *).

3. Von Hof und Frohnen
frank und frey, von Heuch-
lern fern und Büberey, was
soll der Schmeichler bey ihm
thun? auch für Tyrannen
kann er ruhn.

4. Er neidet nicht und hat
nicht Neid, kennt nicht der
Thoren Ueppigkeit! kennt
nicht gestürzten Stolzes
Schmach,

*) Er kümmert sich nicht darum, was das Gerücht, oder die Leute von ihm sagen, wenn er recht thut.

Schmach, was der für Wunden folgen nach.

5. Der nicht das Land, nur sich regiert, und harmlos so den Zepter führt; mehr giebt, als nimmt, und bittet Gott um Dankbarkeit und täglich Brod.

6. Der Mann ist frey und hochgebohr'n, hat Glück und Hoheit nie verlohr'n, vor Höherm sicher, wie vorm Fall, und hätt er Nichts, so hat er's All.

XLI. Tugend und Laster.

134. Ich will mein ganzes Lebenlang die schöne Tugend ehren, und niemals auf den Lockgesang des frechen Lasters hören!

2. Es locke hin, es locke her! Ich will den Kampf bestehen, um leichter und zufriedener den Lebensweg zu gehen.

3. Und weiß das Laster öfters sich wie Tugend zu verkleiden; dann Weisheit, lehre Wahrheit mich vom Scheine unterscheiden!

4. Und froh und fröhlich sey mein Herz: denn Trübsinn macht nicht frömmer; doch voller Unschuld, wie der Scherz der sanften Frühlingslämmer.

5. Weit schlimmer ist des Lasters Gift, als Gift der tückschen Schlange; wenns Jüngling oder Mädchen trift, so welkt die Rosenwange;

6. Und zarte Unschuld stirbt davon, so wie die junge Lilje, drum will ich wachen, daß ich früh des Lasters Keim vertilge;

7. Will jeden fehl gethanen Tritt auf frischer That verbessern; wie leicht verführt ein kleiner Schritt uns nicht zu einem größern!

8. Und ist der größre erst gethan, so lernt man weiter gehen, und so ists endlich um die Bahn der Tugend ganz geschehen.

9. Allein, wer sie mit Muth betritt, dem strahlt von fern die Krone; drum still zu stehn, ist schon ein Schritt, der uns entfernt vom Lohne.

10. Drum kühn hinan aus diesem Thal, wär's auch die steilste Höhe. Die Bahn hinan; bis ich den Strahl der Siegeskrone sehe.

11. Und wenn einst hier mein Auge bricht, ich unter Veilchen schlafe: so weckt mich dort ein Tag, doch nicht, das weiß ich, — nicht zur Strafe.

12. Denn hier folgt jeder edlen That der Hoffnung süßer Segen: sie reift, wie grüne Waizensaat, der Erndtezeit entgegen.

13. So will ich denn mein Lebenlang dich, schönste Tu-

gend ehren, und niemals auf den Lockgesang des frechen Lasters hören.

135. Ein braver Mann, ein braver Mann, möcht' ich Zeitlebens seyn; wer sich des Vorzugs rühmen kann, nimmt alle Herzen ein.

2. Ihn lieben Fürst und Vaterland; der Menschen Lust ist er; sein gutes Herz und sein Verstand beglücken weit umher.

3. Er handelt redlich, edel, gut, aus Menschenlieb' und Pflicht, verbindet Herzen sich, und ruht bey Andrer Elend nicht.

4. Er gehet seinen graden Weg, Gott und der Wahrheit treu, kommt stets als braver Mann zum Zweck, und nie durch Schelmerey.

5. Ein Mensch seyn, ist sein liebster Ruhm; und durch Rechtschaffenheit schafft er ein goldnes Sekulum*) den Menschen seiner Zeit.

6. O wenn ich so ein Mann stets bin, wie viel, wie viel bin ich? Des Schöpfers Huld ist mein Gewinn, und Engel lieben mich.

7. Sie lieben mich um jede That, vom Himmel nur gesehn: dieß stärke mich der Edlen Pfad Zeitlebens gern zu gehn!

XLII. Arbeitsamkeit und Fleiß.

136. Die Sonne grüßt die Fluren, beginnet neuen Lauf. Sie wirkt, und haßt der Trägheit Rast**), ruft alle Creaturen zu muntrer Arbeit auf.

2. Der Träge schleicht durchs Leben, an Leib und Seel erschlafft! Er freut sich nie des Glücks der Müh, weiß nichts von Gottes Segen, den Thätigkeit uns schafft.

3. Wohlan, ich weih mich Pflichten, wie's edlen Wesen ziemt. Gott und der Geist der Tugend heißt mich treulich sie verrichten, auch wenn kein Mensch es rühmt!

137. Arbeit und ein reger Fleiß bringt uns Ehre, Ruhm und Preiß: Müßiggang und Faulheit macht uns bey Jedermann veracht.

2. Wenn die Faulheit darben muß, lebt der Fleiß in Ueberfluß. Faulheit bringt an Bettelstab, Fleiß hilft allem Mangel ab.

3. Fleiß hält uns gesund und frisch, Arbeit würzet unsern

*) Jahrhundert oder Zeitalter.

**) Die Ruhe, oder den Müßiggang der Faulen.

fern Tisch, schafft uns ein gesundes Blut; nach der Arbeit schläft sich's gut.

4. Müßiggang verzehrt die Zeit, ohne Lust und Fröhlichkeit, kürzet unser Leben ab, stürzt uns früher in das Grab.

5. Fleiß führt auf der Tugend Bahn uns zu allem Guten an: Böses lehret Müßiggang, ist des Teufels Ruhebank.

6. Wenn die Sonne früh aufsteht, bis sie wieder untergeht, soll der Fleiß stets rege seyn: so wird uns sein Lohn erfreun!

138. O wie herrlich ist der Preis, den ein unverdroßner Fleiß jedem Menschen willig beut, der ihm seine Kräfte weiht!

2. Wenn der Träge schläfrig gähnt, oder sich nach Possen sehnt, kürzt der Fleissige die Zeit sich durch frohe Thätigkeit.

3. Ja, mit schnellen Schwingen fliehn seine Stunden vor ihm ihn; den verlohrnen Augenblick, sonst nichts wünschet er zurück.

4. Er ist stark, gesund und frisch; Arbeit würzet ihm den Tisch, daß kein kranker Ekel leicht sich zu seiner Mahlzeit schleicht.

5. Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh seine Augen willig zu; nie hat ihn ein Traum geschreckt, und vom Schlummer aufgeweckt.

6. Er begegnet allemahl früh dem ersten Sonnenstrahl, der dem muntern Fleiß geneigt, von den Bergen niedersteigt.

7. Wenn der Faule darben muß, lebet er im Ueberfluß. Ehr' und Ansehn warten sein, ihn im Alter zu erfreun.

8. Aller Orten trift er dann Früchte seiner Arbeit an, und so mancher guten That, die er ausgeführet hat.

9. Auch im Alter noch als Greis, ist er munter und voll Fleiß; und ihn trägt kein falscher Stab an sein ruhig spätes Grab.

139. Morgen, morgen! nur nicht heute! sprechen immer träge Leute. Morgen! heute will ich ruhn! morgen jene Lehre fassen, morgen diesen Fehler lassen, morgen dies und jenes thun!

2. Und warum nicht heute? Morgen kannst du für was anders sorgen! Jeder Tag hat seine Pflicht. Was geschehn ist, ist geschehen, dies nur kann ich übersehen; was geschehn kann, weiß ich nicht.

3. Wer nicht fortgeht, geht zurücke; unsre schnellen Augen-

genblicke zehn vor sich, nicht hinter sich. Das ist mein, was ich besitze, diese Stunde, die ich nütze; die ich hoff' ist die für mich?

4. Jeder Tag, ist er vergebens, ist im Buche meines Lebens nichts, ein unbeschriebnes Blatt. Wohl dann! Morgen, so wie heute, steh darinn auf jeder Seite von mir eine gute That.

XLIII. Ordnung.

140. Hübsch ordentlich! hübsch ordentlich muß man im Leben seyn: der Lüderliche schmeichelt sich bey keinem Menschen ein.

2. Wer alles um sich wirft und schmeißt, nichts auf sich selber hält, zeigt einen niedern schwachen Geist, und zieret nicht die Welt.

3. Hübsch ordentlich; hübsch ordentlich muß man im Leben seyn: so wird man oft sich über sich und seine Sachen freun.

141. Du hast, o Schöpfer aller Welt, mich selbst hier an mein Werk gestellt: laß mich auf Ordnung merken, wie du in deinen Werken.

2. Den besten Zweck, den schönsten Plan treff ich in deiner Schöpfung an; die kleinsten Creaturen sind deiner Weisheit Spuren.

3. Du schufst, o Gott! unzählich viel; doch alles hat sein Maaß und Ziel; auch ich, nach meinen Kräften, soll nützen in Geschäften.

4. Auf dieses Ziel, der Menschen Glück, führt mich die ganze Welt zurück; so soll mein Werk auch ihnen zur wahren Wohlfahrt dienen.

5. Was wir nur immer um uns sehn, heißt du zur rechten Zeit entstehn: dieß lehrt mich dahin trachten, die rechte Zeit zu achten.

6. Auf alles warst du wohl bedacht, für alles sorgte deine Macht: auch ich soll alle Pflichten genau und gern verrichten.

7. All' deine Werke sind verwandt, sie schlingen sich, wie Hand in Hand; so soll auch ich arbeiten; ein Werk soll's andre leiten.

8. Gott, deine Welt ist so geschmückt: daß sie ein jedes Aug' entzückt: so soll mein Werk auch allen durch Schönheit wohl gefallen.

9. Und deiner Weisheit hoher Sinn, der sezte nichts vergeblich hin: ich soll mit Nebendingen nicht meine Zeit verbringen.

10. Oft scheint Etwas der Dinge Lauf zu stören; doch wirds besser drauf. Mir soll, was nicht will glücken, das Ziel doch nicht verrücken.

11. Du

11. Du schautest auf die Welt zurück, und Alles war ein Meisterstück. Gieb, daß ich so vollende die Arbeit meiner Hände.

12. Zur ganzen Schöpfung brauchtest du sechs Tage; dann erfolgte Ruh. Nach meinen Tages-Lasten, willst du, soll ich auch rasten.

XLIV. Mäßigkeit und Keuschheit.

142. Mäßigkeit, bey frohem Muth, ist fürwahr ein großes Gut, Sie verlängert den Genuß und verhütet Ueberdruß.

2. Krankheit, Armuth, Reu und Schmach folgt des Schwelgers Ferse nach; und auf halb durchlaufner Bahn hält der strenge Tod ihn an.

3. Aber Heil dem freyen Mann! der sein Herz beherrschen kann, der die Gaben der Natur froh genießt, doch sparsam nur!

4. Auch dem Mädchen Heil und Preiß, das sich zu bezähmen weiß! Länger blüht ihr Angesicht; ihre Rosen welken nicht.

143. Wer nie in schnöder Wollust Schooß die Fülle der Gesundheit goß, der ists, von dem man rühmen kann: er ist ein Mann, ein edler Mann!

2. Denn er gedeiht und sproßt empor, wie auf der Wies' ein schlankes Rohr, und lebt und webt, der Gottheit voll, an Kraft und Schönheit, ein Apoll *).

3. Die Lebenskraft, die ihn durchfleußt, beflügelt seinen Feuergeist, und treibt aus träger Dämmerung gen Himmel seinen Adlerschwung.

4. Er badet sich im Sonnenmeer, und Klarheit strömet um ihn her; dann wandelt sein verklärter Sinn durch alle Schöpfung Gottes hin.

5. Und er durchspäht' und wägt, und mißt, was in der Schöpfung herrlich ist, und stellt es dar in Red' und Sang, voll Deutlichkeit und Wonneklang.

6. O schaut, wie er voll Majestät daher auf Gottes Erde geht! Er geht und steht in Herrlichkeit, und fühlt's, doch mit Bescheidenheit.

7. Sein Auge funkelt dunkelhell, wie ein krystallner Schattenquell! sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;

*) Ein erdichteter Gott der Heyden, welcher immer als ein sehr schöner und starker Jüngling abgebildet wird.

auf Naf' und Stirn herrscht Machtgebot.

8. Das Roß fühlt seines Schenkels Kraft, der nimmer wanket, nie erschlafft. Er zwingt das Roß vom Zwang entwöhnt; er zwinget es, und sieh'! es stöhnt.

9. Sein ganzes Thun schmückt Herrlichkeit, aus Mund und Aug spricht Gütigkeit; und dennoch schaut, wo er sich zeigt, wie froh sich alles vor ihm neigt!

10. Die edelsten der Jungfraun blühn! die blühn und duften nur für ihn. O Glückliche, die er erkießt! O Selige, die sein genießt!

11. Die Fülle seines Lebens glänzt, wie Wein mit Rosen — rund umkränzt. Sein glücklich Weib an seiner Brust berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

12. Frohlockend blickt sie rund umher: wo sind der Männer mehr, wie Er? Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein; nur er nimmt Bett und Busen ein.

13. Sie sieht und fordert auf umher: wo ist, wo ist ein Mann, wie Er? sie ihm allein getreu, und hold, erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

14. Wie, wenn der Lenz die Erd umfäht, drob sie mit Blumen schwanger geht; so segnet Gott durch ihn sein Weib, und Blumen trägt ihr edler Leib.

15. Die alle blühn, wie Sie und Er, sie blühn und duften um ihn her, und wachsen gleich dem Zederwald voll Väterkraft und Wohlgestalt.

16. So glänzt der Lohn, den der genießt, so das Geschlecht, das dem entsprießt, der nie in schnöder Wollust-Schooß die Fülle der Gesundheit goß.

144.

Du der Unschuld süße Ruh, o wie lieblich schmeichelst du unsern Seelen! Eitle Wollust fleucht vor dir, und doch läffest du es mir nicht an Freuden fehlen.

2. Ohne Kummer, ohne Reu, führst du sie vor mir vorbey, meine Tage. Meine Mühe machst du leicht, und in meine Freuden schleicht sich nicht späte Klage.

3. Laß mein Herz sich deiner freun, dich noch, werd' ich älter seyn, Freundin nennen! In dem Unglück tröste mich, und nie laß mich ohne dich ein Vergnügen kennen.

145.

Der Wollust Reitz zu widerstreben, dies, Jugend, liebst du Glück und Leben, laß täglich deine Weisheit seyn! Entflieh der schmeichelnden

Be-

Begierde; sie raubet dir des Herzens Zierde und ihre Freuden werden Pein.

2. Laß, ihr die Nahrung zu verwehren, nie Speis' und Trank dein Herz beschweren, und sey ein Freund der Nüchternheit. Versage dir, dich zu besiegen, auch öfters ein erlaubt Vergnügen, und steure deiner Sinnlichkeit.

3. Laß nicht dein Auge dir gebieten; und sey, die Wollust zu verhüten, stets schamhaft gegen deinen Leib. Entflieh des Witzlings freyen Scherzen, und such' im Umgang edler Herzen dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.

4. Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge, fällt auf des Müßigganges Wege leicht in das Netz des Bösewichts. Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte: entzieh der Wollust ihre Kräfte im Schweiße deines Angesichts!

5. Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen: so wach auch du, ihn früh zu dämpfen, eh er die Freyheit dir verwehrt. Ihn bald in der Geburt ersticken, ist leicht; schwer ists ihn unterdrücken, wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

6. Oft kleiden sich des Lasters Triebe in die Gestalt erlaubter Liebe, und du erblickst nicht die Gefahr. Ein langer Umgang macht dich freyer; und oft wird ein verbotnes Feuer aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

7. Dein fühlend Herz wird sichs verzeihen; es wird des Lasters Ausbruch scheuen, indem es seinen Trieb ernährt. Du wirst dich stark und sicher glauben, und kleine Fehler dir erlauben, bis deine Tugend sich entehrt.

8. Doch nein, du sollst sie nicht entehren, du sollst dir stets die That verwehren: ist drum dein Herz schon tugendhaft? Ist's Sünde nur die That vollbringen? Sollst du nicht auch den Wunsch bezwingen? Nicht auch den Trieb der Leidenschaft?

9. Begierden können schon uns schänden, und ohne daß wir sie vollenden, verletzen wir oft unsre Pflicht. Wenn du vor ihnen nicht erröthest, nicht durch Vernunft die Lüste tödtest: so rühme dich der Keuschheit nicht.

10. Erfülle dich, scheinst du zu wanken, oft mit dem mächtigen Gedanken: die Unschuld ist der Seele Glück; einmal verscherzt und aufgegeben, verläßt sie mich im ganzen Leben, und keine Reu' bringt sie zurück.

11. Denk oft bey dir: der Wollust Bande sind nicht

nur dem Gewissen Schande, sie sind auch vor der Welt ein Spott; und könnt ich auch in Finsternissen den Greul der Wollust ihr verschließen: so sieht mich doch mein guter Gott.

12. Die Wollust kürzt des Lebens Tage, und Seuchen werden ihre Plage, da Keuschheit Heil und Leben erbt. Ich will mir dieß ihr Glück erwerben; den wird Gott wiederum verderben, wer seinen Tempel hier verderbt.

13. Wie blühte nicht des Jünglings Jugend! Doch, er verließ den Weg der Tugend, und seine Kräfte sind verzehrt; Verwesung schändet sein Gesichte, und predigt schrecklich die Geschichte des Lasters, welches ihn entehrt.

14. So rächt die Wollust an den Frechen früh oder später die Verbrechen, und züchtigt sie mit harter Hand. Ja die begangnen Thaten quälen zeitlebens die gefallnen Seelen mit Reue, Schmerz und Unverstand.

15. Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke, raubt ihm den Eifer edler Werke, den Adel, welchen Gott ihm gab; und unter falscher Lüste Bürde, sinkst du von eines Menschen Würde zur Niedrigkeit des Thiers herab.

16. Drum fliehe vor der Wollust Pfade, und wach' und rufe Gott um Gnade, um Weisheit in Versuchung an! Erzittre vor dem ersten Schritte: mit ihm sind schon die andern Tritte zu deinem nahen Fall gethan.

XLV. Gebrauch des Reichthums.

146. Hans war des alten Hansen Sohn, das ganze Dorf erzählt davon, ein junger Kerl, so reich, wie du, doch auch ein solcher Narr dazu.

2. Der alte Hans verließ viel Geld, die schönsten Aecker von der Welt, drey Häuser, einen Berg mit Wein, und alles erbte Hans allein.

3. Nun fehlt ihm noch ein liebes Weib; da fuhr der Stolz ihm in den Leib; die Mädchen waren ihm zu schlecht, und keins für ihn im Dorfe recht.

4. Er nahm ein Mädchen aus der Stadt; bald aber war er ihrer satt. Kaum war die Hochzeit nur vorbey, so sezt' es lauter Teufeley.

5. Da kam ein Schwarm von jungen Herrn, die fraßen, soffen alle gern, und nahmen's eben nicht genau, und kareßirten mit der Frau.

6. Die Frau behielt das lezte Wort, die alten Thaler

flogen

flogen fort, und Hans sah bald mit Herzeleid das Ende seiner Herrlichkeit.

7. Die Güter waren bald verfauft, der Weinberg oben drein verschmaußt, am Ende kam's an Haus und Hof, die Hans aus Aergerniß versoff.

8. Die Frau gieng drauf in alle Welt, ein Reuter nahm sie mit ins Feld; und Hans, ich hab ihn selbst gesehn, Hans mußte gar noch betteln gehn.

147. Ein alter Narr, der durch sein Geld und Fasten, bey Ueberfluß in Hungersnoth verdarb, kroch noch einmal zu seinem Gott, dem Kasten und weinte laut, verriegelt' ihn, und starb.

2. Sein Geist blieb da, bis sich die Erben theilten: dann flattert er erboßt der Hölle zu, und schrie im Schlund, wo rasche Gluten heulten: Herr Teufel, wie? solch Holz verschwendest du?

3. Die Zeit ist schwer, die Klaftern werden theuer. Erspare doch! Ein Sparer thut jezt klug. Du brauchtest nicht den zehnten Theil vom Feuer. Gieß es halb aus! Es bleibt doch heiß genug.

148. Warum durchirrt nach Gut und Geld der Mensch die fernsten Meere? Als ob für ihn denn eine Welt nicht groß genug schon wäre? Doch, wenn er, was er wünscht besitzt, so stirbt er, ohne daß ers nützt.

2. Dieß können nicht die Güter seyn, die man sich soll erwerben. Der Weise sammlet Schätze ein, die nimmermehr verderben. Die Tugend ists; nach dieser Zeit folgt sie ihm in die Ewigkeit.

149. Gold und Silber wünscht' ich mir, glücklich alle Welt zu machen; jeder, der vor meiner Thür weinte, sollte wieder lachen. Wär mit Reichthum ich beglückt: fromme Wittwen, arme Waisen wären dann dem Gram entrückt; kleiden wollt' ich sie und speisen.

2. Alle Herzen macht ich mir durch Gefälligkeit verbindlich; suchte der Verlaßnen Thür, schenkte und erquickte stündlich. Keine Thräne wollt ich sehn; die ich nicht vom Auge wischte: keiner sollte von mir gehn, den ich nicht mit Trost erfrischte.

3. Alles müßte um mich her heiter, wie der Frühling

lachen! O, wenn ich doch reicher wär, glücklich alle Welt zu machen! Nun ich arm bin, will ich doch gerne theilen, was ich habe! will des ärmern Bruders Joch tragen helfen bis zum Grabe.

150. Nicht zu reich und nicht zu arm; nicht zu kalt und nicht zu warm; nicht zu groß und nicht zu klein: keins von allen möcht ich seyn!

2. Ist man reich, wie bald vergißt man, wer Gott, und was man ist! Reichthum bläht und bringt wohl gar unsre Tugend in Gefahr.

3. Arm zu seyn, ist auch nicht gut: weil man da leicht Böses thut. Armuth hält den Geist zurück, raubt uns Kraft und Ruh und Glück.

4. Selig bist du, Mittelstand! Ist mir so viel zugewandt, daß ich als ein braver Mann Gott und Menschen dienen kann;

5. Daß ich, banger Sorgen frey, meiner Pflicht und Absicht treu, was ich für den nächsten Tag brauche, heute haben mag.

XLVI. Ehrbegierde, Demuth, Hochmuth und Eitelkeit.

151. Der Krieger dürstet nach Ehre im blutigen Feld, und glaubt er bau' ihr Altäre, wenn mancher edle Held von seinem Schwerdtstreich fällt.

2. Und wenn er Länder verwüstet, und Städte verbrannt, und sich auf Leichen gebrüstet mit blutbespritzter Hand, wird er oft groß genannt.

3. Doch, wer sich selber bestreitet, die Tugend verehrt, um sich das Glücke verbreitet, und durch sein Beyspiel lehrt, ist nur des Namens werth.

152. Hochmuth käme mir in Sinn, der ich Staub und Asche bin, und auf äußerlichen Schein wagte ich es, stolz zu seyn?

2. Fern sey dieser Wahn von mir! Was ist aller Schönheit Zier, wenn in mir ein Herz sich regt, das nicht für die Tugend schlägt?

3. Schönheit ist nur Flitterwerk, kleiner Seelen Augenmerk. Wer den Stolz auf Schönheit setzt; wie beschämt wird der zuletzt!

4. Hüllen Gold und Edelstein mich in Glanz und Schimmer ein, und mein Herz ist tugendlos; desto minder bin ich groß.

5. Darum will ich wachsam seyn, mich der Demuth stets zu weihn. Sie gefällt nur

über-

überall: aber Hochmuth kommt zu Fall.

153. Ich will in meinem ganzen Leben mich meines Glücks und Vorzugs nicht zu Andrer Kränkung überheben, verkennen nie der Demuth Pflicht; nicht blos auf meinen Vorzug sehn, nicht Andrer Gaben stolz verschmähn!

2. Wer eitler Ehre gern entbehret, und Tugend am Geringen gern erkennt und schätzt und ehrt, der ehret, der Niedern und der Hohen Herrn; und Demuth und Bescheidenheit belohnt ihn mit Zufriedenheit.

154. Wie prächtig seh ich aus in meinem neuen Kleide! den schönsten Blumenkranz verdunkelt mein Geschmeide.

2. Doch bin ich nun wohl mehr als Mädchen auf dem Lande? Ach nein! rührt Putz mich sehr, dann macht der Putz mir Schande.

3. Zu wenig ist ein Kleid, daß es mir Würde gäbe! O, meine Würdigkeit sey, daß ich edel lebe!

155. Tulipanen prangen schön, in den Farben, die sie schmücken: doch man läßt sie ruhig stehn, da sie sonst durch nichts entzücken.

2. Aller Kleider Herrlichkeit mag sich auch ein Geck verschaffen: man erkennt im bunten Kleid immer den geputzten Affen.

156. Wer mich sieht, sagt mir ins Gesicht: seht doch, seht! wird der Knabe (das Mädchen) nicht täglich hübscher, täglich größer? — Gut, ganz gut: dieses kann wohl seyn: aber mich würd' es mehr erfreu'n, sprächt man: täglich wird er (sie) besser.

2. Wachs ich denn nach Gefallen auf? Größer macht mich der Jahre Lauf; besser mach ich mich alleine. Sagt, daß ich dieß geworden sey, stimmt mein Herz dann dem Lobe bey: süßes Lob, dann bist du meine!

XLVII. Die Gesundheit.

157. Die du sanft und rein mir in Adern fließest, Heiterkeit und Muth durch mein Herz ergießest, zu Geschäften mich stark und fröhlich machst: meine Sinne schärfst, durch Gefühl entzückest, für mich Berg und Thal, Wald und Aue schmückest, und aus jedem Gras mir entgegen lachst;

2. O Gesundheit, Glück, höchstes Glück der Erden!

durch

durch dich muß die Welt erst recht reizend werden. Du bist mehr als Gold, mehr als Kronen werth: du vergoldest uns unsre Lebenstage, würzest unsre Lust, minderst unsre Plage, machst die Last uns leicht, die uns oft beschwert.

3. Augen giebst du Glut, Rosen jungen Wangen, Schönheit unserm Leib, unsrer Brust Verlangen, frohe Thätigkeit unserm Arm und Fuß; unsrer Seele Muth, Wahrheit zu ergründen, unsern Sinnen Kraft, lebhaft zu empfinden, und zum kleinsten Glück fröhlichen Genuß.

4. Möcht' ich immerdar dich, wie jezt besitzen, und, besitz ich dich, dich zum Guten nützen, deiner mich voll Dank gegen Gott erfreun! Sollt' ich aber einst sie durch Mißbrauch schänden: O so nehm er sie schnell aus meinen Händen! Krankheit lehrt auch oft Menschen, weise seyn.

158. Gesunde Glieder, muntre Kräfte, o Gott! wie viel sind die nicht werth! Wer taugt zu des Berufs Geschäfte, wenn Krankheit seinen Leib beschwert? Ist nicht der Erde größtes Gut Gesundheit und ein heitrer Muth.

2. So will ich denn mit Sorgfalt meiden, was meines Körpers Wohlseyn stört, daß nicht, wenn meine Kräfte leiden, mein Geist den innern Vorwurf hört: du selbst bist Störer deiner Ruh; du zogst dir deine Leiden zu.

159. Du lieber Gott, wie gut bist du! du giebst uns viel Vergnügen; ich kann die Nacht in stiller Ruh, auf meinem Kissen liegen.

2. Und mancher krümmt sich wohl auf Stroh, voll Angst und voller Schmerzen: ich bin gesund, des bin ich froh: kann immer munter scherzen.

3. Vor kurzem noch war ich so krank, da konnt ich gar nicht schlafen; wie mancher Mann ist noch wohl krank, und kann noch gar nicht schlafen!

4. Froh dank ich, Gott! froh dank ich dir für alle alle Freuden! Ach lieber Gott, wie wohl ist mir, wie wohl nach so viel Leiden.

5. Nun will ich auch mit heiterm Sinn fromm und rechtschaffen leben; und stets, so lang ich munter bin der Beßrung mich bestreben.

XLVIII. Zufriedenheit.

160. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden

den bin? Giebt Gott mir nur gesundes Blut: so hab' ich frohen Sinn, und sing' aus dankbarem Gemüth mein Morgen- und mein Abendlied.

2. So mancher schwimmt im Ueberfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß, und freut sich nicht der Welt. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

161.

Von dem Glück sehr große Gaben, Schönheit, Ehr' und Schätze haben, dies ist zwar, ich muß gestehn, wünschenswerth und wunderschön.

2. Doch das größte Glück auf Erden, das uns kann zu Theile werden ist, des Glücks, deß wir uns freun, durch Verdienste würdig seyn.

162.

Mir ward das allerbeste Loos, Zufriedenheit, zu Theil: kein König, wär er noch so groß, macht mir um Gold dies feil. Hab ich nur immer frohen Muth, was frag ich denn nach Geld und Gut!

2. Viel mehr, als Ehr' und Rang und Geld, beglückt ein leichter Sinn; was hilft mir eine ganze Welt, wenn ich nicht ruhig bin? wenn Unzufriedenheit mich plagt, und wie ein Wurm am Leben nagt.

3. Gott Lob! zu meiner Hütte naht sich diese Feindin nie! Ich bin zufrieden früh und spat, zufrieden spät und früh, und achte weder Geld noch Gut, behalt' ich nur den frohen Muth.

163.

Gott hat mir, was mein Herz begehrt, nicht minder oder mehr bescheert: ein ärmlich kleines Hüttchen nur auf dieser stillen Schäferflur.

2. Da sprech ich Pracht und Reichthum Hohn, und gäb' um keine Königskron' die Blümchen meiner Flur dahin, die mir zum leichten Kranze blühn!

3. Ein klares Bächlein rieselt hier vorbey, vor meiner Hütte Thür; da sitz ich manchen lieben Tag, und denke Gottes Milde nach;

4. Und dank ihm, daß er diese Welt so herrlich schuf und auch erhält; daß er mir gab gesundes Blut, Genügsamkeit und frohen Muth.

5. Und fleh ihn: „Laß so still und rein, wie dieser Bach mein Leben seyn, und

nimmt

nimmt, hab ich vollbracht den Lauf mich in den schönern Himmel auf.

164. Ich bin vergnügt im Siegeston verkünd' es mein Gedicht! und mancher Mann mit seiner Kron und Zepter ist es nicht. Und wär er's auch, nun immerhin! mag er's: so ist er, was ich bin.

2. Des Sultans Pracht, des Moguls Geld, des Glück, wie heißt er doch *), der, als er Herr war von der Welt, zum Mond hinauf sah noch! Ich wünsche nichts von alle dem; zu lachen drob, fällt mir bequem.

3. Zufrieden seyn, das ist mein Spruch! Was hilft mir Geld und Ehr? Das, was ich hab, ist mir genug; wer klug ist, wünscht nicht mehr. Denn, was man wünschet, wenn man's hat, so ist man darum doch nicht satt.

4. Und Geld und Ehr' ist obendrauf ein sehr zerbrechlich Glas. Der Dinge wunderbarer Lauf (Erfahrung lehret das) verändert Wenig oft in Viel, und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

5. Recht thun und edel seyn und gut, ist mehr als Gold und Ehr; da hat man immer guten Muth und Freude um sich her; und man ist brav und mit sich eins, scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

6. Ich bin vergnügt, im Siegeston verkünd' es mein Gedicht, und mancher Mann mit seiner Kron und Zepter ist es nicht. Und wär er's auch; nun immer hin: mag er's! so ist er, was ich bin.

165. Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz sich nicht so leicht verstimmt, dem nicht ein jeder kleiner Schmerz die heitre Laune nimmt; der in des Angesichtes Schweiß sein Brod vergnügt zu essen weiß.

2. Wohl ihm, den keine Grille kränkt, der nicht Projekte träumt, nicht ängstlich in die Zukunft denkt, die Gegenwart versäumt; der richtig schätzt der Dinge werth, und was ihm mangelt gern entbehrt.

3. Der Reichthum ist nicht Eigenthum; er geht aus Hand

*) Alexander, der Große genannt, der mit einem kleinen Heere von Griechen den größten Theil der Erde eroberte: so weit sie damals bekannt war.

Hand in Hand; das bunte Dunstgewölk, der Ruhm, ein Ding voll Unbestand; und was die Wollust aufgetischt, ist Süßigkeit mit Gift gemischt.

4. Drum weise, wer in seiner Brust sich Haab' und Gut verwahrt, und Unschuld mit Genuß der Lust, Verdienst mit Demuth paart! Ihm reich ich, wo er mir erscheint, die Hand: er ist mein Mann, mein Freund.

166.

Heyda lustig, ich bin Hans und bin ohne Sorgen. Freuden eines braven Manns fühl ich heut und morgen. Schulz und Amtmann sind mir gut; Schöppen und Gerichte nennen mich ein ehrlich Blut, und das hat Gewichte.

2. Meine Frau ist Kronen werth. Vivat meine Hanne! was ihr Mann von ihr begehrt, giebt sie ihrem Manne. Zwar sie brachte mir nichts zu, als ein Herz voll Treue: aber braucht man mehr zur Ruh, mehr, daß man sich freue?

3. Unter Arbeit und Gebet schwinden meine Stunden. Was man fröhlich thut geräth und wird kaum empfunden. Arbeit macht den Lebenslauf noch einmal so munter; froher geht die Sonne auf, froher geht sie unter.

4. Bin ich nicht ein ganzer Kerl? glücklicher, als Städter? meine Hanne, meine Perl' sagt mir das beredter. Ich mag unsers Edelmanns Rittergut nicht neiden. Heyda lustig, ich bin Hans, und bin voller Freuden.

167.

Hab' kein Geld und hab' kein Gut, hab' auch keinen Titel, aber frischen Biedermuth unterm groben Kittel.

2. Und den frischen Biedermuth unterm groben Kittel geb' ich nicht um Geld und Gut, nicht um alle Titel!

168.

Wohl dem, der nicht in Trauer schwimmt bey jeder Kleinigkeit, und wie das Glück die Leyer stimmt, die Hand zum Tanze beut.

2. Dem die Natur den Rücken nicht zu leicht und leck gemacht; der frey dem Schicksal ins Gesicht mit seinem Bündel lacht.

3. O Lachen, süßes theures Gut, du machst das Auge hell, und steifer Adern schweres Blut zum Hüpfen wieder schnell.

4. Mit deinem Schild umhangen, eil' ich heiter durch die Welt; bin ruhig, wenn der Dummheit Pfeil, wie Hagel auf mich fällt.

5. Was ists um alles Aergerniß bey Thoren doch gethan!

than! die Kappe bleibet ohne Riß, und fester wird ihr Wahn.

6. Auch härmt dabey der Wange Rund sich zum Gerippe ab; allein der Lacher bleibt gesund, und überspringt das Grab.

XLIX. Hoffnung.

169. Ihr, die, was ihm das Glück entzieht, dem Herzen freundlich leih't, der süßen Hoffnung sey dieß Lied zum Morgengruß geweiht.

2. Dem Herrscher, der vom Throne winkt, mehrt sie der Länder Zahl: dem Bettler, der am Stabe hinkt, stillt sie des Kummers Qual.

3. Mit neuen Schätzen häufet sie der Reichen Ueberfluß! und lohnt dem Armen seine Müh, bey der er darben muß;

4. Lacht Greisen aus der Ewigkeit mit Engelmienen zu: und schwazt nach langer Lebenszeit sie unvermerkt zur Ruh;

5. Zeigt Männern, die die Arbeit beugt, des nahen Alters Rast, und Kinder, die ihr Weib noch säugt, als Träger ihrer Last;

6. Führt an des besten Mädchens Hand den Jüngling bald zur Trau; giebt Mädchen durch den Ehestand den süßen Namen Frau;

7. Macht, daß verheißner Kinderlust sich schon der Knabe freut; und reicht der Mutter volle Brust dem Säugling, wenn er schreyt.

8. Sie läßt uns schimmernd lauter Glück in dunkler Zukunft sehn, und tröstet uns in Mißgeschick: es werde bald vergehn.

9. Ja selbst noch, wenn in blinder Wuth uns die Verzweiflung droht, stärkt sie den halb verzagten Muth, und reißt uns aus der Noth.

10. Ihr Trost hilft mehr als Arzeney, giebt Müden süße Ruh. Der ärmste Sklave athmet frey, winkt sie ihm Rettung zu.

11. Sie bürgt uns, daß nicht diese Zeit des Lebens Glück begränzt, und daß in froher Ewigkeit einst wahre Tugend glänzt.

170. Hoffnung, Hoffnung, immer grün! Wenn dem Armen alles fehlet, alles weicht, ihn alles quälet, du, o Hoffnung, labest ihn. Alles mag das Glück uns rauben, Freunde, Freuden, Würde, Gut; nur umsonst ist Glückes Schnauben, wenn uns Hoffnung gütlich thut. Hoffnung, Hoffnung, immer grün: wenn dem Armen alles fehlet, alles

weicht

weicht, ihn alles quälet, du o Hoffnung, tröstest ihn.

2. Wenn die Meereswogen brüllen, singet der Sirenen *) Schaar; Hoffnung kann die Fluthen stillen, führt den Schiffer durch Gefahr. Hoffnung, Hoffnung u. s. w. du, o Hoffnung, leitest ihn.

3. Dir, o süße Hoffnung säet froh der Landmann seine Saat, trauet dir, und fröhlich mähet, was er dir vertrauet hat. Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

4. Jener, der das Reich verlohren, dieser in den Fesseln hier, der zum Sklaven nur gebohren, alle, alle singen dir: Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

5. Ist des Lebens Baum verdorret, will die lezte Blüthe fliehn; trittst du, Trösterin, zum Kranken, zeigst ihm noch die Wurzel grün. Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

6. In Verzweiflung, im Gefechte, wenn schon alles weicht und fällt, stehst du an des Edlen Rechte, winkst ihm in die andre Welt. Hoffnung, Hoffnung, u. s. f.

L. Trost im Leiden.

171. Warum sollt' ich muthlos klagen? ist im Himmel nicht ein Gott? sieht er denn nicht meine Plagen, meine Schmerzen, meine Noth?

2. Guter Gott, dem nichts verborgen, der auch meine Thränen zählt, auf dich werf ich meine Sorgen, du weißt alles, was mir fehlt.

3. Nein, nicht murren, sondern dulden will ich, was mir widerfährt. Sind nicht meiner Laster Schulden noch viel größrer Plagen werth?

4. Lebt' ich immer nur in Freuden, blieb ich schwerlich fromm und gut; doch die Uebung unter Leiden dämpfet meinen Uebermuth.

5. Leiden zieh'n mich von der Erde zu dem treuen Vater hin, daß ich fromm und klüger werde, als ich's oft im Glücke bin.

6. Daß ich ohne Falschheit handle, und bescheiden, fleißig, treu, meine Weg' in Unschuld wandle, mitleidsvoll und hülfreich sey;

7. Mitleidsvoll, wenn Andre leiden, hülfreich ihnen beyzu-

*) Sirenen nannte man vor Alters erdichtete Meerjungfern, von welchen man glaubte, daß sie die Schiffer durch anmuthigen Gesang in gefährliche Gegenden zwischen Klippen und Sandbänke lockten.

beyzustehn; wären es auch Jud' und Heiden, sie als Brüder anzusehn;

8. Daß ich desto mehr mich hüte, andern Menschen weh zu thun; daß mein Herz voll Lieb' und Güte, stets bereit sey, wohl zu thun.

9. So bringt dem die Trübsal Segen, der durch sie sich bessern läßt, und, auch bey den härtsten Schlägen, Gott und Tugend nie verläßt.

172. Ich will nicht voll Unmuth klagen, sondern still mein Leiden tragen; Gott, der alles gütig lenkt, hat es über mich verhängt.

2. In dem Laufe dieses Lebens schickt er nichts für uns vergebens: nützen soll uns auch das Leid für die Zeit und Ewigkeit.

3. Körperliche Schmerzen lehren, unsre Sorgfalt zu vermehren, unsre Thorheit zu bereu'n, oder mäßiger zu seyn.

4. Ohne Schmerzen, ohne Leiden, wüßten wir auch nichts von Freuden: selbst das Glück, gesund zu seyn, sehn wir erst durch Krankheit ein.

5. Leiden lehrt Geduld zu üben, lehrt den Nächsten mehr zu lieben, und wenn wir ihn leiden sehn, mitleidsvoll ihm beyzustehn.

6. Leiden lehrt auf Gott vertrauen, ohne Furcht und ohne Grauen durch das Todesthal zu gehn, um sich ewig froh zu seh'n.

7. Darum will ich auch nicht klagen, sondern still mein Leiden tragen. Gott, der's auflegt, zürnet nicht: dieß bleibt meine Zuversicht.

173. Wenn gleich von bösen Tagen, die Menschen immer sagen, so sag' ich tausendmal: die Welt, in der wir leiden, bringt uns auch gute Zeiten, die Welt ist doch kein Jammerthal.

2. Der liebe Gott verbindet, weil ers für gut befindet, mit unserm Leben Noth: und wahrlich schmecken Freuden am besten nach dem Leiden, wie nach der Arbeit liebes Brod.

3. Die allerbesten Dinge schätzt ja der Mensch geringe, der gute Tage hat: doch nach des Winters Plage wird man der schönen Tage des lieben Frühlings nimmer satt.

4. Man betet recht von Herzen, wenn man nach Müh und Schmerzen auch wieder Ruh' erhält: so macht uns Gott recht schicklich durch Glück und Elend glücklich weils seiner Weisheit so gefällt.

5. Zwar giebt's viel arme Leute, du lieber Gott! die

weite, die ganze Welt ist voll: viel arme Kranke liegen jezt in den lezten Zügen, und keinem ist beständig wohl.

6. Was aber würd' auf Erden doch aus dem Menschen werden, wenn's anders gieng', als nun? Wenn Jeder Thaler zählte und keinem etwas fehlte: so würde keiner Gutes thun.

7. Denn die am besten leben, und sich die Hände geben, macht Noth so lieb' und gut; Noth, die den Reichen dringet, daß er den Armen dinget, macht, daß der Arme Gutes thut.

8. Die Noth machts, daß die Herren nicht ganz die Thür versperren, wenn sie den Diener sehn; wenn Groß und Klein in Frieden sich guten Morgen bieten, so macht die Noth ihr Thun so schön.

9. Ja lieber Gott! Erbarmen erzeigest du dem Armen, du giebst ihm Brod und Ruh. Auch ich sollt' zu dir kommen und einst mit allen Frommen im Himmel selig seyn, wie du:

10. Drum gabst du mir auf Erden auch Leiden und Beschwerden, und Elend neben mir. Nun kann ich mich des Armen und Kranken auch erbarmen und endlich sehn' ich mich nach dir.

11. Sey immer hier mein Leben mit Traurigkeit umgeben; Gott hat ein beßres Haus; muß ich nun Abschied nehmen, so geh' ich ohne Grämen zu meiner Hütte hier hinaus.

174.

Wisch ab die heiße Thränenfluth; willst du dein Glück erkennen? schau nur umher! Gott meynt es gut; was kannst du Elend nennen? Du bist noch größer als ein Fürst, wenn du durch Unglück besser wirst.

2. Wo hat dein Elend seinen Grund? hast du dir's zugezogen? ist dieß; so sey von dieser Stund' der Thorheit nicht gewogen, die dich nun straft mit bittrer Noth, und hasse sie, bis in den Tod.

3. Doch bist du frey von eigner Schuld, verlierst du, was du liebest; so trag das Schicksal mit Geduld, darum du dich betrübest. Was Gott dir gab, war gut gemeynt, und nimmt ers, bleibt er auch dein Freund.

4. Noch lenkt er alles väterlich, und was er thut, ist weise. Auch dir zeigt er als Vater sich im Feuer, wie im Eise, im Sonnenblick, im größten Sturm, im Sternenheer, im kleinsten Wurm.

5. Um deinetwillen soll er doch die Ordnung nicht verletzen?

letzen? denn er, als Schöpfer, herrschet noch nach ewigen Gesetzen. Wer gern zuweilen was entbehrt, ist doppelt seiner Liebe werth.

6. Ist das wohl eine große Kunst, nur stets in Freuden leben, sich prahlen mit der Herren Gunst, in Fröhlichkeit nur schweben? Dies ist ein größer Meisterstück, gelassen seyn beym Mißgeschick.

7. Verlierest du auch manches Gut, bewahr nur gut Gewissen. Wer dieses hat, fürwahr! der ruht auf einem sanften Kissen. Wenn alles wird ein Raub der Zeit: so bleibt dir Treu und Ehrlichkeit.

8. Was kann sonst auf der ganzen Welt den Menschen glücklich machen? Ists großer Ruhm? Ists vieles Geld? Ists Tanzen, Schmausen, Lachen? Nein! das ist unser größtes Gut: Gesundheit und ein froher Muth.

9. Zum Glücke wird dein Mißgeschick, dein Schaden nuzt dir wieder. Denk oft an deine Noth zurück und tröste deine Brüder: dann wird dir auch die Hülfe leicht; denn du weißt selbst, wie Unglück deucht.

10. Drum weg! mit aller Ungeduld! auf Erden ist gut wohnen. Trag' jeder seiner Thorheit Schuld in Hütten und auf Thronen! Nur Gott im Himmel klagt nicht an, als hätt' er Unrecht euch gethan.

175.

Warum sind der Thränen unterm Mond so viel? und so manches Sehnen, das nicht laut seyn will? Nicht doch, liebe Brüder! ist das unser Muth? schlagt den Kummer nieder, es wird alles gut!

2. Aufgeschaut mit Freuden, himmelauf zum Herrn! Seiner Kinder Leiden sieht er gar nicht gern. Er will gern erfreuen, und erfreut so sehr; seine Hände streuen Segens gnug umher.

3. Nur dies schwach Gemüthe trägt nicht jedes Glück, stößt die reine Güte selbst von sich zurück. Wie's nun ist auf Erden, also sollts nicht seyn: Laßt uns besser werden; gleich wirds besser seyn.

4. Der ist bis zum Grabe wohlberathen hie, welchem Gott die Gabe des Vertrauns verlieh. Dem macht das Getümmel dieser Welt nicht heiß, wer getrost zum Himmel aufzuschauen weiß.

5. Sind wir nicht vom Schlummer immer noch erwacht? Leben und sein Kummer währt nur Eine Nacht. Diese Nacht entfliehet, und der Tag bricht an, eh man sichs versiehet; dann ist's wohl gethan.

6. Wer nur diesem Tage ruhig harren will, kömmt mit seiner Plage ganz gewiß ans Ziel. Endlich ist's errungen, endlich sind wir da! droben wird gesungen ein Victoria!

LI. Menschenliebe, Mitleid und Barmherzigkeit.

176. Liebe Menschen seyd doch gut! Liebt euch doch als Brüder! Liebe schaffet frohen Muth, Härte schlägt ihn nieder. Es ist doch kein Ruhigseyn auf der Welt zu finden, wenn wir uns nicht allgemein brüderlich verbinden.

2. Es gleicht auf der Erde nichts menschlichem Gefühle, liebe Brüder! und gebrichts, kommt man nicht zum Ziele. Menschen können Menschen nur auf der Welt beglücken, süßer noch, als die Natur, letzen und entzücken.

3. Habe man die ganze Welt, und sey nicht geliebet: dann ist alle Lust vergällt, aller Glanz getrübet. Denn der Reichthum macht es nicht, daß wir glücklich leben: gutes Herz, erfüllte Pflicht, kann nur Freuden geben.

4. Viele sind so seelenfroh, in der niedern Hütte; schlafen ruhig, sanft auf Stroh: dies macht ihr Gemüthe. O giebt uns ein gutes Herz so viel Seligkeiten, wer will säumen, allerwärts Freude zu verbreiten!

177. Jüngst, als ich in der Blumenzeit auf unsrer Wiese spielte, und jedes Thierchen hoch erfreut, wie ich, den Frühling fühlte.

2. Da sah ich einen armen Greis am Bach im Schlummer liegen; sein dünnes Haar war silberweiß, und Gram in seinen Zügen.

3. Schwach stützte seine dürre Hand die bleichen dürren Wangen: halb war vom löchrichten Gewand, sein kranker Leib umhangen.

4. Und wenig grobes, trocknes Brod, vielleicht die lezte Gabe, die eine fromme Hand ihm bot, lag neben seinem Stabe.

5. Er seufzt' im Traume, wandte sich, erwachte, seufzte wieder, und eine heiße Thräne schlich von seinen Wangen nieder.

6. Was ist dir, rief ich, alter Mann: was macht dir so viel Schmerzen? Da sah' er mich bekümmert an: der Blick gieng mir zu Herzen.

7. Ach, sprach er, Kind, vom Alter schwach, und krank durch innern Kummer, sank ich an diesem kühlen

Bach vorhin in matten Schlummer.

8. Sieh dieses Stückchen trocknes Brod, erfleht durch meine Thränen, wornach sich ach! in großer Noth fünf kleine Kinder sehnen.

9. Ich bring es ihnen, großer Gott! von meinen schweren Sorgen ist dieß vielleicht die lezte, todt lieg ich vielleicht schon morgen!

10. Und ach; dann schmachten sie dahin, vor Hunger, diese Lieben, die Gott mir gab, sie zu erziehn; soll mich das nicht betrüben?

11. Er schwieg: ich sah sein leidend Herz auf sein Gesicht gepräget, und ward durch seinen Seelenschmerz zu gleichem Schmerz beweget.

12. Ich seufzte, sann und ungezählt ergriff ich, aus Erbarmen, mein ganzes kleines Taschengeld und gabs dem frommen Armen.

13. Wie froh ward, da er mich verließ, wie dankbar seine Miene! Ach, schon sein stummer Dank bewieß, wie sehr er es verdiene.

14. Die Wollust, Armen beyzustehn, hatt' ich so nie empfunden; und noch kein Abend war so schön, als dieser, mir verschwunden.

178. Wer schleicht dort schwach an seinem Stab gebückt von Kummer hin?

Ein Gott vom Himmel sieht herab, er sieht auf mich und ihn. Der Gott gab Glück und Freude mir, und jenem Sorg und Noth: womit verdient' ich wohl von dir das beßre Loos, mein Gott?

2. Der Arme, den der Mangel drückt, ist dein Geschöpf, wie ich, er leidet und ich bin beglückt; wie rührt sein Anblick mich! Ich eil' und will, so gut ich kann, ihm gern behülflich seyn; der arme, alte schwache Mann wird Herzens-Dank mir weih'n.

3. Und sein von Dank gerührter Blick prägt in mein Herz sich ein, er lehrt mich über mein Geschick voll Dankbarkeit mich freun. Des Wohlthuns Freude mehret noch des Erdenglükkes Lust: wär' ich, es zu verdienen, doch nur immer mir bewußt!

179. Für'n armen Jost, für'n armen Jost *), sey mildreich, Erdensohn! und thu ihm was zu Lieb und Trost, und habe Gottes Lohn!

2. Muß

*) Der arme blinde Jost singt dieses Lied vor den Thüren.

2. Muß hier in Wind und Wetter stehn, daß jedes Glied ihm starrt. Sieh seine graue Haare wehn um den bereiften Bart.

3. Ist blind, und, ach! hat siechen Leib! ist blind der arme Mann! und hat kein Kind und hat kein Weib, das seiner warten kann.

4. Ist blind! kann nicht die Sonne mehr, und nicht den Mond mehr seh'n, nicht mit dem Antlitz mild und hehr den Menschen bey sich stehn.

5. Den Menschen, der es gütig meynt, und inniglich erweicht, um seines Lebens Jammer weint, und ihm die Gabe reicht.

6. Ach, Kinder, dem wächst saures Brod, der so es betteln muß. Oft kränkt mich Spott in meiner Noth, und oft schilt mich Verdruß.

7. O Gott, wie mancher schnarcht mich an, und schimpft: du Bettelbrut; wie mancher wirft mir blinden Mann gar Kiesel in den Hut!

8. Den Großen nicht, noch ihrem Troß rührt meine Noth den Sinn. Sie rollen hart mit Kutsch' und Roß an meiner Krücke hin.

9. Drob seufz' ich manche lange Nacht und wein' ohn' Unterlaß; wenn Morgens meine Seel' erwacht, so ist mein Strohsack naß.

10. O Kinderchen, hätt' ichs nicht Noth, könnt' ich am Strahl des Lichts gewinnen mir das liebe Brod im Schweiß des Angesichts.

11. Wie froh und fleißig wollt ich seyn, und nähren Weib und Kind! Ach! keine Schwielen wollt ich scheun, kein Wetter, keinen Wind.

12. Behüt' euch Gott vor solcher Noth! Gebt gern mir, was ihr gebt! Nur dieß versüßt das saure Brod, wovon der Arme lebt.

180. Nimms, armer Mann, und danke nicht!

du durftest es wohl nehmen. Dein schlechtes Kleid, dein bleich Gesicht, die sprachen zum Beschämen.

2. Gewiß, ich wurde roth, wie Gluth, als ich mit hellem Blicke auf mich sah, auf mein frisches Blut, und dann auf deine Krücke.

3. Du hast so wenig, armer Mann, und was dir ward, ist Leiden! O, sieh' mich noch ein Bischen an, ich kann von dir nicht scheiden.

4. Dein Auge hat wohl viel geweint und viel gewacht, mein Lieber! Und deine Stirne, wie es scheint, wird alle Tage trüber.

5. Der Locken sind nur wenig mehr, und werden fallen

müssen. Ach, armer Mann, du zitterst sehr an Händen und an Füßen.

6. Der kalte Winter nahet sich, mit Schnee und vielen Schrecken: da ist kein Pelz, kein Bett für dich, dich, armer Mann zu decken.

7. Da ist für dich kein warmer Heerd, die krumme Hand zu laben! und bist vielleicht inwendig werth, ein goldnes Haus zu haben.

8. O Gott! wie wird mir im Gesicht? wie wird mir, daß ich bebe? Nimms, armer Mann, und zürne nicht, daß ich so wenig gebe!

181. Hoch klingt das Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang. Wer hohes Muths sich rühmen kann, den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang. Gott Lob! daß ich singen und preisen kann, zu singen und preisen den braven Mann.

2. Der Thauwind kam vom Mittelmeer, und schnob durch Welschland trüb und feucht. Die Wolken flogen vor ihm her, wie wann der Wolf die Heerde scheucht. Er fegte die Felder, zerbrach den Forst! auf Seeen und Strömen das Grundeis borst.

3. Am Hochgebirge schmolz der Schnee, der Sturz von tausend Wassern scholl; das Wiesenthal begrub ein See; des Landes Heerstrohm wuchs und schwoll; hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis, und rollten gewaltige Felsen Eis.

4. Auf Pfeilern und auf Bogen schwer, aus Quaderstein von unten auf, lag eine Brücke drüber her, und mitten staud ein Häuschen drauf. Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. O Zöllner! O Zöllner! Entfleuch geschwind.

5. Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran; laut heulten Sturm und Wog' ums Haus; der Zöllner sprang ins Dach hinan, und blickt in den Tumult hinaus. Barmherziger Himmel! erbarme dich! verlohren! verlohren! wer rettet mich?

6. Die Schollen rollten Schuß auf Schuß; von beyden Ufern hier und dort, von beyden Ufern riß der Fluß die Pfeiler sammt den Bogen fort. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind, er heulte noch lauter als Sturm und Wind.

7. Die Schollen rollten Stoß auf Stoß; an beyden Enden hier und dort, zerborsten und zertrümmert schoß ein Pfeiler nach dem andern fort. Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.

Barm-

Barmherziger Himmel! erbarme dich!

8. Hoch auf dem fernen Ufer stand ein Schwarm von Gaffern groß und klein, und jeder schrie und rang die Hand, doch mochte niemand Retter seyn. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind, durchheulte nach Rettung den Sturm und Wind.

9. Wann klingst du Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang? Wohlan! so nenn ihn, nenn ihn dann! Wann nennest du ihn, braver Sang? Bald nahet der Mitte der Umsturz sich. O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

10. Rasch gallopirt ein Graf hervor, auf hohem Roß, ein edler Graf. Was hielt des Grafen Hand empor? Ein Beutel war es voll und straff. Zweyhundert Pistolen sind zugesagt dem, welcher die Rettung der Armen wagt.

11. Wer ist der Brave? Ist's der Graf? Sag an! mein braver Sang, sag' an! Der Graf, beym höchsten Gott, war brav: doch weiß ich einen bravern Mann. O braver Mann, braver Mann, zeige dich! schon naht das Verderben sich fürchterlich.

12. Und immer höher schwoll die Fluth; und immer lauter schnob der Wind; und immer tiefer sank der Muth; O Retter! Retter! komm geschwind! — Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach, laut krachten und stürzten die Bogen nach.

13. Halloh! Halloh, frisch auf gewagt! hoch hielt der Graf den Preis empor. Ein jeder hörts; doch jeder zagt. Aus Tausenden tritt keiner vor. Der Zöllner vergebens mit Weib und Kind durchheulte nach Rettung den Strohm und Wind.

14. Sieh! schlecht und recht ein Bauersmann am Wanderstabe schritt daher, mit grobem Kittel angethan, an Wuchs und Antlitz hoch und hehr. Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort, und schaute das nahe Verderben dort.

15. Und kühn, in Gottes Namen, sprang er in den nächsten Fischerkahn, trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang kam der Erretter glücklich an. Doch weh, der Nachen war allzuklein, der Retter von allen zugleich zu seyn.

16. Und dreymal zwang er seinen Kahn, trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang, und dreymal kam er glücklich an, bis ihm die Rettung ganz gelang. Kaum kamen die lezten in sichern Port, so rollte das lezte Getrümmer fort.

17. Wer ist, wer ist der brave Mann? Sag an, sag an, mein braver Sang! Der Bauer wagt ein Leben dran; doch that er's wohl um Goldesklang? Denn, spendete nimmer der Graf sein Gut, so wagte der Bauer, vielleicht kein Blut.

18. Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund! hier ist dein Preis! komm her! nimm ihn! „Ha sag, war das nicht brav gemeynt? Bey Gott der Graf trug hohen Sinn. Doch höher und himmlischer wahrlich schlug das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

19. Mein Leben ist für Gold nicht feil; arm bin ich zwar, doch eff' ich satt. Dem Zöllner werd eu'r Gold zu Theil, der Haab' und Gut verlohren hat!" So rief er mit adlichem Biederton, und wandte den Rücken und gieng davon.

20. Hoch klingst du Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang! Wer solches Muths sich rühmen kann, dem lohnt kein Gold, dem lohnt Gesang. Gott Lob! daß ich singen und preisen kann, unsterblich zu preisen den braven Mann.

182.

Frau Magdalis weint' auf ihr lezтes Stück Brod; sie konnt es vor Jammer nicht essen. Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth, als glückliche Menschen ermessen.

2. „Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin! Was hab ich, bist du erst verzehret!" Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin, die Kuh, die bisher sie ernähret.

3. Heim kamen mit lieblichem Schellengetön die andern gesättigt in Fülle. Vor Magdalis Thür blieb keine mehr stehn, und rief ihr, mit sanftem Gebrülle.

4. Wie Kindelein, welche der nährenden Brust der Mutter sich sollen entwöhnen, so klagte sie Abend und Nacht den Verlust, und löscht ihr Lämpchen mit Thränen.

5. Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin, in hoffnungslosem Verzagen, verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn, an jeglichem Gliede zerschlagen.

6. Doch stärkte kein Schlaf sie vom Abend bis früh, schwer abgemüdet im Schwalle von ängstlichen Träumen, erschütterten sie die Schläge der Glockenuhr alle.

7. Früh that ihr des Hirtenhornes Getön ihr Elend von neuem zu wissen. O wehe! nun hab ich nichts aufzustehn!

zustehn! so schluchzte sie nieder ins Kissen.

8. Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz, den Vater der Güte zu preisen. Jezt zürnet und hadert entgegen ihr Schmerz dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

9. Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein, fiel's ihr mit dröhnendem Schalle. Ihr rieselt ein Schauer durch Mark und Gebein: es dünkt ihr wie Brüllen im Stalle.

10. „O Himmel! verzeihe mir jegliche Schuld und räche nicht, was ich verbrochen!". Sie wähnet es würde durch Geistertumult ihr sträfliches Zagen gerochen.

11. Kaum aber hatte vom schreckenden Ton sich mählich der Nachhall verlohren, so drang ihr noch lauter und deutlicher schon das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

12. „Barmherziger Himmel, erbarme dich mein, und halte den Bösen in Banden!" Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein, daß Hören und Sehen ihr schwanden.

13. Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll, das bebende Herz wie ein Hammer; und drittes noch lauteres Brüllen erscholl, als wär's vor dem Bett in der Kammer.

14. Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus; stieß auf die Laden der Zelle. Schon strahlte der Morgen: der Dämmerung Graus wich seiner erfreulichen Helle.

15. Und als sie mit heiligem Kreutz sich versehn: Gott helfe mir gnädiglich, Amen! Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn, in Gott des Allmächtigen Namen.

16. O Wunder! da kehrte die herrlichste Kuh, so glatt und so blank, wie ein Spiegel, die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu. Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

17. Hier füllte die Krippe frischduftender Klee und Heu den Stall, sie zu nähren; dort leuchtet ein Eimerchen, weiß wie der Schnee, den strotzenden Euter zu leeren.

18. Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt, um Stirn und Hörner gewunden: „Zum Troste der guten Frau Magdalis hat Frau N... hieher mich gebunden."

19. „Gott hat es ihr gnädig verliehen, die Noth des Armen so wohl zu ermessen. Gott hat ihr verliehen ein Stücklein Brod, das konnt' sie alleine nicht essen."

20. „So Magdalis, ist das Wunder geschehn: frag nicht der Wohlthäterin Namen!“ „Gott laß es der Edlen doch wohl ergehn! rief Magdalis weinend, und Amen!

183.

An einem Fluß, der rauschend schoß, ein armes Mädchen saß; aus ihren blauen Aeuglein floß manch Thränchen in das Gras.

2. Sie wand aus Blümchen einen Straus und warf ihn in den Strohm. Ach, guter Vater, rief sie aus, ach lieber Bruder, komm!

3. Ein reicher Herr gegangen kam, und sah des Mädchens Schmerz, sah ihre Thränen, ihren Gram, und dies brach ihm das Herz.

4. Was fehlet, liebes Mädchen, dir? was weinest du so früh? Sag' deiner Thränen Ursach' mir, kann ich, so heb ich sie.

5. Ach lieber Herr, sprach sie und sah mit trübem Aug' ihn an: du siehst ein armes Mädchen da, dem Gott nur helfen kann.

6. Denn, sieh' dort jene Rasenbank ist meiner Mutter Grab! und ach! vor wenig Tagen sank mein Vater hier hinab.

7. Der wilde Strohm riß ihn dahin, mein Bruder sah's und sprang ihm nach; da faßt der Strohm auch ihn, und ach! auch er ertrank.

8. Nun ich im Waisenhause bin, und wenn ich Rasttag hab, schlüpf' ich zu diesem Flusse hin und weine mich recht ab.

9. „Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind! ich will dein Vater seyn: du hast ein Herz, das es verdient, du bist so fromm und fein.“

10. Er thats, und nahm sie in sein Haus, der gute reiche Mann! Zog ihre Trauerkleider aus, und zog ihr schönre an.

11. Sie aß an seinem Tisch und trank aus seinem Becher satt. — Du guter Reicher habe Dank für deine edle That.

184.

Als mich Hannchen gestern weinen sah, und mich freundlich fragte, was mir fehlte, und ich meinen Kummer ihr erzählte: ach, wie leichte ward mirs da!

2. Als sie liebreich schmeichelnd zu mir trat, ihre Thränen mit den meinen mischte, die sie sanft mit ihrem Tuch verwischte, und mich nicht zu härmen bat.

3. Als sie, tief gerührt von meiner Noth, meinen Kummer treulich mit mir theilte, und mit Thätigkeit zu helfen eilte,

eilte, und ihr ganzes Taschengeld mir bot.

4. Ach, wie ward sie doch so innig froh! Und wie glänzt' ihr Angesicht von Freude! lange, lange kannten wir uns beyde, aber nie sah ich sie so.

5. O, nun weiß ich, was ich nie gewußt; weiß, es ist kein größer Glück auf Erden, als ein Trost der Traurigen zu werden, edler, als das Mitleid, keine Lust.

LII. Dankbarkeit.

185. Ich nehme gern Geschenke von Freunden: denn ich denke, daß der, der mir dieselben giebt, mir wohl will und mich herzlich liebt.

2. Doch mag ich für mein Leben gern wieder welche geben: weil sich dadurch mein Herz erklärt, ich sey auch Andrer Liebe werth.

Der Edelmann*).

186. Gott grüß euch, Alter! schmeckt das Pfeifchen? Weißt her!

Ein Blumentopf von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! Was wollt ihr für den Kopf?

2. Der Invalid. O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen! Er kommt vom bravsten Mann, der ihn, was meynt ihr? einem Bassen bey Belgrad abgewann.

3. Da, Herr, da gab es rechte Beute. Es lebe Prinz Eugen **)! Wie Grummet sah man unsre Leute der Türken Glieder mähn.

4. D. E. Ein andermal von euren Thaten; hier, Alter, seyd kein Tropf; — nehmt diesen doppelten Dukaten für euern Pfeifenkopf.

5. D. J. Ich bin ein armer Kerl, und lebe von meinem Gnadensold; doch Herr, den Pfeifenkopf den gebe ich nicht um alles Gold.

6. Hört nur! Einst jagten wir Husaren den Feind nach Herzenslust, da schoß ein Kerl von Janitscharen ***) den Hauptmann durch die Brust.

7. Gleich

*) Gespräch eines Edelmanns mit einem alten Invaliden.

**) Der Prinz Eugen war ein östreichischer Feldherr in einem ehemaligen Türkenkriege.

***) Janitscharen sind eine Art türkischer Soldaten, die besonders herzhaft, und in der Kriegskunst gut geübt sind.

7. Gleich hob ich ihn auf meinen Schimmel; er hätt' es auch gethan, und trug ihn fort aus dem Getümmel zu einem Edelmann.

8. Ich pflegt' ihn und vor seinem Ende reicht' er mir all' sein Geld und diesen Kopf, drückt' mir die Hände, und starb; der brave Held!

9. Das Geld mußt du dem Wirthe schenken, der dreymal Plündrung litt: so dacht ich, und zum Angedenken nahm ich die Pfeife mit.

10. Ich trug auf allen meinen Zügen sie als ein Heiligthum; wir mochten weichen oder siegen, im Stiefel mit herum.

11. Vor Prag verlohr ich auf der Streife dieß Bein durch einen Schuß: da griff ich erst nach meiner Pfeife, und dann nach meinem Fuß.

12. D. E. Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren, o sagt, wie hieß der Mann? damit auch mein Herz ihn verehren, und ihn bewundern kann.

13. D. J. Man hieß ihn nur den tapfern Walter, sein Gut lag dort am Rhein.

D. E. Das war mein Vater, lieber Alter, und jenes Gut ist mein!

14. Kommt Freund, ihr sollt nun bey mir leben, vergesset eure Noth. Kommt trinkt mit mir von Walters Reben, und eßt von Walters Brod!

15. D. J. Nun Topp! Ihr seyd sein wahrer Erbe; ich ziehe morgen ein; und euer Dank soll, wenn ich sterbe, die Türken-Pfeife seyn!

187.

Wenn Menschen streben, Gott an Güte und edlem Wohlthun gleich zu seyn, und mich mit willigem Gemüthe durch weisen Rath und Trost erfreun: mit reichem Seegen lohne dann sie Gott, die ich nicht lohnen kann!

2. Ich will mich aller ihrer Freuden, und ihres Glücks von Herzen freun! will treulich theilen ihre Leiden, und wo ich kann, ihr Tröster seyn; sie warnen, wenn ein Unfall droht, und redlich helfen in der Noth.

LIII. Zorn und Haß.

188.

Ein trotziger Ritter im fränkischen Land, im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt, bestieg einst, umgürtet mit Panzer und Schwerdt, zum Streite zu wandern sein muthiges Pferd.

2. Und

2. Und als er im Felde manch traurige Nacht im Dienste der Waffen getreulich durchwacht, da kam mal ins Lager ein Bote gerannt: Gott grüß euch! Herr Ritter vom fränkischen Land.

3. Gott grüß euch! so sprach er, und neigte sich tief. Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief: sag an mir, o Bote! was suchest du hier im Waffengetümmel? was bringest du mir?

4. Ach leider! ich bringe gar bösen Bericht: seyd mannhaft, o Ritter: entsetzet euch nicht! denn, siehe, das Fräulein daheim auf dem Schloß hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß.

5. Kaum hörte der Vater die schreckliche Post, so faßt ihn ein Schauer. Auf! schrie er erboßt, auf sattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth, ich brenne zu rächen mein adelich Blut.

6. Und als er nun abstieg im einsamen Schloß, da sprang er voll Wuth auf sein Töchterlein los: „Wo ist der Verführer, du Hurengezücht? wo ist er, der Bube? verläugne mir's nicht!

7. Ach Vater! ach, glaubt nicht dem lügenden Ruf; mein Herz ist so rein noch als Gott es erschuf.“ So sprach sie noch förder manch bittendes Wort: umsonst, er ergriff sie und schleppte sie fort.

8. Er schleppte sie fort in ein finstres Gemach: komm sprach er, du Reine, komm folge mir nach! O Vater! mein Vater! wo führt ihr mich hin! Ach Gott sey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?

9. Du sollst's wohl erfahren, du sollst es wohl sehn! so sprach er, und hieb sie, trotz Bitten und Flehn, mit Dornen und Geiseln gar bitterlich lang, bis strohmweis das Blut aus den Adern ihr drang.

10. Jezt sank sie wohl nieder im finstern Gemach, ihr Auge ward dunkel, ihr Odem war schwach. „Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein! Der Himmel mög euch es und mir es verzeihn.

11. Verwahret mein Kindlein und pfleget es gut! denn ach! es ist Faramund's *) königlich Blut.“ Da seufzte der Ritter: Gott sey es geklagt! O Töchterlein hätt'st du das eher gesagt!

12. Und

*) Ein König der Franken.

12. Und sieh, als der stürmische Winter verfloß, zog Faramond selber vors einsame Schloß. „Gott grüße dich, Ritter vom fränkischen Land, in Waffen und Schlachten gar rühmlich bekannt!"

13. „Dein schönes, dein sittiges Fräulein zu frey'n, verließ ich mein Lager am strömenden Rhein: Drum bist du's zufrieden, so führe mich hin, so gieb ihr den Segen und lasse sie ziehn!

14. Wohl wär' ichs zufrieden, wohl ließ ich sie ziehn: doch leider, o König! mein Kind ist dahin. Dort siehst du den Grabstein am Hügel hinauf; ach, wachsen schon gelbliche Blümchen darauf."

15. Und siehe kaum redet der Ritter, so fährt aus Faramonds Scheide das flammende Schwerdt: Hoch fährt es empor in des Königes Hand, und strecket den Ritter dahin in den Sand.

16. Zieh hin, sprach der König, du trotziger Mann! so hast du es meiner Geliebten gethan. Drauf hub er das Kindlein zu sich auf das Roß, und weinend verließ er das einsame Schloß.

189.

Meinen Vetter Christian wagts ein Bienchen einst zu stechen: zornig sprach der kleine Mann, wart' nur, wart', ich will mich rächen!

2. Plötzlich brach mit kühner Hand, er vom nächsten Busche Reiser, schlug und warf mit unter Sand an der armen Bienen Häuser.

3. Doch der kleinen Vögel Heer ließ die Schmach nicht ungerochen, alles fiel ihn an, und er wurde jämmerlich zerstochen.

4. Dieß war, rief er, meine Schuld. Lerne, wird nun Jeder sagen, künftig lieber in Geduld ein geringes Unrecht tragen.

LIV. Versöhnlichkeit und Nachsicht.

190.

Kommt, Brüder, reicht mir eure Hand! die Feindschaft sey von uns verbannt, und aller unser Busen sey voll Liebe, Freundschaft, Fried und Treu.

2. Sagt, seyd' ihr meine Brüder nicht? seht her, auf meinem Angesicht erblickt ihr Liebe gegen euch, verbannt doch euren Unmuth gleich!

3. Ist euch mit meinem Gram gedient? bekämpft euch, seyd mit mir versühnt! That ich euch je etwas zu Leid: so bitt ich euch: verzeiht! verzeiht!

4. Was

4. Was hör' ich? wie? ihr sprechet: Nein! dem Bruder wollt ihr nicht verzeihn? noch spricht mir eure Zunge Spott? das jammert mich: verzeih's euch Gott!

5. Ich hass' euch nie in meinem Sinn: denn Lieben ist für mich Gewinn. Dort will ich in der Ferne stehn, und Gott um eure Beßrung flehn.

191.

Görg' und Rosine hatten früh die Liebe schon gekannt: gering und arm, und dennoch war kein glücklicher, zufriedner Paar im ganzen Schwabenland.

2. Schon trauen lassen wollten sie in wenig Wochen sich, als plötzlich in der Nacht einmal den armen Görg' ein Werber stahl: da mußt er in den Krieg.

3. Fort war er fort! vergebens schrie Rosin' ihm jammernd nach. Nie fühlte wohl ein Mädchenherz mit größrer Last und herberm Schmerz den schweren Trennungstag.

4. Indessen hielt sich Görge brav, war immer weit voran, drang tapfer ein und stach und hieb, so lang ihm Kraft und Säbel blieb, bis auf den letzten Mann.

5. Kam lang auch ohne Wunden durch, mit gleichem Glück und Muth: denn Röschen schwebt ihm in den Sinn. So strichen bald zwey Jahre hin, und jeder war ihm gut.

6. In einem kleinen Dorfe lag einst Görgens Bataillon. Da brach herein um Mitternacht der Feind mit überlegner Macht, und alle Schwaben flohn.

7. Auch er, der tapfre Görge floh: doch wars zu spät zum fliehn: die andern waren weit voran, er läuft zwar, was er laufen kann: doch sie umzingeln ihn.

8. Nun haut er anfangs wuthentbrannt, bald rechts bald links umher: doch endlich, schwer verwundet schon, ergab er sich und rief: Pardon! und streckte das Gewehr.

9. Ha! kein Pardon! sollst sterben, Hund! rief drauf der Leutnant, wild, und haut — so ras't kein Wüthrich mehr! — in tollem Grimme zu, bis er den Blutdurst hat gestillt.

10. Da lag der arme Görge nun! Die ganze lange Nacht nahm weder Freund noch Feind ihn auf; er ward nur erst den Morgen drauf ins Lazareth gebracht.

11. Zwölf böse Wochen blieb er da, litt Schmerzen, und vermißt die gute Pflege, Kost und Bett; man weiß ja wohl, im Lazareth, was da für Elend ist.

12. Als Krippel nun hinkt er nach Haus, kommt in sein Dörfchen an: sein Liebchen eilt mit Klaggeschrey, doch immer zärtlich noch und treu, als sie's vernahm, heran.

13. Ach, Görge, sagte weinend sie, als er betroffen schwieg: O weh! o weh! wie hat man nicht dich armen Jungen zugericht't! Verwünscht sey doch der Krieg!

14. Und nun erzählt er traurig ihr, wenn eh' und wie und wo der böse Leutnant ihn zerhau'n. Sie weint', läßt drauf sich mit ihm traun, und lebt vergnügt und froh.

15. Einst saßen eines Abends sie zusammen vor der Thür. Die Wachtel schlug im Waitzenstück ihr laut und fröhlich tik, tik, tik, der Himmel sah so schier.

16. Und Dorf und Wald, und Wies' und Feld lag da in stiller Ruh. Die goldnen Sterne blinkten hell, und äugelten im Wasserquell einander freundlich zu.

17. Da kommt, an seinem Stab, gebückt, ein müder Wandrer her; und bittet um ein Abendbrod. Sein Blick sprach Dürftigkeit und Noth, und Sorgen Centnerschwer.

18. Und Görge sprach: „Willkommen Freund, willkommen, hier herein! Ihr findet Platz; kommt mit ins Haus und ruht euch nach Gefallen aus; sollt unser Gast heut seyn.

19. Der Fremde, eine Thrän' im Aug' vor Freud' und Dankbarkeit, geht mit ihm, und nach kurzer Rast, vertraut ihm der gerührte Gast sein ganzes Herzeleid.

20. Ich diente mit im letzten Krieg; Gott weiß, ich hielt mich gut! ich habe nie Gefahr geacht't; es floß in mancher sauren Schlacht dem König wohl mein Blut.

21. So schwang ich mich zum Leutnant schnell vom Grenadier empor: doch Neid und Falschheit brachte da dem Fürsten, der mich gerne sah, viel schwarze Lügen vor.

22. Die Bosheit siegte, wie sie pflegt, durch fein gespielte List, auch bey dem guten Fürsten hier: er gab erzürnt den Abschied mir, er, der sonst gütig ist.

23. Nun schlepp' ich schon seit Jahr und Tag; mich durch die Welt mit Noth; und irr' herum, bald hier, bald dort, von Land zu Land, von Ort zu Ort, nach Arbeit und nach Brod.

24. Und

24. Und finde nirgends doch noch Ruh: schwer drückt der Armuth Last! O legt' ich bald ins stille Grab die abgebleichte Hülle ab, und finde da noch Rast!

25. Hier hielt er ein; ein Seufzer stieg tief aus der Brust hervor: er lehnt sich auf den Wanderstab, Görg wischt sich eine Thräne ab, und keiner blicket auf.

26. Voll Mitleid hub nun Görge an: Ihr dauert mich, mein Freund. Im Kriege, ja, ach ja! so gehts! ich dient' auch einst, und sahe stets ins Auge dreist dem Feind.

27. Und drauf erzählt' er alles nun, wie's ihm ergieng im Krieg. Der Fremde horcht, wird kalt und heiß, horcht noch und trocknet sich den Schweiß, und als nun Görge schwieg:

28. So fällt er jählings ihm zu Fuß: „Ach, könnt Ihr mir verzeihn! Ich bins, der Euch mit Grausamkeit zerfetzte! doch hat mich's gereut, und wird mich ewig reun!"

29. Und Görg umarmte seinen Feind, sprach Muth und Trost ihm ein; und hieß ihm bleiben: Speis und Trank mit ihm zu theilen Lebenslang, und nun sein Freund zu seyn.

192. Brüderlieb' und Menschenhuld

hat mit Andern gern Geduld, und sucht vor der Welt die Flecken ihrer Schwachheit zu bedecken.

2. Wer in seinem Herzen rein von Vergehen glaubt zu seyn, der nur mag es kühnlich wagen, seinen Nächsten anzuklagen.

3. Nicht vor eignen Fehlern blind, denk' ich, daß wir Menschen sind, und, was wir von Andern wollen, ihnen wieder leisten sollen.

193. Eh Ferdinand mit frommer Wuth

die Mauren *) von sich stieß, floß Omars junges Heldenblut durch Gußmanns Ritterspieß.

2. Aus Furcht der Rache (reich und groß war dieser Saracen) floh Gußmann

*) Ferdinand war ein christlicher König in Spanien, und die Mauren ein Saracenisches Volk, von der Religion des Muhamed, welches daselbst ruhig wohnte, und von ihm aus dem Lande getrieben wurde.

und blieb athemlos vor einem Garten stehn.

3. Hoch war die Mauer, doch er schwang sich wie ein Pfeil hinein, und fand in einem Bogengang den Herrn des Guts allein.

4. Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab schlug Emir Ibrahim voll Ernst jetzt eine Pfirsich ab, und theilte sie mit ihm.

5. Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast, dieß ist des Schutzes Pfand, den du von mir zu hoffen hast, und gab ihm seine Hand.

6. Doch plötzlich rief ein Mütterlein den edlen Greis hinaus. Er schloß, um unentdeckt zu seyn, den Gast ins Gartenhaus.

7. Drey Stunden harrt er hier voll Gram; ihm scheint kein Mondenlicht, bis sein Beschützer wieder kam, mit Thränen im Gesicht.

8. „Den du erschlugst, grausamer Christ, sprach er, der war mein Sohn. Süß ist die Rache, süßer ist bewährter Treue Lohn.“

9. „Fleuch! vor der Gartenthüre steht mein bestes Pferd. Man sucht dich an der See. Fleuch nach Toled! Gott schütze deine Flucht!“

10. Siehst du im Greis den halben Gott? Wer wohlthut seinem Feind, wär' er ein Heid' und Hottentott: so ist er Gottes Freund.

LV. Gerechtigkeit.

194. Die hohe Pflicht: Gerechtigkeit, geht über andre Pflichten weit, die Gott uns vorgeschrieben. Sie ist des Menschen Eigenthum, der Güte mangelt aller Ruhm, die ohne sie geblieben.

2. Zum Wohlthun leitet uns das Herz, es bebt von selbst bey Andrer Schmerz; so hat's Natur gelehret: Gerechtigkeit lehrt sie uns nicht; Vernunft gebietet diese Pflicht, dem Menschen, der sie ehret.

3. Als Erbe der Unsterblichkeit soll ich auf Erden jederzeit, was recht und billig, üben. Der Weise, der vernünftig denkt, kann niemand, wär er auch gekränkt, durch Unrecht je betrüben.

4. Er weiß, daß jede Creatur ihr Fleckchen hat in der Natur, und ihren Zweck und Pflichten; daß keins das Andre stöhren soll in seinem Lauf zu seinem Wohl, keins Gottes Werk vernichten.

5. Drum seufze niemand über mich! Mein ganzes Herz bestrebe sich, dem Nächsten gern zu geben, was er mit Recht verlangen kann, und immer:

immerfort mit Jedermann in Einigkeit zu leben.

6. Ich will beständig dahin sehn, mit Jedermann so umzugehn, wie ichs von ihm begehre: damit ich keines Menschen Herz durch Ungerechtigkeit mit Schmerz und Kümmerniß beschwere.

7. Denn, mit dem Maaß, damit ich hier dem Nächsten messe, wird einst mir der Welten Richter messen. Dieß reitze mich zur Billigkeit, und lasse mich zu keiner Zeit, was Recht und Pflicht vergessen.

LVI. Redlichkeit.

195. Ueb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

2. Dann wirst du, wie auf grünen Au'n durchs Erdenleben gehn; dann kannst du ohne Furcht und Grau'n dem Tod ins Auge seh'n.

3. Dann wird die Sichel und der Pflug in deiner Hand so leicht; dann singest du beym Wasserkrug, als wär' dir Wein gereicht.

4. Dem Bösewicht wird alles schwer, er thue, was er thu'; das Laster treibt ihn hin und her, und läßt ihm keine Ruh.

5. Der schöne Frühling lacht ihm nicht; ihm lacht kein Aehrenfeld: er ist auf List und Trug erpicht, und wünscht sich nichts als Geld.

6. Der Wind im Hain, das Laub am Baum sauf't ihm Entsetzen zu. Er findet nach des Lebens Traum im Grabe keine Ruh.

7. Drum übe Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.

8. Dann segnen Enkel deine Gruft, und weinen Thränen drauf, und Sommerblumen voller Duft blühn aus den Thränen auf.

196. Ehrlich denken, ehrlich leben, dieß sey meine erste Pflicht: Ehrlichkeit kann Ehre geben, und der größte Reichthum nicht. Eine Stirne, frey und offen, daß sie jeder sehen kann, läßt ein redlich Herze hoffen, zeigt oft gleich den braven Mann.

2. Ehrlichkeit im Wort und Handeln zeichnet edle Menschen aus; welche krumme Wege wandeln, wirft einmal der Himmel aus. Redliche des Landes schämen sich des Falschen, der betrügt. Nichts soll mir das Kleinod nehmen, das im guten Namen liegt.

3. Werd ich auch nicht reich auf Erden: O, wie wenig liegt daran! Einst im Himmel reich zu werden, sey ich ein rechtschaffner Mann! Wenn ich diesen Titel habe, hab' ich's schönste Lobgedicht; und dann sprech ich noch am Grabe: mein Gewissen quält mich nicht.

197. Es lebe hoch der kluge Mann, des Lotospiels Erfinder *), durch das man Männer gängeln kann, als wären sie noch Kinder. Wie kommen sie ins Netz hinein, den Staaren gleich geflogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

2. Hoch soll zur schuldgen Danksagung, das dumme Volk dann leben, das Millionen schon genung so willig hergegeben. Wie kommen seine Thälerlein auf unsern Ruf geflogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

3. Das gute Volk! Es darbt und stiehlt für seine Lottopächter, und seinen Feuereifer kühlt nicht Pütter **), der Verächter! Er mag sich immer heiser schreyn, es bleibt uns doch gewogen! Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen!

4. Für uns nahm mancher Gift schon ein, liegt mancher noch in Ketten, damit wir im Burgunderwein gekochte Schinken hätten. Drum laßt uns baß des Lotto freun, so oft es wird gezogen. Die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen.

LVII. Wahrhaftigkeit.

198. Was Klatschen sind, weiß jedermann. Ob ich denn wohl errathen kann, woher die Plage mancher Stadt den sonderbaren Titel hat?

2. Dem erzbekannten Instrument, das man die Fliegenklatsche nennt, gleicht traun! die Weiberklatsche sehr: drum gab sie wohl den Namen her.

3. Die

*) Dieses Lied singen die Pächter und Inhaber des Lotospiels am Ziehungstage, zum Hohn der Einsetzer.

**) Ein sehr gelehrter Professor in Göttingen, welcher ein Buch geschrieben hat, worin er sonnenklar beweiset, daß bey dem Lotto lauter Betrug ist, und daß auch die wenigen Gewinner nicht so viel bekommen, als sie von Rechtswegen bekommen sollten.

3. Die Fliegenklatsch' ist immer alt und welk, von häßlicher Gestalt: der Weiberklatschen Häßlichkeit entspringt aus Schmähsucht, Zank und Neid.

4. Durch armer Fliegen schnellen Tod färbt sich die Fliegenklatsche roth: und Ehr' und guter Ruf verlischt, sobald ein Heer von Klatschen zischt.

5. Was lohnt der Fliegenklatsche Müh? Mit Koth beklext die Fliege sie. So werf ich dankbar dies Gedicht den Klatschgevattern ins Gesicht.

199. Wohl dem, der richtig wandelt, der als ein Wahrheitsfreund, in Wort und Werken handelt, und das ist, was er scheint: der Recht und Treue liebet und von dem Sinn der Welt, die Trug und Falschheit übet, sich unbefleckt erhält.

2. Wohl dem, der Lügen hasset, und der, so oft er spricht, so seine Rede fasset, daß er die Wahrheit nicht mit Wissen je verletzet, und der an jedem Ort sich dieß zur Ehre setzet, zu seyn ein Mann von Wort.

LVIII. Der Biedermann.

200. Wer, Jüngling, wer hat biedres Blut? der, der mit Ernst und frohem Muth auch ungesehen Gutes thut, der nicht bey Andrer Elend ruht, sich rein erhält von fremdem Gut: in dem fließt ächtes biedres Blut.

2. Wer seiner Väter Tugend ehrt, durch Red' und Beyspiel Andre lehrt, das Böse hemmt, das Gute mehrt, des Schmeichlers Stimme niemals hört, und Wort hält, wenn er auch nicht schwört, der ist des Biedernamens werth.

3. Wen Andrer Glück und Sicherheit mehr, als sein eignes Glück erfreut, wen keine gute That gereut, wer Laster, gleich der Knechtschaft, scheut, Verführern nicht die Hände beut: der hat das Lob der Biederkeit.

4. Wer immer, wo er stehn soll, steht, sich niemals über Andre bläht, den graden Weg in Allem geht, Gold, Wollust, Ueppigkeit verschmäht, nur erndtet, was er selber sä't: ist über alles Lob erhöht.

5. Wer Falschheit haßt und arge List, und, Tauben gleich, flieht jeden Zwist, das, was ihm Gott giebt, froh genießt, auch gern sein edles Blut vergießt, wenn sein Tod Andrer Leben ist: der ist ein Biedermann, ein Christ.

LIX. Die Stufen des menschlichen Lebens-Alters.

201. Schon haben viel Dichter, die lange verblichen, das Leben mit Extra-Post-Reisen verglichen: doch hat uns bis dato, so viel mir bekannt, die Post-Stationen noch keiner genannt.

2. Die erste läuft eben durchs Ländchen der Kindheit: da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit, die laurenden Sorgen am Wege nicht stehn, und rufen bey Blümchen: ey, eya, wie schön!

3. Wir kommen mit klopfenden Herzen zur zweyten, als Jüngling und Mädchen, die schon was bedeuten. Hier sezt sich die Liebe mit uns auf die Post, und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

4. Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge: der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege. Oft mehren auch Mädels und Jungens die Noth: sie laufen am Wege und schreyen um Brod.

5. Noch ängstlicher wird auf der vierten die Reise für steinalte Mütter und wankende Greise, der Tod, auf dem Kutschbock als Postillion, jagt wild über Hügel und Thäler davon.

6. Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren, beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren: doch, alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh. Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

LX. Die Kindheit.

202. Ist gar ein holder Knabe, er; als ob ers Bild der Liebe wär. Sieht freundlich aus, und weiß und roth, hat große Lust am Butterbrod. Hat blaue Augen, gelbes Haar, und Scheln im Nacken immerdar. Hat Arm' und Beine rund und voll, und alles, wie mans haben soll. Nur Eines fehlt dir, lieber Knabe! Eins nur, daß ich dich noch nicht habe.

203. Es ist ein Mädel! Eilt herbey? Ja, ja, ein Mädel, meiner Treu! und noch dazu so wunderschön, und gar zu lieblich anzusehn. Verzeiht dem Vater dieses Lob: er freut sich gar zu sehr darob.

2. Und nun verkündigts in der Stadt, was sich bey mir begeben hat! Den Herr'n und Damen hin und her, verkündigt froh die neue Mähr! Ich will indeß nicht

müßig

müßig seyn: flugs Rheinwein her von Anno Ein.

3. Was aus dem Mädel werden kann? Das beste Weib vom besten Mann! die beste Mutter oben drein! und ist es das, was werd ich seyn? Ich? lieber gütger Himmel, ja! ein froher, junger Großpapa!

204. Dem Knäblein, das gebohren ward, ertönt der Gläser Klang! Das Kindlein ist von guter Art, ihm tönt der Rundgesang! Was weinest, Kindlein! sey nicht bang! o sey nicht bang vor Gläserklang und Rundgesang!

Chor: O sey nicht bang vor Gläserklang und Rundgesang.

2. Die Mutter schwebt' in Tod'sgefahr, und stöhnte jämmerlich, sie weinte, wand sich, und gebahr; und aller Schmerz entwich. Sie lächelte; nun hab ich dich! Es segne dich, es segne Gott vom Himmel dich!

Chor: Es segne dich, es segne Gott vom Himmel dich.

3. Dem Vater war das Herz so weich, er bebte noch vom Harm, er flehte stammelnd, freudebleich, das Knäblein in dem Arm: O Gott, des Knäbleins dich erbarm! Stark sey sein Arm, sein Haupt sey hell, sein Herz sey warm!

Chor: Stark sey sein Arm, sein Haupt sey hell, sein Herz sey warm!

4. Du zartes Knäblein, wachse schnell; du bist von biederm Blut! Einst schatte, wie der Baum am Quell, wo gern der Müde ruht! O Knabe werde groß und gut! Wie Meeresfluth sey unaufhaltsam stark dein Muth!

Chor: Wie Meeresfluth sey unaufhaltsam stark dein Muth!

5. Sey deinen Freunden immer treu, und weich bey fremdem Schmerz! dem ungerechten Manne sey dein Nacken starr, wie Erz! Die Wahrheit sey dir nie ein Scherz! Rein sey dein Herz; und schaue glaubend himmelwärts!

Chor: Rein sey dein Herz, und schaue glaubend himmelwärts!

6. Dieß sey der Gläser lezter Klang! Der Herr Gevatter winkt, es stört den Kleinen der Gesang, auch seine Mutter winkt. Seht, wie ihn sanft ihr Arm umschlingt! Klingt leis' und singt zum guten letztenmal, und trinkt!

Chor: Klingt leis' und singt, zum guten letztenmal, und trinkt!

205. Seht mir doch mein schönes Kind, mit den goldnen Zottellöckchen, blauen Augen, rothen Bäckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

2. Seht mir doch, mein süßes Kind! fetter, als ein fettes Schneckchen, süßer, als ein Zuckerweckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

3. Seht mir doch, mein holdes Kind! nicht zu mürrisch, nicht zu wählig! immer freundlich, immer fröhlich! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins!

4. Seht mir doch, mein frommes Kind! Keine bitterböse Sieben wird ihr Mütterchen so lieben. Leutchen, möchtet ihr so eins? O ihr kriegt gewiß nicht meins!

5. Kommt einmal ein Kaufmann her! hunderttausend blanke Thaler, alles Gold der Erde zähl' er! O er kriegt gewiß nicht meins! Kauf er sich wo anders eins!

206. Liebes, müdes Kind! schlafe doch geschwind! thu die Augen zu, Wachsthum giebt die Ruh, liebes, müdes Kind.

2. Jezt kannst du noch ruhn, noch kannst du nichts thun. Einst erfolgt die Zeit der Geschäftigkeit, jezt kannst du noch ruhn.

3. Du bist sorgenlos: aber wirst du groß; dann vertreibt die Last Schlaf und süße Rast, du bist sorgenlos.

4. Schlafe ruhig ein! es soll stille seyn. Was den Schlaf verstört, wird von mir verwehrt, schlafe ruhig ein!

207. Schlaf, Kindchen, schlaf! Da draußen ist ein Schaaf; das ist dir gar ein frommes Blut, das keinem was zu Leide thut; schlaf, Kindchen, schlaf!

2. Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie freundlich ist das Schaaf! Es knurrt, es lärmt, es zanket nicht, zeigt immerdar ein froh Gesicht; schlaf, Kindchen, schlaf.

3. Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie still ist unser Schaaf! nie weinen seine Aeugelein; nie hört man es gewaltig schreyn; schlaf, Kindchen, schlaf.

4. Schlaf, Kindchen, schlaf! Wer liebt nicht unser Schaaf! Es speist vergnügt das grüne Gras, zu Leide thut

thut es keinem was; schlaf, Kindchen, schlaf.

5. Schlaf, Kindchen, schlaf! sey sanft, wie unser Schaaf, sey immerdar ein frommes Blut, so sind dir alle Menschen gut; schlaf, Kindchen, schlaf.

208. Schlaf, süßer Knabe, süß und mild, du, deines Vaters Ebenbild! Das bist du: zwar dein Vater spricht, du habest seine Nase nicht.

2. Nur eben jetzo war er hier und sah dir ins Gesicht, und sprach: Viel hat er zwar von mir, doch meine Nase nicht.

3. Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein, doch muß es seine Nase seyn: denn wenn's nicht seine Nase wär, wo hätt'st du denn die Nase her!

4. Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht, spricht er wohl nur im Scherz: hab immer seine Nase nicht und habe nur sein Herz!

209. Lieber kleiner Engel, schlaf sanfter als Baron und Graf, werd' ein frommer edler Mann, der stets ruhig schlafen kann, im Leben.

2. Werde groß und werde gut! Gott verleih dir wackern Muth, durch das Herz nur groß zu seyn, nicht durch eiteln Flitterschein, wie viele!

3. Habe jedes Gute lieb, und zu jedem Guten Trieb, und zu jedem Triebe Kraft, das macht groß und tugendhaft; auch selig.

4. Bilde dir auf äußern Schein niemals was auf Erden ein: äuß'rer Glanz ist Puppenspiel; scheine nichts, und sey hübsch viel; ist besser.

5. Fürchte Gott, und thue recht; alles, was du thust, sey ächt; denke, daß der brave Mann, sich durchs Herz belohnen kann, gar fürstlich.

6. Gott laß alles dir gedeihn, Brod und Wasser, Fleisch und Wein; gebe dir zu jeder Frist, was dir gut und selig ist: nun Amen!

210. Schlummre, Liebchen! bist noch klein! weißt vom schönen Sonnenschein, weißt vom Strahl des Mondenlichts und von Wald und Bäumen nichts. Liebchen, schlummre, werde groß; sollst es sehn auf meinem Schooß!

2. Sollst den Glanz des Himmels sehn, und aus ihm die Sonne gehn, über Wiesen frisch und grün, wo die blauen Veilchen blühn. Veilchen werden dann gepflückt, du ans Mutterherz gedrückt.

3. Mir am Herzen, liebes Kind, spielst du froh im Morgenwind! über dir ist Jubelklang

velklang, um dich her ist Lobgesang: leise rauschen Bäum' und Fluß, und du fühlst den Mutterkuß.

4. Liebchen schlummre, wachs heran! siehst in meinen Armen dann auch der Abendsonne Gluth, siehst, wenn Feld und Aue ruht, Gold und Purpur überall beym Gesang der Nachtigall.

5. Unterm Nachtigallenlied kommt der helle Mond und sieht mild herab auf dich und mich, alle Blumen neigen sich, und die Händchen falt' ich dir: kleiner Engel, Gott ist hier!

6. Gott ist hoch im Sternenglanz, und im niedern Veilchenkranz, ist, wo jener Vogel schlägt, und wo dieser Arm dich trägt. Sag in jedem Winkel dir, liebes Mädchen: Gott ist hier.

211. Klagt mit mir die arme kleine Guste, die ihr Liebstes heut verlieren mußte *). Seht, sie denkt im Herzen tief beklommen: böse Menschen, die ihr mirs genommen.

2. Ach! die süße Brust, die sie geschmeichelt, die sie mit den Händchen oft gestreichelt, wo sie lallend oft und wonnetrunken, in der Unschuld Engelschlaf gesunken.

3. Diese Brust, ach! mußte heut verschwinden, läßt sich nirgends, nirgends wieder finden. Gustchen guckt umsonst in alle Ecken! weder Milch noch Semmel will ihr schmecken.

4. Ach! sie sehnt sich nach der liebsten Mutter, wie im Nest das Vögelchen nach Futter, und von Wehmuth und von stillen Sehnen, hängen an den Wimpern große Thränen.

5. Ach! des kleinen Engels ersten Kummer lindert kein Gesang, kein Wiegenschlummer, lindert keiner Wärterin Geplapper, keine Puppe, keine Schellenklapper.

6. Kann, du liebe Kleine, schon im Herzen, was du heut verlohren, so dich schmerzen: ach! so wird's noch tiefer einst dich rühren, wirst du eines Mannes Herz verlieren.

Die Mutter.

212. Wir ziehn nun unsern Zahn heraus, sonst thut der Schelm uns Schaden. Und sey nicht bange, kleine Maus! gleich hängt er hier am Faden.

Chor der Schwestern und Brüder und des Vaters:

Der Zahn, der Zahn der muß heraus, sonst thut der Schelm nur Schaden.

2. Die

*) Bey dem Entwöhnen der Kinder von der Mutterbrust zu singen.

2. Die Mutter. Ey seht, sie macht die Nase kraus, und fürchtet meinen Faden. Hilft nichts: der Zahn, der muß heraus, und dann kriegt Gustchen Fladen.

Chor. Der Zahn, der Zahn der muß heraus, und dann kriegt Gustchen Fladen.

3. Die Mutter. So recht, so recht, du liebe Maus! nun ist er fest am Faden. Und nun ist auch der Zahn heraus, und soll dir nicht mehr schaden.

Chor. Der Zahn, der Zahn der ist heraus; da hängt er hier am Faden.

213. Was für glückliche Tage ohne Sorg

und Plage leb' ich, leb' ich als Kind! Gott läßt Tage mich sehen, und die Tage vergehen mir in Freude und Lust geschwind.

2. Bey dem fröhlichen Spiele, in der Kinder Gewühle lach und spring' ich dahin: Blumichte Wiesen und Felder, schattichte Büsche und Wälder, alles, alles ergötzet den Sinn.

3. Zu der Jugend Geschäfte giebt der Schöpfer mir Kräfte: möcht' ich, möcht' ich auch nun Weisheit lernen und lieben, Treu und Redlichkeit üben und mit Freuden das Gute thun?

4. Schmücket Weisheit und Tugend meine fröhliche Jugend, dann erst wird sie mir Glück. Einst als Greis an dem Stabe, einst am friedlichen Grabe schau ich dann noch mit Lust zurück.

214. Wir spielen und hüpfen so munter,

so munter wie Hirschchen im Wald; doch lernen wir wacker mit unter, denn Kinderchen werden auch alt.

2. Juchheisa! nur fröhlich gesprungen, so lange wir Kinder noch sind! Juchheisa! ein Liedchen gesungen: die Jahre vergehn, wie der Wind.

3. Vergehn sie so schnell, so geschwinde? O Freunde! was werden wir dann? was wird aus dem hüpfenden Kinde? Es wird aus dem Knaben ein Mann.

4. Und soll es ein braver Mann werden, muß fleißig der Knabe schon seyn, muß Gutes schon stiften auf Erden, nicht nur des Lebens sich freun.

5. Was Hänschen nicht lernet in Zeiten, lernt nicht der erwachsene Hans, und läßt sich das Gretchen nicht leiten, so wird auch das Gänschen zur Gans.

6. Was Lehrer und Eltern uns lehren, was Gutes an

ihnen wir sehn, das wollen wir willig anhören, das soll von uns gerne geschehn.

7. Juchheisa! noch dürfen wir spielen und dürfen als Kinder uns freun! und Freude bey guten Gefühlen wird nie uns im Alter gereun.

215.

Wir Kinder! wir schmecken der Freuden recht viel! wir schäckern und näcken (versteht sich im Spiel). Wir lärmen und singen, und rennen uns um, und hüpfen und springen im Grase herum.

2. Warum nicht? zum Murren ist Zeit noch genug! wer wollte wohl knurren: der wär' ja nicht klug. Wie lustig stehn dorten die Saat und das Gras; beschreiben mit Worten kann keiner wohl das!

3. Ha, Brüderchen, rennet! ha, wälzt euch im Gras! noch ist's uns vergönnet, noch kleidet uns das. Ach, werden wir älter, so schickt sich's nicht mehr; so treten wir kälter und steifer einher.

4. Ey, seht doch, ihr Brüder, den Schmetterling da! Wer wirft ihn uns nieder? doch schonet ihn ja! dort flattert noch einer, der ist wohl sein Freund; O schlag ihn doch keiner, weil jener sonst weint.

5. Wird dort nicht gesungen? wie herrlich das klingt! vortreflich, ihr Jungen! die Nachtigall singt. Dort sitzt sie! seht oben im Apfelbaum dort! wir wollen sie loben, so fährt sie wohl fort.

6. Komm, Liebchen, herniedr, und laß dich besehn! wer lehrt dich die Lieder? du machst es recht schön! O laß dich nicht stören, du Vögelchen du! wir alle, wir hören sehr gerne dir zu.

7. Wo ist sie geblieben: Wir sehn sie nicht mehr; Da flattert sie drüben! komm wieder, komm her! vergeblich; die Freude ist diesmal vorbey! Ihr that wer zu Leide, sey, was es auch sey.

8. Laßt Kränzchen uns winden, viel Blumen sind hier. Wer Veilchen wird finden, empfänget dafür von Mutter zur Gabe ein Mäulchen, wohl zwey. Juchheisa! ich habe, ich hab' eins, juchhey!

9. Ach, geht sie schon unter, die Sonne, so früh? wir sind ja noch munter; ach Sonne, verzieh! Nun Morgen, ihr Brüder! schlaft wohl! gute Nacht! Ja Morgen wird wieder gespielt und gelacht!

216. Es war einmal ihr Leutchen, ein Knäblein jung und zart, hieß Friedrich, war daneben recht gut von Sinnes-Art.

2. War freundlich und bescheiden, nicht zänkisch und nicht wild: war sanft, wie kleine Schäfchen, und wie ein Täubchen, mild.

3. Drum gab auch Gott Gedeihen, das Knäblein wuchs heran: und seine Eltern hatten recht ihre Freude dran.

4. Zu Schul und Gotteshause sah man es fleißig gehn, und jedem, der es grüßte, gar freundlich Rede stehn.

5. Auch war ihm in der Schule ein jeder herzlich gut; denn allen macht' es Freude, und allen war es gut.

6. Einst hieß es: Brüder, morgen fällt sein Geburtstag ein! gleich riefen all' und jede: der muß gefeyert seyn!

7. Da war des Wohlbehagens und jeder Freude viel; und wo man sah und hörte, war Sang und Tanz und Spiel.

8. Denn alle, alle freuten des frohen Tages sich: und alle, alle sangen: Heil unserm Friederich!

9. Und Gott im hohen Himmel erhörte ihr Gebet: sein Segen folgt dem Knaben da, wo er geht und steht.

217. Mein Hündchen ist ein gutes Thier, sobald ich rufe, folgt er mir: doch kommt er nicht, wenn ich's ihm sage, so ist er werth, daß ich ihn schlage.

2. Bestrafet mich mein Vater nun, will ich nicht seinen Willen thun: darf ich es dann so übel nehmen? mich würde ja mein Hund beschämen.

218. Du lieber Gott hörst gern es an, wenn Kinder Dank dir bringen; drum will ich jetzt, so gut ich kann, dir auch mein Loblied singen.

2. Mich hat ein sanfter Schlaf erquickt, ich bin gesund und fröhlich. Wie viele sind nicht so beglückt, sind krank, sind nicht so fröhlich!

3. Ja, lieber Gott, dir sag' ich Dank; du lässest jeden Morgen mit nöth'ger Speise und mit Trank, so gütig mich versorgen.

4. Für meine Eltern dank ich dir, die mich so zärtlich lieben; auch für die Freunde dank ich dir, die mich im Guten üben.

5. O laß uns diese Eltern noch recht lange, lange leben! Thu, lieber Gott, o thu es doch, laß sie noch lange leben!

6. Wir wollen, ich und Bruder Gust, sie auch recht oft

oft erfreuen; wir wollen lernen, recht mit Lust, nie Fleiß noch Mühe scheuen.

7. Wir wollen leben, so wie hier die Menschen leben sollen, wenn sie sich hier und dort bey dir im Himmel freuen wollen.

219. O wie ists so schön in die Schule gehn, und was lernen drinn! Jeder Augenblick mehret da mein Glück, flieht genutzt dahin.

2. Meines Lehrers Schweiß, meinen treuen Fleiß sieht der gute Gott: und er legt darein Segen und Gedeihn, dieser gute Gott!

3. Früher schwingt mein Herz sich auch himmelwärts, wenn es Tugend lernt; Engel lieben mich, wenn das Böse sich früh von mir entfernt.

4. Die Religion führt mich Erdensohn da zum Himmel an, heiligt mein Bemühn, lehrt mich Laster fliehn, gehn der Tugend Bahn.

5. Meiner Seele Trieb hat dann Weisheit lieb, und wird fromm und gut, jede Wissenschaft schärft des Geistes Kraft, und erhebt den Muth.

6. Ja, der Schule sey stets mein Herz getreu; Lernen lohnt mit Lust: Tugend macht uns schön, aber müßig gehn schändet jede Brust.

220. Kinder geht zur Biene hin, seht die kleine Künstlerin, wie sie emsig sich bemüht, und aus Allem Honig zieht. Unverdrossen träget sie ihres kurzen Lebens Müh, ist geschäftig spät und früh.

2. Und ich sollte müßig seyn? nein, ich will schon jung und klein arbeitsamer seyn, als sie: da mir Gott Verstand verlieh. Meines Lebens schönste Zeit sey, in muntrer Emsigkeit, Gott und meinem Glück geweiht.

3. Nicht zu träger Weichlichkeit gab mein Schöpfer mir die Zeit. Ich empfieng aus seiner Hand, Leben, Kräfte und Verstand. Nun ich heilge sie durch Fleiß auch zu meines Schöpfers Preis, izt als Jüngling, einst als Greis.

221. Weil ich jung bin soll mein Fleiß, eifrig sich bestreben, daß ich mög' einst, als ein Greis, recht zufrieden leben.

2. Zwar will ich mich jugendlich meiner Tage freuen! doch nicht also, daß es mich darf im Alter reuen.

222. Seyd mir heilig, anmuthsvolle Tage! da entfernt von Sorge, Gram

Gram und Plage meine Jugend blüht! dich besing ich, bester Theil des Lebens! O mir sey kein Augenblick vergebens, der vorüberflieht.

2. Tausend andre jugendliche Kleinen müssen trostlos ihr Geschick beweinen; wie beglückt bin ich! Statt daß Thränen Andrer Wangen netzen, sättiget mit Lust und mit Ergötzen mein Erhalter mich.

3. Ach wie laufen viele von den Armen, flehn um Mitleid, seufzen um Erbarmen, schreyen laut um Brod! Und ich kann mein Brod mit Freuden essen; wie viel Gutes ist mir zugemessen! mich drückt keine Noth!

4. Hier hör' ich ein Kind in Schmerzen wimmern, dort seh ich des Jünglings Leib zertrümmern, der in Schlachten ficht: und ich blühe, mich erschreckt kein Kummer, Feind und Krankheit stören meinen Schlummer, mein Vergnügen nicht.

5. Wie viel irren auf entlegnen Straßen! Vater, Mutter haben sie verlassen, niemand sorgt für sie. Ich genieße treuer Eltern Liebe, mich vergißt die Zärtlichkeit der Triebe ihrer Sorgfalt nie.

6. Ach, hier muß ich meinen Undank schelten. O wie soll ichs doch dem Herrn vergelten, was er an mir thut! Jede frohe Stunde meiner Jugend rufe mich zum Preis des Herrn, zur Tugend, zu dem höchsten Gut.

7. Frühe will ich guten Saamen streuen, und mein Herz zu edlen Thaten weihen auf des Lebens Bahn; daß ich einst im Alter auf die Tage meiner Jugend, ohne Reu und Klage, segnend blicken kann.

LXI. Geschwister-Liebe.

Der Bruder.

223. Sieh, Schwesterchen, wie sich die Täubchen lieben! Sie folgen stets einander Schritt vor Schritt; was dieß betrübt, scheint jenes zu betrüben, wenn dieß sich freut, erfreut sich jenes mit; dieß müssen wohl Geschwister seyn, denn ihre Lieb' ist ungemein!

2. Die Schwester. Sieh, Brüderchen, den Weinstock mit den Reben, wie sich sein Arm um jenes Bäumchen schlingt. Sie scheinen für einander nur zu leben, die Rebe, die du ihm entreißest, sinkt: dieß müssen auch Geschwister seyn, denn ihre Lieb' ist ungemein;

3. Der Bruder. Sie sinds gewiß: denn lieben wir uns beyde nicht eben so? du

weißt, was du mir bist! Find ich dich nicht, so hab' ich keine Freude, und Glück ist da, wo Henriettchen ist. So zärtlich, unverfälscht und rein kann keine Lieb', als unsre, seyn.

4. Die Schwester. Mein Brüderchen, der süßeste Gespiele bist du mir zwar; doch lieb ich dich nicht nur darum allein; nein: was ich für dich fühle ist mehr als dieß, ist Neigung und Natur. So unverfälscht, so zart und rein kann keine Lieb', als unsre, seyn.

5. Beyde. O! laß uns stets von dieser Freundschaft brennen, gefällig, treu, einträchtig, zärtlich seyn! Nie möge Neid noch Eigennutz uns trennen: Ein jedes Glück, das kömmt, sey mein und dein! Wo Herzen in Verbindung stehn: da ist erst Blutsverwandschaft schön.

224. Ich stand am hellen Silberbach und wusch die Aeuglein klar, und sang den lieben Vögeln nach, und lockte mir das Haar. Da zog heran ein fremder Troß, und zog und zog fürbaß; ein Ritter hielt, und sprang vom Roß, und fragte dieß und das:

2. „Ich sah der Städt' und Länder viel; mein ganzes Lebenlang; ich hörte Sang und Harfenspiel: doch nimmer solchen Sang. Es blühn auf unserm Erdenkreis, so roth die Rosen nicht, und nicht die Lilien so weiß, wie hier im Angesicht."

3. „O Fräulein! hört mich weiter an! vom heilgen Grabe her, da komm ich jetzt mit Roß und Mann, an Gold und Silber schwer. Drum, holde Jungfrau, liebst du mich, so nimm das goldne Band, mit Gold und Silber bind' ich dich; o gieb mir deine Hand!"

4. Und wenn mir beyde Wangen dann von rothen Flammen glühn? „So sprich: mich freyt ein edler Mann, und Ida liebet ihn." Von Adel glänzt dein Angesicht; doch nehm' ich nicht dein Band. Ich bin dir gut, doch geb' ich nicht dir meine freye Hand.

5. Der Rasen schmiegt so sanft sich an; so traulich sitzt sichs hier, komm, setz' dich und erzähle dann von deiner Freundschaft mir." Am Sommerabend kühl und spät, gebahr die Mutter mich: und ehe noch der Hahn gekräht, da lag sie und erblich.

6. Und kaum erstarb der Glockenton, so scholl vom Klosterdach für meinen kranken Vater schon das Bet-

geläute nach. An meiner Mutter Seite lag der fromme Vater nun: da giengen meine Schwestern nach, in stiller Gruft zu ruhn.

7. Ach alles, alles starb dahin; nur Bruder Karl, nur Er, er ließ mich meiner Pflegerin und schiffte übers Meer. Ach alles, alles starb dahin, und eine fromme Hand. Frau Sara, meine Pflegerin, die nahm mein Gängelband.

8. Frau Sara pflegte mütterlich ihr liebes Töchterlein; und fremde Jungfraun lehrten mich, im stillen Kämmerlein. Wohl lehrten fremde Jungfraun mich zu spinnen und zu näh'n; doch lernt ich selber sittsamlich den Pfad der Tugend gehn.

9. Mich kümmert weder Gut noch Geld; nur Eins betrübt mich sehr; mir lebet auf der ganzen Welt nun kein Verwandter mehr! „Da drückte mich der Mann so warm, und so von Herzensgrund, an seine Brust, in seinen Arm, an seinen rothen Mund.

10. Und doch, du traute Schwester, doch, Gott Vater hörte dich: dein Karl, dein Bruder, lebet noch, und küßt und koset dich! Wohlan! so freue dich! wohlan! Ich ziehe durch das Land; und wo er wohnt, der frömmste Mann, dem geb ich deine Hand.

11. Auf locke nur dein krauses Haar, und flechte Blumen drein! du sollst mir noch in diesem Jahr die frohste Gattin seyn. Und feyern soll dein Hochzeitfest das ganze Land umher, und schallen soll gen Ost und West die freudenvolle Mähr.

225.

Der Abend ist gekommen, die Welt ist ohne Licht; mein Täubchen sitzt beklommen, und kennt die Gegend nicht. Es möchte gern im Schlummer sein Aeuglein decken zu! doch eines macht ihm Kummer und gönnt ihm keine Ruh.

2. Sein Männchen ist geflogen wohl über manches Haus; ist viel umher gezogen, und bleibt noch immer aus. Das Täubchen kann nicht rasten, das Täubchen sitzt beklemmt: es wird so lange fasten, bis Männchen wieder kömmt.

3. Ach, wie dem armen Täubchen, so ist auch mir zu Sinn! Ich hatt' ein Schwester-Täubchen, und ach, es flog dahin! Und Fritzchen kann nicht rasten, und Fritzchen sitzt beklemmt: es wird so lange fasten, bis Lotte wieder kömmt.

LXII. Die Jugend *).

226. Unschuld, Tochter der Natur, theures Kleinod beßrer Herzen! gieb uns Kindern dieser Flur, daß wir dich doch nie verscherzen! Unsre Sicherheit und Ruh, unsrer Hütten stille Freuden, so die Großen uns beneiden, alles, Unschuld, schenkest du.

2. Wenn der junge Morgen lacht, weckst du uns zu leichten Pflichten, giebst auf unsre Herzen acht, daß wir sie getreu verrichten. Zieht der Abend dann aufs Feld, lehnen wir die Hirtenstäbe auf die thaubeträufte Rebe, und vergessen aller Welt.

3. Redlichkeit und Treue gehn aus und ein zu unsern Thüren, gerne lassen wir's gescheh'n, daß sie Freunde zu uns führen: besser schmeckt das kleine Mahl unter grünen Lindensäulen, wenn es Freunde mit uns theilen; Lieder hallen dann ins Thal.

4. Unser kleines Leben gleicht jenem Bach, der uns zu Füßen ruhig durch die Wiesen schleicht; ruhig sehen wir's verfließen: ohne Sorgen, ohne Harm, ohne selbstgemachte Plage, zählen wir nur Wonnetage in der Freyheit Mutterarm.

5. Die du uns so glücklich machst, die du uns und auch daneben unsre Lämmerchen bewachst, die der Himmel uns gegeben, Unschuld, Tochter der Natur, weiche nie aus unsern Herzen. Daß wir dich doch nie verscherzen, gieb uns Kindern dieser Flur.

227. Schön ist im Blüthenkleide geschmückt vom Morgenthau der schlanke Baum die Freude und Zier der frischen Au.

2. Allein weit schöner prangen, von Unschuld ausgeschmückt, des schlanken Mädchens Wangen, wenn sanft ihr Auge blickt.

3. Doch Raup' und Käfer nagen des Baumes Blüthen ab, hin ist nach wenig Tagen, was seinen Reitz ihm gab.

4. Ihr Jünglinge, nur scheuet den Raupen gleich zu seyn! verehrt die Unschuld, weihet sie nicht zum Laster ein!

5. Wer, Unschuld dich bethöret durch Schmeicheley und Schwur, der Wütherich zerstöret das Heilge der Natur.

6. Traut

*) Die Kindheit dauert bis zum 14ten oder 15ten Jahre; dann folgt die Jugend, bis zum 21sten; dann das männliche Alter, bis zum 60sten; endlich das Greisen-Alter bis zum Tode.

6. Traut, Mädchen, ach! den Schwüren der Leichtgesinnten nicht, und laßt euch nicht verführen durch so ein glatt Gesicht!

7. Die reine Liebe bringet mit rosenfarbner Hand viel Seligkeit, und schlinget ein sanftes Zauberband.

8. Kömmt mit der Abendsonne der müde Mann zurück: dann lacht ihm Himmelswonne aus seines Weibes Blick.

9. Und seine Kinder fliegen aus der Gespielen Schwarm ihm jauchzend zu und schmiegen sich froh an seinen Arm.

10. Dem Glücklichen erfreuet ein niedlich Mahl das Herz; kein neidisch Wort entweihet an ihrem Tisch den Scherz.

12. Gott giebt dem Fleiße Segen; und all ihr Thun gedeiht: auf allen ihren Wegen sind Blumen ausgestreut.

12. Dein eigner Lohn, o Tugend, bist du: dir weihen wir den Frühling unsrer Jugend, weihn unser Leben dir.

Die Mädchen.

228. Die Unschuld wohnt nicht in der Stadt, da sind verderbte Sitten, und auch im kleinsten Dörfchen hat das Laster seine Hütten; doch unser Herz ist fromm und rein, und rein soll es beständig seyn. Wer das nicht will, der bleib' allein.

2. Die Bursche. Die Unschuld wohnt auch in der Stadt, auch giebt's da gute Sitten, und in dem kleinsten Dörfchen hat auch Tugend ihre Hütten. Drum, Mädchen, hört, soll'n wir euch freyn, so müßt ihr fromme Mädchen seyn; sonst bleiben wir für uns allein.

3. Die Mädchen. Wir freyen nicht, wir freyen nicht! man thut zwar schön in Worten: doch selten hält man, was man spricht, hier wie an andern Orten. Die Unschuld macht das Leben froh, wir schlafen gut auf Gras und Stroh, und das gefällt uns besser so.

4. Die Bursche. Uns Burschen auch gefällt es so. Denn, sind wir erst gebunden; so flieht der Schlaf von unserm Stroh, die Freyheit ist verschwunden. Und oft ist auch das Mädchen nicht so fromm und ehrlich, wie es spricht: wir freyen nicht, wir freyen nicht.

5. Die Mädchen. Ey! wer ein braver Bursche ist, wird treu von uns geliebet: nur den kein braves Mädchen küßt, der Unrecht

an uns übet. Die Unschuld tröstet in der Noth und macht die Backen weiß und roth und auch vergnügt bey Salz und Brod.

6. Die Bursche. Die rothen Backen lieben wir, und unsre sind nicht bleicher: auch ist wohl mancher Jüngling hier, seys armer oder reicher, der nie von seiner Kindheit an euch Mädchen Unrecht angethan, und der wird wohl ein braver Mann!

7. Die Mädchen. Der liebe Gott, der will es ja, daß wir unschuldig bleiben, und er ist immer bey uns da, sieht, was wir thun und treiben. Ihr Bursche, soll sein Segen nun auf uns und unsern Feldern ruhn: so dürfen wir nichts Böses thun.

8. Die Bursche. Recht, Mädchen, recht! wer Böses thut, wird bald zu Spott und Schanden; oft ist im größten Rittergut nur liebe Noth vorhanden. Denn fürchten Menschen Gott nicht mehr, so gehn sie bald die Kreuz und Queer in Noth und Elend tief umher.

9. Beyde. Drum wollen wir nichts Böses thun, uns nur in Unschuld freuen; so wird sein Segen auf uns ruhn und alles wohl gedeihen. Und wenn wir uns einander freyn, so werden wir auch glücklich seyn. Wer das nicht will, der bleib' allein!

Der Jüngling.

229. Glücklich, wer der: einst als Mann sich mit Wahrheit sagen kann: Herzens-Güte war mein Ruhm, Keuschheit blieb mein Eigenthum.

2. Das Mädch. Glücklich muß ein Mädchen seyn, das sich seiner Unschuld freun, und sich seinem künft'gen Mann frey als Jungfer zeigen kann.

3. Jüngling. Der wird stark und voller Muth, und behält gesundes Blut, der vor Laster sich bewahrt und die Kraft der Jugend spart.

4. Mädch. Die ist glücklich und voll Muth, und behält gesundes Blut: sie wird, bleibt ihr Wandel rein, in der Ehe glücklich seyn.

5. Jüngling. Frohen Muthes kann er seyn: denn er hat nichts zu bereun: weil kein Mädchen und kein Freund über seine Untreu weint.

6. Mädchen. Unschuld ist des Mädchens Schmuck: unter bittrer Leiden Druck, hab ich Trost und auch Gewinn, wenn ich reines Herzens bin.

7. Jüng:

7. Jüngling. Seine Unschuld hält er werth; weil er seinen Gott verehrt, dessen Auge nichts entflieht, der auch ins Verborgne sieht.

8. Mädchen. Schande ist des Lasters Lohn hier in diesem Leben schon: reine Unschuld nur erfreut, ist der Weg zur Seligkeit.

9. Jüngling. Wen kein bös Gewissen schreckt, rein von Lastern, unbefleckt, jedem frey ins Antlitz sehn: o das ist wahrhaftig schön.

10. Beyde zugleich. Darum will ich immerfort meine Seel an jedem Ort halten unbefleckt und rein: dann, dann werd ich glücklich seyn.

230. Tochter nie entweihter Tugend, mit des Himmels Reiz geschmückt, Unschuld mache meine Jugend und mein Alter mir beglückt; du, des Jünglings beste Gabe, du, des Mannes Kraftgewinn, und an seinem schwachen Stabe noch des Greises Trösterin.

2. Welche Ruh entweicht dem Herzen, Unschuld, wenn dein Glück entweicht? Tauschen viele, doch mit Schmerzen, deine Freuden nicht so leicht! Stimmen der Verführung schallen um den schwachen Jüngling her; ach! oft erst, wenn er gefallen, giebt er der Vernunft Gehör.

3. Mit empörten Schlangenbissen quält die Reue seine Nacht. Er schläft ein; doch sein Gewissen, ein sehr lauter Kläger wacht; strömt in unruhvollen Träumen harte Klagen in sein Ohr! hält sein Fehlen, sein Versäumen der erschrocknen Seele vor.

4. Wer in seines Lebens Jahren, Kind und Jüngling, Mann und Greis, dich, o Unschuld, kann bewahren, der hat Freud' und Ruh zum Preis; den besiegen nicht die Lüste, den verklagt umsonst der Neid; der fühlt Muth, auch wenn er wüßte: jetzt eil ich zur Ewigkeit.

231. Jüngling! halte doch nur ein mit den wiederhohlten Klagen, und dem Vorwurf uns zu plagen, als sey unser Herz ein Stein. Nichts kann dir getreuer schlagen, nichts empfindlicher dir seyn.

2. Glaub es sicher, noch bis jetzt sind die Mädchen nicht erschaffen, deren Herz von Liebes-Waffen nicht ereilt wird, nicht verlezt; obschon nicht für jeden Affen, der sich schlau in Flammen sezt.

3. Wundre dich darüber nicht, daß mein Herz dir

Marmor scheinet, nicht in deine Klagen weinet, nicht bey deinen Seufzern bricht; daß für sie mein Ohr versteinet, dir mein Auge nichts verspricht.

4. Guter Jüngling! ist es schön zarte Unschuld zu verführen? mit Verstellung, falschen Schwüren treue Seelen hintergehn? Wen die Schmeicheleien rühren wird sich gleich betrogen sehn.

5. Eure Blicke sind so mild, so getreu, man sollte schwören, daß sie selbst die Unschuld wären; aber euer Herz ist wild. Und wer kann den Wunsch erhören, der aus falschem Herzen quillt?

6. Ja, ihr Herrchen, seyd so schlau, immer wollt ihr Mädchen haben, euch mit ihren Küssen laben: aber niemals eine Frau. Viele, die euch Küsse gaben, werden jetzt im Elend grau.

7. Bietet redlich Herz und Hand, schwöret, nimmermehr zu scheiden: o! so folgen wir mit Freuden euch am sanften Eheband durch des Lebens Glück und Leiden, bis ans dunkeln Grabes Rand.

232. Geliebtes Lottchen, du hast Recht, gieb nicht dein Mäulchen jedem Narren. Es ist ein trügliches Geschlecht, die nicht im Lieben harren.

2. Der Wollüstling kennt keinen Damm; laß dich sein Schmeicheln ja nicht rühren! Er sinnt nur drauf, dich zartes Lamm zur Schlachtbank hinzuführen.

3. Sey, Lottchen, stets dem Argen feind! Meid' ihn, wie eine giftge Schlange. Er schmeichelt dir, ist Herzensfreund, doch nur, daß er dich fange.

233. Hörst du, wie die Fiedel klingt? hörst du, wie schon alles springt? wie sie alle groß und klein, schon aus vollem Halse schreyn? Gretchen geh' mit mir zum Tanze!

2. Gretchen that, als hört sie's nicht, Hänschen lacht ihr ins Gesicht; du so rasch und jung und fein, willst nicht bey dem Tanze seyn? Gretchen gieng mit ihm zum Tanze.

3. Halb verschämt gieng Gretchen mit, tanzt in jungferlichem Schritt, sprang bald immer lustiger, immer rascher bald umher; Gretchen sprang wacker im Tanze.

4. Und die lichter löschten aus, und der Fiedler gieng nach Haus, sie, sie tanzte gern noch mehr; ach! da war die Schenke leer. Gretchen gieng traurig vom Tanze.

5. Ach!

5. Ach! die ganze Woche lang, wie war's Gretchen doch so bang, alle Sonntag tanzte sie, alle Bauern drehten sie. Gretchen gieng immer zum Tanze.

6. Junge Pursche trieben viel unter Kuß und Scherz ihr Spiel. Ach! ein Augenblick erschien, Gretchen gab ihr Kränzchen hin. Gretchen gieng weinend vom Tanze.

7. Bey dem Tanze, liebes Herz, hüte dich vor Kuß und Scherz, daß dirs nicht, wie Gretchen geht, Gretchen, sonst so rasch gedreht. Gretchen geht nicht mehr zu Tanze.

234. Frühling währt nicht immer,

Mädchen, Frühling währt nicht immer! Laßt euch nicht die Zeit betrügen, laßt euch nicht die Jugend täuschen, Zeit und Jugend flechten Kränze aus gar zarten Blumen. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer!

2. Frühling währt nicht immer ꝛc. Schnell entfliehen unsre Jahre, und wo sind sie hin entflogen? Keine Seufzer, keine Thränen bringen sie uns wieder. Frühling währt nicht ꝛc.

3. Frühling währt nicht immer ꝛc. Glaubt ihr, daß des Tages Glocke euch zu Morgenspielen rufet, ist es schon die Abendglocke, die das Spiel geendet. Frühling währt ꝛc.

4. Frühling währt nicht immer ꝛc. freut euch, wenn ihr freun euch könnt, liebet, weil man euch noch liebet, eh das Alter eure goldnen Haare schnell versilbert. Frühling währt nicht immer, Mädchen, Frühling währt nicht immer.

LXIII. Die Liebe.

235. Ach was ist die Liebe für ein süßes

Ding! Sorgenfrey, wie Kinder, führt sie uns durchs Leben, unser ganzes Leben flieht mit ihr geschwinder, als uns ohne Liebe sonst ein Tag vergieng. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding.

2. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Muth giebt sie zur Arbeit, hilft sie uns verrichten, eine Blumenkette werden unsre Pflichten, und am Thron der Liebe hängt der Kette Ring. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding!

3. Ach was ist die Liebe für ein süßes Ding! Unsre Seele hebet sich auf ihrem Flügel, unsre Seele schwebet, neu von ihr belebet,

über Thal und Hügel gleich dem Schmetterling. Ach, was ist die Liebe für ein süßes Ding.

236. Wie herrlich leuchtet mir die Natur!

wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!

2. Es dringen Blüthen aus jedem Zweig, und tausend Stimmen aus dem Gesträuch,

3. Und Freud und Wonne aus jeder Brust. O Erd', o Sonne, o Glück, o Lust!

4. O Lieb', o Liebe! so golden schön, wie Morgenwolken auf jenen Höh'n.

5. Du segnest herrlich das frische Feld, im Blüthendampfe die volle Welt.

6. O Mädchen, Mädchen, wie lieb ich dich! wie blickt dein Auge? Wie liebst du mich!

7. So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsduft.

8. Wie ich dich liebe, mit warmem Blut, die du mir Tugend, und Freud', und Muth

9. Zu neuen Liedern und Tänzen giebst! Sey ewig glücklich, wie du mich liebst!

237. Ich sah so frey und wonnereich einst

meine Tag' entschlüpfen, wie Vögelchen von Zweig auf Zweig, beym Morgenliede hüpfen.

2. Fragt jeden Sommerwind, der hier die Blumenau erfrischet: ob je ein Seufzer sich von mir in seinen Hauch gemischet?

3. Fragt nur den stillen Bach im Klee: ob er mich klagen hörte? Und ob von mir ein Thränchen je die kleinen Wellen mehrte?

4. Mein Auge schaute falkenhell durch meilenlange Räume, wie Gems und Eichhorn sprang ich schnell auf Felsen und auf Bäume.

5. Sobald ich auf mein Lager sank, entschlief ich ungestöret. Des Wächters Horn und Nachtgesang hat nie mein Ohr gehöret.

6. Nun aber ist mir Lust und Scherz und Muth und Kraft entgangen. Ein hartes Mädchen hält mein Herz, mein armes Herz gefangen!

7. Nun hauch ich meine Seele schier erseufzend in die Winde, und girre kläglich hin nach ihr, gleich einem kranken Kinde.

8. Nun müssen Bach und Klee genug verliebter Zähren saugen, und graue Nebeldämmerung umwölkt die muntern Augen.

9. Nun härm' ich ganze Nächte lang, auf schlummerlosem Lager die leichten

Glie-

Glieder matt und krank, die vollen Wangen hager.

10. An meinem Leben nagt die Wuth grausamer Seelengeyer, nagt Eifersucht auf fremde Gluth, nagt mein verschmähtes Feuer.

11. Das harte Mädchen sieht den Schmerz, und mehrt ihn dennoch stündlich. O Liebe, kennst du noch ein Herz, wie dieses, unempfindlich?

12. Ein einzig Lächeln voller Huld wird' allen Kummer lindern, und ihre nicht erkannte Schuld flugs tilgen oder mindern.

13. Mich weckte wohl ihr süßer Ton noch aus dem Grabe wieder: ja wär' ich auch im Himmel schon, er lockte mich hernieder.

238. Wie bin ich sonst so sorgenfrey

durchs Leben hingeschlendert; nun fühl ich seit dem ersten May mich ganz und gar verändert.

2. Dieß, liebes Röschen, kömmt von dir; ich kann dirs nicht verhelen; mein armes Herz muß für und für, sich deinethalben quälen.

3. Denn, ach du tanztest gar zu fein, als du den Reihen führtest; und gleich dem lieben Sonnenschein, den Blumen-Anger zierte st.

4. Die Dirnen sahn dich, wie der Wind, durch ihre Reihen schlüpfen: und keine konnte so geschwind, wie du, vorüber hüpfen.

5. Noch immer, immer muß ich dich vor meinen Augen sehen; ach, gutes Röschen, liebe mich! sonst ists um mich geschehen!

239. Ach denket! denket! Mein Herz ist

fort! ich hab's verschenket dem Jungen dort!

2. Dem bösen, lieben, erwünschten Mann! da geht er drüben und schielt mich an!

3. Was uns seit gestern so nah gebracht? o liebe Schwestern, wer nimmts in Acht.

4. Man will sich meiden und kann nicht gehn: so gieng's uns beyden, ich blieb bald stehn.

5. Er kam und klagte, und sprach nicht viel; doch was er sagte, verrieth Gefühl.

6. Sein Blick war trübe und freundlich doch; ein Blick voll Liebe! er rührt mich noch.

7. Und ach nicht lange, erwehrt' ich mich; mir ward zu bange, die Thrän' entschlich.

8. Die Thränen müssen wohl Loosung seyn, nur dreist zu küssen, bild' ich mir ein.

9. Denn er ward muthig und küßte mir den Mund bald blutig; das war dafür!

10. Uns

10. Uns fand in Freuden der Abendstern; wir mußten scheiden; ich sah's nicht gern.

11. Er gieng und flehte mit weichem Ton: „Dein Herz; Arete!" Er hatt' es schon.

240. An meines Vaters Hügel,

da steht ein schöner Baum: gern singt das Waldgeflügel an meines Vaters Hügel, und singt mir manchen Traum!

2. Man ruht auf weichem Rasen von Zitterglanz erhellt; die Schaaf' und Lämmer grasen; man ruht auf weichem Rasen, und überschaut das Feld.

3. In grüngewölbtem Laube, die Sonne schien so warm, belauscht' ich meine Taube im grüngewölbten Laube und froher Würmchen Schwarm.

4. Da kam er mit Erröthen durch hohes Gras daher; ich hatt' ihn nicht gebeten; da kam er mit Erröthen gewiß von Ohngefähr.

5. Vertraulich sank er nieder zu mir auf weiches Gras; mir ward so eng das Mieder! Vertraulich sank er nieder und sprach, ich weiß nicht was.

6. Er wäre gern geblieben; allein ich hieß ihn gehn. Mich deucht, er sprach von Lieben: er wäre gern geblieben und schmeichelte so schön!

7. Wie öd' ist mir seit gestern die Stell im weichen Gras! Erzählt was, liebe Schwestern! Wie öd' ist mir seit gestern die Stelle, wo er saß.

241. Schön Suschen

kannt' ich lange Zeit! Schön Suschen war wohl fein; voll Tugend war's und Sittsamkeit, das sah ich klärlich ein. Ich kam und gieng und gieng und kam, wie Ebb' und Fluth zur See. Ganz wohl mir that es, wenn ich kam, doch wenn ich gieng, nicht weh.

2. Und es geschah, daß nach der Zeit gar anders ich vernahm: da that mir's, wenn ich schied, so leid; so wohl mir, wenn ich kam. Da hatt' ich keinen Zeitvertreib und kein Geschäft', als sie: da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib, und fühlte nichts, als sie.

3. Ich war wohl dumm, und stumm, und taub, vernahm nichts, außer ihr, sah' nirgends blühen Blum' und Laub; nur Suschen blühte mir. Nicht Sonne, Mond und Sternenschein, mir glänzte nur mein Kind. Ich sah, wie in die Sonn' hinein, und sah mein Auge blind.

4. Und wieder kam gar andre Zeit, gar anders ward es mir: doch alle Tugend, Sittsamkeit, und Schönheit blieb an ihr. Ich kam und gieng und gieng und kam, wie Ebb' und Fluth zur See. Ganz wohl mir that es, wenn ich kam, doch, wenn ich gieng, nicht weh.

5. Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt, die ihrs ersinnt und wißt, wie, wo und wann sich alles paart, warum sichs liebt und küßt, ihr hohen Weisen, sagt mirs an, ergrübelt was mir da; ergrübelt mir, wo, wie und wann? warum mir so geschah?

6. Ich selber sann wohl Nacht und Tag, und wieder Tag und Nacht so wundersamen Dingen nach! doch hab ich nichts erdacht. Drum Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer; sein Sausen ihr wohl hört; allein ihr wisset nicht woher? wißt nicht, wohin er fährt.

242.

Beschattet von der Pappelweide am grünbeschilften Sumpf, saß Hedewig im rothen Kleide, und strickt am kleinen Strumpf; sie strickt' und sang im süßen Ton ein Lied, ich weiß nicht mehr, wovon.

2. Da gieng ich an den Bach zu fischen mit meiner Angel hin, und hörte hinter Erlenbüschen die schöne Nachbarin. Ich ließ die Angel an dem Bach und gieng dem lieben Mädchen nach.

3. So einsam, Mädchen? Darf ich stöhren? Hier sizt man kühl und frisch. O gern! Ich suchte Heidelbeeren in dieses Thals Gebüsch: allein die Mittagssonne sticht, auch lohnet es die Mühe nicht.

4. Ich sezte mich mit bangem Muthe; mir liefs durch Mark und Bein: und neben meinem Fuße ruhte ihr Füßchen zart und klein, auf Gras und Blumen hingestreckt und bis zum Zwickel nur bedeckt.

5. Wir zitterten wie Mayenblätter, und wußten nicht warum; wir stammelten von Saat und Wetter, und saßen wieder stumm, und horchten auf die Melodien, die Kiebitz und Rohrdommel schrien.

6. Jezt kühner stöhrt' ich sie im Stricken, und nahm ihr Knaul vom Schoos: doch herzhaft schlug sie mit den Sticken auf meine Finger los; und als sie hiemit nichts gewann, da sezte sie die Zähnchen an.

7. O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen, die

Son-

Sonne dich bestrahlt, und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen mit glühndem Purpur malt. Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth, wie Abendroth auf sanfter Fluth.

8. Sie lächelte, ihr Busen strebte mit Ungestüm empor, und aus den heißen Lippen bebte ein leises Ach! hervor. Ich nahte mich, und Mund an Mund versiegelten wir unsern Bund.

243. Der Sternlein Heer am Himmel blinkt, mein Liebchen mir am Fenster winkt. Ach Liebchen! sieh! ich komme!

2. Der Mond mir leuchtet auf dem Weg, durch Stock und Stein und hohen Steg, zu deiner kleinen Hütte.

3. Die Arme weiß breit aus nach mir: es schleich' der Riegel an der Thür, mir aufzumachen leise.

4. Lösch aus des Lämpchens hellen Schein, mir glänzen deine Aeugelein, Herzliebchen, über alles!

5. Nicht feuerroth die Wange sey! der Liebe heil'ger Schwur ist treu, ist deiner Unschuld Bürge.

6. Nach einem kurzen halben Jahr sind wir, wills Gott! ein liebes Paar! O Himmel! welche Freude!

7. Dann dürfen wir bey Sonnenglanz, bey Spiel und Fest und Weihetanz uns lieben, sehn und küssen.

244. Wenn die Nacht mit süßer Ruh längst die Müden lohnet, geh ich auf das Hüttchen zu, wo mein Mädchen wohnet, wünsch ihr noch um Mitternacht eine süße, gute Nacht.

2. Flüstre: Liebchen! schlafe wohl! Ferne jeden Kummer: denn mein Herz ist liebevoll selbst im tiefsten Schlummer; oft im Traume, glaube mir, schwör ich treue Liebe dir.

3. Wenn die Sterne groß und klein dann am Himmel stehen, ich des Liebchens Aeugelein kann im Schimmer sehen, und ein Küßchen noch zulezt Mund und Herz und Seele lezt:

4. O dann schlaf ich ruhig ein, freue mich nicht wenig, bin vergnügt und kann es seyn, mehr als unser König; seine Schätz' und seine Nacht nähm ich nicht für solche Nacht.

245. Trallyrum larum höre mich, trallyrum larum leyer! Trallyrum larum das bin ich, schön Liebchen, dein Getreuer! Schleuß auf den hellen Sonnenschein in deinen zwey Guck-Aeugelein.

2. Durch Nacht und Dunkel komm ich her, zur Stunde

der

der Gespenster. Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr durch stiller Hütten Fenster. Nichts wachet mehr, was schlafen kann, als ich und Uhr und Wetterhahn.

3. Auf seiner Gattin Busen wiegt sein müdes Haupt der Gatte; wohl bey der Henne schläft vergnügt der Hahn auf seiner Latte; der Sperling unterm Dache sitzt bey seiner trauten Sie anitzt.

4. Wann? o wann ist's auch mir erlaubt, daß ich zu dir mich füge? daß ich in süßer Ruh mein Haupt auf deinem Busen wiege? O Priesterhand, wann führest du mich meinem liebsten Liebchen zu?

5. Wie wollt ich dann herzinniglich, wie lieb, wie lieb dich haben! Wie wollt ich, o wie wollt ich mich in deinen Armen laben! Geduld, die Zeit schleicht auch herbey, ach Trautchen, bleib mir nur getreu!

6. Nun lyrum larum gute Nacht! Gott mag dein Herz bewahren! Was Gott bewahrt, ist gut bewacht, daß wir kein Leid erfahren! Ade! schleuß wieder zu den Schein in deinen zwey Guckäugelein.

246. Glühend, Bester, lieb ich dich, Niemand darf es wissen, wie ich kann so inniglich dich ans Herze schließen.

2. Niemand, Niemand darf es sehn, wenn beym Mondenscheine wir vertraut im Garten gehn, ich und du alleine.

3. Wie ich deine Hand so gern in die meine drücke; das zu sagen sey dir fern, auch mit einem Blicke!

4. Wohl uns! keins hat noch Verdacht. O wenn sie es wüßten, daß wir noch um Mitternacht in der Laube küßten!

5. Wenn sie mich in deinem Arm eingeschlafen sähen; Wang und Mund von Küssen warm, frey die Locken wehen:

6. O! wie würde sich der Neid wider uns verschwören; unsre ganze Seligkeit schnell in Leid zu kehren.

7. Unsre Unschuld würde nie Glauben bey ihm finden; und wo hätte Zeugen sie in den trauten Gründen?

8. Mond und Sterne, Wald und Nacht, alles würde schweigen, ja sie würden mehr Verdacht den Verräthern zeigen.

9. Nein, zu keiner, keiner Zeit soll die Welt es wissen, daß wir in der Einsamkeit so viel Glück genießen.

10. Engel sollen ganz allein bey den süßen Freuden uns=

unsrer treuen Liebe seyn, die sie uns nicht neiden.

11. Sie, die Wirklichkeit vom Schein, Lieb und Laster scheiden, werden einstens Zeugen seyn, daß wir Unrecht meiden.

247.

Wie der Tag mir schleichet ohne dich vollbracht! die Natur erbleichet rings um mich wirds Nacht; ohne dich hüllt Alles sich in Schwermuth ein, und zur öden Wüste wird der grünste Hain.

2. Kömmt der Abend endlich ohne dich heran, lauf ich bang und suche dich bergab, bergan. Hab ich dich verlohren, bleib ich weinend stehn, glaub, in Schmerz versunken, langsam zu vergehn.

3. Wie ich ahndend zittre, wenn dein Tritt mir schallt! wenn ich dich erblicke, wie das Blut mir wallt! Oeffnest du die Lippen, klopft mein ganzes Herz; deine Hand berühren, reißt mich himmelwärts.

248.

Ich hab ein kleines Hüttchen nur, steht fest auf einer Wiesenflur an einem Bach, der Bach ist schön: willst mit ins Hüttchen gehn?

2. Am Hüttchen klein steht groß ein Baum, vor ihm sieht man das Hüttchen kaum, schützt gegen Sonne, Kält und Wind all' die darinnen sind.

3. Sizt auf dem Baume Nachtigall, singt auf dem Baum so süßen Schall, daß, wer den Baum vorüber geht, horcht, lange stille steht.

4. Fließt unterm Baume hell der Bach, schwätzt alles süß den Vögeln nach. In diesem Hüttchen bin allein, mags länger doch nicht seyn!

5. In diesem Hüttchen König bin; schläft immer sich so süß darin, daß man in süßen Schlaf versenkt, nicht ans Erwachen denkt.

6. O du, mein Liebstes auf der Welt, das Hüttchen dir gewiß gefällt: bist zärtlich, rauhe Winde wehn; willst mit ins Hüttchen gehn?

249.

Das Mägdlein braun von Aug und Haar, kam über Feld gegangen; die Abendröthe schien so klar und Nachtigallen sangen: ich sah und hörte sie allein; Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

2. Ein Röckchen trug sie dünn und kurz und leicht geschnürt ihr Mieder; es weht ihr Haar, es weht ihr Schurz im Winde hin und wieder; die Strümpfe schienen weiß

und

und fein. Dalderi, dalderа, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

3. Die bunte Kuh, gelockt mit Gras, kam her vom Anger trabend; und als das Mägdlein melkend saß, da bot ich guten Abend, und sah durchs Busentuch hinein. Dalderi, dalderа, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn.

4. Sie nickte mir mit holdem Gruß; da ward mir wohl und bange, und herzhaft drückt ich einen Kuß auf ihre rothe Wange, so roth, so roth wie Abendschein. Dalderi, dalderа, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

5. Ich half ihr über Steg und Zaun, die Milch zu Hause bringen, und gegen Ungethüm und Graun ein Schäferliedchen singen: denn dunkel wars im Buchenhain: Dalderi, dalderа, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

6. Die Mutter schalt: so spät bey Nacht? da stand sie ach! so schämig. Sacht, sprach ich! gute Mutter, sacht! Das Töchterlein, das nehm ich! Nur freundlich, Mutter, willigt ein! Dalderi, dalderа, das Mägdelein soll mein Herzliebchen seyn!

250. Aennchen von Tharau ist die mir gefällt, sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld. Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet, in Lieb' und in Schmerz: Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

2. Käm alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt bey einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein, soll unsrer Liebe Verknotigung seyn. Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! Mein Leben schließ ich um deines herum!

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt, so wird die Lieb' in uns mächtig und groß, nach manchem Leiden und traurigem Loos. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut! du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder und Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer! Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'! Mein Leben schließ ich um deines herum!

251. Ich bin der Hexe gar zu gut; ich wollt, ich wär es nicht: seh ich sie nur, so steigt das Blut mir alles ins Gesicht. Weiß selber nicht recht, wie mir ist; oft denk ich so bey mir: hätt'st du nur einmal sie geküßt, wie wohl, wie wohl wär dir!

2. Tagtäglich liegt sie mir im Sinn; und Abends, wenn ich kaum halb dämmernd eingeschlummert bin, so neckt sie mich im Traum. Was war ich sonst ein Kerl! und nun, ich bin fast wie verrückt: denn all ihr Wesen, all ihr Thun hat ganz mein Herz bestrickt.

3. Seh ich sie da im Tanz so flink, wird mir ums Herz so warm, dann denk ich zitternd: Michel spring; Jezt spring ihr in den Arm! und dann hab ich das Herz doch nicht, und steh' und gaff sie an; was doch ein lumpig schön Gesicht für Wirrwar machen kann.

4. Spaßt dieser oder der mit ihr beym Abendzeitvertreib, o weh! so ists, als führe mir ein Messer durch den Leib. Ich suche sie und sind ich sie, so beug ich plötzlich aus und schleiche menschenscheu, als wie ein Bösewicht nach Haus.

5. Zur Schenke geh ich eben so verdrüßlich und so faul, als wie zum Dienst; ist alles froh, hängt Michel doch das Maul; wenn alles laut juchheyt und lacht, so sitz' ich stumm und dumm: und, wie aus einem Traum erwacht, seh ich mich schüchtern um.

6. Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh; mein Aug' ist trüb und hohl: oft hör ich, flüstert man sich zu: was fehlt doch Micheln wohl? Was fehlt ihm? Wenn man sich vergafft, ist alle Freude hin: schafft mir das Mädchen, oder schafft es mir aus meinem Sinn!

252. Blühe liebes Veilchen, das ich selbst erzog, blühe noch ein Weilchen, werde schöner noch! Weißt du, was ich denke? Lotten zum Geschenke pflück' ich nächstens dich: Blümchen freue dich!

2. Lotte, mußt du wissen, ist ein liebes Kind! Sollt' ich Lotten missen, weint' ich mich blind! Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen die ich je gesehn; das muß ich gestehn!

3. Solch ein schmuckres Mädchen giebt es weiter nicht! Zwar hat Nachbars Gretchen auch ein hübsch Gesicht: doch muß ichs nur sagen; würde man mich fragen:

gen: möchtst du Gretchen freyn? Sicher sagt ich: nein!

4. Aber, da die Kleine liegt mir in dem Sinn. Anders nehm ich keine, wenn ich älter bin! Ach die süße Lotte! Nächst dem lieben Gotte hab' ich doch allhie nichts so lieb, als sie!

5. Manche die mich kennen, spotten dann und wann; wenn sie Lotten nennen, sehen sie mich an. Thut es nur ihr Leutchen! Lotte bleibt mein Bräutchen! Künftig sollt ihr schön mit zur Hochzeit gehn!

6. Aber du, mein Veilchen, sollst für Lottchen seyn! Blüh' nur noch ein Veilchen hier im Sonnenschein! Bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken. Ach! dann küßt sie dich! und vielleicht auch mich!

253. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt, vom Köpfle bis zum Füßel ist sie gar wohl bestellt. Die Wänglein weiß und roth! ihr Mund wie Zuckerbrod. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

2. Viel weicher, als die Seide, ist ihr kohlschwarzes Haar, und ihre Aeuglein beyde sind, wie die Sternlein klar; sie blinzeln hin und her, sind schwarz, wie Vogelbeer. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

3. Im Dörflein ist kein Mädchen so fleißig, wie mein' Braut: im Winter dreht sie's Rädchen, im Frühling pflanzt sie's Kraut, im Sommer macht sie's Heu, trägt Obst im Herbst herbey. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

4. Auch schreibt sie, 's ist ein Wunder; jüngst schickt sie mir 'nen Brief, daß mir die Backen 'runter das helle Wasser lief; liest sie in der Postill, so bin ich mäuslein still. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

5. Ihr sollt sie tanzen sehen, mein trautes Liselein; sie hüpft und kann sich drehen, als wie ein Wieselein: doch schleift und tanzt sie dir am liebsten nur mit mir. So herzig, wie mein Lisel, giebts halt nichts auf der Welt.

6. O traute Lisel! länger renn' ich nicht hin und her; es wird mir immer bänger; wenn doch die Hochzeit wär'! Im ganzen Schwabenland kriegst keine treu're Hand! O du, mein traute Lisel, wenn doch die Hochzeit wär!

254. Wer ist glücklicher als ich? Niemand

mand unter Gottes Sonne. Welche Freude, welche Wonne, liebes Mädchen, strömt auf mich!

2. Fürsten mögen Fürsten seyn: nimmer werd ich sie beneiden. Es sind, gegen meine Freuden, ihre Freuden viel zu klein.

3. Ohne stolzen Selbstbetrug, ohne Hoheit, Prunk und Ehre (Sachen, die ich nicht begehre), ist mein Mädchen mir genug.

4. Küßt sie mich, und schenkt mir ein, o so bin ich mehr als König. Alle Kronen sind zu wenig gegen Mädchen, gegen Wein.

5. Lächelt sie mich freundlich an, reicht mir zärtlich meinen Becher, heißt mich scherzend ihren Zecher: o dieß reißt mich himmelan!

6. Sinkt sie gar an meine Brust, weint vor Freuden gar die Süße, und erwiedert meine Küsse: welche namenlose Lust!

255.

Mein Trautel hält mich für und für in festen Liebesbanden: bin immer um und neben ihr, sie läßt mich nicht abhanden. Ich darf nicht weiter als das Band, woran sie mich gebunden. Sie gängelt mich an ihrer Hand wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

2. Mein Trautel hält mich für und für in ihrer stillen Klause; darf nie zum Tanz, als nur mit ihr, nie ohne sie zum Schmause. Und ich bin gar ein guter Mann, der sie nur sieht und höret, und aus den Augen lesen kann, was sie befiehlt und wehret.

3. Ich, Trautel, bin wohl recht für dich, und du für mich gebohren. O Trautel, ohne dich und mich, sind ich und du verloren. Wann einst des Todes Sense klirrt, und mähet mich von hinnen. Ach! lieber, lieber Gott! was wird mein Trautel doch beginnen!

256.

O was in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meyne, lacht! Nun sing, o Lied, und sag mir an! Wer hat das Wunder aufgethan: daß so in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meyne, lacht?

2. Wer hat, wie Paradieseswelt, des Mädels blaues Aug' erhellt? Der liebe Gott, der hat's gethan; der's Firmament erleuchten kann, der hat, wie Paradieseswelt, des Mädels blaues Aug' erhellt.

3. Wer hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt? der liebe Gott, der hat's gethan, der Pfirsichblüthe malen kann; der hat das Roth auf Weiß gemalt,

das

das von des Mädels Wange strahlt.

4. Wer schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß und lieb und rund? Der liebe Gott, der hat's gethan, der Nelk' und Erdbeer' würzen kann; der schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß und lieb und rund.

5. Wer ließ vom Nacken blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn? Der liebe Gott, der gute Geist, der goldne Saaten reifen heißt; der ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn.

6. Wer gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang? der liebe, liebe Gott that dies, der Nachtigallen flöten hieß, der gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang.

7. Wer hat, zur Fülle süsser Lust, gewölbt des Mädels weisse Brust? der liebe Gott hat's auch gethan, der stolz die Schwäne kleiden kann; der hat zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weisse Brust.

8. Durch welches Bildners Hände ward des Mädels Wuchs so schlank und zart? Das hat die Meisterhand gethan, die alle Schönheit bilden kann; durch Gott, den höchsten Bildner, ward des Mädels Wuchs so schlank und zart.

9. Wer blies, so lichthell, schön und rein, die fromme Seel' dem Mädel ein? Wer anders hat's, als er, gethan, der Seraphim erschaffen kann; der blies so lichthell, schön und rein, die Engelseel' dem Mädel ein.

10. Lob sey, o Bildner, deiner Kunst! und hoher Dank für deine Gunst, daß du dein Abbild ausstaffirt mit allem, was die Schöpfung ziert! Lob sey, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst!

11. Doch ach! für wen auf Erden lacht das Mädel so in Liebespracht? O Gott, bey deinem Sonnenschein! Bald möcht ich nie gebohren seyn, wenn nie in solcher Liebespracht das Mädel mir auf Erden lacht.

257. Ach könnt ich Molly kaufen für Gold

und Edelstein, und hätte große Haufen: die sollten mich nicht reu'n. Zwar wühlt sichs hübsch im Golde, wohl dem, der wühlen kann! Doch, ohne sie, die Holde, was hätt' ich Frohes d'ran?

2. Ja, wenn ich der Regente von ganz Europa wär,

und Molly kaufen könnte, so gäb' ich alles her. Vor Städten, Schlössern, Thronen, und mancher fetten Fluhr, wählt' ich, mit ihr zu wohnen, ein Garten-Hüttchen nur.

3. Mein liebes Leben enden, darf nur der Herr der Welt. Doch dürft ich es verspenden, so wie mein Gut und Geld: so gäb' ich gern, ich schwöre, für jeden Tag ein Jahr, da sie mein eigen wäre, mein eigen ganz und gar.

258. Schön ist mein Mädchen, schlank wie ein Dräthchen, fein wie ein Fädchen, wonnig und warm: mir in das Leben Freude zu weben, ward sie gegeben mir in den Arm.

2. Sie zu erblicken, welch ein Entzücken! Wie treulich drücken wir uns die Hand! wohl wird uns beyden: mag unsre Freuden immer beneiden, wer sie nicht fand!

3. Gretchen im Röckchen, rund wie ein Glöckchen springt wie ein Böckchen, fröhlich im Tanz. Seht, wie wir wallen, steigen und fallen! schöner denn allen steht ihr der Kranz.

4. Wohl auf und munter läuft sie, zum Wunder, Berg auf Berg unter mit mir durchs Feld! Gretchen ist fleißig, flink wie ein Zeisig, wertlier, daß weiß ich, als eine Welt!

5. Kenn' sie gar eben: Schlicht ist ihr Streben, nützlich zu leben, muthig und frey. Gretchen ist meine, schöner ist keine, sie bleibt alleine Töffeln getreu!

259. Hast du nicht Liebe zugemessen dem Leben jeder Kreatur? warum bin ich allein vergessen, auch meine Mutter du! Natur.

2. Wo lebte wohl in Forst und Hürde, und wo in Luft und Meer ein Thier, das nimmermehr geliebet würde? — Geliebt wird alles, außer mir!

3. Wenn gleich in Hain und Wiesenmatten sich Baum und Staude, Moos und Kraut, durch Lieb' und Gegenliebe gatten, vermählt sich mir doch keine Braut.

4. Mir wächst vom süßesten der Triebe nie Honigfrucht zur Lust heran. Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe, die Eine nur gewähren kann.

260. Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich lieb und werth ein Bischen hieltest, und von dem, was ich für dich, nur ein Hundertheilchen fühltest;

2. Daß

2. Daß dein Danken meinem Gruß halbes Wegs entgegen käme, und dein Mund den Wechselkuß gerne gäb' und wiedernähme:

3. Dann, o Himmel, außer sich würde ganz mein Herz zerlodern! Leib und Leben könnt' ich dich nicht vergebens lassen fodern! —

4. Gegengunst erhöhet Gunst, Liebe nähret Gegenliebe, und entflammt zur Feuersbrunst, was ein Aschenfünkchen bliebe.

261.

1. Das ganze Dorf versammlet sich zu Kirmestanz und Reihen; es freut sich alles: aber mich kann fürder nichts erfreuen.

2. Für mich ist Spiel und Tanz vorbey, das Lachen ist vorüber; ich hasse Lieder und Schallmey, und Klagen sind mir lieber.

3. Denn, ach! mein Hannchen fehlet mir: nie kann ich sie vergessen; ich weis zu gut, was ich an ihr für einen Schatz besessen.

4. Unschuldig war sie, wie ein Lamm, that niemand was zu Leide, und lebte fromm und tugendsam, zu aller Menschen Freude.

5. Sie hatte Wangen voll und rund, und sanfter noch als Pfirschen, ein blaues Aug und einen Mund, der röther war, als Kirschen.

6. Man konnte, sah sie einen an, die Blicke nicht ertragen, und wenn sie lachte, mußte man die Augen niederschlagen.

7. Wie bin ich neulich noch mit ihr am Mayentag gesprungen! Bis an den Abend tanzten wir, und schäckerten und sungen.

8. Da nahm sie meinen Hut und wand, geschwinder als ich dachte, um ihn ein pappelgrünes Band, und sah sich um und lachte.

9. O Gott! wer hätte da gedacht, als ich sie dankbar küßte, daß ich sobald die grüne Tracht in schwarze wandeln müßte?

10. Nun darfst du, liebes Band, um mich nicht mehr im Winde rauschen; herunter nehmen muß ich dich, und gegen Flor vertauschen.

11. Den Gottesacker will ich mir zum liebsten Ort erwählen, und manchen Abend mich von hier zu Hannchens Grabe stehlen.

12. Da will ich es mit Majoran und Maaßlieb übersäen, ein schwarzes Kreuz, mit Versen dran, soll in der Mitte stehen.

13. Ein Myrthenkranz soll an der Wand von unsrer Kirche prangen, und neben ihm das grüne Band zum Angedenken hangen.

14. In jeder Predigt sitz ich dann dem Kranze gegenüber, seh ihn mit nassen Augen an und härme mich darüber:

15. Bis endlich, wenn es Gott gefällt, es meinem Wunsch gelinget, und er mich auch aus dieser Welt zu meinem Hannchen bringet.

262.

Die lieben Sommerrosen blühn nun endlich auch im Garten: da gieng ich jeden Morgen hin, und konnt es kaum erwarten.

2. Die allerschönste dacht' ich mir aufs Kirmesfest zu pflücken, und meines Wilhelms Hut mit ihr beym Ringeltanz zu schmücken.

3. Ach, aber keine pflück' ich ab, auf seinem Hut zu blühen! Ihr Rosen, nur auf seinem Grab sollt ihr sein Kreuz umziehen.

4. Du guter Wilhelm, dachten wir dieß noch vor wenig Tagen, als wir den ganzen Abend hier auf Schlüsselblumen lagen?

5. Rings um uns wehte frische Luft, die Vögel sangen munter; und süßer Apfelblüthenduft goß sich vom Baum herunter.

6. Wir lagen Hand in Hand, vertraut und küßten uns, und kannten kein grösser Glück, als wenn wir Braut und Bräutigam uns nannten.

7. Dann aber trübten nach und nach sich deine frohen Mienen, und unbekannte Wehmuth sprach mit bangem Blick aus ihnen.

8. Noch immer seh ich dein Gesicht, wie du ein Sträußchen pflücktest, und zitternde Vergißmeinnicht mir in die Hände drücktest.

9. Da schlug mein Herz, ich konnte kaum die Ahndung dir verhehlen; und in der Nacht kam Traum auf Traum, mein armes Herz zu quälen.

10. Du guter Himmel, allzusehr ist alles eingetroffen! Was kann ich nun auf Erden mehr, als auch zu sterben hoffen?

263.

Dir folgen meine Thränen, dir, die du von mir fliehst, und mein unendlich Sehnen ganz ohne Thränen siehst.

2. Jetzt ist der Tag verloren, auf den ich mich gefreut! Doch, was ich dir geschworen, hat mich noch nie gereut.

3. Mein Herz, das du verkennest, o Freundin, bleibt doch dein: das Herz, für das du brennest, wird nicht so standhaft seyn.

4. Willst du die Ruhe finden, die mich zeitlebens flieht: o, so vergiß die Linden, wo mir dein Denkmahl blüht.

5. Vergiß die frischen Wiesen, die ich mit dir durch-

strich:

strich; die Bäche, die da fließen; vergiß, vergiß auch mich!

6. Durchlebe froh die Tage, da dich mein Herz vermißt. Ich fühle keine Plage, wenn du nur glücklich bist.

7. Doch, ach, dein Bild, Geliebte, dein Bild verfolget mich! Du, die ich nie betrübte, o! wie vergeß' ich dich?

8. Ich fühle tief im Herzen, daß du nicht bey mir bist: bis mich und meine Schmerzen ein kühles Grab umschließt.

264.

Der süße Wilhelm saß auf grüner An', und seine Braut Lenor' auf seinem Schoos. Da wand sie sich aus seinen Armen los: Sieh hier, sieh dort, den kalten Abendthau! Nimm hin, den Abschiedskuß, mein Trauter: ich muß gehn. Leb wohl, du süßer Wilhelm, leb wohl aufs Wiedersehn!

2. Und als sie früh' an ihrem Fenster stand, da hörte sie die helle Dorfschalmey: da zog der Bräutigam ihr Haus vorbey, die stolze Braut zu seiner rechten Hand. Lenore sank zurück! Lenore weinte laut; „O Gott! der süße Wilhelm und seine neue Braut!"

3. Und als es war um tiefe Mitternacht, da stahl der Bräutigam sich still hinaus; und als er kam in seines Liebchens Haus, da lag es schon in weißer Leichentracht. Die Schwestern weinten sich die blauen Augen roth: „Sieh her, du süßer Wilhelm, sieh, deine Braut ist todt!"

4. Ach gestern saßen wir auf grüner An; ich schwor ihr treu zu seyn mein Lebenlang; und als vom Thurm die Mittagsglocke klang, da hatt' ich schon, ich Armer, eine Frau. O! meine Mutter schwur bey Gottes Weltgericht, sie schwur: den süßen Wilhelm, den soll Lenore nicht!

5. Und konnt' ich nicht auf ihrer Hochzeit seyn, so bin ich doch auf ihrem Todtenmahl. Ihr Trauerhaus ist nun mein Hochzeitsaal; an ihrer Bahre trink ich kühlen Wein. „O meine Schwestern, bald, bald folg' ich ihr hinab! Begrabt den süßen Wilhelm mit ihr in einem Grab!"

6. In Thränenfluth ergoß er seinen Schmerz: er barg sein Angesicht ins Leichentuch. Und als die Nachtigall am Morgen schlug, o weh! da brach der Klaggesang sein Herz. Im schönen Mayen war's. Sie starb den ersten Tag; der arme süße Wilhelm folgt' ihr den andern nach.

265. Im einsamen Dörfchen, Cypresse genannt, war einst ein vertrauliches Pärchen, gelobte sich Liebe mit Mund und mit Hand, und wurde darüber zum Mährchen: denn Friedel war reich, und Elise war arm, drum machten die Eltern den Liebenden Harm, und heischten Gehorsam und Trennung.

2. Doch ließen die traulichen Beyden nicht nach, und pflogen verbotene Liebe: der Jüngling war feurig, das Mädel war schwach, sie fröhnten dem lüsternen Triebe. O wehe! bald rief es mit brennendem Schmerz dem liebenden Mädel ins bebende Herz: bist Mutter, bist Mutter geworden.

3. Bist Mutter geworden, so hallet es nach; zu spät war die Reue und Klage: bald schaute die Welt die verborgene Schmach, bald lag das Verbrechen am Tage. Drauf schlossen die Eltern des Jünglings ihn ein, und zwangen ihn wüthig, mit Schmach und mit Pein, ein reicheres Mädel zu freyen.

4. Die Eltern Elisens erschauten mit Graus die Schmach der verlassenen Dirne. Sie stießen wohl zürnend das Mädel hinaus mit drohend-gefalteter Stirne: „Hinaus mit dir, ehrlose Dirne, hinaus! Hinaus, du Verworfene, von Hof und von Haus, von Vater und Mutter und Bruder!“

5. Das Mädel durchwandert in Schmach und in Noth viel Dörfchen und Städtchen und Orte, sie flehte wohl oft an den Thüren um Brod, und hörte herzkränkende Worte. Beym Wandern durch einen ödeten Hain gebiehrt sie ein Knäblein, mit wüthender Pein, und krümmet in Wehen sich lange.

6. Ein Wandrer erquickt sie in sterbender Noth, und kühlet die brennende Lippe. Noch einmal verläßt sie der nahende Tod mit seiner hellblinkenden Hippe. Sie decket ihr Söhnlein mit Lumpengewand, und ziehet dann weiter durch Stadt und durch Land und träget ihr Knäblein am Busen.

7. Doch müde vom Jammer, gesättigt vom Gram, erhebt sie zur Heymath sich wieder; o weh! da ergreift sie herzkränkende Schaam, sie sinkt vor dem Dörfchen danieder. Sie kämpfet wohl lange mit Schmach und mit Gram, da engts ihr den Busen, da sieget die Schaam: das Mädel erhebt sich, zu sterben.

8. Es

8. Es fließt um das Dörfchen ein Waſſer herum, mit wildem, mit weinendem Rauſchen: das Mädel erhebt ſich verzweifelnd und ſtumm, den Jammer mit Tod zu vertauſchen. „Hinunter, hinunter in ſchaurigen Grund!“ Sie drücket ihr Knäblein an Herz und an Mund, und ſtürzt ſich mit ihm in die Fluthen.

9. Nach Tagen geht Friedel am Waſſer herum luſtwandeln am blumigen Rande; er denkt ſein verlaſſenes Mädel, hum! hum! Da liegt's wie ein Leichnam im Sande. Ein Mädel liegt ſtarrend, hat's Söhnchen im Arm, da läuft's ihm vom Rücken ſo kalt und ſo warm: weh! weh! es iſt Liebchen und Söhnchen!

10. „Biſt du es, mein Liebchen! Ha! biſt du ſchon todt? Du trägſt ja ein Knäbchen am Herzen! Ha! Mädel, du litteſt wohl eiſerne Noth, du Mutter des Sohnes der Schmerzen! Hu, hu! mich ergreift, zu ſterben, die Luft! Hier Eiſen! hier iſt die geängſtete Bruſt! Hinunter, hinunter! in Buſen!“

11. Er ſtößt ſich ein Meſſer ins Herz, da entflieht die Seel' ihm mit Weh und mit Grauen. Bald ſingt man den Eltern das ſchaurige Lied, ſie kommen, den Gräuel zu ſchauen. Sie nehmen wohl jammernd die Todten in Arm: zu ſpät iſt die Reue, zu ſpät iſt der Harm; die Todten erwachen nicht wieder.

12. Sey, Jüngling, nicht feurig, ſey, Mädel, nicht ſchwach, und fröhnt nicht dem lüſternen Triebe! Es folget des Jammers, des Harms und der Schmach gar viel auf verbotne Liebe. Ihr Eltern, verſchließt nicht das eiſerne Herz ſo lächelnd, ſo kalt vor der Liebenden Schmerz! einſt nagt euch die Reu an der Seele.

266. Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!

mich dauerts ſehr, dich weinen ſehn, und ſchläfſt du ſanft, bin ich ſo froh, und wimmerſt du — das ſchmerzt mich ſo! Schlaf ſanft, du kleines Mutterherz, dein Vater macht mir bittern Schmerz. Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön! Mich dauerts ſehr, dich weinen ſehn.

2. Dein Vater, als er zu mir trat, und ſüß, ſo ſüß um Liebe bat: da kannt' ich noch ſein Truggeſicht, noch ſeine ſüße Falſchheit nicht. Nun, leider! ſeh ichs, ſeh ichs ein, wie nichts wir ihm nun beyde ſeyn. Schlaf ſanft, mein Kind, ſchlaf ſanft und ſchön!

Mich

Mich dauert's sehr, dich weinen sehn!

3. Ruh sanft, mein Süßer, schlafe noch! und wenn du aufwachst, lächle doch; doch nicht, wie einst dein Vater that, der lächelnd mich betrogen hat. Behüt dich, Gott! doch machts mir Schmerz, daß du trägst sein Gesicht und Herz. Schlaf sanft, mein Kind! schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr dich weinen sehn!

4. Was kann ich thun? Eins kann ich noch, ihn lieben will ich immer doch! Wo er geh' und steh' nah und fern, mein Herz soll folgen ihm so gern. In Wohl und Weh, wie's um ihn sey, mein Herz noch immer bleib ihm treu. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

5. Mein schöner Kleiner, thu' es nie; dein Herz zur Falschheit neige nie! Sey treuer Liebe immer treu, verlaß sie nicht, zu wählen neu, die gut und hold, verlaß sie nie! Angstseufzer, schrecklich drücken sie! Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr, dich weinen sehn!

6. Kind, seit dein Vater von mir wich, lieb ich statt deines Vaters dich! Mein Kind und ich wir wollen leb'n, in Trübsal wird es Trost mir geb'n. Mein Kind und ich voll Seligkeit, vergessen Männergrausamkeit. Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! Mich dauert's sehr, dich weinen sehn!

7. Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl! der je kein Mädchen täuschen soll! Ach jede, jede seh auf mich, trau keinem Mann und hüte sich! Wenn erst sie haben unser Herz, forthin macht's ihnen keinen Schmerz. Schlaf sanft, mein Kind! schlaf sanft und schön! mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

267. Ein Ritter ritt wohl in den Krieg, und

als er seinen Hengst bestieg, umpfieng ihm sein feins Liebchen: „Leb wohl, du Herzensbübchen! Leb wohl, viel Heil und Sieg!"

2. „Komm fein bald wieder heim ins Land, daß uns umschling ein schönres Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude gewürkt von Priesterhand!"

3. Ho! ho! käm ich auch wieder hier, du Närrchen, du, was hülf' es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden: allein dein Band aus Freuden behagt mir nichten mir.

4. „O weh! so weid' ich deinen Trieb, und willst doch falscher Herzens-Dieb! ins Ehband dich nicht fügen! Warum mich denn betrügen, treuloser Unschulds-Dieb!"

5. Ho ho! du Närrchen, welch' ein Wahn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab' ich erbrochen. Wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.

6. „O weh! so trugst du das im Sinn? Was schmeichelteſt du mir ums Kinn? Was mußteſt du die Krone, so zum Betrug und Hohne mir aus den Locken ziehn?"

7. Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain ein kirres Täubchen zu mir ein: hätt' ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verstand und Sinne seyn.

8. Drauf ritt der Ritter hop sa sa! und strich sein Bärtchen trallala! Sein Liebchen sah ihn reiten, und hörte noch vom weiten sein Lachen ha! ha! ha!

9. Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! Manch Ritter ist ein Bösewicht. Sie löffeln wohl und wandern von Einer zu der Andern, und freyen keine nicht.

268. Der Graf bot seine Schätze mir von Gold und Edelsteinen: allein ich dankte schön dafür, und fieng gleich an zu weinen: Ich mag nicht Schätze, sprach ich, nein! Ich kann die Ihrige nicht seyn: mein Herz ist nicht mehr mein!

2. Da warf der Graf, voll schlauer Kunst, sich auf die Kniee nieder, und bat um meine Gegengunst: allein ich bat ihn wieder; ach gnädger Herr, Sie spotten mein; ach gnädger Herr, das ist nicht fein! Mein Herz ist nicht mehr mein.

3. Nun sah der Graf, dieß half ihm nicht: da fieng er an zu schmälen, und drohte mir ins Angesicht, mich Tag und Nacht zu quälen. Ich sprach: Ich will, so sehr Sie dräun, doch lieber todt, als untreu seyn; mein Herz ist nicht mehr mein!

269. Als Gretchen einst zu Markte gieng, begegnete das gute Ding dem gnädgen Junker, welcher eben zur Jagd sich in das Feld begeben.

2. Der Junker, der sie artig fand, drückt zärtlich ihr die schöne Hand, und streichelt ihr die vollen Wangen, und spricht von Liebe und Verlangen.

3. Was soll sie thun? Sie war allein; was nützt es ihr, um Hülfe schreyn? Sie

folgt

folgt ihm dreist und unerschrocken, wohin sie seine Bitten locken.

4. Und als sie nun im hohen Gras an ihres Junkers Seite saß, sprach sie zu ihm: Sie sollen wissen, kein Mann in Stiefeln darf mich küssen.

5. Drum, gnädger Herr, erlauben Sie, daß ich von Ihren Füßen zieh, was sie und mich zugleich beschwert; und, was sie bat, ward ihr gewährt.

6. Er reicht ihr beyde Füße hin, da zog die lose Schäferin zur Hälfte nur die Stiefeln nieder, und lief davon und kam nicht wieder.

7. Der gnäd'ge Herr, der ras't und flucht, indem er aufzustehn versucht, schwankt von der Rechten zu der Linken und muß zurück zur Erde sinken.

8. Auch hört er noch indem sie lief, daß sie aus vollem Halse rief: So muß man kühne Junker prellen, die armen Mädchen Netze stellen.

270. Es freyt ein alter Junggesell, mit neubeschabtem Barte. Wie that er schön, wie guckt er grell, als man bey Tisch uns paarte! Laßt ihn nur grell und artig seyn, und noch so glatt sich schaben! Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben.

2. Er trug ein Kleid von altem Schnitt, und seines Oheims Schnallen. Wie äugelt er, wie macht er mit, den Mädchen zu gefallen! Er mag um reiche Wittwen frey'n, mit reichen Morgengaben! Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

3. Mit seinem wohlerspar ten Gut und seiner Tugend prahl' er! Was kümmert mich sein falber Hut, und seine blanken Thaler! Soll sich ein feines Jüngferlein am dürren Geitze laben? Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

4. Bald sezt er weiter seinen Stab, um ehrenfest zu werben. Dann, Schwestern, fertigt flink ihn ab mit neugeflochtnen Körben! Laßt ihn sogar zum Zipperlein auf Freyers-Füßen traben! Nein, wahrlich nein! Ich will den Herrn nicht haben!

LXIV. Der Ehestand.

271. Wer hat in jenem Schatten, wer hat dem treuen Gatten das Täubchen angetraut? Wer hat auf jenen Aesten zu ihren Hochzeitfesten ein Tempelchen erbaut?

2. Die Liebe thats; im Stillen hat sie nach ihrem

Willen

Willen das Täubchen angetraut. Sie will auch uns vereinen. Du bist in diesen Hainen, o Liebe, meine Braut.

272. Mädels sagt es laut: „Lisel ist 'ne Braut.“ Michel thut mich heuren, Haus und Hof und Scheuren sind für mich gebaut. Ich bin seine Braut.

2. Michel, der ist mein! O wie wirds mir seyn, wenn am Dienstag frühe in die Kirch' ich ziehe? und wenn alles schaut auf die Jungfer Braut!

3. Wenn die G'meinde singt, und die Orgel klingt, wenn mein Ja! ich sage zu des Pfarrers Frage! Ha! mir schau'rt die Haut, ich bin eine Braut.

4. Mit dem Hochzeitkranz eil' ich dann zum Tanz. Hackbret, Geigen, Pfeifen, muntern auf zum Schleifen, bis der Morgen graut! — Hoh! ich bin 'ne Braut!

5. Roth wird mein Gesicht, wenn er mit mir spricht. Wenn er mir am Mieder krabbelt hin und wieder schlägt mein Herz so laut; ich bin halt 'ne Braut.

6. Wenns doch Dienstag wär; 's Herzle wird so schwer! Schwestern! ists ein Wunder, wenn die Bakken 'runter mir ein Zährlein thaut? Bin ich doch 'ne Braut!

273. Weil du mein Herzliebchen bist, das mir wohl seit langer Frist treu von Herzen blieb, das mich ewig nicht verläßt: halt ich auch an dir so fest, hab' ich dich so lieb.

2. Weil du mein Herzliebchen bist, das der Buhler arge List höhnet: o so bleib, wie du bist, so gut und fromm! Bald, o Wonne! ruf ich: komm, sey mein treues Weib!

274. Wohl, wohl dem Manne für und für, der bald sein Liebchen findet! Er findet großes Gut in ihr, wie Salomo verkündet, sie tröstet ihn mit Rath und That, und streut ihm Rosen auf den Pfad.

2. Sie sucht des Mannes, wie sie kann zu pflegen und zu warten; sie spinnt und näht für ihren Mann, bestellt ihm Haus und Garten, und scheuet weder Frost noch Gluth, beständig flink und wohlgemuth.

3. Sie sinnt und weiß, was Männchen liebt, und macht es ihm noch lieber: kömmt auch einmal, was ihn betrübt, sie schwatzt es bald vorüber; nicht lan-

ge bleibt die Stirn ihm kraus, das Liebchen sieht so freundlich aus.

4. Auch ungeschmückt ist Liebchen schön, des Mannes Augenweide; doch läßt sich Liebchen gerne sehn im wohlgewählten Kleide, und naht sich dann mit holdem Gruß, und bringt ihm einen warmen Kuß.

5. Er dehnt sich nach des Tages Müh' in Liebchens weichem Bette, und Liebchen kömmt und schmiegt an ihn sich fest, wie eine Klette, und wünscht ihm küssend gute Nacht, und fragt oft leis, ob Männchen wacht?

6. Wenn noch so wild der Sturmwind saust, vom Dach der Regen prasselt, der Schornstein heult, die Woge braust, und Schnee und Hagel rasselt: an Liebchens Busen ruht er warm, belauscht den Sturm in Liebchens Arm.

7. Auch stöhnt das Liebchen wohl zur Zeit, und nichts will ihr behagen; doch lacht sie seiner Aengstlichkeit, und schämt sich, es zu sagen. Sie wanket, ach! so müd und schwer auf ihren Mann gestützt einher.

8. Bald legt sich Liebchen ganz vergnügt, und läßt das Kindlein saugen, der Vater ehrbar sitzt und wiegt, beguckt ihm Nas' und Augen, und freut sich, daß der kleine Christ Mama und ihm so ähnlich ist.

9. Wohl dir, o Mann! wohl Liebchen dir! Ihr seyd euch schön begegnet! Euch segne Gott vom Himmel hier, bis er euch droben segnet! Klingt an, ihr Freund', und singet laut: es lebe Bräutigam und Braut!

275. Das ganze Dorf lad' ich mir ein: das ganze Dorf soll bey mir seyn. Da wollen wir schmausen und singen, da wollen wir tanzen und springen; da schenket jeder Bier und Wein so viel er will, sich selber ein.

2. Und wenn wir nun die ganze Nacht von Herzen lustig uns gemacht, so gehn wir froh auseinander, mein Clärchen und ich mit einander und schäckern, sind wir dann allein, und schlafen überm Schäckern ein.

3. Acht ganzer Tage geht es so, acht ganzer Tag' in Jubilo! da sollen bey lauten Schallmeyen sich Männer und Weiber erfreuen, und Görgens Hochzeit soll allein die zweyte Kirms im Dorfe seyn.

276. Ach Gottes Segen über dir; weil du ihn mir gegeben, du schwarzer Mann! Mein Herz schlug mir nie so in meinem Leben.

2. Und

2. Und meinem Wilhelm fehlug es auch, als ihn der Pfarrer fragte, und das nach hergebrachtem Brauch von Glück und Unglück sagte.

3. Da sah er her mit Ungestüm, als wollt' er mich umpfangen; die hellen Thränen liefen ihm wohl über seine Wangen.

4. Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit, ich will dich nicht verlassen! Von nun an bis in Ewigkeit will ich dich nicht verlassen!

5. Will immer um und bey dir seyn, will Noth und Tod nicht scheuen! Mein trauter Wilhelm! du allein kannst meine Seel' erfreuen.

6. Und sollst allein! drauf ruf ich Gott zum Zeugen hier hernieder; und nimmt mich, oder dich der Tod, so finden wir uns wieder.

277. Wir singen dir, du trautes Paar!

nicht wie die Vögel singen, die singen uns das ganze Jahr von unbekannten Dingen.

2. Ihr habt im heil'gen Ehestand euch lustig eingefunden, und aller Welt ist längst bekannt, da giebts viel gute Stunden.

3. Doch alle Welt weiß auch gar wohl, da giebts auch böse Zeiten: denn Mann und Frau machts oft zu toll: drum singen wir euch beyden.

4. Wie ihr euch nun verhalten sollt, als Mann und Frau im Hause; wenn ihr so einig leben wollt, wie heut am Hochzeit-Schmause.

5. Die Frau muß nicht am Fenster stehn, nach jungen Herrn zu gaffen; der Mann hat blos auf sie zu sehn, mit Andern nichts zu schaffen.

6. Der Mann ist Herr; doch, was er will, muß er nicht streng gebieten; und, brummt er ja, so schweig' sie still, und halt ihr Maul in Frieden.

7. Er schaffe Geld, so viel er kann; der Haushalt braucht viel Gaben; sie wende alles klüglich an, um niemals Noth zu haben.

8. Er wische ihr die Backen ab, wenn ihre Thränen fließen, und jede gute Gottes Gab' laß sie ihn mit genießen!

9. Kömmt dann ein Häufchen Kinder an, wie's wohl pflegt zu geschehen, wo Eintracht zwischen Frau und Mann, und Lieb' und Treu bestehen:

10. So habt dabey nur frohen Muth, und macht euch keine Sorgen, der sie euch schenkt, ist immer gut, ernährt sie heut' und morgen.

11. Und, wächst das junge Volk herauf in guter Zucht und Lehre: so schließt ihr einst den Lebenslauf in Segen und mit Ehre.

12. Dieß hatten wir, du trautes Paar, dir heute vorzusingen: und alles ist gewißlich wahr; nur müßt ihr es vollbringen!

278. Bald ist das Schmausen und Tanzen vorbey, wir wandern bald alle, es bleiben nur zwey. Drum hört noch unser Sprüchlein an, ihr lieben Eheleutchen! Ihr werdet heut noch Frau und Mann, aus Bräutigam und Bräutchen.

2. Ihr gebt einander freywillig die Hand und knüpft mit Freuden das ehliche Band: doch zieht Eins hin, das Andre her, was wollte daraus werden? dann geht euch alles in die Quer, so lang ihr lebt auf Erden.

3. Ihr eßt nun beyde aus einerley Topf, drum müßt ihr auch haben einerley Kopf. Ein Reich, das mit sich selber zankt, geht endlich gar zu Grunde; ein Haus, an dem man immer wankt, fällt ein zur bösen Stunde.

4. Nicht alle Tage sind lieblich und schön, und können so fröhlich, wie heute vergehn. Drum denkt: was nicht zu ändern ist, muß man geduldig tragen. Wer dieses Sprüchlein recht ermißt, ist froh in bösen Tagen.

5. Vier Hände können mehr schaffen, als zwey; drum nährt euch redlich und merket dabey: wer müßig geht, verdient auch nicht, daß er zu essen habe; die Arbeit würzet das Gericht und ist des Himmels Gabe.

6. Vielleicht entsprossen auch Pflänzchen von euch, die machen euch glücklich und freudig und reich! der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Ihr selbst müßt erst fromm leben, und euren Kindern tugendsam ein gutes Beyspiel geben.

7. Und habt ihr nun lange genug lebt, und nützliche Menschen zu seyn euch bestrebt; dann werdet ihr euch endlich auch bey eurem Schicksal fassen, und diese Welt, nach altem Brauch, wie wir den Tanz verlassen!

Der Mann.

279. Ich habe dich für mich erlesen, und das gereut mich ewig nicht, und auf mich hat ein gutes Wesen auch, Röschen, deinen Sinn gericht't.

2. Die Frau. Als du in deinem neuen Kleide das erstemal sprachst: liebst du mich?

mich? Da wars mir keine kleine Freude, zu sagen: ja, ich liebe dich!

3. Der Mann. Es sagten wohl Verwandt' und Freunde: Johann! sie führt dich hinters Licht! Allein ich dacht': ihr guten Freunde! ihr kennt mich und mein Röschen nicht.

4. Die Frau. Mich hat der Trauring oft gefreuet, mit dem du schnell zum Finger fuhrst. Der Mann. Und mich die Treue nie gereuet, die ich dir schwur, und du mir schwurst.

5. Die Frau. Zwar bleiben jenen ersten Stunden nicht alle künft'ge Stunden gleich; doch immerhin, mit dir verbunden, bin ich mit dir gern arm und reich.

6. Der Mann. Und was gebricht denn dieser Hütte! lebst du nicht frey? leb ich nicht froh? Die Frau. Nichts fehlt uns, Hänschen, als der dritte. Der guten Ding' sind drey; nicht so?

7. Der Mann. Den Weinstock hat mir Gott gegeben, da er dich mir zum Weibe gab: bald giebt er mir von seinen Reben auch auf mein Alter einen Stab.

8. Die Frau. O Glück der kummerlosen Ehe! dieß Glück ist dein! dies Glück ist mein! Wer will ins Kloster gehn, der gehe! Ich gehe ewig nicht hinein!

280.

1. Traun! der Mann ist neidenswerth, dem sein Gott ein Weib bescheert, schön und klug und tugendreich, sonder Falsch, dem Täublein gleich!

2. Seiner Wonne Maaß ist groß! seine Ruhe wechsellos: denn kein Kummer nagt den Mann, den solch Weiblein trösten kann!

3. Gleich des Mondes Silberblick, lächelt sie den Gram zurück, küßt des Mannes Thränen auf, streut mit Blumen seinen Lauf.

4. Wenn ihn jäher Muth empört, er nicht mehr des Freundes hört, wenn vor Zorn die Brust ihm glüht, und sein Auge Feuer sprüht:

5. O dann schleicht sie weinend nach, sänftigt ihn mit einem Ach! also kühlt der Abendthau die versengte Blumen-Au.

6. Keine Mühe wird ihm schwer, keine Stunde freudenleer: denn nach jeder Arbeit Last harret sein die süße Rast.

7. Engel fördern ihre Ruh, drücken beyder Augen zu! Ihrer keuschen Ehe Band knüpfte Gottes Vaterhand!

8. Gott schenkt ihren Söhnen Muth, für die Tugend reges Blut; stärket ihren jun-

gen Arm, macht ihr Herz für Freyheit warm!

9. Mit verschämten Reizen blühn ihres Bettes Töchter: glühn mit der Mutter Unschuld, rein, wie ein Quell im Sonnenschein.

10. Drob erfreut der Vater sich, drob die Mutter innig: lich! ihr vereintes Dankgebet preist den Geber früh und spät.

11. Gold hat keinen noch beglückt; falscher Ehre Lorbeer drückt; wer nach Würden hascht, greift Sand; Wissenschaft ist oft ein Tand:

12. Aber Weiber giebt uns Gott! ohne sie ist Leben Tod! Weiber leichtern jedes Joch, lieben uns im Himmel noch!

281.

Ich bin so glücklich, bin so froh: ein Weiblein darf ich lieben, ganz, wie einst König Salomo sein liebstes Weib beschrieben.

2. Wie rüstig ist sie spat und früh! In goldner Morgenstunde weckt sie mich mit der Melodie: Aus meines Herzens Grunde.

3. Ich hab' den Engel dann und wann im Stillen knieen sehen; da hört ich sie für ihren Mann und ihre Kinder flehen.

4. Im Bibelbuch liest sie so gern; bey jeder schönen Stelle wird meines Weibchens Augenstern von frommen Zähren helle.

5. Dann rennt so frisch das gute Kind im Hause hin und wieder; befiehlt, und hält doch das Gesind für Schwestern und für Brüder.

6. Dem Vieh gebricht sein Futter nie; wie flattert ihr entgegen im Hof das bunte Federvieh und pickt den goldnen Regen?

7. Als Mutter erst — da solltet ihr dieß Herzensweibchen kennen. Schwör' euch, ihr würdet sie mit mir der Mütter Muster nennen.

8. Wie lehrt die treue Mutter nicht den Töchtern und den Söhnen, zur Fertigkeit in jeder Pflicht sich zeitig zu gewöhnen!

9. Dann setzt sie, wie das Bild der Ruh, sich still an meine Seite. Ich hör' dem Tanz der Spindel zu mit inniglicher Freude.

10. Wie wird die Arbeit mir so leicht! Es streichelt mich die Liebe, sieht sie oft meine Stirne feucht und meine Augen trübe.

11. Ihr Frühlingslächeln im Gesicht lehrt mich die Lebens-Plagen, lehrt Centner, wie ein Lothgewicht, mich Glücklichen ertragen.

12. Sie sorgt für mein gesundes Mahl, und reicht mir, will ich trinken, mit Lächeln selber

selber den Pokal, d'rin gold-ne Tropfen blinken.

13. Des Himmels Pracht, der Auen Zier, das spiegelnde Gewässer, du holdes Weib, gefallen mir an deiner Seite besser.

14. Drum steigt mein Dank gen Himmel hin, daß Thränen mir entbeben: weil Gott zur Lebensführerin mir solch ein Weib gegeben.

15. Mit ihr laß mich durchs Erdenthal, du Gott der Liebe, wallen: mit ihr in deines Thrones Strahl einst dankend niederfallen.

16. Du ließest uns der Häuslichkeit so süßes Glück genießen; o sey dafür in Ewigkeit, Allmächtiger, gepriesen!

282. Rings von stiller Pflicht umgeben, rufe sie, mein Geist, hervor! Gern gefällig ihm zu leben, der zur Gattin mich erkohr; das ist Pflicht, der keine weicht; treue Liebe macht sie leicht.

2. Drum, Alliebender! erneue täglich diese Lieb' in mir! Gegenlieb' und edle Treue, o – der Wonne! folgen ihr. Lenke du in Freud' und Schmerz stets zu mir des Gatten Herz!

3. Daß wir Hand in Hand durch's Leben muthig deine Pfade gehn, daß die Kinder, uns gegeben, Liebes nur und Gutes sehn. Froh verfolgen sie die Bahn, die sie froh uns wallen sahn.

4. Meine Kinder! o wie sehnte sich mein Mutterherz nach euch! Tage, Stunden zählt' ich, wähnte, dieß Geschenk nur mache reich. O ich dacht' im Wunsche nicht ganz die hohe Mutterpflicht.

5. Möcht ich doch zu höherm Ziele früh schon leiten euren Sinn, früh schon wekken die Gefühle: nur die Tugend sey Gewinn, sie, die Menschenliebe übt, dich Gott! über alles liebt.

6. Laß, Allvater! mir's gelingen, gieb mir Kräfte, gieb mir Muth, sie mit Gutem zu umringen, daß sie werden weis' und gut. Reigt sich einst mein Lebenstag folgt mir dann ihr Segen nach.

7. So wie Gott, dein milder Regen neu belebt das dürre Land, so wird frommer Kinder Segen Labung seyn am Grabesrand: bald vereint, das wissen wir, stehn wir freudig, Herr, vor dir!

Der Mann.

283. Du Herzensweib, das Gott mir gab, du bist mein Glück, mein Leben!

Leben! laß mir dieß Weib bis an mein Grab, Gott, der du mirs gegeben!

Die Frau. Ja, bester Mann, den Gott mir gab, auch du bist ganz mein Leben! Dank, daß mir Gott, zur besten Haab' solch einen Mann gegeben.

2. Der Mann. Ich lobe mir den Ehestand und seine keusche Liebe! Nur sie hält Stich und hat Bestand, mag's hell seyn oder trübe.

Die Frau. Gepriesen sey der Ehestand und seine reine Liebe! denn sie macht froh, sie hat Bestand, mag's hell seyn, oder trübe.

3. Der Mann. Mag's wenig geben oder viel, ich bin nie arm: denn Segen ist mir mein trautes Weib: und viel, viel bringt mir dieser Segen!

Die Frau. Ich neide nicht den reichen Mann des Golds und Silbers wegen. — Mein Reichthum ist mein braver Mann, der bringt mir großen Segen.

4. Der Mann. In Freud und Leid, in Noth und Tod will ich dich nicht verlassen! Ich schwör's: sonst soll der liebe Gott mich immer, immer hassen!

Die Frau. Dir treu zu seyn bis in den Tod, dieß sey mein Glück auf Erden! Laß alle Ehen, lieber Gott so gut, wie unsre, werden.

5. Der Mann. Und wenn wir dann, du Weib, und ich (ich zittre nicht!) einst sterben, so kann, wer's will, auch sicherlich von uns die Liebe erben!

Die Frau. Getrost sterb ich in deinem Arm, sey's morgen, oder heute! und bete täglich! Gott erbarm sich böser Eheleute!

6. Beyde. Darauf, lieb Weibchen, } Männchen, } Kuß und Hand! Laut wollen wir's, laut preisen! Glück ist ein guter Ehestand! das können wir beweisen.

284.

Wie mancher, wohl mancher liebt Liebchen so kalt nach wenigen Wochen: es rauschen ihm bald die Tage der Treue vorüber. Als heut vor drey Jahren der Apfelbaum trieb, da hatt' ich mein Jettchen, da hatt' es mich lieb, und täglich je länger, je lieber.

2. Wir lieben mit Treue so innig, so warm; wir meiden so gerne den lärmenden Schwarm; wir träumen uns sehnlich hinüber in Wonnen der Zukunft, ach! nicht mehr so fern, erzählen sie, selig in Hoffnung

uns

uns gern wohl täglich je länger je lieber.

3. Uns wäre kein Pallast von Golde bequem; wir suchen ein niedriges Hüttchen von Lehm, mit strohernem Dache darüber: das bleibt uns von schimmerndem Glücke verschont, mit Sperling und Storch, der den Giebel bewohnt, zeitlebens je länger, je lieber.

4. Wir lieben auf Erden, wir lieben auch dort uns ewig, ja ewig! Einst wallen wir fort ins Ländchen der Väter hinüber, und haben in Freuden der Seligen da, die keiner noch hörte, die keiner noch sah, uns ewig je länger, je lieber.

285. Trudchen ist so wunderschön!

Nein, ich bleibe! Ey, wie könnt' ich von ihr gehn, von dem Weibe *)!

2. Wie durch braun Gewölk ein Stern feurig blikket, scheint ihr blaues Auge fern, und entzücket.

3. Wie, vom Morgenthau erfrischt, Blumen prangen, sind mit Weiß und Roth gemischt ihre Wangen.

4. Rosen blühn auf ihrem Mund zum Entzücken; und — bald schlägt die rechte Stund', sie zu pflücken.

5. Sieh! wie ihre Schwanenbrust, sanft umwehen braune Locken? Welche Lust, sie zu sehen!

6. Und den weichen runden Arm thut sie schlingen um ihr Männchen, liebewarm mich umringen.

7. Geht nur, Trudchen ist zu schön? Geht, ich bleibe. Nimmer kann ich von ihr gehn, von dem Weibe.

286. Heitre dich, mein Weibchen, auf!

Wenig Zeit ist uns gegeben, und auch diese, die wir leben, eilt davon in vollem Lauf: heitre dich, mein Weibchen auf!

2. Sieh, mir ist's, wie gestern noch; wie als Knab', vor Jahr und Tagen, ich noch hab den Ball geschlagen, und schon zähl' ich dreyßig doch. Sieh, mir ists wie gestern noch!

3. Und wie lang noch währt es denn, ach! so sehn schon meine Erben, weiß, wie Schnee, mein Haar sich färben, und am Stab mich zitternd gehn. O, wie lang noch währt es denn?

*) Dieses Lied spielt ein Mann, der von andern gelockt wird, ins Wirthshaus zu gehen, seiner Frau auf der Zitter vor.

4. Blieb ich nun wie Stahl und Stein für des Lebens kurze Freuden; dann, bey meinem letzten Scheiden, würd' ich nur untröstlich seyn; blieb ich hart wie Stahl und Stein.

5. Drum, Gesellin, laß hinfort lustig uns durchs Leben wandern! Gram und Sorgen laß du Andern, sie thun sich den größten Tort. Wir, wir wandern lustig fort.

Michel.

287. Müssens doch nicht Schätze seyn, welche mich ergötzen; trink ich Wasser oder Wein bey vergnügtem Herzen: so beneid ich keinen Stand; glücklich und geborgen, segn' ich froh an deiner Hand jeden neuen Morgen.

2. Hannchen. Müssens doch nicht Güter seyn, welche mich ergötzen: kann ich mich im Rosenhain dir zur Seite setzen; drück ich dich an meine Brust küssend, ohne Zeugen: o, so müssen dieser Lust Königreiche weichen!

3. Michel. Bin ich nicht an Golde reich, so bin ichs an Freuden. Bin ich nicht der Herrschaft gleich, die uns armen Leuten für die Arbeit Lohnung giebt: so bin ich gesünder, und mein guter Gott der liebt mich gewiß nicht minder.

4. Hannchen. Reiche, nie beneid ich sie, ach! in den Palläsien, wären sie, so sagt man, nie froh bey ihren Festen. Fern von wilder Leidenschaft und von ihren Schmerzen, giebt die Unschuld uns die Kraft, auch im Leid zu scherzen.

5. Michel. Wenn ich unsrer Nachtigall neben dir zuhöre, acht' ich nicht den leeren Schall jener eiteln Ehre, und ich fühle, was sie nie im Geräusch empfunden; ach wie glücklich! suchten sie unsers Glückes Stunden.

6. Hannchen. Was sie haben, glänzet nur von der Außenseite: aber uns gab die Natur in die Herzen Freude. Unsre Glieder machte sie nervigt zum Arbeiten, und so läßt uns unsre Müh' keinen Mangel leiden.

7. Michel. Ach wenn mir mein Herz so warm, Hannchen, für dich schläget, und wenn sich mein brauner Arm um den deinen leget, und dich so umschlossen hält, himmlisches Vergnügen! — Mehr hab' ich dann, als die Welt, in den Armen liegen.

8. Hannchen. Laß uns unsern Bund erneun; wird der Tod uns winken: (Michel) dann, dann sollst du

nicht

nicht allein zu den Schatten sinken,

Beyde. { Michel, / Hannchen, } ach! wir scheiden nicht: nein, Gott wird uns geben, wenn der Tod die Fesseln bricht, ein unsterblich Leben.

Der Mann.

288. Nicht in Einsamkeit zu leben, war der Mann bestimmt; Freuden sollen ihn umgeben, wenn er sich ein Weibchen nimmt.

2. Die Frau. Treue, Zärtlichkeit und Liebe, holde Freundlichkeit sind des Weibes sanfte Triebe, wodurch sie den Mann erfreut.

3. M. O wie fließen uns die Stunden unsers Lebens hin! Haben wir nicht oft empfunden unsres Ehebund's Gewinn?

4. Fr. Freylich, denn vier Schultern tragen doch wohl mehr, als zwey? Leichter werden alle Plagen durch der Ehe Lieb und Treu.

5. M. Doppelt wird uns jede Wonne, wenn das Glück uns lacht; heller leuchtet uns die Sonne, schöner glänzt der Sterne Pracht.

6. Fr. Einigkeit hält bey uns Wache über Zank und Streit; nie stört Eifersucht und Rache unsere Zufriedenheit.

7. Beyde. Drum will ich mein ganzes Leben, Herzens- { Mann, / Weib, } dir weihn; Liebe dir um Liebe geben, treu dir bis zum Grabe seyn!

289. Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach: auch die besten Männer gehen öfters ihren Launen nach.

2. Wer sich von dem goldnen Ringe goldne Tage nur verspricht, o, der kennt den Lauf der Dinge, und das Herz des Menschen nicht.

3. An der Hochzeitkammer Schwelle wacht, die Fackel in der Hand, ein beschwerlicher Geselle, Teufel Eifersucht genannt.

4. Mit den Flitterwochen fliehen alle süße Tändeleyn, und Verdruß und Sorgen ziehen in die neue Wirthschaft ein.

290. Glücklich, wer vom Ehebande nicht zu süße Träume hegt, sondern ruhig dem Verstande auf die Schaalen seiner Waage so Verdruß, als Freude, legt.

2. Glücklich, wer von seinem Weibe vieles hofft, doch nicht zu viel, sondern glaubt, die Laune treibe dann und wann, vielleicht verstohlen, mit

mit den besten selbst ihr Spiel.

3. Glücklich, die nicht bey den Gatten auf Unmöglichkeit bestehn, sondern im Voraus verstatten, daß der Mann zu seinen Sorgen auch einmal darf sauer sehn.

4. Wenn bey beyden Herzensgüte sanft mit Duldung sich durchflicht, kann des Friedens Rosenblüthe zwar ein kleiner Reif befallen, doch verwelken kann sie nicht.

291. Seit langer Zeit ward, wie bekannt, der Ehestand ein Joch genannt, an welchem, bey dem Wiegenlied, ein Männlein und ein Fräulein zieht.

2. Da schwankt das Ehstands-Wägelein, so heißt es, über Stock und Stein; noch glücklich, wenn, wie oft geschicht, kein Rad bey schlimmen Wegen bricht.

3. Allein, wo kämen — Spötter sprecht! wo kämen, wär der Weg so schlecht, so holperich, das Joch so schwer, die vielen Reisenden dann her?

4. Nein! nein! zwar ist der Weg verschrien; doch darf man nur hübsch gleich anziehn: so rollst du über Stock und Stein, du liebes Ehstands-Wägelein.

292. Mit neugestärkten Kräften eil' ich der Arbeit zu, vertreibe mit Geschäften mir Schlaf und träge Ruh *).

2. Nun gehts Trepp auf, Trepp nieder, nun seh' ich, wo was fehlt; durchsuch' mein Häuschen wieder, und seh' wie's ist bestellt.

3. Die Arbeit macht mir Freude, was hilft der Müssiggang: Er setzt nur arme Leute auf seine Lasterbank.

4. Durch Sparsamkeit und Treue, durch Sorgfalt, Reinlichkeit, erwerb' ich mir aufs neue des Mannes Zärtlichkeit.

5. Ist so der Tag verflossen, so wird mit frohem Sinn das Abendbrod genossen; ich sink aufs Lager hin.

6. An meines Mannes Seite; er weckt mich Morgens auf zu neuer Arbeitsfreude: dieß ist mein Lebenslauf.

293. Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt? Soll seyn ein wackres Städtchen; soll haben fromm und klug gewiegt, viel Weiberchen und Mädchen.

*) Von arbeitsamen Hausmüttern zu singen.

chen. Kommt mir einmal das Freyen ein, so werd' ich eins aus Weinsberg freyn.

2. Einsmal der Kaiser Konrad war dem guten Städtlein böse, und rückt' heran mit Kriegesschaar und Reisigen-Getöse; umlagert es mit Roß und Mann, und schoß und rannte drauf und dran.

3. Und als das Städtlein widerstand, trotz allen seinen Nöthen; da hieß er, hoch von Grimm entbrannt, den Herold 'nein trompeten: „Ihr Schurken, komm ich 'nein, so wißt, soll hängen all, was männlich ist."

4. Drob, als er den Bericht also hinein trompeten lassen, gab's auch ein Zetermordio zu Haus und auf den Gassen. Das Brod war theuer in der Stadt; doch, theurer noch war guter Rath.

5. O weh' mir armen Koridon! o weh mir! die Pastores schrien: Kyrie Eleison! wir gehn, wir gehn kapores! O weh mir armen Koridon! Es juckt mir an der Kehle schon.

6. Doch wenns Matthä' am letzten ist, trotz Rathen, Thun und Beten: so rettet oft noch Weiberlist aus Aengsten und aus Nöthen. Denn Pfaffentrug und Weiberlist gehn über alles, wie ihr wißt.

7. Ein junges Weibchen Lobesan, seit gestern erst getrauet, gab einen klugen Einfall an, der alles Volk erbauet; den ihr, sofern ihr anders wollt, belachen und beklatschen sollt.

8. Zur Zeit der stillen Mitternacht die schönste Ambassade *) von Weibern sich ins Lager macht, und bettelt dort um Gnade. Sie bettelt sanft, sie bettelt süß, erhält doch aber nichts, als dieß:

9. „Die Weiber sollen Abzug han mit ihren besten Schätzen; was übrig bliebe, wolle man zerhauen und zersetzen." Mit der Kapitulation **) schlich die Gesandschaft trüb' davon.

10. Drauf als der Morgen tritt hervor, gebt Achtung! was geschiehet? Es öffnet sich das nächste Thor, und jedes Weibchen ziehet mit ihrem Männchen, schwer im Sack, so wahr ich lebe! Hukepack.

11. Manch Hofschranz suchte zwar so fort das Knischen zu vereiteln; doch Konrad sprach: ein Kaiserwort soll man

*) Gesandschaft.

**) Die Bedingungen, auf welche eine Vestung dem Feinde übergeben wird.

man nicht drehn noch deuteln! Ha, bravo, rief er, bravo so! meynt's unsre Frau es auch nur so!"

12. Er gab Pardon und ein Banket den Weibern zu Gefallen. Da ward gegeigt, da ward trompet't, und durchgetanzt mit allen, wie mit der Bürgermeisterin, so mit der Besenbinderin.

13. Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt? Ist gar ein wackres Städtchen, hat treu und fromm und klug gewiegt viel Weiberchen und Mädchen. Ich muß, kömmt mir das Freyen ein, fürwahr muß eins aus Weinsberg freyn!

294. Guten Morgen!

groß und kleine Sorgen, Weibchen, theilen wir. Du, die mir im Leben Gott zum Trost gegeben, o wie theuer bist du mir!

2. Guten Morgen! Hehr und unverborgen glänzt das Morgenlicht, und das Gold der Sonne, Weibchen! welche Wonne! spielt auf deinem Angesicht!

3. O der Freude! hier an meiner Seite sitzt das holde Kind. Ihre Finger schweben über Goldgeweben, wie im Blüthenbusch der Wind.

4. Freudenzähren fließen dir zu Ehren, der mein Weibchen schuf! Leicht ist mir der Tage zugemeß'ne Plage, und ein Spiel ist mein Beruf.

5. Guten Morgen! alle unsre Sorgen, Weibchen! theilen wir. Gerne will ich leben, gern in Eden schweben; aber, Engel, nur mit dir!

295. Gute Nacht!

unser Taglauf ist vollbracht; goldne Sternlein äugeln wieder von des Himmels Zinne nieder, und des Mondes Scheibe lacht: gute Nacht!

2. Gottes Ruh' säuselt uns vom Himmel zu: bringt uns der Empfindung Fülle, Zärtlichkeit und Herzens-Stille; ach! ich fühle sie, wie du, Gottes Ruh.

3. O gewiß, Welt, du bist ein Paradies; wenn wir schon im Erdenleben Liebe nehmen, Liebe geben: Welt, so bist du uns gewiß Paradies.

4. Schimmernd fällt unsre Thrän' dem Herrn der Welt. Ach, dem Stifter unsrer Ehe flammt der Dank zur fernsten Höhe! – Sieh, die Zähre, Herr der Welt, wie sie fällt.

5. Gute Nacht! Sieh den Mond in stiller Pracht uns mit goldnen Strahlen winken, um in deinen Arm zu sinken, Weib, zur Wonne mir gemacht. Gute Nacht!

LXV. Das Greisen-Alter.

296. Oft vom süßen Blüthenduft
dieses Baums umflossen,
ruht' ich in der Abendluft
sorglos hingegossen. Nun
steht er vom Nord entblät-
tert in des Herbstes Trauer
da; so vergnüget, so ver-
flieget uns ein leichter Mor-
gentraum.

2. Frisch vom Thau, er-
frischt vom Hauch kühler
Morgenlüfte, strömte dieser
Rosenstrauch um sich Bal-
samdüfte. Nun mit blätter-
losen Zweigen steht der Lieb-
ling traurig da; mir zu Fü-
ßen, mir zu Füßen rasselt
sein verwelktes Laub.

3. Dort im Schatten jenes
Hains, auf dem weichen
Moose, freut' ich mich oft
meines Seyns, stiller Ruh
im Schoose. Nun steht auch
der Hain der Freude im Ge-
wand des Herbstes da; Win-
de brausen, Stürme sausen
ihm auch seine Blätter ab.

4. Alles steht entlaubt, ver-
dorrt um mich her in Trauer;
durch die Fluren rauscht der
Nord öde Winterschauer.
Dicht verhüllt in Nebel-
schleier, blinkt die Sonne
bleich herab; düster strahlen
ihre Strahlen auf die dürren
Halme hin.

5. Bald, ach bald bist du verblüht, Frühling meiner Tage, bist du, Jugendglut verglüht, die ich in mir tra-
ge. Alles schwindet meinen Augen wie ein leeres Nacht-
gesicht. Unsre Leiden, unsre Freuden, alles, alles ist ein Traum.

297. Bist du ewig nun entschwunden,
goldner Traum der Ju-
gendzeit? Seyd ihr nicht
mehr, schöne Stunden in-
niger Zufriedenheit; als ich,
fern vom Weltgewühle,
Ruh in niedrer Hütte fand,
und bey frohem Knaben-
spiele Rosen mir zu Krän-
zen wand? — Du bist ewig
nun entschwunden, goldner
Traum, der Jugendzeit!
Ihr seyd nicht mehr, scho-
ne Stunden inniger Zufrie-
denheit!

2. Als in der Gespielen Kreise ich um unsre Linden sprang, und nach einfach schöner Weise, Mädchen rasch im Tanze schwang; als bey hellem Festgeläute noch das Herz mir höher schlug, mich in dunkler Zu-
kunft Weite keiner meiner Wünsche trug. Du bist ewig ꝛc.

3. Als ich Süßes oft zu kosen, wann das Abend-
roth erblich, in den Busch voll Hagerosen leise mich zu Hannchen schlich; wir uns

dann

dann den Wunsch vertrauten, den des andern Brust gebahr, forschend uns in's Auge schauten, wo ein Blick die Antwort war. Du bist ewig ꝛc.

4. Als ich oft am Tannenhügel, mit der Lerche Frühgesang, auf der Phantasieen Flügel mich in schönre Welten schwang, in des Mayen-Abends Kühle bey der Nachtigallen Chor, oft in selige Gefühle, Welt vergessend mich verlohr. Du bist ewig ꝛc.

5. Ja! ihr seyd dahin, o Stunden glücklicher Vergangenheit! Ewig bist du nun entschwunden, goldner Traum der Jugendzeit! — Und dich rufen keine Thränen, ruft kein sehnsuchtsvoller Blick, weint mit seinen Klagetönen nicht mein leises Lied zurück! Du bist ewig ꝛc.

6. Fahre wohl! Bey deinem Scheiden reicht die Hoffnung mir die Hand; stiller Unschuld süße Freuden spendet auch der Zukunft Land. Rückerinnerung bricht das Siegel, welches das Vergangne hüllt, zeigt mir oft im hellen Spiegel meiner Jugend schönes Bild. Du bist doch nicht ganz entschwunden, goldner Traum der Jugendzeit: dort erscheinen wieder Stunden inniger Zufriedenheit.

298. Es leben die Alten! die Weiber und Wein, viel höher gehalten, als Edelgestein. Sie übten die Pflichten des Biedermanns aus, und scherzten in Züchten beym nächtlichen Schmaus.

2. Da lud man die Jugend zum Mahle mit ein, und predigte Tugend durch Thaten allein. Man rühmte die Großen, die tapfer und gut, kein andres vergossen, als feindliches Blut.

3. Um Mitternacht schieden sie küssend vom Schmaus, und kehrten in Frieden zum Weibchen nach Haus. Es leben die Alten! wir folgen dem Brauch, auf den sie gehalten, und leben so auch.

4. Den Weibern zu Ehren mußt' jeder ein Glas bis unten an leeren: doch hielten sie Maas und lachten sich nüchtern, und sangen in Ruh, von fröhlichen Dichtern ein Liedchen dazu.

299. Sey mir willkommen, Tag der Wonne *), an dem der Schö-

*) Ein Geburtstags-Lied für Greise.

Schöpfer mein gedacht, daß ich auch schaute seine Sonne und alle Wunder seiner Macht.

2. Und einst mich seiner Liebe freute, und fühlte, daß er gütig sey: sey mir willkommen, mache heute mir jedes Glück des Daseyns neu!

3. Wie war mir in der holden Stunde, als ich, mir selbst noch unbekannt, vom süßen mütterlichen Munde den ersten Kuß der Lieb' empfand?

4. Als izt mein Blick dem frühen Tage der Unschuld erstes Lächeln wies, izt der zuerst gefühlten Plage die erste Thräne fallen ließ?

5. Ich weinte, doch mein kleines Leiden wich bald besorgter Zärtlichkeit. Sie gab mir Milch, und Trost und Freuden, und sang mich in Zufriedenheit.

6. Und unter Spielen, unter Küssen ward ich ein Jüngling; Sorg' und Müh vermehrte sich mit meinem Wissen, und folgte mir nun spät und früh.

7. Doch Friede war bey meinen Sorgen; bey meiner Mühe ward Geduld. Mein Brod erwarb mein Fleiß am Morgen, am Abend pries ich Gottes Huld.

8. War einer meiner Tage trüber, vielleicht ein Tag von Hunderten: so fand ich, war die Noth vorüber, den folgenden gedoppelt schön.

9. Drum kenn' ich keinen herben Kummer; der Reichen Unmuth ist mein Spott: die Zukunft stört nicht meinen Schlummer; Gott ist in ihr, wie izt mein Gott.

10. Und blüht' auf meiner Bahn zum Grabe kein Veilchen, keine Rose mehr: so hab' ich doch gelebt, ich habe gesehn die Schöpfung um mich her.

11. Erwärmet hat mich Gottes Sonne, sein voller Mond mich angelacht, und auf die Last des Tages, Wonne am Sommerabend froh gemacht.

12. Gescherzt hab' ich an Freundes Seite, geruht an einer Gattin Brust; und wenn die Redliche sich freute, mit ihr getheilet meine Lust.

13. Die Pflicht in unser Herz geschrieben, hab' ich mit Freuden ausgeübt. Sie lehret wohlthun, lehret lieben, und o wie gern hab' ich geliebt!

14. Darum betret ich frohen Muthes zum Grabe die bedornte Bahn, und hoff' auch da von ihm noch Gutes, der immer Gutes mir gethan!

15. Von ihm erwart' ich ganz gelassen, was er mir

dort

dort für Freude giebt. Mein Gott kann ein Geschöpf nicht hassen, das ihm vertrauet und ihn liebt.

300. Lieber Gott, wie geht das Leben doch so flüchtig hin? Denk' ich, wie mir's Gott gegeben, und wie alt ich bin, und was ich erlebet habe, von der Wiege bis zum Grabe: wird mir ernst und weich ums Herz.

2. Meine Kindheit, ihre Kränze, und ihr leichtes Herz, jene Spiele, jene Tänze, jenen frohen Scherz werd' ich nie, o nie vergessen, was hab' ich als Kind besessen! schön, o schön ist Gottes Welt!

3. Ich genoß der Jugend Freuden mit der Jugend Kraft, hüpfte wie das Lamm auf Weiden voller Mark und Saft. Alles das ist nun verschwunden, dennoch denk' ich an die Stunden meiner Jugend oft und gern.

4. Neues Gutes, neuen Segen gab die Ehe mir; Kinder hüpften mir entgegen, Gott wie dankt' ich dir! Gabs auch Sorgen, selbst im Sorgen lag so manche Lust verborgen. Schön, o schön ist Gottes Welt!

5. Freylich hatt' ich auf der Erde auch wohl manche Last: Thränen, Seufzer und Beschwerde, Nächte ohne Rast, Noth und Krankheit; gute Leute starben weg von meiner Seite, und ihr Grab ist grün begrast.

6. Aber auch die Leiden fliehen, wie der Winter flieht, neue schöne Blumen blühen, und der Fruchtbaum blüht, Wiesen grünen, Wolken tränken, schöne goldne Saaten reifen, nach dem härtsten Winter doch.

7. Gottes Erd' ist wie ein Garten, den man bauen muß: alle, die ihn gut bewarten, haben auch Genuß, sollen einst zu lauter Frommen in den schönsten Garten kommen, in die schöne andre Welt.

8. Da ist stete, stete Jugend, o wie wirds da seyn! Stete Treue, stete Tugend, Menschen gut und rein, beßres Wissen, höhre Kräfte, edle Freuden und Geschäfte treff' ich in dem Garten an.

9. Auf denn! in dem Guten weiter will ich täglich gehn, froh seyn will ich, immer heiter, und oft vorwärts sehn nach dem schönen großen Garten: aber auch geduldig warten, bald, o bald bin ich ja dort!

301. Ich kam aus meiner Mutter Schoos, ein Sohn des Schmerzens, nackt und blos, mit Schwachheit angethan. Ich kam ins ungekannte Land des Lebens, meinen

neuen

neuen Stand trat ich mit Thränen an.

2. Ich wußte nicht, woher? wohin? Noch schlummerte Gedank' und Sinn unthätig, weich und zart! Der Blume, die allmählich sich am Sonnenstrahl entfaltet, glich ich Blume höhrer Art.

3. Die Blüthezeit gieng schnell vorbey, der Kindheit süßes Einerley, der Jugend Frühlingstraum. Ich wurzelte, bey Sonnenschein und Sturm, ins Leben tiefer ein, die Blume ward ein Baum.

4. Einst Kind, nun Mann! Wie fern und tief liegt mir die Bahn, die ich durchlief, durchlief, an wessen Hand? Du warst mir allenthalben nah, o du, den nie mein Auge sah, und doch mein Herz empfand!

5. Du Unsichtbarer über mir! Ich kam von dir, und geh' zu dir! du weißt es: wie und wann? Mein Leben welkt dahin, wie Laub; du bists, der aus des Todes Staub mich neu beleben kann.

6. Ich wandle freudig meinen Pfad; der bis hieher geholfen hat, hilft wahrlich ferner hin! — Dort werd ich unverhüllt ihn schaun. In diesem freudigen Vertraun, ist Sterben mein Gewinn.

302. Da steh ich nun, ich alter Mann, schon mit dem Fuß im Grab, so schwach, daß ich kaum sagen kann, was alles Gott mir gab.

2. Ach! viel gab mir der liebe Gott; er half mir ja hierher, und gab mir Leben, Kraft und Brod und täglich noch viel mehr.

3. Da liegt ein Berg und da ein Thal, der Weg war lang und schwer: und doch half er durch Berg und Thal und führte mich hierher.

4. Viel Kreuz hab ich wohl auch gehabt in meiner Lebenszeit: doch immer hat er mich gelabt, und auch noch sonst erfreut.

5. Drum thut mirs leid, weil ich so viel vom lieben Gott empfieng, daß ich, so fromm ers haben will, den Weg nicht immer gieng.

6. Das war nicht klug; nun würd' ich ja doch hier am Grabe seyn: viel besser aber würd' ich da mich meines Lebens freun.

7. Ihr jungen Leute dauert mich; ihr fehlt und seyd doch froh, und endlich reuts euch sicherlich: denn mir giengs eben so.

8. Doch, lieber Gott, du bist so gut, du liebest mich wohl noch; ich weiß ja, hier im Grabe ruht der alte Körper doch.

9. Du bists auch, der mir alles gab, was mir noch

heute nüzt, und kürzlich gabst du mir den Stab, der mich im Alter stüzt.

10. Manch Gutes hab ich auch gethan und will nichts weiter hier: drum nimmst du wohl den alten Mann im Tode ganz zu dir.

303. O Frühling meines Lebens, wie schnell entflohst du mir! Nicht traurig, nicht vergebens schau ich zurück nach dir. Das waren goldne Tage! So frey von Angst und Plage, so heiter, sorgenlos saß ich dem Glück im Schoos.

2. So freundlich schien die Sonne auf meine Jugendflur. Mich lohnte große Wonne, folgt' ich der Tugend Spur; zog mich der Thorheit Tücke in ihre falschen Stricke, dann quälten Leiden mich und alle Freud' entwich.

3. Der Jahre Wachsthum stillte den Sturm der Leidenschaft; des Sommers Lustgefilde gewährten neue Kraft. Um Menschen zu beglücken, half ich dann mit Entzücken durch manchen guten Rath, durch manche schöne That.

4. So war in meinem Leben der Herbst an Früchten reich, und den gebeugten Reben voll süßer Trauben gleich. Dieß tröstet mich noch heute; dieß macht das Herz voll Freude: ob schon mit mancher Noth des Alters Winter droht.

5. Jedoch mit einem Herzen von Gram und Furcht befreyt, veracht' ich alle Schmerzen der kurzen Prüfungszeit. Die allerschwerste Plage wird leichter in der Wage, in der die Wonne liegt, die alles überwiegt.

6. Die Reise geht zu Ende, so wie mein Pilgerstand. Schon streck' ich meine Hände nach meinem Vaterland. Zerreiß nun, Lebenskette! Ich eile nach der Stätte, wo ewig sich mein Geist unsterblich selig preist.

304. Hier in diesem Paradiese sind ich bald, ach bald mein Grab! alt bin ich, und meine Füße stüzt schon dieser Dornenstab.

2. Aus der schönen Welt zu scheiden, guter Gott, das fällt mir schwer. Zwar erlebt' ich manches Leiden, aber doch der Freuden mehr.

3. Athme deine Balsamdüfte mir zum letztenmal, Natur! Spielt, ihr warmen Frühlings-Lüfte, mit den Silberlocken nur!

4. Bald werd ich die grünen Haine und die Hecken nimmer sehn. Gott, vergieb mir's, wenn ich weine: deine Welt ist gar zu schön.

5. Nachtigallen im Gesträuche, Lerchen in der

blauen

blauen Luft, singt nur, singt mir halben Leiche Todtenlieder in die Gruft!

6. Doch ich schlafe, deine Güte hier, du guter Frühling, du! decke mich mit Apfelblüthe in dem sanften Schlummer zu*)!

305. Dort fiel ein armer alter Greis! Sein Haupt war wie ein Silber weiß, und ihm versagt sein zitternd Knie, und ach die bösen Knaben die, wie lachten sie!

2. Mich dauert dieser gute Mann! Wer eines Alten spotten kann, ist der wohl werth, izt jung zu seyn? Ist der wohl werth, einst alt zu seyn! Wahrhaftig nein!

306. Ich sitze gern im Kühlen auf meiner Knüppelbank, und seh' im Winde wühlen das Rokkenfeld entlang. Dann flecht' ich Stühl und Körbe, und sing', und denke wohl: bald sagt des Holzes Kerbe, die vierte Stieg ist voll.

2. Wie unvermerkt doch schlendert die liebe Zeit dahin! Gar viel hat sich verändert, seit ich im Dorfe bin. So manches Jugendspielers gedenk' ich: Ach! der war! Der Sohn des Nebenschülers hat auch schon graues Haar.

3. Wer hören mag, der höret mich oft von alter Zeit: wer da und dort verkehret, wer dieß und das verneut. Ich weiß des Krams nicht minder, als unsers Kirchthurms Knopf; das Neue nur, ihr Kinder, behalt ich nicht im Kopf.

4. Ich mags auch nicht behalten, obs abschreckt, oder kömt; ich habe längst am Alten mein Sprüchlein ausgelernt; der Mensch im Anfang launet, und findet manches hart! er wirds gewohnt und staunet, wie gut es endlich ward.

5. Du wirk', ohn' umzugaffen und übe deine Pflicht! Will Gott was neues schaffen, so widerstrebe nicht! Wie seltsam er oft bessert; er übersieht uns weit: was klein war, wird vergrößert; das Große wird zerstreut.

6. Fürwahr! im Himmel waltet, der wohl zu walten weiß; der Alte, der nie altet, der lenkt der Dinge Gleis. Gewitter, Sturm und Regen erheitern Luft und Flur. Bebt nicht vor Donnerschlägen: der Alte bessert nur!

7. Jetzt naht er manchem Volke mit Strafgericht und Graus, und donnert aus der Wolke: getrost! er bessert aus. Drum laß' ich ohne Kummer es gehen, wie

*) Im Frühling im Freyen zu singen.

es geht, als ob in halbem Schlummer um mich der Schatten weht.

307. Der alte Vater Martin war mit Ehren sechs und achtzig Jahr. Er schlich so matt, er schlich so schwer an seinem Stab im Dorf einher; sein Haupt mit weißem Haar geschmückt, war längst dem Grabe zugebückt.

2. Im Dorfe liebt ihn Groß und Klein, man lud zu jedem Fest ihn ein, man gab ihm stets den schönsten Kranz bey Hochzeit- Reihn und Aerndte-Tanz. Denn, Martin war so sanft, so gut, und scheuchte nicht den frohen Muth.

3. Das Pfingstfest kam, die erste Nacht ward mit Gesang und Tanz vollbracht. Da sammelte sich Groß und Klein, und sang und sprang im Mondenschein. Der alte Martin aber schlich zu seiner Freunde Gräbern sich.

4. Die Nacht war schön, ein Lüftchen nur durchzog des Kirchhofs stille Flur, und lispelte mit sanftem Hauch im thaubeglänztem Rosenstrauch, der, frisch gepflanzt von liebes Hand, am Grabe eines Jünglings stand.

5. Der alte Martin seufzte schwer; er sah empor zum Sternenmeer, und fiel aufs Grab, wo Anne schlief, voll heißer Andacht hin und rief: „Ach! lieber Gott! ach führe du den alten Martin auch zur Ruh!“

6. „All meine Freund' und Nachbarn hier sind längst, du lieber Gott, bey dir: ich bin so einsam und allein, und möcht auch gern dort oben seyn. Du lieber Gott, was soll ich doch so spät auf deiner Erde noch?

7. „Ich bin ja alt und lebenssatt; mein Geist ist schwach, mein Herz ist matt, mein zitternd Haupt ist silberweiß, was nüzt hier, Herr, der matte Greis! Ach! nimm ihn auf und decke du sein müdes Herz mit Erde zu!“

8. Und Martins Bitte stieg zum Ohr des großen Herrn der Welt empor. Er winkt Erhörung seinem Flehn, und hieß den Todesengel gehn, daß er bereitete sein Grab, und nähm' ihm ab den Pilgerstab.

9. Der Engel wehte Trost und Ruh dem frommen Vater Martin zu, er trat zu ihm in Lichtgewand und reicht' ihm seine kalte Hand: er sprach zu Martin: küsse mich! da küßt ihn Martin, und erblich.

Dritter Theil.

Der Mensch,

in

Gesellschaft mit seines Gleichen:

als

Freund und Lebensgefährte, Mitbürger und Zunftgenosse.

LXVI. Geselligkeit und Freundschaft.

308. Heilig, heilig ist das Band, das die Menschen bindet, ist geknüpft von dessen Hand, der die Welt gegründet;

2. Ist geknüpft, das besser mir seine Welt gefalle. Einen Vater haben wir, einen Schöpfer alle:

3. Einen Vater in der Höh, der uns alle liebet, der uns Blumen, Kraut und Klee, Milch und Waizen giebet.

4. Der mit gleicher Freudigkeit sieht auf Pflug und Thronen, und mit Sonnenlicht erfreut, die in Hütten wohnen.

5. Wohl mir! auch auf mich, sein Kind, schauet er hernieder; um mich her die Menschen sind alle meine Brüder.

6. Und ich könnt' ihn nicht mit Lust meinen Vater nennen, fühlt ich nicht in dieser Brust Bruderliebe brennen.

7. Blutete mir nicht das Herz bey des Bruders Leiden! blieb' ich kalt bey seinem Schmerz, kalt bey seinen Freuden.

8. Glücklich könnt' ich dann nicht seyn: einsam und verlassen würd' ich erst die Menschen scheun, dann mich selber hassen.

9. Brüder, nein! dieß Herze soll nie vor euch sich schlie-

schließen! Immer schlag es wonnevoll unter euren Küssen!

10. Glücklich oder elend, mir seyd ihr immer Brüder; nur noch theurer, sinket ihr unter Leiden nieder.

11. Gerne will ich, wenn ich kann, sie euch helfen tragen; und kann ich es nicht, o dann will ich mit euch klagen!

12. Dann sollt ihr an meiner Brust euren Gram verweinen; bis die Sonn' euch neue Lust wird ins Herze scheinen.

13. O gewiß! dann werdet ihr dankbar mich umarmen; und euch immer gern mit mir Leidender erbarmen.

14. Und, o süßer Trost! auch mich, wenn mich Sorgen drücken, wenn von mir die Freude wich, werdet ihr erquicken!

309. Der Mensch hat nichts so eigen,

so wohl steht nichts ihm an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann; wenn er mit seines Gleichen soll treten in ein Band, verspricht sich, nicht zu weichen, mit Herzen, Mund und Hand.

2. Die Red' ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur sollen leben, und fern von Menschen seyn. Wir sollen uns befragen, und sehn auf guten Rath, das Leid einander klagen, so uns betroffen hat.

3. Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt? Das giebt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt. Der kann sein Leid vergessen, der es vom Herzen sagt: der muß es täglich fressen, der insgeheim sich nagt.

4. Gott stehet mir vor allen, die meine Seele liebt; dann soll mir auch gefallen, der mir sich herzlich giebt. Mit diesen Bundsgesellen verlach' ich Pein und Noth, geh auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod.

310. Lieblich strahlt der Abendthau, nach

des Tages Schwüle; freundlich glänzt die Blumenau in des Abends Kühle. Höher noch, als Frühlingslust, labst du, Freundschaft, meine Brust. Selig, dir zu leben; selig, dir zu leben!

2. In der Jugend Wonnekranz strahlte deine Blüthe, keine Freude war es ganz, die von dir nicht glühte. Freundin, Freundin! unser Herz theilte Wonne,

theilte

theilte Schmerz; selig, wer so liebet!

3. Jugend welket, Frühling fleucht; Freundschaft bleibet immer: nicht, wie Erdenglück, entweicht sie mit Freud' und Schimmer. Freudig ruf ich, wenn einst Noth, Schmerz und Seelenleid mir droht: Freundin! Freundschaft tröstet!

III. Nichts auf Erden kömmt dir gleich, wahrer Freundschaft Himmelreich! Keine Wonne ruft, wie du, hohen Muth dem Menschen zu.

2. Herrlich schön ist die Natur auf der Höh' und auf der Flur! Aber ihre größte Pracht ist ein Freund, der glücklich macht.

3. Hoher Werth ists, Mensch zu seyn; doch kein Mensch bestünd' allein, und der Freundschaft ersten Bund schloß des Schöpfers eigner Mund.

4. Töne! Töne im Gesang, goldnes Wort im Silberklang, Freundschaft! Freundschaft! deine Lust füllt aller Menschen Brust!

5. Freude stärkt des Lebens Kraft, quillt aus sanfter Leidenschaft: wer kann trauren, wenn der Freund wie die liebe Sonne scheint?

6. Arbeit brennt die Stirne feucht; Freundschaft macht die Bürde leicht. Mit dem Freunde Hand in Hand, bauet man ein wüstes Land.

7. Selbst bey Wasser und bey Brod, bin ich frey von jeder Noth, wenn ein Freund es mit mir theilt, mit mir hin zur Quelle eilt.

8. Kummer drückt wie scharfer Frost; aber mildert den süßen Most reicht die Freundschaft: trink ich ihn, schmilzt der bittre Kummer hin.

9. Nach der Mühe läßt sichs fein sorgenfrey im Schatten seyn: lieg' ich meinem Freund im Arm, macht kein Wettersturm mir Harm.

10. Leben heißt, mit Freuden sich freun des Lebens inniglich. Freundschaft ist, durch Gottes Kraft, frohes Lebens Wissenschaft.

11. Ueberall ist weit und breit Gottes Segen ausgestreut: auch an Freunden fehlt es nie; wer nur sucht, der findet sie.

12. Wie zwo Blumen gleicher Art, stehen Freunde hingepaart: aufgenährt in Einer Luft, strömt ihr süßer Morgenduft.

13. Wenn mein Herz Vergnügen schlägt, und im

Freund Vergnügen regt: o wie fühl ich jede Lust doppelt süß in meiner Brust!

14. Doch die bange Seele bebt; denn, bald ist der Tag verlebt, und das Band der Freuden bricht: sey getrost und zage nicht!

15. Durch des Lebens Thal hinab geht mein Freund mit mir ans Grab; und des Todes Schrecken flieht, wenn mein Freund mich sterben sieht.

16. Droben wird, verklärt und rein, süßer noch die Freundschaft seyn. Darum, Seele, zage nicht, wenn das Band der Freuden bricht.

312. Im Hut der Freyheit stimmet an voll Ernst der Freundschaft Lied! Der ist, bey Gott, kein Ehrenmann, dem hier sein Herz nicht glüht! Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth, und folgt durch Leben und durch Tod!

2. Erbarmend sah des Lebens Müh der Menschen Vater, schwieg, erschuf die Freundschaft, wog, und sieh! des Elends Schaale stieg. Da sprach der Vater: es ist gut! und alles Leben hauchte Muth.

3. Wohlthun und Wohlempfangen lehrt ein allgemeiner Bund; im Kerker ist die Spinn' uns werth, auf öder Flur ein Hund, ein Hühnchen, das gerufen kam, und Brod aus unsern Händen nahm.

4. Doch selig theilt ein Menschenherz, verständig, gut und treu, voll Mitgefühl in Freud und Schmerz, des Lebens Mancherley: ein Freund, der sanft mit Rathe nützt, und Abends traulich bey uns sitzt:

5. Ach, ohne Freund ists öd und stumm, das schönste Vaterland! Doch blühen heißt Elysium *) ein Freund aus dürrem Sand. Er schmaust mit uns auf grobem Zwilch, und würzt durch Liebe Brod und Milch.

6. Einmüthig hält auf Recht und Pflicht und handelt Freund und Freund; doch trägt man gern, und quält sich nicht, was jeder glaubt und meynt. Der zieht den Duft der Rose vor, der andre liebt der Nelke Flor.

7. Gedank' und That, und Ehr' und Glück, vertraut man ohne Hehl; auch Schwachheit schaut des Freundes Blick, ihn irrt kein leichter Fehl. Selbst herber Gram an

*) Elysium heißt ein himmlischer Lustgarten.

an Freundes Brust verweint sich bald in süße Lust.

8. Ein Herz und eine Seele sey mit seinem Freund der Freund: liebreich und wahrhaft, mild und frey, in Fern' und Tod vereint! Einst bringt, wer früher starb, im Glanz dem Brudergeist den Palmenkranz!

9. Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weiht der Freundschaft diesen Trank! Ihr todten Freunde, hört den Eid, einstimmend zum Gesang; und tröstet armer Fürsten Loos, die nie des Freundes Arm umschloß!

10. Wir schütteln herzlich uns die Hand, und theilen Freud und Noth! Sey dieser Druck der Freundschaft Pfand durch Leben und durch Tod! Nichts soll und kann uns je entzweyn: mein Freund ist mein, und ich bin sein.

313. Nur zur Nacht verblendet trüglich faules Holz uns das Gesicht, taugt am Tage nichts, hat weder Glanz am Tage, noch Gewicht.

2. Aehnlich solchem faulen Holze ist ein trügerischer Freund! der nur Freund ist mit den Worten, in dem Herzen falsch es meynt.

3. Muß zum Lügner endlich werden; wie er sich auch stellen mag, zeigt doch seine falsche Tücke endlich klar der Wahrheit Tag!

LXVII.

Fest- Schmaus- und Tanz-Lieder.

Alle.

314. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh sie verblüht!

Einer. Man schafft so gern sich Sorg' und Müh, sucht Dornen auf und findet sie, und läßt das Veilchen unbemerkt, das uns am Wege blüht.

Alle. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh sie verblüht!

2. Einer. Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt, und laut der Donner ob uns brüllt, so lacht am Abend nach dem Sturm der Sonne Glanz so schön!

Alle. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, eh sie verblüht!

3. Einer. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht, und Genügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie schnell zum Bäumchen auf, das gold'ne Früchte trägt!

Alle. Freut euch des Lebens ꝛc.

4. Einer. Wer Redlichkeit und Treue liebt, und gern dem ärmern Bruder giebt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bey ihm an.

Alle. Freut euch ꝛc.

5. Einer. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, und Mißgeschick uns plagt und drängt: so reicht die Freundschaft schwesterlich dem Redlichen die Hand.

Alle. Freut euch ꝛc.

6. Einer. Sie trocknet ihm die Thränen ab, und streut ihm Blumen bis ins Grab. Sie wandelt Nacht in Dämmerung und Dämmerung in Licht!

Alle. Freut euch ꝛc.

7. Einer. Sie ist des Lebens schönstes Band. Schlingt, Brüder, traulich Hand in Hand: so wallt man froh, so wallt man leicht, ins beß're Vaterland.

Alle. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht! pflücket die Rose, eh' sie verblüht!

315. Rosen auf den Weg gestreut

und des Harms vergessen! eine kleine Spanne Zeit ward uns zugemessen. Heute hüpft im Frühlingstanz noch der frohe Knabe; morgen weht der Todtenkranz schon auf seinem Grabe.

2. Wonne führt die junge Braut heute zum Altare; eh' die Abendwolke thaut, ruht sie auf der Bahre. Gebt den Harm und Grillenfang, gebet ihn den Winden; ruht bey hellem Becherklang unter grünen Linden.

3. Lasset keine Nachtigall unbehorcht verstummen, keine Bien' im Frühlingsthal unbelauscht entsummen. Schmeckt, so lang es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kömmt, sie euch zu rauben!

4. Unserm schlummernden Gebein, von dem Tod umdüftert, duftet nicht der Rosenhain, der am Grabe flüstert, tönet nicht der Wonneklang angestoßner Becher, noch der frohe Rundgesang weinbelaubter Zecher.

316. Heil dem Manne,

der sich freut seiner schönen Stunden! Erdenglück währt kurze Zeit, kömmt und ist verschwunden. Alles eilt im schnellen Lauf hin zum fernen Ziele; alles hört im Tode auf; da ist's öd und kühle.

2. Jedes Menschen Leben gleicht einer Pilgerreise; wer darauf nur traurig schleicht

schleicht, ist nicht klug und weise. Trinkt, wenn ihr vollenden wollt, aus dem Kelch der Freude; duldet, was ihr dulden sollt, als beherzte Leute.

3. Laßt uns traulich Hand in Hand durch das Leben wallen! Jedem, der nicht einsam stand, hat es noch gefallen. Laßt bey deutschem Becherklang theure Freunde leben; Rebensaft und Rundgesang kann das Herz erheben.

4. Schmeckt in voller Zärtlichkeit alles Glück der Liebe; folgt, wie die Natur geheut, ihrem heil'gen Triebe. Gleicher Seelen Harmonie schaffet Himmelsfreude, und der Liebe Sympathie wehret allem Leide.

5. Lernet, was das Herz beglückt, sorgenfrey genießen; laßt, wenn euch der Kummer drückt, eine Thräne fließen. — Pflückt die Blume, die für euch unter Dornen blühet: der ist glücklich, der ist reich, wer den Unmuth fliehet.

6. Drum so fliehet finstern Gram, fliehet bange Sorgen: lebt der Freude, die euch kam; zittert nicht vor Morgen. Morgen geht es anders her, als am heut'gen Tage: jeder Tag hat — merkt die Lehr'! seine eigne Plage.

317. Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur; aber Gram und Leiden schaffen wir uns nur.

2. Kümmern uns und haben unsre große Noth: und doch giebt den Raben täglich Gott ihr Brod.

3. Nur durch seinen Segen keimt und reift die Saat; Er giebt Sonn' und Regen ihr, ohn' unsern Rath;

4. Kleidet auf dem Felde seine Lilien an: was mit allem Gelde doch kein König kann!

5. Und wir sollten sorgen? Plane machen, wir? Ach! vielleicht schon morgen sind wir nicht mehr hier!

6. Jagt drum alle Sorgen, Freunde, weit von Euch; lebet nicht für Morgen, lebet heute gleich!

7. Auf dem Pfad des Lebens blüht manch Blümchen still; keines blüht vergebens, wer nur pflücken will.

8. Alle, alle sprießen für uns Jahr für Jahr, reichen ihren süßen, vollen Kelch uns dar.

9. Doch die meisten pflükken sie nicht ab im Blühn; scheu'n die Dornen, bücken sich darnach nicht hin.

10. Alle pflückt der Weise froh, und windet draus zu

der

der großen Reise sich den schönsten Straus.

318. Schön ists, schön ists in Gottes Welt! Drum laßt uns fröhlich seyn. Laßt murren den, dem's so gefällt, uns laßt des Lebens freun.

2. Raubt Trübsinn euch den frohen Muth, flieht, was euch einst kann reun. Was Gott uns giebt, ist alles gut. Laßt uns des Lebens freun!

3. Drückt uns auch manche saure Müh, auch sie kann nützlich seyn; und froher Muth erleichtert sie. Laßt uns des Lebens freun!

4. Hat nicht, wer lebt, der Freuden mehr? Nach kurzer Stürme Dräun lacht alles heiter um uns her. Laßt uns des Lebens freun!

5. Seht, wie uns alles Freuden beut! Glaubt sie nur nie zu klein. Viel sind der Freuden! Laßt auch heut, heut uns des Lebens freun!

6. Hüllt sich die Zukunft gleich in Nacht: seyd gut, um froh zu seyn, und traut auf den, der für uns wacht! Laßt uns des Lebens freun!

7. Seyd gut, und baut auch andrer Glück; sonst ist eu'r Glück nur Schein. Der Gute nur sieht froh zurück. Laßt uns des Lebens freun!

319. Die Erde ist kein Jammerthal, sie hat auch ihre Freuden, und meistens in viel größrer Zahl, als Traurigkeit und Leiden. Wer sich auf alles Wermuth streut, der ist fürwahr nicht recht gescheut.

Chor. Es lebe, es lebe die Fröhlichkeit.

2. Wir wollen heute fröhlich seyn und allen Gram vergessen; das Klagen bringt uns doch nichts ein, und in dem Rock mit Tressen steckt oft mehr Unzufriedenheit, als unterm schlechten Bauernkleid.

Chor. Hier wohnet, hier wohnet Zufriedenheit.

3. Und warum sollt ich mich nicht freun? — Gott hats nicht untersaget; auch wirds gewiß ihm lieber seyn, als wenn man immer klaget. Drum bleib ich stets in meinem Sinn mit dem zufrieden, was ich bin.

Chor. Wir haben, wir haben frohen Sinn.

4. Die Lebenszeit hat großen Werth, wenn man sie nicht verschwendet; hingegen so wie sichs gehört, sie klug und wohl verwendet,

det, zum Heil für andre Menschen lebt, sie und sich selbst zu bessern strebt.

Chor. Es lebe, es lebe, was nützlich lebt.

5. Wer seinen Nächsten redlich liebt, und Gutes ihm erweiset, mit Vorsatz keinen je betrübt, den Armen labt und speiset, als Menschenfreund und Christ hier lebt, der stirbt nicht, wenn man ihn begräbt.

Chor. Es lebe, es lebe, was christlich lebt.

6. Von Herzen woll'n wir heut uns freun, doch in der Freude mäßig, nicht wild und ausgelassen seyn, nicht gierig und gefräßig. Kein Zank und Streit soll uns entzweyn, wir wollen weise Freunde seyn.

Chor. Wir wollen, wir woll'n uns weislich freun.

320. Du sollst vergnügt durchs Leben gehn,

vergnügt bey Tag und Nacht. Sieh auf, o Mensch! für dich so schön hat Gott die Welt gemacht.

2. Ward wohl umsonst mit Sternenlicht die finstre Nacht erhellt? So prächtig kommt der Morgen nicht umsonst zu deiner Welt.

3. Umsonst wird nicht das Aug' entzückt, umsonst das Herz nicht froh, wenn sich das Land mit Blumen schmückt: dein Gott erfreut dich so.

4. Er gab dir gütig Aug und Ohr, er gab dir jeden Sinn, und hub dir selbst das Haupt empor zum schönen Himmel hin.

5. Was hier des Menschen Herz erfreut, was froh die Seele denkt, ist für dich Erdenseligkeit, die gütig Gott dir schenkt.

6. Du sollst vergnügt durchs Leben gehn, zufrieden früh und spät; für dich schuf Gott die Welt so schön, o Mensch! doch sie vergeht.

7. Dort oben schaue himmelwärts, dort ist dein Vaterland; kein Glück für dich, wenn hier dein Herz schon seinen Himmel fand!

8. Verletzest du der Liebe Pflicht um nur vergnügt zu seyn: so ehrst du Gott und Tugend nicht, so ist die Lust nicht rein.

9. Wenn du im Glück den Armen fliehst, der dir entgegen weint, und fröhlich seine Thränen siehst: so bist du Menschenfeind.

10 Grausame Lust, die dich entzückt an einem Schwelgertag, wenn Weib und Kind der Mangel drückt; sie zieht dir Seufzer nach!

11. Grausame Lust, wenn der Genuß des Lebens Kraft zerstöhrt!

zerstöhrt! Tod ist ihr Lohn und Ueberdruß; Gott wird dadurch entehrt.

12. Die Freude soll dir stärkend seyn bey deines Lebens Last: Gott giebt sie, um dich zu erfreun, wenn du gelitten hast.

13. Sey fromm, und dann sey früh und spät zu deinem Glück vergnügt: so bist du, wenn die Welt vergeht, im Himmel noch vergnügt.

321.

Wer wollte sich mit Grillen plagen, so lang uns Lenz und Jugend blühn? Wer wollt' in seinen Blüthentagen, die Stirn in düstre Falten ziehn? Die Freude winkt auf allen Wegen, die durch dies Pilgerleben gehn; sie bringt uns selbst den Kranz entgegen, wenn wir am Scheidewege stehn.

2. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle; noch ist die Laube kühl und grün; noch scheint der liebe Mond so helle, wie er durch Adams Bäume schien: noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund, noch labt uns in der Abendlaube ein Kuß von einem rothen Mund.

3. Noch tönt der Busch voll Nachtigallen dem Jüngling hohe Wonne zu; noch ströhmt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerrißne Seelen Ruh. O wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu seyn: drum will ich, bis ich Engel werde, mich dieser schönen Erde freun.

322.

Froh das Leben hier genießen, lehrt Gott selbst durch die Natur. Soll ja eine Thräne fließen, sey's aus Dankgefühlen nur!

2. In dem Zirkel edler Freunde herrsche froher Becherklang; es bekehre unsre Feinde holder Freude Rundgesang!

3. Alle Kräfte anzuwenden, unsern Brüdern wohlzuthun, treu sein Tagewerk vollenden und dann sanft im Schatten ruhn;

4. So durchs Leben hin zu wallen, Herr und Vater! sey mein Dank! Dann werd ich dir wohlgefallen, und mich beugt kein Lebensdrang.

323.

Wie ist es heut so stille an unserm Tisch, so stumm? Sagt; Freunde, welche Grille schwärmt euch im Kopf herum? Geheimes Flüstern scheuchet gesell'ger

Freu-

Freuden Heer, und Langeweile schleichet bald gähnend um uns her.

2. Was sorget ihr und kümmert das Bißchen Leben hin? Ein Glück, das fern euch schimmert, ist nah' oft kein Gewinn. Habt ihr mit Müh' erstrebet, was ihr so heiß erharrt; so flieht der Reiz: drum lebet für frohe Gegenwart!

3. Ein Thor ist, wer nicht nützet, was sein Geschick ihm beut, wer das, was er besitzet, sich anzurühren scheut! Bald leert die alten Fässer der Erb' im wilden Schmaus: ists Freunde, drum nicht besser, ihr trinkt sie selber aus?

4. Jetzt, da noch Kraft und Leben uns Brust und Adern schwellt, die Hand noch ohne Beben den vollen Becher hält: jetzt reißt die festen Spunde bemoosten Tonnen ab, und singet in die Runde, dem Gotte, der sie gab!

5. Ihm Dank, daß unsre Herzen noch izt der Freude glühn! Daß uns bey Wein und Scherzen noch ihre Rosen blühn! daß sie um unsre Mahle die leichten Flügel schwingt, und noch im Abendstrahle in unsre Lieder singt.

Eine oder etliche Stimmen.

324. Auf und trinkt!

Auf und trinkt! Brüder trinkt! denn für gute Leute ist der gute Wein, und wir wollen heute frisch und fröhlich seyn. Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Einer. Stoßet an, und sprecht daneben alle Kranke sollen leben! (Chor vom Anfang.)

2. Herrlich ists hier und schön! Doch des Lebens Schöne ist mit Noth vereint; es wird manche Thräne unterm Mond geweint. Herrlich ists hier, und schön! :,:

Einer. Allen Traurigen und Müden, Gott geb' ihnen Freud' und Frieden! (Chor vom Anfang.)

3. Auf und trinkt! Brüder trinkt! Jeder Bruder lebe, sey ein guter Mann! Fördre, tröste, gebe, helfe, wo er kann. Auf und trinkt! Brüder trinkt! :,:

Einer. Armer Mann, bang und beklommen! Ruf' uns nur, wir wollen kommen. (Chor vom Anfang.)

4. Seht denn, seht! Brüder seht! Gott giebt uns so gerne, ohne Maaß und

Ziel,

Ziel, Sonne, Mond und Sterne, und was sonst noch viel. Seht denn, seht, Brüder seht!

Einer. { Armer Mann, bang und beklommen! sollten wir denn auch nicht kommen!

Chor. v. Anfang.

5. Armer Mann, armer Mann! Bange und beklommen! Wollens gerne thun; wollen gerne kommen, ruf uns nur! Und nun: auf und trinkt! Brüder trinkt *)!

325. Aus diesem frohen Kreise ertöne unser Lobgesang! Für Freuden, Trank und Speise sey unserm lieben Geber Dank!

2. Der Mensch bedürfte wenig, nur wenig Wasser, wenig Brod: doch lebt' er, wie ein König, und hätte wahrlich! keine Noth.

3. Und seht, wie gut wirs haben! Wir laben uns am Ueberfluß. Wie viele hundert Gaben gewähren jährlich uns Genuß?

4. Ein jeder guter Bissen, den wir mit Wohlgeschmack verzehrt, macht, daß wir fragen müssen: Wer hat dies alles uns bescheert?

5. Wem müssen wir Lob singen? Sind Worte schon genug allein! Nein! gute Früchte bringen, das heißt dem Schöpfer dankbar seyn.

6. Wir sind ja nicht geschaffen, so wie das unvernünft'ge Thier, zum Essen, Trinken, Schlafen; nein, beßre Freuden haben wir.

7. Die Freuden, die entsprießen aus einer edlen Denkungsart, aus ruhigem Gewissen, mit schönen Tugenden gepaart.

8. Drum dürfen wir beym Essen, so oft es uns recht wohlbehagt, des Bruders nicht vergessen, den Dürftigkeit und Hunger plagt.

9. Und giebt die Speise Stärke, so thut es nur die Mäßigkeit; zu jedem guten Werke macht sie uns tüchtig und bereit.

10. Dem wird es wohl bekommen, was er bey diesem Mahl gespeist, der sich nicht übernommen, der willig auch den Geber preist.

326. Es lebe, wer beym vollen Glas vergnügt und fröhlich ist, und unter munterm Scherz und Spaß des Lebens Müh vergißt! Doch, Brüder! trinket mit

*) Die letzten Worte: auf und trinkt ꝛc. werden nach dem letzten Satze der Musik gesungen.

mit Vernunft, kein Säufer gilt in unsrer Zunft. Drum lebe, wer beym vollen Glas vernünftig fröhlich ist;

6. Es lebe, wer das Glas ergreift, aufs Wohl der Brüder trinkt! Doch fort mit dem, der viehisch säuft, bis er zu Boden sinkt. Ein solcher säuft sich ja zum Schwein! und ist nicht werth ein Mensch zu seyn. Drum lebe, wer das Glas ergreift und mäßig daraus trinkt.

327. Wir sind die Könige der Welt, wir sinds durch unsre Freude. Was hilft die Kron' und vieles Geld? was hilft der Stern am Kleide? In unsern Gläsern perlet Wein, und alles soll jetzt unser seyn!

2. Wir sind die Könige der Welt, wir geben ihr Gesetze: die gelten künftig mehr als Geld, kein Biedrer sie verletze! In unsern Gläsern perlet Wein, drum höre Welt, so soll es seyn!

3. Von Herzen gut und keinem Feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menschen Freund, und aller Menschen Freude soll künftig jeder, Groß und Klein, und Reich und Arm auf Erden seyn!

4. Ein warmes, immer reges Herz, bey hellem Licht im Kopfe; gesunde Glieder ohne Schmerz, gesunde Speis' im Topfe, und guter Muth und guter Wein soll künftig nirgends selten seyn!

5. Die Mädchen sollen so geschwind als möglich, Gatten haben, und süßes Glück durch Weib und Kind soll alle Männer laben. So deuchts uns gut beym Glase Wein: so wollen wirs, so soll es seyn!

6. Die Männer, welche Zeit und Kraft dem Wohl der Brüder weihen, die sollen sich beym Rebensaft, recht oft, wie wir jetzt, freuen. So wollen wirs, so soll es seyn, so fügen wirs beym Glase Wein!

7. Der Reiche soll mit milder Hand dem schwachen Armen geben: wir Menschen sind uns nah verwandt; ein jeder Mensch soll leben! Ergreift das Glas und trinkt den Wein: ein jeder Mensch soll glücklich seyn!

328. Füllt an die Gläser, füllt bis oben, und leert auf einen Zug sie aus! Wir wollen unsre Wirthin loben für ihren schönen Abendschmaus! Sie hat durch kluge Sorg und Mühe, mit Fleisch und Fisch und mancher Brühe gar köstlich uns den Leib gespeist, mit holder Rede Herz und Geist!

2. Noch heller angeklingt, noch heller! und trinkt beym hellen Klang zugleich! Den besten Ehrenwein im Keller, und helle Gläser gab sie euch! Laßt laut des Dankes Tön' erschallen, für Trank und Speise; doch vor allen, für ein erlesnes Schaugericht: der Wirthin heitres Angesicht!

329. Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr, da Treu und Glauben galten. Izt sind die Worte glatt und leer: so machtens nicht die Alten. Wie mancher schwöret Stein und Bein, und nie stimmt seine That mit ein: wir wollen redlich seyn.

2. Daß Vater Noah Wein erfand; wird jeder Zweifler glauben. Er schnitt die Ranken mit Verstand, und kelterte die Trauben. Oft wenn sich seine Kinder freun, berauschen sie sich in dem Wein. Wir wollen mäßig seyn.

3. Die Pflicht befiehlt, das Wohlergehn des Nächsten nicht zu neiden; man muß, wenn Andre traurig stehn, sie speisen, tränken, kleiden. Der wahre Mensch fühlt ihre Pein, sucht Trost und Hülfe zu verleihn: wir wollen Menschen seyn.

4. Wer nach verbotnen Schätzen strebt, hat kein vergnügt Gewissen; es quälet ihn, so lang er lebt, mit Furcht und Schlangenbissen. Geblendet durch den falschen Schein, stürzt er ins Unglück sich hinein: wir wollen weise seyn!

5. Nie soll der Freundschaft hoher Preis blos auf der Zunge schweben: ein Freund muß ihn durch regen Fleiß, und durch Verdienst erstreben. Er muß, von Eigennutze rein, ihr seine ganze Seele weihn: wir wollen Freunde seyn!

330. Der Wein erfreut des Menschen Herz, drum gab uns Gott den Wein. Auf laßt bey Rebensaft und Scherz uns unsers Daseyns freun! Wer sich erfreut, thut seine Pflicht; drum stosset an, und singet dann, was Martin Luther spricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang, und Narren sind wir nicht.

2. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, ist Labung nach des Tages Müh, und nach der Arbeit Schweiß; drum ruhet nach erfüllter Pflicht, und klinget an, und singet dann, was unser Lehrer spricht:

spricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang; und Narren sind wir nicht.

331. Füllt noch einmal die Gläser voll, und stoßet herzlich an! daß hoch! das Fräulein leben soll: denn sie gehört zum Mann.

2. Auch sind die Weiber sanft und gut, und freundlich ist ihr Blick: sie machen fröhlich Herz und Muth, und sind des Lebens Glück.

3. Drum halt't sie ehrlich, lieb und werth, und füllt die Gläser voll, stoßt an, klingt! daß es Jede hört, und trinkt auf aller Wohl!

332. Begränzt mit Laub den lieben vollen Becher, und trinkt ihn fröhlich leer! In ganz Europia, ihr Herren Zecher, ist solch ein Wein nicht mehr.

2. Er kommt nicht her aus Hungarn und aus Pohlen, noch wo man franzmännsch spricht; da mag Sct. Veit, der Ritter, Wein sich holen, wir holen ihn da nicht.

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle; wie wär er sonst so gut! Wie wär' er sonst so edel, wäre stille, und doch voll Kraft und Muth?

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; und viele Berge, hört! sind, wie die weiland Creter *) faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

5. Thüringens Berge, zum Exempel, bringen Gewächs, sieht aus wie Wein: ist's aber nicht; man kann dabey nicht singen, dabey nicht fröhlich seyn.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn ihr Wein finden wollt. Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen, und etwas Lausegold.

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister: er macht nur Wind, wie der: drum tanzen auch der Kukkuck und sein Küster auf ihm die Kreuz und Queer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben: gesegnet sey der Rhein! Da wachsen sie am Ufer hin, und geben uns diesen Labewein.

9. So trinkt ihn denn, und laßt uns allewege uns freun und

*) In der Bibel, Epistel an Titum Cap. 1, V. 12. stehts, daß die Bewohner der Insel Creta im Mittelländischen Meere, welche jetzt Candia heißt, faule Bäuche gewesen.

und fröhlich seyn! Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein!

333. Herbey, herbey zum vaterländschen Becher;

ihr Söhne Teuts herbey! Preist diesen Trank, als ächte deutsche Zecher, in froher Melodey!

2. Es mag, wer will, dich nach Gefallen preisen, du edler Rebensaft! wir lassen dich den abgelebten Greisen, gieb denen Stärk und Kraft!

3. Singt, Dichter, singt, euch Kehl' und Gurgel heiser um euer Traubenblut! Wir trinken Bier, sind nüchtern, leben weiser, und es bekömmt uns gut.

4. Wenn sang ein Barde *) je das Lob der Rebe? Wenn? wo? wie? sagt es mir! Und könnt ihrs nicht, so schweigt und ruft: es lebe der deutsche Trank, das Bier!

5. Als noch ein Fell des Deutschen Leib umhüllte, und nur das Elendthier sein Reichthum war, schon damals, Brüder, füllte er seinen Stiefel Bier.

6. Und damals, Brüder, gabs kein Volk auf Erden, das unsern Vätern glich. Der Römer kam, um ihr Tyrann zu werden, und seht! der Römer wich.

7. Er wich, warum? Er preßt Falerner Reben, zecht bey Champagner Wein; berauscht, entnervt sich, Muth und Kraft und Leben und Freyheit schlafen ein.

8. O Varus, Varus **), deine Legionen! wer hat sie denn besiegt? Der Wein, der Wein und deutsche Nationen, die haben sie besiegt.

9. Beym Gerstentrank verlachten sie die Reben, die niemals Heldenmuth, auf Stunden nur dem Weichling Stärke geben, der bald ermattet ruht.

10. Man rühmt die Treu und Redlichkeit der Väter; sie waren rein wie Gold, dem Freunde treu, nie Vaterlands Verräther, und stets den Weibern hold.

11. Und

*) Barden hießen bey den alten Deutschen die Dichter, welche das Volk in frohen Gesängen zur Tugend und Weisheit ermunterten.

**) Ein römischer Feldherr, welcher vom deutschen Heerführer Armin oder Hermann im Jahr 9, nach Chr. Geb. in Westphalen total geschlagen wurde. Legionen hießen die römischen 5 bis 6000 Mann starken Regimenter.

11. Und dieß war nur, ein jeder muß es sagen, die Frucht der Nüchternheit. Sie tranken Bier in jenen goldnen Tagen, und übten Redlichkeit.

12. Thusnelde, deutsches Weib hör unsre Lieder! Wir Deutsche, preisen ihn, der stets dir treu und nüchtern war und bieder, den tapfern Held Armin.

13. Germanien*) ehrt ihn als Freyheitsrächer, du als den treusten Mann; der Treue Schwur war nicht beym Rebenbecher, bey deutschem Bier gethan.

14. Wollt, Brüder, ihr nun auch durch biedre Thaten der Deutschen Ruhm erhöhn: so trinkt den Trank, und laßt euch freundlich rathen, laßt jeden andern stehn!

15. Ihr suchet Wahrheit zum Exempel, Brüder: ist Wahrheit wohl im Wein? Und sängen es auch tausend, tausend Lieder, so sprechen wir doch: Nein!

16. Nur Gerstentrank läßt Wahrheit ohne Schleyer und ohne Schminke sehn. Der Wein berauscht' sein trügerisches Feuer macht, auch, was häßlich, schön.

17. Er feuert Geist und Herz zwar an, doch kühlet dieß Feuer sich bald ab: was ihr beym Gerstentranke denkt und fühlet, das dauert bis ins Grab.

18. Der Gerstentrank erfrischt uns Blut und Kräfte: erhitzt sie aber nicht: des Weines Gift macht uns verdorbne Säfte, und Podagra und Gicht.

19. Drum, Brüder, freuet euch des reinen Trankes, den jeder Deutsche trinkt! Und nun zulezt, zum Zeichen eures Dankes, ergreift das Glas und singt:

20. Es lebe hoch der brave deutsche Bauer, der uns die Gerste baut, und dreymal hoch der erste brave Brauer, der diesen Trank gebraut.

334.

Friert der Pol **) mit kaltem Schimmer, oder kreischt der Wetterhahn: uns im wohlgeheizten Zimmer schreckt kein Frost, kein Herbst: Orkan. Hohes Muths in unsrer Mitte steht der Punsch, der stolze Britte. Eingeschenkt nach Herzenswunsch! Klingt und schlürft den warmen Punsch ***)!

*) Ein Name Deutschlands, der von den Römern herrührt.

**) Die Gegend gegen Mitternacht.

***) Ein Getränk, welches aus Arrack oder Rum (Branntwein aus Zuckerrohr), Citronensaft und Zucker mit siedendem Wasser bereitet und warm getrunken wird.

2. Wie in engen Winterklausen Bienen um den Honigseim, drängen wir uns dicht, und schmausen so behaglich und geheim; und gleich ihrem Chorgesumme, tönt Gesang um unsre Kumme. Eingeschenkt nach Herzenswunsch! Klingt und schlürft den warmen Punsch!

3. Weiblein brauten, zur Erfrischung unserm halberstarrtem Blut. Zucker und Citronen-Mischung, edlen Rum und heiße Fluth; und ein Mägdlein los und munter, goß zur Stärkung Wein darunter. Eingeschenkt ꝛc.

4. Vom hinausgewinkten Kenner ward die Brauerey geprobt, und der Herzenstrost der Männer, sammt der Meisterin gelobt; im Triumph dann zog zum Mahle zugestülpt die große Schale. Eingeschenkt ꝛc.

5. Heil ihm, wer zum Trost im Leben dich, o Trank, zuerst gemischt; dich, der mehr als Geist der Reben, fern im Ocean erfrischt! Seel' und Leib dem Schiffer labend, dampfst du Freud' am Samstags-Abend. Eingeschenkt ꝛc.

6. Eingedenk der Heimat, gleitet er im Wogensturz daher, so wie Steu'r und Nadel leitet durch das ungeheure Meer, trinkt und lacht des lauten Nordes, und des hoch umrauschten Bordes. Eingeschenkt ꝛc.

7. Ihr auch, trotz den Ungewittern, trinkt gesellig Punsch, und lauscht, wie des Hauses Fenster zittern und der Baum entblättert rauscht; und wie rasch vom Sturm umheulet, Mann und Roß vorüber eilet. Eingeschenkt ꝛc.

8. Aber, Freunde, denkt des Armen, dem nicht Heerd noch Ofen glimmt, der jezt hungrig, zu erwarmen, sich auf hartem Lager krümmt! Theilt ihm mit! In frohem Traume ruhn wir dann auf weichem Flaume. Theilet mit: und Segenswunsch würzet uns den edlen Punsch.

335.

Gebohren ward zum König der Getränke der Sohn der Rebenflur. Die andern all', so stolz auch manches denke, sind Unterthanen nur.

2. Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten ein armer Bauersmann, man blickts, wie den, erzieht es gleich die Saaten, nur mit Verachtung an.

3. Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken, zwar einen großen Hang; allein es hat mit denen, die es trinken,

ken, mit Bauern *) nur den Rang.

4. Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten, der Schwächling, matt und bleich, sieht manchem knapp mit Zeisigskost genährten Poetchen völlig gleich.

5. Der Herr Kaffee prangt in des Priesters Kleide, und Damen sind ihm treu: drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen beyde, von allem Tadel frey!

6. Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen, so wie der Britte **) Punsch. Hebt gleich der Lord ***) das Herz auch zu Gesängen, glückt ihm doch nie sein Wunsch!

7. Wer Mitleid fühlt für Adams schwarze Söhne, sey nicht dem Fremdling hold: weil er aus Zucker stammt, auf den die Thräne des armen Sklaven rollt.

8. Mit ihm verwandt sind auch die süßen Schächer, Bischof und Kardinal, und all der Schwarm, der manchen guten Zecher dem edlen Weine stahl.

9. Bastarden sinds, erzeugt von Sudelköchen auf dunkler Küchenflur. Den Wein erzog die Sonne, er kann sprechen: ich bin dein Sohn, Natur!

10. Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten, mit eigner hoher Hand, und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten, in unsre Welt gesandt.

11. So freut euch denn des wackern, lieben Knaben, der uns so Gutes thut! Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben: Gesundheit, Kraft und Muth!

336.

Freund', ich achte nicht des Mahles reich an Speis und Trank, nicht des rheinischen Pokales, ohne Sang und Klang! Ladet man nur stumme Gäste, daß man ihre Leiber mäste? großen Dank! grossen Dank!

Unser Wirth liebt frohe Gäste! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

2. Bravo! gerne bin ich zünftig in der edlen Zunft, wo man vor dem Trunk vernünf-

*) Die Landleute werden wohl merken, daß dieses im Scherz gesagt ist, nicht zu ihrer Geringschätzung.

**) Der Punsch ist von den Engländern, welche auch Britten heißen, erfunden.

***) Der Punsch wird im Scherz hier ein Lord, d. i. ein vornehmer englischer Edelmann, genannt.

künftig anklingt und triumpht! Ihr mit eurer dummen Zeitung, Priesterfehd' und Wetterdeutung, lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

3. Unter Schloß und Siegel ältert hier die Fülle, Weins, mild und feuerreich, gekeltert auf den Höhn des Rheins! Und wie gern giebt seinen Gästen unser lieber Wirth den besten. Trinkt noch eins! Trinkt noch eins!

Unser Wirth giebt gern den besten. Klingt! klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

4. Auf das Wohlseyn aller Thoren! Gold und Band und Stern, fette Bäuch' und Kopf und Ohren gönn' ich ihnen gern! Nur von frohem Rundgesange und gefüllter Gläser Klange fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

Fort vom frohen Sang und Klange! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

5. Unsern Weisen vom Katheder gönn' ich ihren Baß, ihre wohlgeschnittne Feder und ihr Dintenfaß. Unsern Kraft- und Bänkel-Dichtern dürre Kehlen, und ein nüchtern Wasserglas! Wasserglas! Wasserglas!

Dürr sey ihre Kehl' und nüchtern! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

6. Ausgezischt und ausgedudelt jeden Witzkumpan, der nur geckt und neckt und sprudelt, mit gefletschtem Zahn! Nicht zum Menschen, nein! zum Affen hat dich Gott der Herr erschaffen! Pavian! Pavian!

Auf das Wohlseyn aller Affen! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

7. Hah! wir glühn, laßt euern Fächer, Mägdlein, Kühlung wehn! Selbst die Mägdlein blühn beym Becher noch einmal so schön! Trinkend wird beherzt der Blöde! trinkend läßt sich auch die Spröde leicht erflehn, leicht erflehn!

Trinkt euch Muth und laßt die Spröde! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

8. Heil dir, Rheinwein! deutsche Tugend, Sohn des Vaterlands, flammt in dir Gesundheit, Jugend, Kuß, Gesang und Tanz! Trinkt, von Seligkeit erschüttert, trinkt und jauchzet! Ringsum zittert Himmelsglanz, Himmelsglanz!

Rings-

Ringsum glänzt der Saal und zittert! Klingt, klingt, klingt! Singt, o Freunde, singt!

337. Stimmt an den frohen Rundgesang, mit Saitenspiel durchwebt! Wir singen ohne Kunst und Müh', die Freundschaft giebt uns Harmonie, die nicht an Regeln klebt.

2. Den Friedensgruß entbieten wir, mit warmer Lieb' und Treu, der großen Brüderschaft, sie heißt: die Menschheit; nur ein Frevler reißt das heilge Band entzwey.

3. Und unsern Schwestern diesen Kuß, aus reinem Herzenstrieb! Ein Thor verkleinert ihren Werth: wem Gott ein treues Weib beschert, gewiß, den hat er lieb!

4. Dem Mann, der eine Krone trägt, beneiden wir sie nicht: wir segnen ihn und jauchzen laut, wenn er dem Elend Hütten baut, und Recht der Unschuld spricht.

5. Wir gönnen jedem Glücklichen des Reichthums goldnen Fund; er sey nicht stolz, noch poch er drauf! das Glück geht unter und geht auf, sein Fußgestell ist rund.

6. Der Redliche, mit dem das Glück stiefmütterlich es meynt, der seinem Schiffbruch kaum entschwimmt, und nackend ans Gestade klimmt, der finde einen Freund!

7. Und nun sey noch für unsern Kreis ein Wunsch hier angereiht: – Gieb uns, du Geber, gut und mild, was alle unsre Wünsche stillt, gieb uns Zufriedenheit!

338. Ohne Lieb und ohne Wein, was wär unser Leben? Alles was uns kann erfreun, müssen diese geben. Wenn die Großen sich erfreun, was ist ihre Freude? Schöne Weiber, guter Wein, einzig diese beyde!

2. Sieger, die des Siegs sich freun, fragen nichts nach Kränzen, sie erholen sich beym Wein, und bey schlauen Tänzen. Uns drückt oft des Lebens Pein; doch nur, wann wir dürsten: aber, gebt uns Lieb und Wein, o so sind wir Fürsten!

339. Schwestern, seyd den Männern gut! Kriege kosten Leute; gutes, theures Männerblut ist des Krieges Weide. Tausendweis rafft er sie hin, wie wir immer hören:

Chor. Jede halte fernerhin ihren Mann in Ehren.

2. Zwar läßt Gott der Knäbchen viel, mehr als Mädchen werden: doch verkürzt ihr Lebensziel Krieg

und viel Beschwerden. Ueberfluß war nie daran, um sich zu beschweren.

Chor. Jede halte ihren
Mann künftig ja in Ehren.

3. Rühmet mir auch noch so sehr, Jungfern, eure Freuden; klage man auch täglich mehr über Ehstands-Leiden! eher läßt sich alles noch, als ein Mann, entbehren:

Chor. Drum so halte jede
doch ihren Mann in Ehren!

4. Unsre lieben Männer sind zwar auch keine Engel. Wo war je ein Adamskind ohne alle Mängel? Ist ja auch so manches da von uns abzukehren:

Chor. Drum so halte jede
ja ihren Mann in Ehren!

5. Männer, reif an Geist, Verstand, voll von Muth und Stärke, werden ja mit Recht genannt Gottes schönste Werke. Auf sie siehet unser Sinn, Wünschen und Begehren.

Chor. Jede halte künftig-
hin ihren Mann in Ehren!

6. Eva ward von Gottes Hand von des Adams Leibe, wie uns allen wohlbekannt, aus der Ribb' zum Weibe. Nun so wissen wir es dann, wem wir angehören:

Chor. Jede halte künftig
dann ihren Mann in Ehren!

7. Gott macht' Adam zu dem Herrn, dies sollt' er auch bleiben; hören wir dies gleich nicht gern, wer kanns hintertreiben? Gottes Ordnung ist nicht da, um sie umzukehren:

Chor. Ey, so halte Jede ja
ihren Mann in Ehren!

8. Schenket eure Gläschen voll, laßt die Sorgen fliehen! Jedes braven Mannes Wohl soll auf immer blühen! Einen Scherz mit Mäßigkeit kann uns Niemand wehren:

Chor. Halten wir nur jederzeit unsre Herrn in Ehren!

340. Der liebe Sonntag kömmt heran mit fröhlichem Geläute, und seiner freu't sich jedermann im ganzen Dorfe heute.

2. Man hat die Woche viel zu thun und sitzt gewiß nicht müßig: drum wünscht man auch, sich auszuruh'n, sonst wird man's überdrüßig.

3. Wer immer gute Tage hat, weis davon nichts zu sagen, so wie die Herren in der Stadt, die seid'ne Kleider tragen.

4. Sie leben alle Tage hoch und thun sich viel zu gute; so wohl, als uns, ist ihnen doch gewißlich nicht zu Muthe.

5. Denn bey der Arbeit kann das Brod nur schmekken, nur gedeihen. Wer fleißig ist, hat keine Noth, und braucht auch nicht zu leihen.

6. Die

6. Die Arbeit geht ihm von der Hand und muß ihm wohl gelingen; denn er ist tüchtig und gewandt in allen seinen Dingen.

7. Dann aber kommt ein Ruhetag ihm gar nicht ungelegen: denn auch der arme Landmann mag bisweilen gern sich pflegen.

8. Drum ist es uns ein süßer Klang, wenn unsre Glocken schallen und wir zu Gottes Lobgesang nun in die Kirche wallen.

9. Da danken wir ihm, der das Land erfüllt mit reichem Segen, und uns aus seiner Vaterhand giebt Sonnenschein und Regen.

10. Und an dem Abend dürfen wir auch eine Lust uns machen: da spielen oder tanzen wir, und sind vergnügt und lachen.

11. Denn Gott im Himmel sieht es gern, wenn Menschen sich ergötzen; drum hat er auch den Tag des Herrn uns lassen feste setzen.

12. Und überall so viele Pracht an seine Welt verwendet, und alles, alles wohl gemacht, und alles wohl vollendet.

13. An jedem Sonntag wollen wir mit Freuden das bedenken: so wird der liebe Gott dafür uns neuen Segen schenken.

341.

1. Juchheisa nach Sitte beziehn wir den Plan. Kund ward uns vom Schulzen der Kirmsschutz gethan. Juchheisa! hoch flattern die Kränze von May'n *), auf schlinget die Hände zum festlichen Reihn!

2. Wir wünschten, wir sehnten den Kirmstag herbey. Kein Tag ist so lustig im blumigen May. Wir harrten ums Frühroth und guckten empor, da krähten die Hähne, da brachst du hervor.

3. Du schwebtest zum Dörfchen in Feyertagstracht. Flugs schwand das Gesindel der schläfrigen Nacht; flugs rieb sich der Dörfer hellschmunzelnd den Blick, und ließ auf dem Pfühle die Sorgen zurück.

4. Lahm geht nun die Arbeit, als hätt' sie die Gicht. Verstummt ist die Tenne, das Rädchen schnurrt nicht; wohl schnarret die Fiedel, laut hämmert die Brust, und

*) Birken, die im May schon Blätter treiben, nennt man in manchen Gegenden Mayen.

und überall hüpfet leichtfüßig die Luft.

5. Juchheisa! flink läßt sich der Wirbel hier drehn! vermögen ihn Winde wohl stärker zu wehn? Potztausend! da wirft schon der Boden sich krumm, und rechts und links taumeln die Häuser herum.

6. Juchheisa! trallara! schon regt sich der Plan, froh drängen die Kinder und Greise heran. Einst tanztet ihr Greise, jezt steht ihr in Ruh; bald sehen wir Tänzer euch Kindern hier zu.

7. Drum lustig, eh's Alter die Flügel uns lähmt, doch nur nicht querfeld ein, wo man sich dann schämt! Leicht taumelt die Freude zum Fallstrick und sinkt, und kläglich thut Reuhanns, der hinterdrein hinkt.

8. Er ächzet, er jammert, wir wollen ihn scheun; wir wollen in Züchten und Ehren uns freun! Frisch, Fiedler! die Stunden der Freude sind rar, und Kirmstag kömmt leider! nur einmal im Jahr.

9. He, Kirmstag! wie freundlich, wie gütig bist du! Du bringest uns Kurzweil und Kuchen dazu. Kein Tag ist so lustig im blumigten May; drum jauchzt dir noch alles beym Kehraus: Juchhey!

342. Adam war der erste Mann, Evchen war sein Weibchen, sie verlebten beyde die Tag' in lauter Freude; sie liebten sich und zankten nicht, sie wußten nichts von Krampf und Gicht. Sie lebten herzlich froh, froh, froh!

2. Wenn der Frühling kaum begann, saßen sie im Busche; hörten Nachtigallen, und giengen nach Gefallen am Bach hinauf, am Bach herab, wo's immer was zu schäckern gab. Wir machens auch noch so, so, so!

3. Frisches Obst und süße Milch von dem sanften Schäfchen stärkten ihre Glieder am kühlen Abend wieder. Ein buntbeblümtes Rasenbett war ihre sanfte Ruhestätt, und schliefen da recht froh, froh, froh!

4. Milde war des Himmelsstrich dort im Paradiese; kein Pariser Schneider verfertigte da Kleider: mit Seidenstoff und Zitzkattun hatt' Evchen da noch nichts zu thun, und lebten doch recht froh, froh, froh!

5. Evchen liebte Reinlichkeit, wie es Weibern ziemet; eine klare Quelle vertrat des Spiegels Stelle; es duftete

von Odlewang *), wie jezt das Mädchen gassenlang, da Evchen noch nicht so, so, so!

6. Aber wie das Unthier kam, die verschmizte Schlange, weg war auch für Beyde des Paradieses Freude! Kein Blümelein, kein Vögelein konnt ihre Herzen mehr erfreun; sie lebten nicht mehr froh, froh, froh!

7. Gut seyn laßt uns, Alt und Jung, gut seyn, besser werden! Schuldlos unsre Jahre durchwandeln bis zur Bahre. Hier ist die Hand, schlagt alle ein! Wir wollen gute Menschen seyn; dann leben wir recht froh, froh, froh!

343. Sagt mir an, was schmunzelt ihr? Schiebt ihrs auf das Kirmesbier, daß ich so vor Freude krähe, und auf einem Bein mich drehe? Schurken um und um!

2. Kommt die schmucke Binderin euch denn gar nicht in den Sinn, die mich wirft mit Haselnüssen und dann schreyt: ich will nicht küssen! Nu, so schert euch zum ...!

3. Diesen Strauß und diesen Ring schenkte mir das kleine Ding! Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel! Tanz einmal mit deinem Bengel, dudel didel dum!

4. Fiedler, fiedelt nicht so lahm: wir sind Braut und Bräutigam! Fiedelt frisch: ich mach es richtig! und bestreicht den Bogen tüchtig mit Kalfonium!

5. Polisch muß hübsch lustig gehn, daß die Röcke hinten wehn! Wart', ich werd' euch 'mal kuranzen! Meint ihr Trödler, Bären tanzen hier am Seil herum?

6. Heissa, lustig! nun komm her! Unten, oben, kreuz und quer, laß uns Arm in Arm verschränken, und an unsern Brauttanz denken! Heissa! rund herum.

7. Ha! wie schön das Hackbret summt, und der alte Brumbaß brummt! Ha wie drehn sich rings ohn' Ende, Hüt' und Hauben, Thür' und Wände, dudel didel dum!

344. Zum Tanz herbey! zum Tanz! :,: Kommt, halt't mit uns den Kirmes: Tanz. Tanzt mit uns! kommt Bursche (Mädchen) kommt zum Tanz!

2. Wir leben heute froh! :,: Wir leben heute herzlich froh, Alle froh, Alle froh!

Wir

*) Wohlriechendes Wasser.

Wir Bursche (Mädchen) leben froh!

3. Willkommen in dem Kreis! :,: Wir wollen heute lustig seyn; Groß und Klein kommt herein! Willkommen in dem Kreis!

4. Auf Gottes Welt ists schön! :,: Da giebts der Freuden mancherley; Mensch und Thier freut sich hier, auf Gottes Welt ists schön!

5. Sie ist kein Jammerthal! :,: Der gute Gott hat sie gemacht, schön gemacht, gut gemacht, sie ist kein Jammerthal!

6. Das bunte Blumenheer, :,: das schöne, warme Sonnenlicht schuf zur Lust, uns zur Lust der große Welten Herr!

7. Die Quelle, die uns tränkt, :,: den Acker, der uns Brod verschafft; frisches Blut, frohen Muth hat uns der Herr geschenkt.

8. Zu unsrer aller Lust :,: zu aller guten Menschen Lust wollen wir heute hier recht froh und lustig seyn!

9. Zum Tanz herbey! zum Tanz! :,: Kommt, halt't mit uns den Kirmsentanz! Tanzt mit uns! Tanzt mit uns! Kommt Bursche (Mädchen) kommt zum Tanz!

345.

Auf es dunkelt; silbern funkelt, dort der Mond ob Tannen-Höhn! Auf und tanzt in froher Runde: diese Stunde dämmert unbewölkt und schön.

2. Im Gewässer strahlen bläßer Felsen, deren Roth verblich, und mit dunkelm Violette mahlt die Kette schroffer Schnee-Gebirge sich.

3. Hüpft geschwinde um die Linde, die uns gelbe Blüthen streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

4. Also schweben wir durchs Leben, leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelts länger, schließt sich enger seine traute Nachbarin.

346.

Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär, stets Frühling auf Erden, der Winter nicht mehr, stets lächelnde Fluren, der Vollmond im Schimmer, kein Wölkchen am Himmel, und Sonnenschein immer: wär wohl unser Leben an Freuden dann leer? wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär?

2. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär: das Herz immer leichte, von Sorgen nie schwer; stets fertige Laune zum Scherzen und Singen, und Leichtigkeit immer zum Tanzen und Springen; wer

walzte

walzte nicht freudig im Kreise daher? wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär?

3. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär: stets Friede im Lande, kein Völker-Krieg mehr, die Fürsten ihr Fläschchen in Einigkeit leerten, die Krieger nicht Städte und Dörfer verheerten, wär wohl unser Leben an Ruhe dann leer; wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär?

4. Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär: nie Sorgen uns quälten, der Beutel nie leer, gefüllet der Keller zum traulichen Schmause, ein Weibchen voll Schönheit und Güte im Hause, wer wünschte zum Glücke des Lebens wohl mehr? Wenns immer, wenns immer, wenns immer so wär?

347. Wir schweben, wir wallen

auf hallendem Meer, auf Silberkrystallen *) dahin und daher: der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach, die Lüfte sind heilig, und schweben uns nach. So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, auf eherner Tiefe des Lebens dahin.

2. Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus? und legte den Boden mit Demant uns aus? und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl? zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal? So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, im himmlischen Saale des Lebens dahin.

3. Da stand sie die Sonne in Düfte gehüllt, da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild! da gieng sie darnieder und siehe, der Mond, wie silbern er über und unter uns wohnt! So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn, durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

4. Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer die Funken, und brennen im Frost um uns her. Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt, hats unten mit Blumen des Frostes gedeckt. Wir gleiten, o Brüder, mit frölichem Sinn, auf Sternengefilden das Leben dahin.

5. Er macht uns geräumig den luftigen Saal, und gab uns in Röthen die Füße von Stahl: und gab uns im Froste das wärmende Herz, zu stehn auf den Fluthen, zu schwe-

*) Dieses Lied wird beym Schlittschuhelauf gesungen.

schweben im Scherz. Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn, auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

348. Es leben alle Schützen *) hoch im deutschen Vaterland! Von biedern Schützen stammen wir, und säh' uns Vater Teut **) allhier, er reicht' uns froh die Hand.

2. Wißt ihr, wer Deutschlands Retter war? Ein Schütz, der Held Armin ***): der schlug beym hellen Morgenroth der Römer Legionen todt, und wir sind frey durch ihn!

3. Zwey ganzer tausend Jahre frey, und deutsch, wie vor durch ihn! Teuts Sprache reden alle noch! Drum wer sie redet, spreche: Hoch leb' unser Schütz Armin!

4. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Denn unsre Väter ehrten sie, wird auch der Pfeil vom Bogen nie, nur Pulver abgebrannt!

5. Denn, wer erfand den schwarzen Staub? Wer gab ihm Kraft und Blitz? Es war ein Sohn vom Vater Teut ****). Es lebe Berthold Schwarz anheut! Ihn preise jeder Schütz!

6. Droht' unserm Vaterland ein Feind, wir kennten unsre Pflicht! Und nähmen das Gewehr zur Hand, und schössen ihm den schwarzen Sand stolz in das Angesicht!

7. Doch mehr, als Ruhm und Vaterland, ist uns die Menschheit noch! Den edlen Frieden geb' ihr Gott! Wer sich erbarmet fremder Noth, wer Mensch ist, lebe hoch!

Einer.

349. Im Anfang wars auf Erden nur finster, wüst und leer; und sollt' was seyn und werden, mußt' es wo anders her.

Alle. Alle gute Gabe kam oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

2. Ei-

*) Beym Vogel- oder Scheiben-Schießen von den Schützen zu singen.

**) Ein alter vor 2000 Jahren gestorbener deutscher Heerführer, nach welchem Deutschland benennt worden seyn soll.

***) M. s. oben Seite 196 die Note.

****) Das heißt: ein Deutscher, nämlich der Mönch Berthold Schwarz, der das Schießpulver erfunden hat.

2. Einer. So ist es her: gegangen im Anfang, als Gott sprach; und wie sichs angefangen, so gehts noch diesen Tag.

Alle. Alle gute Gabe kömmt oben her, von Gott, vom schönen blauen Himmel herab!

3. Einer. Wir pflügen und wir streuen den Saamen auf das Land: doch Wachsthum und Gedeihen steht nicht in unsrer Hand.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

4. Einer. Der thut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf, und träuft, wenn wir heim gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

5. Einer. Der sendet Thau und Regen, und Sonn: und Monden: Schein; der wirkelt Gottes Segen gar zart und künstlich ein.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

6. Einer. Und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brod; es geht durch seine Hände, kömmt aber her von Gott.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

7. Einer. Was nah ist und was ferne, von Gott kömmt alles her, der Strohhalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

8. Einer. Von ihm sind Büsch und Blätter, und Korn und Obst von ihm, von ihm wird Frühlings: Wetter, und Schnee und Ungestümm.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

9. Einer. Er, er macht Sonn' aufgehen, er stellt des Mondes Lauf; er läßt die Winde wehen, er thut den Himmel auf.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

10. Einer. Er schenkt uns Vieh und Freude; er macht uns frisch und roth; er giebt den Kühen Weide, und unsern Kindern Brod.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

11. Einer. Auch fromm seyn und Vertrauen, und stiller edler Sinn, ihm flehn und auf ihn schauen kömmt alles uns durch ihn.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

12. Einer. Er gehet ungesehen im Dorfe um und wacht, und rührt, die herzlich flehen, im Schlafe an bey Nacht.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

13. Einer (und alle stimmen mit ein). Darum, so woll'n wir loben, und loben immerdar den großen Geber oben; Er ist's! und er ist's gar!

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

14. Und er hat große Dinge an Nachbar Paul gethan; denn ärmlich und geringe

trat Paul sein Erbtheil an.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

15. Einer. Er hat bewahrt vor Schaden, hat reichlich ihn bedacht, hat heute ihm aus Gnaden ein Jubiley gemacht.

Alle. Alle gute Gabe ꝛc.

16. Einer. Und solche Gnad' und Treue thut er den Menschen gern. Er segne Paul aufs neue, und unsern lieben Herrn!

Alle. Alle gute Gabe kömmt oben her von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.

350. Freuet euch! Freuet euch! dieses weise Sprüchlein ist dem Golde gleich: weder Buch noch Büchlein lehrt ein beßres euch! Freuet euch! Freuet euch! Freuet euch! Freude wandelt wie ein Engel durch den weiten Erdensprengel. Freuet euch! (vom Anf.)

2. Acht und Bann jedem Mann, dessen Herz die Holde nimmer lieb gewann! Bey der Höll' im Solde, spinnt er Unheil an! Acht und Bann diesem Mann! Eiskalt ist des Schmollers Seele; fliehet dieses Bären Höhle! (v. A.)

3. Ehrt auch nicht einen Wicht, der Dukaten sammelt immer Schicht auf Schicht. Was die Armuth stammelt rührt den Hamster nicht. Schlechter Wicht! Schlechter Wicht! Unwerth ist des Blicks der Sonne, wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne. (v. A.)

4. Grämler seyd doch gescheidt! Wie der Eul' im Baume schwindet euch die Zeit. Wacht aus düsterm Traume auf zur Fröhlichkeit! Grämler seyd so gescheidt! Hier von unserm frohen Kreise lernt die beste Lebensweise! (v. A.)

5. Uns erfreun Lieb' und Wein. Durstige zu laben, schenken wir gern ein; doch die Küsse haben lieber wir allein. Uns erfreun Lieb' und Wein. Seit der Weltbau steht, bis heute, lebten so die bravsten Leute. (v. A.)

6. Nun so trinkt, küßt und trinkt! Heisa! lustig, Kinder, wenn die Freude winkt! Spott dem armen Sünder, der sich weiser dünkt! Küßt und trinkt! Küßt und trinkt! „Brav und froh!" dieß nehmt vom Schmause frey als Denkspruch mit nach Hause! (v. Anf.)

351. Gute Nacht! Freunde jubelt, trinkt und lacht! Freut euch heut, versingt die Sorgen: denn, vielleicht, vielleicht — ach! morgen wird auch

auch euer Sarg gemacht. Gute Nacht!

2. Seyd vergnügt! Weil die Zeit so schnell verfliegt. Hascht die Tage, nützt die Stunden! denn sie sind so bald verschwunden, und der Zukunft Nebel trügt. Seyd vergnügt!

3. Seht, es winkt euch die Freude; schauernd blinkt Göttertrank in eurem Becher! drum vergnügt, vergnügt, ihr Zecher! Jubelt Lieder, lacht und trinkt! Freude winkt.

4. Freundschaft, dir reichen dieses Gläschen wir. Nimm der Herzen Huldigungen Göttin, du, die uns umschlungen: sieh' wir schwören alle hier, Freundschaft dir!

5. Lebet hoch! Lebet viele Jahre noch, Mädchen, die ins Erdenleben uns des Himmels Rosen weben! Fluch dem Mann, der euch belog! Lebet hoch!

6. Vaterland! du der Freunde schönstes Band! Nimm das Opfer, das dir heute unsre treue Freundschaft weihte; du von vielen oft verkannt, Vaterland!

7. Gute Nacht! Haben wir einst ausgelacht, sehn wir, sinkt der Vorhang nieder, uns im Sternenhimmel wieder, wo uns nichts mehr traurig macht. Gute Nacht!

LXVIII. Abschieds- und Reise-Lieder.

352. Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines!

Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines! Jeder schlägt die Augen nieder und der hohen Freudenlieder schallet heute keines.

2. Nun so soll ein Trauerlied dir, o Freund, erschallen! Trinket jeder ihm zur Ehre, ach! und laßt der Trennung Zähre in den Becher fallen!

3. Zieh' in fernes Land, und denk' unsers Bunds hienieden! Dort am Sternenhimmel, Bester! knüpft die Ewigkeit ihn fester! Leb' indeß in Frieden!

4. Edel warest du und treu, fromm und deutsches Herzens! Bleib' es, Lieber! Edlen Seelen kanns an Freuden nirgends fehlen! und vergiß des Schmerzens!

5. Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig! Freundschaft gab uns alles Gutes, Freundschaft macht uns hohes Muthes! Ach! und schwand so eilig!

6. Nun noch eins zu guter letzt', unserm Freund zu Ehren! Heute sind wir noch vereinet! Morgen wenn die Stund erscheinet, fließen unsre Zähren!

353. Wohl dem Manne, welchem Gott einen Freund bescheeret, der mit brüderlichem Herzen Theil nimmt an des Freundes Schmerzen, und sein Glück vermehret!

2. Uns auch ward ein solcher Freund, gut und brav und bieder; aber, stimmet nun zur Klage, an des Freundes Abschieds-Tage, Freunde, eure Lieder!

3. Kommet alle, die ihr ihn Freund und Bruder nennet und gelobt mit Herz und Munde; treu zu seyn! bald schlägt die Stunde, die uns von ihm trennet.

4. Laßt uns fester Hand in Hand in einander schließen, und der Trennung bittre Schmerzen mit verbundner Hand und Herzen uns und ihm versüßen.

5. Lebe wohl, wir wollen gut, alle gut und bieder immer bleiben! Habt zum Scheiden, Freunde! Muth, mit neuen Freuden sehen wir uns wieder.

6. Freunde, wenn wir jeden Tag beßre Menschen werden: wie wird dann beym Wiedersehen unsre Freude sich erhöhen, selig schon auf Erden.

7. Und einst dort, wo niemand mehr Abschieds-Thränen weinet, werden Freunde, die sich lieben, wenn sie gut und edel blieben, wieder neu vereinet.

354. Leb wohl, mein liebes Vaterland! lebt wohl, die ihr mich liebet, und alle, die ihr mir verwandt, und euch um mich betrübet!

2. Lebt wohl und betet, daß mich Gott auf meinem Wege leite, damit ich in Gefahr und Noth nicht falle oder gleite.

3. Noch einmal lasset uns erneun die Freundschaft, eh' ich scheide. Wenns gut euch geht, so denket mein, und wünscht mir gleichfalls Freude.

4. Bleibt brav und ehrlich stets und gut, und treu in allen Dingen; denn gut Gewissen, froher Muth macht alles wohl gelingen.

5. Den Redlichen hält jeder werth; der Falsche wird zu Schanden; nur der, der recht thut, wird geehrt hier und in allen Landen.

6. Leg' ich vielleicht den Wanderstab im fernen Lande nieder, und finde weit von hier mein Grab, und seh' euch hier nicht wieder:

7. So ist zu Gott mein letztes Flehn, eh' ich von hinnen scheide, euch glücklich wieder dort zu sehn in reiner Himmelsfreude.

8. Dort lohnt Gott jede gute That, ohn Unterschied

der

der Stände: Wer fromm ist, dessen Freude hat in Ewigkeit kein Ende.

355. Auf, nehmt die Stäb' in eure Hand, steckt Lebensmittel ein! Wir wandern heute über Land und wollen fröhlich seyn.

2. Gesellschaftliche Heiterkeit, bey eintrachtsvollem Sinn, verkürzet uns den Weg, und streut nur Rosen vor uns hin!

3. Schaut um euch! Die Natur, wie schön glänzt sie izt überall! In vollen Feldern, steilen Höh'n in Wiesen, Wald und Thal!

4. Hier blickt ein Dorf aus Bäumen vor, die milder Segen beugt; da dort ein stolzer Thurm empor aus blauer Ferne steigt.

5. Hier strömt ein fischereicher Fluß, dort spiegeln helle See'n: und schaut des Menschen Kunst! sein Fuß kann sicher sie begehn.

6. Wohin sich unsre Augen drehn, sehn wir des Landmanns Schweiß; für uns auch thut er, was wir sehn, Gott segne seinen Fleiß!

7. Ein guter Pilger wird nicht matt, zeigt sich der Weg oft wild; Geduld und Muth bahnt ihm den Pfad, bald wird er wieder mild.

8. Des Lebens Reise geht auch so auf sanft und rauher Bahn; bald unmuthsvoll, bald wieder froh, Berg ab und Berg hinan.

9. Izt von der Sonne Wärm' und Pracht geschmeichelt und erquickt: und bald von wilder Stürme Nacht umgeben und gedrückt.

10. Der Träge zaudert, steht und zagt, geht mehr zurück, als fort, und kommt, stets wartend, bis es tagt, nie an gewünschten Ort.

11. Allein der Kühne reiset sich fort, fort im frohen Lauf, verlacht den Sturm, den Dornenstich, klimmt Felsen ab und auf.

12. Und dringet in den Tempel ein, wo Lob, Zufriedenheit und Glück, im ew'gen Sonnenschein, ihm Siegeskränze beut.

13. Frisch dann, geliebte Brüder, auf! Hebt muthig Hand und Fuß! Zur Ruhe führt ein kühner Lauf, und Arbeit zum Genuß.

356. Vollendet, Brüder! ist der Lauf! Erreicht der Reise Ziel. Groß war des Tages Last, doch auch der Freuden waren viel.

2. Jezt lagert euch zum Pilgerschmaus, laßt ruhen Hand und Fuß: zur Ruhe führt ein kühner Lauf, und Arbeit zum Genuß.

3. Ha! dieser Trunk und dieses Obst soll kühlen unser Blut, soll wiederbringen unsre Kraft und geben neuen Muth.

4. Zwar ist, was ihr hier vor euch seht, nicht, was der Schlemmer preist; doch mehr noch, als der Mensch bedarf, und als ihm Gott verheißt.

5. Saht ihr, wie heut am Silberbach der braune Schnitter saß, und froh bey Milch und schwarzem Brod der Arbeit Last vergaß.

6. Was ihm genug Erquikkung gab, genüge uns auch hier! denn er ist Mensch und Menschen sind, nichts Besseres, auch wir!

7. Der Schlemmer nur braucht köstlich Brod und theuren Unger-Wein, und lächerlicher Künste viel, um einmal satt zu seyn.

8. Dafür fehlt ihm, was unser ist, Gesundheit, Kraft und Muth, Gefühl für Freundschaft und Natur, und jedes wahre Gut!

9. Nicht kämpfen kann er unsern Kampf, nicht siegen unsern Sieg; den Kampf mit dieses Lebens Müh, den Sieg im Lasterkrieg.

10. Nicht fühlen kann er, so wie wir, der Schöpfung große Pracht; nicht öffnen seine Brust, wie wir, vor Gottes Güt' und Macht.

11. Denn Weichlichkeit entnervt den Leib, zerstört des Lebens Glück, und schreckt von jeder großen That den jungen Greis zurück.

12. Genießt dann, Brüder, was ihr seht! Gewinn ists, mäßig seyn: genießt, und mischet frohen Dank und lauten Jubel drein!

13. Dann gehen wir zu unserm Freund, der thät'ge Menschen liebt, zum Schlaf in unsre Kammer ein, die sichre Ruh umgiebt.

14. Und schlafen eine süße Nacht nach mühevollem Lauf, und morgen wachen wir vergnügt zu neuer Arbeit auf!

357.

Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen. Drum nahm ich meinen Stock und Hut und thät das Reisen wählen.

Alle. Da hat er gar nicht übel dran gethan, erzähl' er doch weiter, Herr Urian!

2. E. Zuerst giengs an den Nordpol hin; da war es kalt, bey Ehre! Da dacht ich denn in meinem Sinn, daß es hier wärmer wäre.

Alle. Da hat er ꝛc.

3. E. In Grönland freuten sie sich sehr, mich ihres Orts zu sehen, und setzten mir

mir den Thrankrug her; ich aber ließ ihn stehen.

Alle. Da hat er ꝛc.

4. E. Die Eskimos sind wild und groß, zu allem Guten träge; so schalt ich Einen einen Kloß, und kriegte viele Schläge.

Alle. Da hat er ꝛc.

5. E. Nun war ich in Amerika; da sagt' ich zu mir: „Lieber! Nordwest-Passage ist doch da: mach dich einmal darüber!

Alle. Da hat er ꝛc.

6. E. Flugs ich an Bord und aus ins Meer, den Tubus fest gebunden, und suchte sie die Kreuz und Queer, und hab' sie nicht gefunden.

Alle. Da hat er ꝛc.

7. E. Von hier gieng ich nach Mexiko; ist weiter, als nach Bremen, da, dacht ich, liegt das Gold wie Stroh! du sollst'n Sack voll nehmen.

Alle. Da hat er ꝛc.

8. E. Allein, allein, allein, allein, wie kann ein Mensch sich trügen! Ich fand da nichts, als Sand und Stein, und ließ den Sack da liegen.

Alle. Da hat er ꝛc.

9. E. Drauf kauft ich etwas kalte Kost, und Kieler, Sprott und Kuchen; und setzte mich auf Extrapost, Land Asia zu besuchen.

Alle. Da hat er ꝛc.

10. E. Der Mogul ist ein großer Mann und gnädig über Maßen, und klug; er war jezt eben dran, 'n Zahn ausziehn zu lassen.

Alle. Da hat er ꝛc.

11. E. Hm! dacht ich, der hat Zähnepein, bey aller Größ' und Gaben! Was hilfts denn da noch, Mogul seyn? die kann man so wohl haben.

Alle. Da hat er ꝛc.

12. E. Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort, ihn nächstens zu bezahlen: und damit reist ich weiter fort nach China und Bengalen.

Alle. Da hat er ꝛc.

13. E. Nach Java und nach Otaheit, und Afrika nicht minder; und sah bey der Gelegenheit viel Städt' und Menschenkinder.

Alle. Da hat er ꝛc.

14. E. Und fand es überall wie hier, fand überall 'n Sparren, die Menschen grade so wie wir, und eben solche Narren.

Alle. Da hat er gar sehr übel dran gethan; erzähl er nicht weiter, Herr Urian!

LXIX. Vaterlands-Lieder.

358. Deutsche Freyheit, deutsche Treue,

kehre noch einmal zurück! Keinen deutschen Mann ent-

weihe Sklaverey und Bubenstück.

2. Deutsche Freyheit, deutsche Treue, kehre noch einmal zurück! Wer da thut, was recht ist, scheue keines Erdengottes Blick!

3. Deutsche Freyheit, deutsche Treue, kehre noch einmal zurück! Redlichkeit und Fleiß gedeihe; und die Tugend mach' ihr Glück!

359.

Ihr Freunde, seyd vergnügt, bis euch der Wein besiegt! Auf, trinkt einmal! Schenkt jetzt die Gläser voll, auf unsers Kaisers Wohl, auf unsers Fürsten Wohl wird ausgeleert.

2. Es blühe ... *) Thron! Noch lange sey sein Lohn, geliebt zu seyn. An weiser Räthe Hand beglück' er unser Land: so lacht in jedem Stand die Fröhlichkeit!

3. Und dieses Gläschen soll des Vaterlandes Wohl geweihet seyn. Es sterbe Haß und Neid! Es blühe Redlichkeit noch zu der Enkel Zeit im Vaterland!

4. Das Glück der Zärtlichkeit genieße jederzeit der deutsche Mann! Der Tugend sich bewußt, drück' er an seine Brust voll hoher Himmels-Lust sein treues Weib.

5. Der Knabe wachs' empor, werd' in der Mädchen Chor mit Lust gesehn! Er fliehe Ueppigkeit; ihn schmücke jederzeit nur deutsche Redlichkeit und deutscher Muth!

6. Das Mädchen blüh' empor, in fremder Mädchen Chor der Rose gleich! Der Jüngling wird entzückt, sobald er sie erblickt, er liebt und sinkt beglückt an ihre Brust.

7. Wer liebt sein Vaterland, wer hier ein Plätzchen fand, wo gut sichs wohnt; dem schlag' ein treues Herz bey Bürger-Glück und Schmerz; dem lächle Freud' und Scherz auf unsrer Flur!

8. Hat euch der Wein ergötzt: so trinkt zu guter Letzt' dieß volle Glas! Wir wollen Freunde seyn, uns lieben nicht zum Schein, uns lieben treu und rein in Ewigkeit!

360.

Wie in des Mayes Pracht der Eiche Wipfel lacht am Felsenrand: so blühe immerdar an Kraft unwandelbar, und sicher vor Gefahr, das Vaterland!

2. Ver-

*) Hier setzt jeder von der Gesellschaft den Namen seines Fürsten hinzu.

2. Vernunft und Menschlichkeit, deckt es zu jeder Zeit mit eurem Schutz! Zwang und Verfolgung fliehn, wo euch Altäre glühn, und Kunst und Wissen blühn in eurem Schutz.

3. Der Eintracht sanftes Band umschlinge jeden Stand in trautem Kreis! Weg Freyheits-Schwärmerey! Des Deutschen Ehrgeiz sey friedsame Bürgertreu und stiller Fleiß!

4. Den Fürsten krone Glück! Ihn, dessen Vaterblick sein Volk bewacht; der streng dem Frevel wehrt, der mild die Unschuld hört, Verdienst und Tugend ehrt, den Künsten lacht!

361. Ertön auch unter uns, Gesang der Freyheit, feyerlich! hoch färbt bey deines Namens Klang auch unsre Wange sich. Auch wir, dem Himmel Dank! sind frey: nur sind wir's still und schlicht: bey uns ist Freyheit, nicht Geschrey, tobt und rumoret nicht.

2. Wir halten theuer sie und werth, die mütterlich uns hegt, und wärmen uns an ihrem Heerd, der uns so freundlich pflegt. Sie giebt uns allen gleiches Recht auf Schutz und Sicherheit; reich oder arm, Herr oder Knecht, da gilt kein Unterscheid.

3. Wir ziehen nicht vor Band und Stern demüthig unsern Hut; doch ehren wir den großen Herrn, ist er gerecht und gut. Bey uns herrscht das Gesetz allein, wir kennen Willkühr nicht; und dem Gesetze treu zu seyn, ist Bürgereid und Pflicht.

4. Wer strebt nach unserm Haab und Gut? will unsre Sklaverey? Wir kennen nicht Despotenwuth, nicht Schranzenkriecherey. Zwar steht bey uns kein Freyheitsbaum, noch schmücket unsern Hut ein farbigt Band, wozu der Baum? In uns fließt deutsches Blut.

5. Was soll uns Freyheits-Schwärmerey? Wir haben Freyheits-Sinn; macht mich die rothe Mütze frey, wenn ich es sonst nicht bin? Auch werben wir für Freyheit nicht; die Wahrheit warb noch nie; es wirbt von selbst ihr göttlich Licht; nur freyen Dienst will sie.

6. Wir glauben nicht, daß wir allein klug sind und Götter schier; und laden nicht die Völker ein, so klug zu seyn, wie wir. Wir glauben nicht, daß unser Licht allein das wahre sey; ist stolze Dummheit dieses nicht und helle Despotey?

7. Drum schreyn wir auch nicht gegen Kron' und Zepter wüthend an. Es wankt von selbst der goldne Thron, entweiht ihn ein Tyrann. Gnug, wir sind frey, deß freuen wir uns alle innig-lich! Es küssen auch in *) ... hier Freyheit und Gleichheit sich.

8. Und unsre Freyheit drückt uns nicht, es fließt durch sie kein Blut. Sie glänzt auf unserm Angesicht, nicht auf dem Band' am Hut. So nehm' an unsrer Freude Theil, weß Glaubens, Volks er sey! und singe Heil dir .... Heil! Denn du bist wirklich frey.

362. Wie sich am Silberquell in Lüfte rein und hell die Eiche hebt: so blühe unversehrt, von innrer Ruh genährt, durch eignen Werth geehrt, das deutsche Volk!

2. Vernunft, dein heilig Recht wird durch ein frey Geschlecht gern anerkannt. Vor deinem Strahle flieht das Vorurtheil; es blüht, wo deine Fackel glüht, des Lebens Glück.

3. Es quillt in unsrer Brust ein Strohm von Thatenlust so stark und rein! Für Wahrheit angefacht, hebt sich mit eigner Macht, von edlem Stolz bewacht, ein deutsches Herz.

4. Dem Fürsten lächle Glück, der mit der Liebe Blick sein Volk regiert, der Menschheit Rechte ehrt, dem Ruf der Weisheit hört, der Wahrheit Treue schwört, ein Deutscher ist?

363. Freudensänge, deutsche Brüder, schwellen jeden Busen hoch! lautes Echo halle wieder! Heil dem Land', das uns erzog!

2. Krönte schon vor grauen Jahren deutsche Heere Helden-Ruhm: Tapferkeit und Treue waren stets der Deutschen Eigenthum.

3. Nur in Deutschlands Schoos gedeihet jede Kunst und Fertigkeit; deutscher Geist und Sprache freuet auch den Fremdling weit und breit.

4. Da, wo milde Väter thronen, blüht das Land, ist Zwietracht fern. Deutsche gern in Ruhe wohnen, ehren gute Fürsten gern.

5. Anmuthsvoll verstreicht das Leben, wo man volle Gnüge find't: deutsche Erde kann sie geben, wohl uns, daß wir Deutsche sind!

6. Drum

*) Hier wird der Name des Landes oder Ortes hinzugesetzt.

6. Drum so schwelle, deutsche Brüder, Freudensang den Busen hoch! Lautes Echo halle wieder: Heil dem Land' das uns erzog.

364. Mein Arm wird stark und groß mein Muth; gieb, Vater, mir ein Schwerdt!

Verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth. Ich finde förder keine Ruh im weichen Knabenstand! Ich stürb', o Vater, stolz wie du, den Tod fürs Vaterland.

2. Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg. Im Bette träumt' ich nur Gefahr, und Wunden nur und Sieg. Mein Feldgeschrey erweckte mich aus mancher Türkenschlacht, noch jüngst ein Schwerdthieb, welchen ich dem Bassen zugedacht.

3. Da neulich unsre Krieger-Schaar auf dieser Straße zog, und wie ein Vogel der Husar das Haus vorüber flog! da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm; ich aber, Vater, härmte mich, und prüfte meinen Arm.

365. Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann!

gefällt die Losung dir! Sie stand den wackern Alten an, und sie gefällt auch mir.

2. Ha Mann! wenn sie dir nicht gefällt: so bleibe, wo du bist; nenn immer es die große Welt, mit deiner feinen List.

3. Mit deiner glatten Worte Schall und süßer Höflichkeit! Ich liebe vollen deutschen Hall, bey deutscher Redlichkeit.

4. Ich trau' der Männerlippe nicht, die stets von Küssen treuft: der Zunge nicht, die, wenn sie spricht, von Honig überläuft.

5. Ich mag dem Manne gern das Herz im Augenapfel sehn; und kann den Mantel auch im Scherz nicht nach dem Winde drehn.

6. Und weh dir, Feiger! der es kann, dich schändet fremdes Blut! Ich hasse deine Titel, Mann, und deinen Sklaven-Muth.

7. Und doch beklag ich dich, denn sieh! Ein Biedermann, wie ich — wärst du ein Graf — bewirthet nie in seiner Hütte dich.

8. Und dich betrügt dein Schmeichler hier, so wie du ihn betrogst: er lüget süße Freundschaft dir, wie du ihm Freundschaft logst.

9. Doch willst du bieder seyn und gut: so tritt in unsern Bund, und zeig' uns

ächtes

ächtes deutsches Blut, und einen deutschen Mund.

10. So nehmen wir dich willig ein in unsre Brüderschaft; und unsre Freundschaft ist nicht Schein, ist voller deutscher Kraft.

11. Und sind wir schon so höflich nicht, wie große Städter sind, und loben Gecken ins Gesicht, und schwören in den Wind;

12. Und scheinen wir gleich hart und rauh von unsrer Arbeit dir; ha! prüf' uns, Freund! wir sind nicht lau in unsrer Freundschaft, wir!

13. Kalt ist die Hand und warm das Herz, wenn es ein Bündniß schließt: auch wir sind gern bey Tanz und Scherz, und wo man lacht und küßt.

14. Doch unsern Tanz und unsern Kuß muß Falschheit nicht entweih'n, und keine feile Seele muß bey unsern Festen seyn.

15. Dem Wortgepränge traun wir nicht; die That nur sehn wir an. Kein ächter Deutscher fragt: was spricht? er fragt: was that der Mann?

16. Hohn dem, der unsrer Sitte lacht! Wir nehmen ihn nicht auf, und käm' er auch in deutscher Tracht, wir nähmen ihn nicht auf!

366.

Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann! so soll es bey uns heißen. Wer sich darnach nicht richten kann, mag aus dem Dorfe reisen.

2. Wir wollen nie ein räudig Schaaf in unsrer Mitte leiden. Wer nicht, wie wir, ist gut und brav, muß unsern Umgang meiden.

3. So lange unser Dorf hie steht, hats vor den andern allen den Ruhm, daß es hier gut zugeht, den lassen wir nicht fallen!

4. Was unsre Pflicht und Schuldigkeit an Gaben mit sich bringen, die leisten wir zur rechten Zeit; so schwer wir's oft erschwingen.

5. Wir treiben uns zur Arbeit an, zur Ordnung und zum Fleiße; ein jeder wackrer Ehrenmann rührt sich mit saurem Schweiße.

6. Wir haben unter uns den Brauch, einander beyzustehen; wir borgen und bezahlen auch: so pflegt es gut zu gehen.

7. Wir wissen nichts von List und Trug in dem gemeinen Leben: ein Wort und Handschlag ist genug, den wir einander geben.

8. Weit sichrer kann auf unser Wort sich jedermann verlassen; als wenn man öfters da und dort muß Eide schwören lassen.

9. Ge-

9. Geschiehts, daß einer sich geirrt, zum Nachtheil seiner Sachen; es schmerzt ihn zwar: doch keiner wird sein Wort zur Tasche machen.

10. Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann; das bleibet unsre Sitte! Wer sich darnach nicht richten kann, der geh aus unsrer Mitte!

LXX. Krieg und Frieden.

367. Ach! was seh' ich? Weite Felder dicht von Mann und Roß bedecket; Wagen-Züge, durch die Wälder Meilenweit dahin gestrecket; alles in dem schönsten Glanze, überall Trompeten-Schall: eilen sie zum frohen Tanze? Feyern sie ein Freuden-Mahl?

2. Ach! sie rüsten sich zum Kampfe; Blut und Tod ist ihr Begehren! Bald verhüllt in schwarzem Dampfe sich der Glanz von beyden Heeren; Feld und Wald umher erbeben; Donner rollen Schlag auf Schlag, Blitze leuchten, Wolken heben sich empor, Nacht wird aus Tag.

3. Und jetzt trennen sich die Streiter; einer siegt, der andre fliehet. Nun wirds auf dem Schlachtfeld heiter: welch ein Anblick! Ach! man siehet Tausende erblaßter Leichen hingestreckt im blutgen Staub, taumelnd fallen noch im Weichen, Mann und Roß des Todes Raub.

4. Tausend wälzen sich im Blute, ach! verstümmelt, ächzen, stöhnen sterbend mit zerrißnem Muthe, mischen zu den Sieges-Tönen Flüche wider das Geschicke, das sie an den Platz gestellt, wo sie suchten Ehr' und Glücke: scheiden lästernd aus der Welt.

5. Wehe dann den armen Fluren, die der Heere Zug erreichet! Schrecken zeichnet ihre Spuren, Elend im Gefolge schleichet. Glück und Ruh entflieht den Hütten, wo sie rasten, Unschuld stirbt, Laster blühen; wo sie schritten, alles Gute schnell verdirbt.

6. Sind dieß Löwen, sind es Tieger, die aus Blutdurst sich verderben! Nein! ach! Menschen sind die Krieger, Menschen, Brüder, gleiche Erben eines Geistes hoher Würde, der vom Quell der Lieb' entspringt, und sich von des Lebens Bürde wieder auf zum Himmel schwingt.

7. Menschen, zur Vernunft erschaffen; Brüder, sich zum Glück

Glück gebohren. Andre mit der Liebe Waffen zu beglükken, auserkohren! Ach! in jenem Schreckensbilde kennt euch euer Schöpfer nicht! Krieg! vor deinem blutgen Schilde birgt Natur ihr Angesicht!

8. Krieg! o aller Ungeheuer schrecklichstes, verlaß die Erde! Löschе dein zerstörend Feuer, daß der Mensch zum Menschen werde! Bis du gänzlich ausgerottet, schändet sein Geschlecht die Welt; ihres Schöpfers Weisheit spottet, wer dich für nothwendig hält.

9. Völker, seyd ihr andre Wesen? Habt ihr andre Recht' und Pflichten? Hat Gott Blut und Tod erlesen, zwischen euch das Recht zu schlichten? Wird, wenn Tausend es begehen, ein Verbrechen dadurch gut? Muß nicht Jeder für das stehen, was Er Guts und Böses thut?

10. Nein! du bist kein leerer Name, ewger Friede, Himmels Morgen! Der Veredlung guter Saame, in des Menschen Brust verborgen, keimt und wächst und reifet immer, immer mehr zur goldnen Frucht. Einst zwingt doch der Wahrheit Schimmer Trug und Vorurtheil zur Flucht.

11. Bruderliebe dann verbindet West und Osten, Nord und Süden; was der Mensch hier Gutes findet, wechselt er in selgem Frieden mit den Gaben ferner Lande; Treue, Glaube, Pflicht und Recht schlingen immer fest're Bande um das beffere Geschlecht!

368.

Dich begrüssen unsre Lieder Friede, der vom Himmel kam! Deine Milde gab uns wieder, was des Krieges Raubsucht nahm.

2. Du kehrst unsre Vater-Erde wieder in ein Paradies; tränkst uns mit der Milch der Heerde, wärmst uns mit der Schaafe Fließ.

3. Unser ist der Felder Segen, unser ist der Berge Wein; unsrer Bäume goldner Regen fällt in unsern Schooß hinein.

369.

Herr! Gott! dich loben wir, Herr! Gott! wir danken dir. Wir giengen in verkehrtem Sinn des Unglücks Wege trotzig hin; das jammerte dein Vaterherz; — es will nicht deiner Kinder Schmerz: da hemmtest du der Thorheit Spiel, und setzest unsrer Noth ein Ziel,

Wahrhaft ist unser Gott! gerecht ist unser Gott! gütig ist unser Gott! Er hilft aus aller Noth.

So

So soll der Mensch sein Bild auch seyn, der Wahrheit Dienst sich treulich weihn, gerecht und gütig seyn wie er, und Gutes schaffen immermehr. Dazu gab ihm des Schöpfers Hand, kunstreichen Leib, Sinn' und Verstand.

Und wir vergossen, voller Wuth, in Ströhmen unsrer Brüder Blut; verheerten, was des Landmanns Schweiß, des Klugen Rath des Künstlers Fleiß in hundert Jahren aufgebaut und rühmten solche Gräuel laut. Die Flamme, die des Irrthums Nacht und unsre Laster angefacht, maaß stolze Selbstsucht ohne Scheu dem hellern Licht der Wahrheit bey; sprach öffentlich der Tugend Hohn, gab ihren Priestern Haß zum Lohn.

Nun flehen wir von deiner Huld Vergebung dieser schweren Schuld, geloben Beßrung für und für, unendlich, guter Vater, dir!

Es höre auf des Krieges Wuth, nie triefe wieder Menschenblut von Menschenhand, verderbe nie ein Werk des Fleißes mehr durch sie!

O Gott des Friedens lenke du der Fürsten Sinn dem Frieden zu! Weisheit und Güte sey ihr Ruhm, Gerechtigkeit ihr Eigenthum!

Uns Völker laß auf rechter Bahn der Menschheit hohem Ziele nah'n: der Wahrheit Tiefen uns erspähn, den Flor der Künste stets erhöhn, und was die Erde Gutes hat, genießen, ohne Uebelthat!

Dazu behüt uns, treuer Gott vor Geisteszwang und Herzens-Noth! Vertreib des Aberglaubens Nacht, und brich der Leidenschaften Macht! Amen!

LXXI. Für alle Stände insgemein.

Der Fürst.

370. Zum Fürsten hat mich Gott gesetzt, daß ich das Wohl des Landes mit Weisheit und doch Güte voll, nach den Gesetzen fördern soll zum Besten jedes Standes.

2. Daß ich die Bösen nach Verdienst bestrafe, den belohne, der Recht thut und ihm Gutes thu; daß Friede, Sicherheit und Ruh in meinem Lande wohne.

Der Minister.

3. Dem Fürst zur Seite sitz' ich hier mit Weisheit und mit Treue zu rathen, daß kein Unterthan sich über mich beschweren kann, vielmehr sich meiner freue.

Der

Der Amtmann.

4. Und auf dem Richterstuhl sitz ich, daß ich das Recht verwalte; daß keine Ungerechtigkeit einst gegen mich um Rache schreyt, und daß ich Zucht erhalte.

Der Soldat.

5. Für Freyheit, Fürst und Vaterland bin ich bereit zu fechten. Das Schwerdt in meiner rechten Hand, sterb' ich den Tod fürs Vaterland, den Lorbeer mir zu flechten.

Der Jäger.

6. Der Jäger auch ist euch zu Nutz, ihr Brüder! Er verhütet, daß nicht zu vieles Wild sich mehrt, und Flur und Wiesen euch verheert, und in den Saaten wüthet.

Der Arzt.

7. Gesundheit ist der edelste von dieses Lebens Schätzen. Nächst Gott gewähr ich dieses Glück: denn meine Kunst bringt sie zurück, und schützt sie vor Verletzen.

Der Pfarrer.

8. Auch ich bin Arzt, doch nicht der Leib steht unter meiner Pflege; den Geist erheb' ich himmelan, und lehr' ihn gehn der Tugend Bahn und meiden Lasterwege.

Der Schullehrer.

9. Dazu leg ich den ersten Grund in zarter Kinder Seelen. Um gute Bürger zu erziehn, lehr ich sie früh das Böse fliehn, und nur das Gute wählen.

Der Schriftsteller.

10. Ich predige der ganzen Welt die Wahrheit; meine Schriften erleuchten Fürst und Unterthan; zu Scherz und Ernst gerichtet kann die Feder Gutes stiften.

Der Kaufmann.

11. Durch Handel blüht der Länder Wohl: drum führ' ich eure Waaren in andre Länder ein, und ihr erhaltet fremde dann dafür mit mancherley Gefahren.

Der Zimmermann.

12. Daß ihr, wie Wilde sonst, nicht mehr in Höhlen euch versteckt, hau ich das Holz zum Hause zu, das euch bequemlich und in Ruh vor schlimmen Wetter decket.

Der Maurer.

13. Den Grund dazu legt meine Hand, mit Hammer und mit Kelle; sonst steht das Haus nicht fest; es kann, bin ich nicht da, der Zimmermann nicht legen eine Schwelle.

Der Schmidt.

14. Das Werkzeug, das am nöthigsten euch ist, muß ich verschaffen; das Pflugschaar, euer Feld zu baun, das Beil, um Holz euch abzuhaun, und den Soldaten Waffen.

Der Wagner.

15. Und wär' ich nicht, ihr müßtet ja selbst alles

ziehn und tragen. So aber fahrt ihr es, denn ihr habt Wagen nun und Karn von mir, und laßt's euch wohl behagen.

Der Schneider.

16. Und seht ja mit Verachtung nicht mich an! ich bin der Schneider, der oft ganz krumm für euch sich sizt, und euch vor Frost und Nässe schützt, durch gute warme Kleider.

Der Schuhmacher.

17. Und daß nicht eure Füße wo im Gehen Schaden leiden, nicht stechen, brennen sich einmal, nehm' ich den Kneif und Pfriem' und Ahl, euch Schuhe zu bereiten.

Der Leinweber.

18. Auch ich bin nöthig, und ihr könnt wohl ohne mich nicht leben: denn Hemden braucht ihr auf den Leib; das Garn dazu spinnt jedes Weib; allein, ich muß es weben.

Der Bäcker.

19. Und ich? — fürwahr! mich hättet ihr beynahe ganz vergessen: und bück ich nicht das liebe Brod, und brennte mich vor Hitze roth, was wolltet ihr denn essen?

Der Müller.

20. Ihr könnet ja wohl euer Brod zur Noth euch selber backen; doch mahl' ich euch das Korn nicht klar, und mache Mehl, ihr könnet gar nicht Brod und Kuchen backen.

Der Fleischer.

21. Doch immer schmeckt nicht trocken Brod; drum bring ich euch zuweilen ein gut Stück Rindfleisch auf den Tisch, das Kräfte giebt, dann könnt ihr frisch zur Arbeit wieder eilen.

Der Brauer.

22. Und ich reich' euch den Labetrunk, wenn ihr des Abends müde von Tages Last und Hitze ruht, wie schmeckt dann ein Trunk Bier so gut, in stiller Ruh und Friede!

Der Bauer.

23. Und ich — zwar mich verachtet wohl so mancher Müßiggänger: allein, bedächt er nur, was ich für Nutzen schaffe, würd' er mich wohl nicht verachten länger.

24. Ich bau mit meiner harten Hand die liebe Mutter Erde: streu hoffnungsvoll den Saamen ein, und wart' ihn denn, und ärndt' ihn ein und hüte meine Heerde.

25. Drum nehmt euch, bitt' ich, wohl in Acht; verachtet nicht den Bauer; denn Nahrung, Kleider schafft er euch, macht Vaterland und Fürsten reich, das wird ihm wahrlich sauer.

26. So muß ein jeder etwas thun, für andrer Wohl zu sorgen! Und jeder trage nur

mit Treu nach seiner Pflicht das Seine bey: so sind wir schon geborgen.

LXXII. Für Landleute überhaupt.

371. Ein Bauer ist ein Ehrenmann: er bauet uns das Feld. Wer eines Bauern spotten kann, ist mir ein schlechter Held.

2. Noch eh' die liebe Sonne kommt, geht er schon seinen Gang, und thut, was allen Menschen frommt, mit Lust und mit Gesang.

3. Im Schweiße seines Angesichts schafft er für alle Brod; wir hätten ohne Bauern nichts, wir Städter litten Noth.

4. Und darum sey der Bauerstand uns aller Ehren werth. Denn, kurz und gut; wo ist das Land, das nicht der Bauer nährt.

372. Bey meinem Eid! mir schmecket nichts, als was im Schweiß des Angesichts ich selbst gepflanzet habe! Zwar ißt sich auch der Städter satt; allein das Brod heißt in der Stadt gar selten Gottes Gabe.

2. Drum schlägt es auch dem reichen Mann daselbst so wunderselten an: er mag sein Mahl mir preisen, ich dank'; er sitzt dabey, und flucht der Unverdaulichkeit, und sucht den Hunger in den Speisen.

3. Der Narr! er wird ihn nimmermehr, und sucht er ihn auch noch so sehr, in seiner Schüssel finden: und seufzt er denn nach Appetit, so komm er her und helfe mit im Feld die Garben binden.

4. Und so das nicht den Ekel baunt, so nehm er noch die Axt zur Hand, und haue mit uns Buchen! drauf setz' er sich zum Milchtopf hin, und traun! es wird der Hunger ihn, nicht er den Hunger suchen.

5. Und nach gestilltem Appetit, da braucht es wohl kein Wiegenlied, den Herrn auch einzuwiegen! Es wird sich dann auf hartem Brett, viel besser als im Himmelbett auf weichen Flaumen liegen.

6. Weiß Gott, was all' für Weh und Leid im Magen und im Eingeweid die Müßiggänger klagen: nur zur Mittags- und Abendszeit, wenn er nach Trank und Speise schreyt, empfind ich meinen Magen.

7. Die Arbeit ist zu jeder Zeit zu Appetit und Munterkeit der ächte Wunderschlüssel: so voll auch Topf und Teller ist, ich leere sie; kein Ekel frißt mit mir aus meiner Schüssel.

8. Die Bäume, die ich pflanze, sind so lieb mir als mein eigen

eigen Kind, und so sie Frucht ansetzen: so führ' ich meine Buben hin, und lasse sie mit frohem Sinn daran die Gaumen letzen.

9. Und so sie dann mit frohem Muth mir zuschreyn: Vater, das ist gut! So sag ich ihnen: sehet! so ist die Frucht der Arbeit hold! doch, Kinder, wenn ihr ärndten wollt, so gehet hin, und säet!

10. Mein Gärtchen ist beständig voll; ich darf mit Geld um Kraut und Kohl nicht erst zu Markte laufen. Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß. O wüßten große Herren dies; sie würden es nicht kaufen.

11. Mein Capital ist Arbeit blos, das leg ich in der Erde Schoos auf hohe Zinsen nieder; und diese giebt mir allemal die Zinsen sammt dem Capital wohl hundertfältig wieder.

12. Und fühl ich oft der Arbeit Druck und will vom schwer gehaltnen Pflug die matte Hand mir sinken: so denk ich meiner Mühe Lohn, und seh voraus im Geiste schon die vollen Aehren winken.

13. Ich bin vergnügt und tausche nicht, was man davon gewöhnlich spricht, mit Adams Paradiese: Er wußte nicht was Arbeit war, und lag das liebe lange Jahr auf seiner grünen Wiese.

14. Und war ihm, wenn er müßig lag, wie mir an einem Feyertag; so hab' ich nichts dagegen, und denke mir, du lieber Gott! mit deinem Fluch hat's keine Noth, mir ist er lauter Segen!

373.

So glücklich, so vergnügt, als ich, sind wahrlich nicht auf Erden die Reichen; ach! ich grämte mich, sollt' ich ein Reicher werden.

2. Gold schätzen schwache Thoren nur, wer wird sie drum beneiden? ich schätze meine schöne Flur, die, die gewährt mir Freuden.

3. So oft ich früh von jener Höh, befreyt von allen Sorgen des Himmels Segen überseh, an einem schönen Morgen:

4. Im Hain bey mildem Sonnenblick die Vögel höre singen, und unten nun im Thal erblick', wie meine Schäfchen springen;

5. Wie in der ersten Morgenstund im Dörfchen alles lebet, und fröhlich, munter und gesund zur Arbeit sich erhebet:

6. So oft ruf ich: mein Gott, wie gut sind alle deine Werke! dem Reichen

giebst du Geld und Gut, mir giebst du Kraft und Stärke.

7. Und dann wird mir's so hell im Sinn, so hell! ich kanns nicht sagen! Ich eile fort, zur Arbeit hin, und wollte Berge tragen.

8. Noch nie hat mir ein schwüler Tag Kraft oder Muth benommen; er sey so heiß er immer mag, muß doch der Abend kommen.

9. Und kömmt er dann, o welche Lust, wenn Frau und Kinder springen, voll Freuden sich um meine Brust um meine Kniee schlingen!

10. Wenn, Lieb' und Unschuld im Gesicht, sich alle zu mir setzen, und an dem süßen Milchgericht recht königlich ergötzen;

11. Und wenn wir dann herzinniglich Gott unser Danklied bringen, und mir so ist, als wenn um mich die lieben Englein singen:

12. Dann fühl' ichs ganz und sags oft laut: daß glücklicher und weiser der ist, der seinen Acker baut, als König oder Kaiser.

374. Nicht lobenswürdig ist der Mann, noch mir des Neides werth, der nur mit prunkendem Gespann um seine Gärten fährt;

2. An jedem Baum vorüber zieht, als wär' es sein Pallast, so stolz und kalt, nicht aufwärts sieht zum fruchtbeladnen Ast;

3. Durch Spiegelfenster, o Natur, dich ohne Lust erblickt; zu deinem Mutterfeste nur die Tagelöhner schickt.

4. Dagegen halt ich neidenswerth, und lobe mir den Mann, der sich von seinen Früchten nährt, und des sich freuen kann;

5. Der unter seinen Bäumen wohnt, oft sie zu schauen gieng, bevor ein lauer Frühlings-Mond die erste Blüth empfieng;

6. Bey Regen und bey Sonnenstrahl und in bereifter Nacht mit Liebessorge jedesmal an seine Bäume dacht';

7. Und so die Früchte wachsen sah', von süßer Hoffnung voll, und nnn der reichen Erndte nah, sie alle brechen soll.

8. Ihn preis' ich, der die Bäume groß gewünschet und gepflegt; die Birn mit Lachen in den Schooß des treuen Weibes legt.

9. Ihn preis' ich, wenn um seinen Baum ein Häuflein Kinder springt, mit Backen frisch und roth, daß kaum der Apfel röther blinkt.

10. Da lehnt an seine Gartenthür die Wittwe sich und blickt aufs arme Waislein

lein neben ihr, dem keiner Früchte pflückt.

11. Weil er die Wittwe trösten kann mit dem, was Gott beschert; deswegen lob ich mir den Mann, und halt ihn neidenswerth.

375. Der Landmann hat viel Freude, und lebt dabey in Ruh. Geräth ihm das Getraide, sieht er dem Städter zu. Schon mit dem frühen Morgen erwacht er sorgenlos; und hat er ja zu sorgen, die Sorgen sind nicht groß!

2. Er traut dem großen Hüter, der Haus und Feld beschirmt, und singt dem Weltgebieter, wenns donnert oder stürmt. Kömmt Böses oder Gutes; er thut, was Gott gebot, und bleibt getrostes Muthes, bey Milch und schwarzem Brod.

3. In seiner stillen Hütte erzieht ein treues Weib ihm Kinder frommer Sitte, gesund an Seel' und Leib. Viel Kinder, viele Beter: sagt unser Sittenspruch. O bleibt für euch, ihr Städter: der Landmann hat genug!

376. Ihr Junker mit den Federhüten, verachtet mich nur immerhin, daß meinen Strohhut ich mit Blüthen nur kränze und ein Bauer bin! Gern bin ich arm, schlecht und gerecht; bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

2. Zwar prunk ich nicht in reichen Kleidern; allein dafür belagert mir kein Trupp von unbezahlten Schneidern auch meine niedre Stubenthür. Mich reizt kein Rock von Seid' und Gold; im Kittel ist mir Gretchen hold.

3. Auch lisp' ich nicht mit welscher Zunge, wie der gereiste Edelmann, bin nur ein ungelehrter Junge, der sich mit Witz nicht brüsten kann: sag', was ich denke, grade hin: denn so red' ich nach Gretchens Sinn.

4. Mein Bauerhüttchen und mein Gärtchen ist ohne Pracht gering und klein, und doch verlör ich nicht ein Wörtchen, um gnädger Herr des Dorfs zu seyn. Weil meinem Gretchen es gefällt, ist mirs das liebste auf der Welt.

5. Im Herzen hab' ich Gottes Frieden, und mein Gesicht blüht Rosen gleich: euch ist kein solches Glück beschieden, oft macht euch innrer Kummer bleich. Drum acht' ich nicht auf euren Spott, mich liebt mein Gretchen und uns Gott.

377. Ich bin ein Mann, da bleib ich bey, den unser Herrgott liebt: denn, wahrlich! kanns nit*) zählen schier, was er mir alles giebt.

2. Denn, erstlich, bin ich g'sünder noch, als wie ein Fisch im Teich. Und ohne G'sundheit freut uns nichts, wär's auch ein Himmelreich.

3. Ich hab' auch gnug und gnug zu thun, arbeit' den ganzen Tag; das, meynt wohl mancher, wär' nit gut, eh' wär' es eine Plag?

4. Doch wahrlich nit: denn seht mir nur, seht nur die müß'gen Leut! sie martern sich ja immerfort, und finden nirgends Freud'.

5. Sie wissen weder aus noch ein, sind immer übel g'stellt: sie laufen vor sich selbst davon, und sind ein Spott der Welt.

6. Drum lob' ich mir die Arbeit sehr; sie macht mir frohen Muth, und hinterher schmeckt Speis und Trank noch zehenmal so gut.

7. Ein' Herrschaft hab ich, komm' eins her, und red' was wider sie! Ich schlag ihm d' Knochen mürb entzwey, dem undankbaren Vieh.

8. Denn, sie hält christlich Regiment, ist fromm, gerecht und klug, schenkt armen Leuten immer was, und straft der Reichen Trug.

9. Ich hab' so viel ich immer brauch', für mich und Kind und Weib, und auch noch etwas obendrein, zu laben Seel' und Leib.

10. Ein Weibel hab ich, o so gut, so gut giebts keines mehr; und wäre sie Frau Kaiserin, sie macht der Krone Ehr!

11. Sie ist so fleißig, ist so fromm, so friedsam, so bereit, mir alles, was ich wünschen mag, zu thun, und so gescheid.

12. Und wenn mir was im Kopfe steckt und ich dann brummig bin: so hohlt sie mich so fein herum, daß fröhlich wird mein Sinn.

13. Sie ist so sparsam, so genau; und doch kein armer Mann von unsrer Thüre hungrig geht, sie giebt, so viel sie kann.

14. Die Nachbars Weiber lieben sie, und fragen sie um Rath. Sie ist auch so, daß ich nit weiß, ob sie noch Fehler hat?

15. Der allergrößte Segen sind mein' liebe Kinderlein! wenn ich sie anseh, muß ich mich von ganzem Herzen freun.

16. Sie

*) Dieses Lied ist in schwäbischer Mundart abgefaßt.

16. Sie sind so froh, man hört sie schon auf tausend Schritt juchheyn: doch nur ein Wink, so werden sie gleich mäusestille seyn.

17. Sie haben guten Appetit, und starke Knochen auch, sind fleißig, fromm, und lieben mich, daß ich kein' Stecken brauch'.

18. Nun, lieber Vater, oben auf, Dank, ewig Dank dafür! Erhalt' mir, was du gabst, und nimm mich einst hinauf zu dir!

LXXIII. Ländliche Geschäfte.

378. Auf, der Hahn hat schon gekräht, alles wird schon munter, und das Morgensternchen geht dort schon wieder unter; und mein gutes treues Thier wartet auf sein Futter, und begehret es von mir, wie von seiner Mutter.

2. Friß dich satt! dann spann ich dich hier an meinen Wagen; dann, mein Thier, dann mußt du mich und die Sachen tragen, die ich dir hab' zugedacht heut für mein Geschäfte. Ruh' gab dir die ganze Nacht und das Futter Kräfte.

3. Aber mir fehlt's auch nicht dran, und ich muß sie brauchen, wenn ich soll als wackrer Mann in der Welt was taugen. Schurken soll's ja ohnehin in der Welt viel geben: drum will ich bey frohem Sinn, treu und ehrlich leben!

4. Würde nicht mein ehrlich Thier sonst mich gar beschämen? Nein! den Vorzug laß ich mir in der Welt nicht nehmen. Ich bin Mensch: das ist der Ruhm, den ich kann erwerben: Treue sey mein Eigenthum; ehrlich will ich sterben!

379. Der war gewiß ein großer Mann, viel größer, als man's denket, der sich zuerst den Pflug ersann, und uns damit beschenket!

2. Der war gewiß ein kluger Mann, der ihn zuerst bespannte, und der des Stieres Brauchbarkeit zu diesem Zweck erkannte.

3. Der war gewiß ein weiser Mann, der ihn zuerst regierte, und kreuz und quer durch sein Gebiet die schlanken Furchen führte.

4. Der war gewiß ein froher Mann, der's sahe, daß es glückte, daß sich dieß hölzerne Geräth so gut zum Feldbau schickte.

5. Der ist gewiß kein Biedermann, der sich nicht mit mir freuet, des Manns, der ihn erfunden hat, ihn nicht drum benedeyet.

380. Was Adam that, das thu' auch ich, und baue Gottes Erde. Die gute Mutter nähret mich mit Weib und Kind und Heerde.

2. Des bin ich froh, und singe froh, mein Liedlein unterm Pflügen, und fühl in meinem Schweiße so recht himmlisches Vergnügen.

3. Seht, viel besitzen machts nicht aus! Ich, Bauer, bin zufrieden, und brauche keinen Fürstenschmaus, um froh zu seyn hienieden.

4. Was ich mit diesen Händen bau, ist Kost für meinen Magen; und wäre sie auch noch so rauh, so kann er sie vertragen.

5. Mein Weibel schafft mir Herzenslust mit ihren holden Blicken, und drück ich sie an meine Brust, so möcht' ich sie erdrücken.

6. Und wenn ich meine Buben seh: so fühl ich doppelt Leben, und spring vor Freuden in die Höh, daß Gott sie mir gegeben.

7. Ich halte sie zur Arbeit an und allen guten Dingen: denn nur den braven Leuten kann es in der Welt gelingen.

8. So werd ich alt und weis nicht wie, und hab' im Alter Freude, und danke dem, der sie verlieh, wenn ich von hinnen scheide.

381. Nun ist die Furche wohl gebaut, das schwache Saatkorn ihr vertraut, nun magst du drüber walten, du, der du über alles wachst, und aus dem Körnchen Garben machst, nun magst du sie erhalten!

2. So öd' und todt mir alles scheint, wirds grün, eh' man es nur vermeint, nach einem warmen Regen. Dann sind die Furchen alle glatt, die jungen Saaten, Blatt an Blatt, verkünden deinen Segen.

3. Die Krähe wandelt nun darauf und sucht die nackten Würmer auf; bald wird die Saat sie decken. Dann kömmt die Wachtel weit daher, weit übers Land, weit übers Meer, die Jungen drein zu hecken.

4. Und wenn du unser dann gedenkst, zu rechter Zeit uns Regen schenkst, so wird die Aehre schossen. Dann schütze sie durch deine Huth vor Mäusen, Sturm und Wasserfluth und vor den bösen Schloßen.

5. So, endlich, wird das ganze Land durch deine grose Wunderhand ein ausgedehnter Speicher. Dann geht die liebe Aerndte an, dann mähet, wer nur mähen kann, und alle werden reicher.

6. Das aber alles mußt du thun! der Mensch läßt nur

nur das Saatkorn ruhn, du magst darüber walten! Erhör' des armen Landmanns Flehn, laß Korn bey Korn in Keime gehn, daß wir viel Frucht erhalten.

382.

So fahr ich heim von meinem Feld, die Arbeit ist vorbey. Ich hab' ein Stückchen Land bestellt, und bin für heute frey.

2. Wohl sauer ward der Tag vollbracht; doch ist das immer gut: für morgen wird nun in der Nacht auch wieder ausgeruht.

3. Und wenn ich schon auch morgen noch arbeiten muß, was nun? was schon gethan ist, brauch ich doch nicht morgen erst zu thun.

4. Und wenn ich wieder müde bin, so fahr ich dann nach Haus, und leg' mich auf mein Lager hin, und ruhe wieder aus.

5. So gehts nun immer in der Welt: zur Arbeit nach der Ruh, zur Ruhe wieder aus dem Feld, und dann dem Grabe zu.

6. Und das hat Gott recht gut gemacht: er kennt des Bauers Noth und machts ihm leicht, erst durch die Nacht, und endlich durch den Tod.

7. Nun, wenn Gott will, so komm' er doch! auch dafür sag' ich Dank: im Grabe liegt sichs weicher noch, als auf der Rasenbank.

8. Und daß man dort auch wiederum zur Arbeit aufersteht, das glaub ich wohl und glaub es drum, weils in der Welt so geht.

9. Drum ist der Fleiß wohl immer gut: denn, thut man, was man kann; so ist das Gute, das man thut, im Himmel schon gethan.

10. Doch weil gar vieles Böses auch auf Erden wird gethan: so leb ich nicht nach Andrer Brauch', ich leb', so gut ich kann.

383.

Wenn kühl der Morgen athmet, gehn wir schon auf grüner Au, mit rothbeglänzter Sens' und mähn die Wies' im blanken Thau. Wir Mäher, dalderaldei! Wir mähen Blumen und Heu! Juchhey!

2. Die Lerche singt aus blauer Luft, die Grasemück' im Klee und dumpf dazu, als Brumbaß, ruft Rohrdommel fern am See. Wir Mäher, dalderaldei! Wir mähn in Schwaden das Heu! Juchhey!

3. Und scheint die liebe Sonne warm, dann kömmt der Mägdlein Schaar, den Rock geschürzt, mit bloßem Arm, Strohhut auf glat-

tem Haar. Die Mägdelein, dalderaldei! Sie harken Blumen und Heu! Juchhey!

4. Der Bursch, umweht vom Duft des Heu's, winkt oft den Mägdlein zu, und streicht die Sens', und wischt den Schweiß, und seufzt: Ach harktest du! Die Mägdelein, dalderaldei! Sie häufen Schober von Heu! Juchhey!

5. Ist weit hinab die Wiese kahl, dann lagern wir uns frisch in bunter Reih zum frohen Mahl, am blühnden Dorngebüsch. Die Mägdelein, dalderaldei! sind gern selbander im Heu! Juchhey!

6. Bepackt wird dann der Wagen ganz, daß Ax' und Leiter knackt; die schönste Dirn', im Blumenkranz, wird oben drauf gepackt. Hell kreischt sie: dalderaldei! Gewiegt von duftendem Heu! Juchhey!

7. Zur Bodenluck' hereingebracht, wird dann die Last des Heu's, und brav geschäckert und gelacht; denn Schäckern spornt den Fleiß. Am Giebel, dalderaldei! stehn wir, und rasseln im Heu! Juchhey!

8. Zuletzt beym Schmaus und Reigen tönt Schalmeyn und Fiedelklang: da tanzt man, daß der Boden dröhnt, den ganzen Abend lang: und schläft dann, dalderaldey: Wir Bursche schlafen im Heu! Juchhey!

384. Wie bist du, lieber Gott! so

gut, es ist nicht mein, dein Segen ruht auf meinem vollen Wagen. Du hast ja meines Feldes Frucht mit Thau und Regen heimgesucht; drum hat das Feld getragen.

2. Du bist im hohen Himmel dort, und weist und höreſt jedes Wort, das ich hier denk' und rede. Drum fing ich hier im Felde so: das Korn ist dein und auch das Stroh, weil ich nur Saamen säte.

3. Doch freut mich das: als Bauersmann hab' ich das Meine auch gethan, wie ichs vom Vater lernte. Ich hab' gepflügt, ich hab' gesät, und da der Sommer nun vergeht, so halt' ich auch nun Erndte.

4. Drum darf der Mensch nicht müßig seyn; und, wenn ihm Gott soll Brod verleihn, Verstand und Fleiß nicht sparen: denn, wer nicht pflügt und Saamen streut, der hat hernach zur Erndtezeit vom Feld nichts heimzufahren.

5. Nun, lieber Gott! ich hab' gehört, und unser Pfarr hats oft gelehrt, wenn brave Leute starben: wer fromm ist

und

und hier fleißig sät, der bindet, wann er aufersteht, auch dort im Himmel Garben.

385. Ihr Bursche, frisch ins Feld hinaus, es winken uns die Aehren! Wir wollen auf dem Acker draus den lieben Herr Gott ehren. Hört, wie der Schwalbe Lied so fein auf unsrer Rinne klingt, und wie dieß kleine Vögelein so wunderlieblich singt!

2. Da schaut einmal die Halmen an, von tausend Aehren trächtig, und so viel tausend Körnlein dran, wie ist doch Gott so mächtig! So gülden wie mein Korn ist nicht des kleinen Jörgleins Haar. Jezt glaub ich, was der Pfarrer spricht, ich seh's ja, es ist wahr.

3. Die Wölklein ziehen über mir, wie Lämmlein still vorüber; du guter Gott, wie dank ich dir, mir gehn die Augen über! Er, der mein Haus mit Trank und Brod, der mir mein Vieh erhält, so gut, wie unser lieber Gott, ist halt nichts auf der Welt.

4. In einem Lande weit von hier, wie wird's da werden theuer! Der Hagel fiel, man sagt' es mir, so groß, wie Hühnereyer. Die guten Leu'chen dauern mich in ihrer großen Noth; Gott weiß, mit ihnen theilte ich den lezten Bissen Brod.

5. Heut stell' ich einen Festtag an, den lieben Gott zu preisen: Dort kömmt ja mein Gevattermann, der singt nach allen Weisen. Gelt, Weiblein, gelt, du singst mit mir? Ihr Buben, lobet Gott! Gevattermann, singt uns doch für: Nun danket alle Gott!

386. Kein Klang von allem, was da klingt, geht über Sichelklang, wenn sie der braune Schnitter schwingt zum frohlichen Gesang.

2. Das Aehrenfeld in goldner Pracht rauscht Halm an Halm gewiegt. O, wie sein kluntres Auge lacht! wie ist er so vergnügt!

3. Schon denkt er sich die Scheuren voll, und noch ein gut Theil mehr; und wieder Thaler klingen soll, denkt er sich neben her.

4. Kein Paradies, kein Herzogthum erfreut ihn, wie sein Feld; der braune Schnitter gäbe drum die ganze weite Welt.

5. Er singt; es zirpt in seinen Ton die Grill' ihr schmetternd Lied; und nieder sinkt die Garbe schon von seines Stahles Schnitt.

6. Ge-

6. Gemetzelt liegt die ganze Schaar der Halme lang und schwer, die dicken Schwaden Paar und Paar in Wellen rings umher.

7. Da steht der Schnitter mitten drin, und jauchzet laut ins Thal. Nun hüpft die schlanke Bäuerin daher, und ruft zum Mahl.

8. Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt, das Mahl schmeckt königlich; und seht, der braune Schnitter winkt, das Mädchen schürzet sich.

9. Und wieder hin aufs hohe Feld, die Garben aufgefaßt, gebunden und empor gestellt, und immer keine Rast!

10. Und hui! kommt nun in vollem Lauf der Wagen angerollt: er nimmt die reiche Ladung auf und glänzt von ihr, wie Gold.

11. Und hui; gehts fort im raschen Trab, Getümmel hinter drein, den stoppelvollen Berg hinab, zum Scheuren-Thor hinein.

12. Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz kommt diesem Feste bey; es fühlet auch kein Städter ganz, was Erndtefreude sey.

13. Des Ackermannes sauren Schweiß belohnet dieses Fest. Er nimmt und ißt zu dessen Preiß, der Korn ihm wachsen läßt.

387. Sanft gefällt durch Sensenstrich,

drängt sich auf der Erde, Aehr' an Aehre brüderlich, daß sie Garbe werde.

2. Ruhn in Garben, bis ich sie auf den Wagen rammle, dresche, und mit süßer Müh' drauf die Körner sammle.

3. Wenn von meinem Lebens-Pfad einst das Ziel erronnen, und des Erdenlebens Saat Reife gnug gewonnen:

4. Dann hau', Tod, wenn du es meynst, daß ich gnug gestanden, sanft, so wie ich hieb, auch einst meines Lebens Banden.

5. Ruhen werden nach der Müh friedlich meine Glieder, stießen ja im Leben nie einen ihrer Brüder.

6. Ruhen, bis die Sammlungs-Zeit dieser Welt erscheinet, und sich Leib und Seel' erfreut wiederum vereinet.

7. Bis die lieben Engel mich aus dem Grabe leiten, mich Erstandnen brüderlich heim zu Gott begleiten.

388. Bald wirds Ruh, die Wiese raucht,

Sonne geht schon unter und der kühle Abend haucht uns allmählich munter. Hab ich morgen auf der Flur

wie-

wiederum zu mähen? Oder soll die Sense nur noch den Abend gehen?

2. 'S sey wie's will: hab ich doch Muth noch in meinem Arme, habe Brod, hab frisches Blut, leide nichts von Harme. Tausend tauschten sich mein Herz gern um Gold und Seide; ich mit nichten: ihr's hat Schmerz, und das meine Freude.

3. 'S sey wie's will! Die Sense fällt nun aus frohen Händen. Ruhe aus, mein dankbar Feld! Morgen kann ich wenden. Liebe Lerchen! gute Nacht! Kehrt zu euren Jungen: morgen wird, wenn wir erwacht, wiederum gesungen.

4. Und der Vater aller Welt in dem Himmel droben, der uns schuf und uns erhält, dankbarlich erhoben. Bleib ich weg, so singt allein über meinem Grabe, daß mich, ruhiger zu seyn, Gott gerufen habe.

389.

Gottlob! Nun ists geschehen, was wir uns vorgesetzt! Nach unserm Häuschen gehen wir froh und unverletzt. Wir haben am flüchtigen Tage uns selber und Andern genützt, und vor Gefahr und Plage hat uns auch der Himmel beschützt.

2. Die Sonne geht nun unter, das Nachtbrod wird verzehrt. Wie ist man doch so munter, wenn man sich ehrlich nährt! Wir haben ein gutes Gewissen, das würzet auch trocknes Brod: drum schmeckt uns jeder Bissen, drum fliehet uns Mangel und Noth.

3. Wie mancher Narr hat heute den Tag unnütz vollbracht, und andre brave Leute noch obendrein verlacht, die nicht so vieles verfressen, versoffen und verspielt, und nicht so hochvermessen im Schlamme des Lasters gewühlt.

4. War das wohl klug gehandelt, was so ein Narr gethan? Nein! wer unsträflich wandelt, der heißt ein kluger Mann. Wer immer dem Laster nur fröhnet, der machet sich selber zum Thier; wird selbst vom Kind verhöhnet, beschämet vom nützlichen Thier.

5. Wer gute Sitten übet, der wird als Mensch geehrt, von Jedermann geliebet, und ist der Liebe werth. Wir kommen von nützlichen Werken, Gott gebe Gedeihen dazu! Nun laßt uns wieder stärken die Glieder, durch nächtliche Ruh!

390 Dies ist der Lohn für unsre Müh,
wir bringen ihn gefahren.
Die schöne Frucht! o möchte
sie Gott länger uns bewahren.

2. Daß sie uns nicht von Diebeshand und Räubern werd' entrissen, auch nicht verheert von Flammenbrand und wilden Wassergüssen.

3. Wie mancher heiße Tropfen floß uns über unsre Stirne! Wie manche Feuergluthen goß die Sonn' uns aufs Gehirne!

4. Das schreckt uns nicht! wir mähten brav die Aehren unverdrossen; wen in der Welt viel Arbeit traf, der hat viel Guts genossen.

5. Der Feldbau fordert freylich Kraft und Fleiß und rasche Hände; doch nährt er uns auch gut, und schafft uns Brod bis an das Ende.

6. Macht auf das große Scheuerthor; wir bringen ädle Früchte. Es lebe, wer mit Fleiß zuvor drum sä'te und auch pflügte!

7. Und jeder, jeder lebe hoch, der sie mit Dank verzehret! Wenn's gut ihm schmeckt, so denk er doch, wer sie ihm hat bescheret.

391. Gottlob! die frohe Erndtezeit,
da ist sie wieder da! Heut
jauchzet alles hoch erfreut,
und singt: Hallelujah!

2. Heut führen wir zum erstenmal die reifen Garben ein: o Brüder, singet allzumal und laßt uns fröhlich seyn!

3. Wie haben wir in Furcht gelebt, so oft ein Wetter kam! wie hat uns da das Herz gebebt, wir trauerten vor Gram!

4. Es drohten Hagel uns und Wind: da jammerten wir laut! Es weinten Mann und Weib und Kind; uns schauerte die Haut.

5. Da klagten wir Gott unsern Schmerz und unsre große Noth: und leichter ward es uns ums Herz! das Flehen hörte Gott!

6. Gelobt sey Gott! vorüber sind die bangen Tage nun! wie hätten Hagel, Blitz und Wind uns können Schaden thun!

7. So mancher hätte nun kein Brod und wäre bettelarm; so manchen drückte Hungersnoth: er stürb' wohl gar vor Harm.

8. So mancher gienge heut heraus und weinte laut vor Schmerz, und kehrte traurig dann nach Haus; ihm blutete sein Herz.

9. Gottlob! das darf nun keiner thun; wir dürfen fröhlich seyn: wir alle führen jauchzend nun die reifen Garben ein.

10. Ein

10. Ein jeder hat aufs ganze Jahr nun jeden Tag sein Brod! ja mächtig, gnädig, wunderbar half uns der liebe Gott!

11. O rühmt es laut: von ihm allein kömmt aller Segen her! wie würden wir berathen seyn, wenn Er, wenn Er nicht wär!

12. Zwar wird von uns mit saurem Schweiß das Saatenfeld bestellt; jedoch was nützt all unser Fleiß, wenn Gott es nicht erhält?

13. Das Korn wächst ohne Sonnenschein und ohne Regen nicht; und nimmermehr kann es gedeihn, wenn eines ihm gebricht.

14. Mit unsrer Macht ist nichts gethan: von Gott kömmt beydes her! wer ists, der regnen lassen kann, auch wenn er Kaiser wär?

15. Dieß laßt uns heut erkennen wohl! o Brüder! Herz und Mund, von Gottes Lob und Preise voll, mach' seine Güte kund!

16. Und heilig schwör' es jeder heut: „mein ganzes Leben sey aus Dankbarkeit nur Gott geweiht, es sey von Bosheit frey!"

17. Wer Vorrath hat, mißbrauch ihn nicht zu schändlichem Gewinn. Er gebe dem, dem Brod gebricht von seinem Vorrath hin!

18. O Brüder, welche süße Lust, an Lieb' Gott ähnlich seyn! Entzücken flößt es in die Brust, die Armen zu erfreun!

19. Auf volle Scheuren trotze nie, o reicher Bauersmann! Im Himmel lebt ein Gott, der sie dir leicht zerstören kann.

20. Nein! keinen Trotz auf Geld und Glück: wir stehn in Gottes Hand! Er ruft dem Blitz: den Augenblick steht Haus und Scheun' im Brand!

21. An Gottes Segen liegt's allein; doch soll der auf uns ruhn: so laßt uns fromm und friedsam seyn, und gerne Gutes thun!

22. Ja, Gutes thun, das wollen wir! sag jeder Ja! dazu! Ja! ja! Nun kehren freudig wir der stillen Heimath zu!

392.

1. Seht, Brüder, unsern Erndtekranz! er winkt zum Erndteschmaus, und dann zum raschen muntern Tanz, vor unsers Herren Haus.

2. Auf, Mäher! rüstet euch zum Zug und folget Schritt vor Schritt. Ihr Mädchen! es ist nun genug! kommt, tanzt und schmauset mit!

3. Die Tafel ist für uns gedeckt, für unsern sauern

Schweiß

Schweiß, und wenn es uns recht herrlich schmeckt, so danken wirs dem Fleiß.

4. Und nach dem Schmause tanzen wir bis in die Nacht hinein, und jauchzen hoch, daß wir allhier noch können fröhlich seyn!

5. Ihr Garben, die ihr um uns steht, ihr folget uns bald nach, und nähret uns dann früh und spät so manchen lieben Tag.

6. Wir alle ziehen jetzt voran vom Felde, das euch trug. Ihr Mäher, Dirnen, nun wohlan! Fangt an, fangt an den Zug.

393. Im lauten Jubel bringen wir den schönen Erndtekranz. Mit vollen Aehren prangt er hier noch mehr als Goldesglanz.

2. Durch scharfe Sens' und Sichelstahl ist nun das Feld geleert; geerndtet ist nun abermal, was Gott uns hat bescheert.

3. Die vollen Scheuern strotzen gar von mildem Ueberfluß. Wir haben wieder auf ein Jahr den reichlichsten Genuß.

4. Gottlob! wir sind gesund und frisch trotz aller Arbeitslast; das ist uns mehr als Wein und Fisch im prächtigsten Pallast.

5. Das Brod schmeckt uns nun doppelt gut: wir wissen, was das heißt, wenn man mit saurem Schweiß und Blut es selbst verdient und speist.

6. Kein Körnchen wächst umsonst, kein Gras sprießt ohne Nutzen auf, kurz, alles wächst ohn' Unterlaß, und nutzt noch obendrauf.

7. So auch der brave Bauersmann, der ist kein Tagedieb. Er nützt, und nimmt so lang er kann, mit Wenigem vorlieb.

8. Wir dienten treulich unserm Herrn; er gab uns unsern Lohn; wir thaten unsre Arbeit gern und hatten Nutz davon.

9. Nun wünschen wir dem Herrn viel Glück und schenken ihm den Kranz. Er ist der Schnitter Meisterstück, und mehr als Goldesglanz.

394. Wir bringen mit Gesang und Tanz dir diesen blanken Aehrenkranz, durch Bräutigam und Braut. Die Fiedel und Hoboe erschallt, die Glocken gehn, und jung und alt springt hoch und jauchzet laut.

2. Die Freyheit schenkt uns solchen Muth! die Dirn ist frisch, wie Milch und Blut, gerad' und schlank, wie

wie Rohr. Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß, und sieht so braun und trotzig aus, den Hut auf einem Ohr.

3. Der du zur Freyheit uns erhobst, komm her und schau! dort glüht das Obst, das seinen Baum beschwert; dort blöcken Schaafe durch das Thal, dort weiden Kühe ohne Zahl, dort stampft im Klee das Pferd.

4. Und obs der Sens' am Korn gebrach? Da frag die vollen Scheuern nach, bis an den Giebel voll! Die Dröscher klappern sonder Rast, der Städter holet Last auf Last, sie sind und bleiben voll!

5. Und zeig uns! hungerharkten *) wir? Fand nicht genug zu lesen hier der Wais' und Wittwen Hand? Die hungerharken, die das Joch des Frohnes drückt, und harken doch meist Hedrich, Tresp' und Brand!

6. Im blauen Tremsenkranz juchheyn zu Weidenflöten und Schalmeyn die Kinder, rund und roth; und schenken froh dem bleichen Mann, des Sklavendorfes Unterthan, ihr kleines Vesperbrod.

7. Wir ackern tief und dröschen aus, und bessern Feld und Wies' und Haus; kein Schweiß ist uns zu theur! kein harter Vogt steht hinter uns; ein Wink vom lieben Herrn: wir thun's! und liefen durch das Feur.

8. Des Sonntags auf der Kegelbahn sezt alles auf sein Wohlseyn an; und schlürft den letzten Tropf: Laßt leben unsern Vater hoch! Zerbrochen ist des Frohnes Joch! die Gläser übern Kopf!

9. Am Sommerabend singen wir, wir Bursch' und Jungfern vor der Thür, zur Fiedel und Schalmey: Es lebe unser Vater hoch! er nahm von uns des Frohnes Joch! Juchheisa! wir sind frey!

10. Wir bringen mit Gesang und Tanz dir, Vater, diesen Aehrenkranz durch Bräutigam und Braut! wir schwitzten gern bey Egg' und Pflug und Sichelklang, und mähten gnug; wohl dem, der Gott vertraut!

11. Er hängt, er hängt der blanke Kranz. Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz, und singt mit frohem Muth: es lebe unser Vater hoch! und seine Frau und Kinder hoch! Juchheisa! schwingt den Hut!

395.

*) Wenn man nichts für die armen Aehrenleser liegen läßt.

395. Die Felder sind nun alle leer, die Scheuren alle voll! frohlokkend ziehen wir einher, und bringen unsern Zoll.

2. Schön ist das Feld zur Frühlingszeit, wenn auf verjüngtes Grün der May die bunten Blumen streut, die Bäume schneeweiß blühn.

3. Doch schöner ist der Aehren Gold, das aus dem Boden steigt, und unsrer süßen Arbeit hold, sich dankbar vor uns beugt;

4. Wenn jeder Halm uns dreyßigmal die Körnchen wieder beut, die wir im Feld, am Berg und Thal, den Furchen eingestreut.

5. Hoch thürmen wir die Fuder auf, von reichem Segen schwer; das Garbenmädchen setzt sich drauf, der Schnitter scherzt beyher.

6. Dann essen wir in sichrer Ruh das Brod, das uns gebührt; indem die Grille froh dazu am Heerde musicirt.

7. Du zartes Stadtweib spotte nicht der schwielenvollen Hand! sie nähret, was dein Stolz auch spricht, den Fürsten und das Land.

396. Wenig Aehren, kurz und dünn, fall'n durch Sensen-Hiebe leicht in kleine Haufen hin, das macht bang und trübe! Bange möchte wohl das Herz in dem Leibe springen: denn, wie kann ich ohne Schmerz künftig Brod erschwingen!

2. Essen wollen Weib' und Kind, essen all' die Meinen; und wenn deren Thräne rinnt, wer mag da nicht weinen? Kaum daß wir vorjähr'ge Saat aus der Erndt' erringen: ich muß, sauer ist die That, mich zum Borgen zwingen.

3. Sauer ists; doch Michel sinkt nicht wie Weiber nieder: Gott nimmt heut, und morgen bringt er es zehnfach wieder. Hab's (mit Freuden denk ich dran) habs vor eingen Jahren, daß er wieder geben kann, geben wird, erfahren.

4. Schloßen stürzten auf mein Feld, schlugen alles nieder: wie ich's wieder frisch bestellt', hatt' ichs zehnfach wieder. Muthig, Kinder! laßt euch nicht vor dem Hunger grauen! Laßt uns froh mit Zuversicht auf den Himmel bauen!

5. Seht! die Lerche treibet nie weder Pflug noch Eggen, hat doch Nahrung: bringt auch sie ihren Ehesegen. Der die Lerche füttern kann, wird auch euch ernähren. Nehmt mit Dank und Freuden an auch die kleinen Aehren.

397. Vor wenig Augenblicken stand alles noch so schön! Ein Anblick zum Entzücken, vor wenig Augenblicken, war unser Feld zu sehn.

2. So voll von goldnen Aehren, die Aehren dicht und stark; lieb' Weib und Kind zu nähren ganz voll von goldnen Aehren, voll Saft und Kraft und Mark.

3. Wir sangen Erndtelieder und jauchzten schon vorher; da schlugs der Hagel nieder; verstummet Erndtelieder! Ach! unser Feld ist leer.

4. Doch zaget nicht, ihr Brüder! Gott nahm uns dieses Glück: Gott giebt es auch uns wieder, verzaget nicht, ihr Brüder! zur andern Zeit zurück.

5. Denn, Leiden, die Gott schicket, sind blos zu unserm Heil; für Kummer, der uns drücket, für Leiden, die er schicket, wird Freude uns zu Theil.

398. Ach! traurig giengen wir von Haus, diesmal auf unser Feld hinaus: und traurig mit bethräntem Blick gehn wir bey Tage noch zurück.

2. Ach! die sonst frohe Erndtezeit, betrübt beginnen wir sie heut; und bald wird sie zu Ende seyn; denn, ach wir sammeln wenig ein.

3. Schwer fühlen wir des Höchsten Hand: sein Hagel traf das fette Land! Die schönen Aehren sind zerknickt; sie sind bis in den Staub gedrückt.

4. Wir mögen da und dorthin sehn, ganz unversehrt blieb wenig stehn! Ach, groß, o Gott, ist unsre Noth; es fehlt uns an dem lieben Brod!

5. „Ach, Gott! (so klagt jezt mancher Mann) Ach, Gott! sieh meinen Jammer an!" Er klagt und seufzet tief und schwer: „Wo nehm ich Korn zur Aussaat her?"

6. „Ach Gott! und meine Kindelein! wie werden die so kläglich schrey'n, daß es durch Mark und Bein mir dringt, und mir beynah' das Herz zerspringt!

7. „„Ach, Vater! ach! uns hungert sehr! ach gieb uns doch des Brodtes mehr!"" und ich mit Thränen im Gesicht muß sagen dann: mehr hab' ich nicht!

8. „Ha, Gott, dies schmerzet, dies thut weh! und wenn ich in die Zukunft seh', ach Gott! da schauert mir die Haut;" so klaget er und weinet laut.

9. Ja, Gott! gerecht ist dieser Schmerz! doch dir,

dir bricht dein Vaterherz! Ja, du, o Gott, wirst Helfer seyn! nur du kannst helfen, du allein!

10. Oft hälfst du ja so sonderbar! wie leicht ists dir, im nächsten Jahr uns doppelt wieder zu erfreun! ja, dir vertrauen wir allein!

11. Nun, Brüder! fasset neuen Muth! was Gott that, war ja immer gut. Ob traurig unser Schicksal sey; wir murren nicht: Gott ist getreu!

12. Oft schon gab er uns Ueberfluß; doch wir vergaßen beym Genuß der edlen Pflicht der Dankbarkeit, und thaten nicht, was er gebeut.

13. Zwar traten betend wir zum Herrn: doch unser Herz war von ihm fern, es betete nur unser Mund; wir meynten's nicht von Herzensgrund.

14. Ja, mancher gieng mit frechem Sinn sogar zum Tisch des Herren hin; er nahete sich dem Altar, da doch sein Herz voll Hasses war.

15. So manchen Armen hatten wir in unserm eignen Dorfe hier; so mancher seufzte, schwach und krank, um Speise und um Labetrank.

16. Die Reichen konnten ihn erfreun: doch hart blieb mancher, wie ein Stein, verschloß, voll Haabsucht, ihm sein Herz, ihn rührte nicht des Armen Schmerz.

17. O laßt uns dieß bekennen frey, und voll von Schaam, und voll von Reu', zu Gott um seine Gnade flehn: so wird er huldreich auf uns sehn.

18. Es schaut auf uns sein Angesicht; o laßt uns ihn erzürnen nicht! von Neid und Haß, und Bosheit rein, müß' unser Leben heilig seyn.

19. Drum laßt uns werden fromm und gut: dann dürfen wir mit frohem Muth der nächsten Aerndt' entgegen sehn! Ja! Amen! ja, das soll geschehn!

399.

Nachsinnend sah der Bauersmann die gelben Saaten stehn, sah seufzend dann sein Weibchen an: „wohl, sprach er, sind sie schön,"

2. „Und bieten reichen Segen mir: doch, giebt auch Gott Gedeihn; wer, Gretel, bürget uns, daß wir uns auch der Erndte freun?"

3. „Ja, eine Nacht vielleicht zerstört, ach! unser ganzes Heil; vom Wilde wird die Saat verheert, und Noth ist unser Theil!"

4. „Im Krieg' ists freylich bös gemeint: doch gilt es Schwerdt um Schwerdt;

ver-

vertilgen dürfen wir den Feind, der unser Feld verheert."

5. „O böser ist des Wildes Krieg: denn, sind wir Armen wach und schießen drauf, dann ist der Sieg für uns Verbrechen, ach!"

6. „Verfolgung ist dann unser Lohn, Gefängniß der Gewinn; gereizter Jäger Trotz und Hohn geleiten uns dahin."

7. „Dann bleibet uns das Hälmchen nicht der Saat, die Gott verhieß: denn, nehmen muß uns das Gericht, was noch der Hirsch uns ließ."

8. „Mit uns sind Weib und Kinder arm: gebückt am Bettelstab empfangen sie, (das Gott erbarm!) was mancher ungern gab."

9. So jammerte der Bauersmann, das Herz von Ahndung schwer, und Weib und Kinder sahn ihn an, und weinten um ihn her.

10. Das kam zum Ohr des Fürsten; (Gott! erhalt' uns lang den Herrn!) Er fühlte der Bedrängten Noth, und Hülfe war nicht fern.

11. Denn, er gebot: nun trifft Geschoß die Feinde mit Geweih, um die so manche Thräne floß; sie alle trifft das Bley.

12. Ihm dankt des Landmanns froher Sinn; zu Gott auf fleht er nun: Lenk aller Fürsten Herz dahin, daß sie desgleichen thun!

400.

Ihr Faulen herbey, den Flegel zu schwingen und munter zu singen die Dreschmelodey: Tick tick tack tack tack. Tick tick tack tack tack.

2. Wer Arbeit nicht scheut, des Muth ist geborgen, er lebt nicht in Sorgen für künftige Zeit: Tick tick tack tack tack.

3. Mit Kraft in der Faust erhebt er den Flegel, da mancher den Kegel nur schiebet und schmaußt. Tick tick tack tack tack.

4. Er wirbet sich Brod für Frau und für Kinder, die Kuh und die Rinder selbst leiden nicht Noth. Tick tick tack tack tack.

5. Sein mäßiges Gut genießt er gesunder; die Seele bleibt munter, und leichter das Blut. Tick tick tack tack tack.

6. Frisch haltet den Schlag, den Flegel zu schwingen, zum Tackt bey dem Singen: die Ruhe kommt nach! Tick tick tack tack tack.

401.

Dreschen wir Garben aus, wurfeln das Korn wir rein; unser

unser Theil muß uns seyn, tragen es froh ins Haus *).

2. Nähren dann Weib und Kind, essen uns fröhlich satt. Wohl dem, der Kräfte hat, wohl dem der Arbeit find't!

3. Wenn es uns sauer wird, schmeckt uns das Mittagsbrod. Jeder hat Müh' und Noth, Bauer und Knecht und Hirt.

4. Wenn dann der Abend kömmt, schmeckt uns die Ruhe wohl: der ist im Kopfe toll, der sich der Arbeit schämt.

5. Kommt dann der Sonntag her, beten wir, singen wir, Nachmittags tanzen wir, leben dann sorgenleer.

6. Frisch zu! die Scheune hat Garben die Menge noch, bis in den Giebel hoch. Gott macht uns alle satt!

402. Dreschet, Brüder, dreschet munter, hier hinauf und dort hinunter, daß aus unsern Garben allen, alle Roggen- (Waizen- Gersten-) Körner fallen.

2. Werden unsre Arme müde, wollen wir mit unserm Liede frohen Muth in uns erwecken, frisch den Flegel aufwärts strecken.

3. Wohl uns, daß wir Gottes Gaben in der Scheuer um uns haben! Weib und Kind und Knecht und Knaben soll das Brod im Winter laben.

4. Stroh soll unser Dach bedecken, Spreu soll in dem Miste stecken, unser Vieh soll bey den Garben diesen Winter auch nicht darben.

5. Gott gab Sonnenschein und Regen. Gott gab unsrer Erndte Segen, voll sind wieder unsre Scheunen, Brod hat jeder für die Seinen.

6. Gott sey Dank! wenn wir's nun essen, wollen wir Gott nicht vergessen. Auch der Alten, auch der Armen wollen wir uns gern erbarmen.

403. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Hoch gehäuft zum Dache liegt das Korn im Fache, und ein Schober steht vor der Thür erhöht.

2. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Waizen, Gerst' und Rocken stand in langen Hocken; daß die Axe fast brach von Segens Last.

3. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Unsre Händ' erstreben Menschenkraft und Leben; daß von Freude

*) Wo die Drescher nicht für Geld, sondern um den Scheffel dreschen.

Freude satt, jauchze Dorf und Stadt.

4. Klipp und klapp! dreschet au; und ab! von der Worfeldiele eilt das Korn zur Mühle lustig Huckepack, eilet Sack auf Sack.

5. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Wiehert Ross' im Stalle, hier ist Korn für alle, fetter Haber sey Dank für eure Treu!

6. Klipp und klapp! dreschet auf und ab! Ihr, für Milch und Butter, schwelgt ihr Küh, im Futter, wiederkaut und froh brummt in warmen Stroh.

7. Klipp und klapp! dreschet auf und ab; Sperling, Kräh' und Henne, hüpft getrost zur Tenne! gnug hat Gott bescheert, der die Vögel nährt.

404. Nun hänget die Flegel am Nagel dort auf! die Sonne verschwindet im prächtigen Lauf; der Tag ist verloschen, wir haben gedroschen: nun schmeckt uns auch Essen und Trinken darauf.

2. Sonst sind wohl die Drescher im bösen Geschrey, daß Fressen und Saufen ihr Eigenthum sey: das sey von uns ferne! zwar essen wir gerne; doch Mäßigkeit macht uns vom Vorwurfe frey!

3. Wir sind auch verachtet von mancherley Herrn, die tragen am Kleide wohl Tressen und Stern; doch würd' es den Gecken am Abend so schmecken, als Dreschern; wahrhaftig! sie dröschen wohl gern.

4. Und wer den Geringen verachten noch kann, der ist noch bey weitem kein rechtlicher Mann. Den Armen auch lieben, durch Stolz nicht betrüben, steht jedem verständigen Manne wohl an.

5. Zwar kostet die Arbeit viel Kräfte und Müh'; doch sanftere Ruhe belohnet auch sie. Uns dursten die Lippen, wir fühlen die Rippen: doch flohn uns die Stunden, wir wußten nicht wie!

6. Nun legt euch, zerdroschene Glieder, zur Ruh! Bald lachet die goldene Sonne euch zu, dann seyd ihr gestärket, nur aber das merket: daß jedes sein Aemtchen mit Fröhlichkeit thu'!

405. Auf Gottes schöner Erde, im goldnen Sonnenschein, weid' ich hier meine Heerde, mit meinem treuen Hund allein; und freue mich, ein Mensch zu seyn.

2. Im heitern Lustgefilde genieß' ich reine Luft, und preise Gottes Milde im glänzend-hellen Morgenduft,

duft, und wenn die Abendglocke ruft.

3. Auch leuchten mir die Sterne, in stiller heitrer Nacht von hoher Himmelsferne; wenn oft kein menschlich Auge wacht, ergötz ich mich an ihrer Pracht.

4. Ein König auf dem Throne lebt nicht so sorgenfrey. Bey meinem kleinen Lohne hab' ich Vergnügen mancherley, und bin gesund und froh dabey.

5. Ich bin doch auch ein König und führe Heere an. Sie folgen mir nicht wenig; ich zieh' mit meinem Stab voran, und führe sie die rechte Bahn.

6. Mit einem treuen Hirten vergleicht man einen Mann, der, unter schweren Bürden, den Menschen nützet, wo er kann, und käm's auf Leib und Leben an.

7. Das ist für mich viel Ehre, und treibet mich zur Pflicht: damit ich stets gehöre zu guten Hirten, und mich nicht geselle zu dem Bösewicht.

406. Ich bin nur Schäferin Hannchen,

nicht häßlich und nicht schön; doch schwerlich tauscht' ich mit manchen, die stolz ihr Köpfchen drehn. Laß manche prunken und scheinen; ich schmücke mich nur leicht mit selbst gesponnenen Leinen, geblümt und hell gebleicht.

2. Wenn Thau am Grase noch blitzet, treib' ich, weil Hurtig bellt, vom Halmenhute beschützet, des Vaters Heerd' ins Feld. Die Schäfchen blöken und grasen, wo Klee und Quendel blüht; ich strick' auf schattigem Rasen, und sing' ein Schäferlied.

3. Am Mittag deck ich zum Mahle den Rasen, weich und fein, mit Spillbaumlöffel und Schaale, und schmause ganz allein. Die Mutter füllte die Taschen mit reifer Gartenfrucht, und Felderdbeeren zum Naschen glühn ringsher ungesucht.

4. Von Kräutern, Büschen und Bäumen ertönet um und um Gesang der Vögel und Heimen, des Bienenvolks Gesumm. Oft flecht' ich Blumen zum Kranze und spiegle mich als Braut, am Quell im zitternden Glanze, und sinn', und lache laut.

5. Auch macht mein Lämmchen mir Freude; es folgt mir, wie am Band, empfängt die blumige Weide, und lecket mir die Hand. Doch wird ein Nestchen gefunden im dichtbelaubten Strauch; dann seufz' ich: einsa-

einsame Stunden! O baut ich selber auch.

6. Zwar geht des Weges zuweilen des Nachbars Sohn ins Feld; doch hat er immer zu eilen; vielleicht weil Hurtig bellt. Mit Stottern biet' ich die Flasche, ganz heiß im Angesicht, und oft verfehl' ich die Masche: allein er merkt es nicht.

7. Wie manchen Abend, wie manchen sieht Robert übern Zaun, und grüßt so freundlich; mein Hannchen, schlaf wohl! Laß dir nicht graun! Erröthend treib' ich die Schaafe, und blicke vor mir hin; dann ist er Schäfer im Schlafe, und ich bin Schäferin.

Sie.

407. Meine Schäfchen, Morgens früh', spät bis an den Abend, unter Blumen weid' ich sie, Sorg und Leid begrabend. Dort und hie blöcken sie; überall froher Schall, Unschuld überall! O wie selig, frey und froh lebt man auf dem Lande so!

2. Er. Auf dem Felde, Morgens früh, früh bis an den Abend, weid' ich meines Vaters Vieh, Sorg und Leid begrabend; dort und hie blöcken sie; überall froher Schall, Ruhe überall! O wie ruhig, frey und froh lebt man auf dem Lande so!

3. Beyde. Morgens, eh der Tag anbricht, wenn der Thau noch flimmert, fehl' ich ja mein Liebchen nicht, das wie Morgen schimmert. Küssest mich, küsse dich, überall stilles Thal, Liebe überall. O wie selig, frey und froh lebt man auf dem Lande so!

408. Hinaus ins Feld! Hinaus in den Wald! Liebes Rindvieh, Ochs und Kuh! das Horn ertönt, der Peitschenhieb knallt, auf! verlaßt die Winter-Ruh! Der Frühling ist gekommen, die Wiesen sind schon grün; muh, muh muh, lieber Ochs und Kuh! Ihr sollt wieder fröhlich zur Weide ziehn.

2. Dein Leib ist stark und zierlich gebaut, liebes Rindvieh, Ochs und Kuh! Ein gut Gemüth aus dem Auge dir schaut; wer ist wohl so treu, wie du? Das Haupt trägt eine Krone! die Wiesen sind schon grün, muh muh muh, lieber Ochs und Kuh, ihr sollt wieder fröhlich zur Weide ziehn.

3. Im Paradies, wo Adam gehaust, liebes ꝛc. Da giengs hoch her, da wurde geschmaußt, du gabst schon die Milch dazu; auch

guten Käs und Butter; die Wiesen waren grün ꝛc.

4. Herr Pharao im Egyptier-Land, liebes ꝛc. das Haupt gekrönt, den Zepter zur Hand, lag im Bett in guter Ruh: da träumte ihm von Kühen; die Wiesen waren grün; muh muh muh ꝛc.

5. Die magre Sieben die fetten verzehrt, liebes ꝛc. der Hirte hätts recht gerne verwehrt, kam nur allzuspät dazu. Ist ihnen schlecht bekommen. Die Wiesen sind nun grün ꝛc.

6. In Babel einst ein König regiert, liebes ꝛc. ders Regiment nicht weislich geführt, den machte Gott in einem Nu, vom Könige zum Ochsen; die Wiesen waren grün ꝛc.

7. So hoch geehrt, so schön du auch bist, liebes ꝛc. du reichst uns gern zu jeglicher Frist, süße Milch zur Labung zu. Im Sommer schmeckts am besten, da sind die Wiesen grün ꝛc.

8. Hab Dank dafür, du nützliches Thier, liebes ꝛc. Den schweren Pflug ziehst du auch mir, früh und spät, ohn' Rast und Ruh! Dein Futter sollst du bekommen: die Wiesen sind schon grün ꝛc.

409. Mädchen, nehmt die Eimer

schnell, habt ihr ausgemolken! Seht, die Sterne blinken hell, und der Vollmond guckt so grell aus den grauen Wolken:

2. Lieg' und wiederkäu' in Ruh dein gesundes Futter. Alles, gute fromme Kuh, Milch und Käse schenkest du, Rahm und süße Butter.

3. Ruhig läuten durch das Feld dumpfe Winterglocken, und der Hund im Dorfe bellt, und der Schlag der Wachtel gellt im bethauten Rocken.

4. Mädchen, singt mit frohem Schall! Wer nicht singt, den grauet! Hört den schönen Wiederhall dort im Wald' und Erlenthal, wo der Haase brauet.

5. Töchterlein, nimm dich in Acht, komm mir bald zu Hause! sagt die Mutter: in der Nacht schwärmt des Teufels wilde Jagd, mit des Sturms-Gesause.

6. Ein gehörnter schwarzer Mann, kömmt oft hulter pulter, guckt mit glühndem Aug' dich an, kneipt dich mit der Krall', und dann hockt er auf die Schulter.

7. Mädchen, wandelt früh und spät, trotz den klugen Müttern! Wer auf guten Wegen geht, und auf Kreutze sich versteht, darf vor Spuk nicht zittern!

8. Zwar mich faßt ein Bösewicht manchmal um den Nacken! Aber roth ist sein Gesicht, und mit Krallen kneipt er nicht freundlich meine Backen.

9. Dieser heißt, das Ohr gespizt! Wilhelm und so ferner. Zwar sein blaues Auge blizt, aber, wenigstens bis izt, trägt er keine Hörner.

410. Liebe Küh'!

im Stalle steht ihr traurig alle, macht kein Lustgebrüll; mag euch Futter gringen, mag ein Stückchen singen, immer seyd ihr still.

2. Denkt ihr an die Freude auf der grünen Weide, die der Herbst euch raubt? An den Duft der Erlen dort, am Bach voll Schmerlen, die er abgelaubt?

3. Laßt den Sturm doch pfeifen! Laßt es schneyn und reifen! Seyd zufrieden doch mit dem schnellen Wechsel! Hier ist Heu und Hexel, o in Menge noch.

4. Seht! die armen Schwalben müssen allenthalben mit den Störchen fort. Vor den kalten Winden flieh'n die Reh', und finden keinen warmen Ort.

5. Aber wohl geborgen liegt ihr, ohne Sorgen, hier im Stalle warm; mißt zwar grüne Kräuter, doch es neckt euch weiter auch kein Fliegenschwarm.

6. Laßt ihr willig alle melken euch im Stalle, hier auf reiner Streu! Schenkt ihr Milch und Butter: o! dann kriegt ihr Futter, und noch Lob dabey.

411. Rauft, rauft, rauft!

ihr Bursch' und Mädchen allzumal den schönen Flachs im grünen Thal!

2. Singt, singt, singt! er wuchs so schön und lang heran, als ihn ein Auge sehen kann.

3. Dankt, dankt, dankt! vom Himmel kam der Segen drauf, drum wuchs der Flachs so schlank herauf.

4. Rasch, rasch, rasch! ihr guten Mädchen, röst't ihn fein, und blau't ihn brav bey Mondenschein.

5. Klipp, klipp, klipp! brecht dann und schwinget wacker ihn, und hechelt ihn wohl her und hin!

6. Hurr, hurr, hurr! geht nun das Rädchen; zart und fein dreht ihr das lange Fädelein.

7. Trapp, trapp, trapp! macht euch der Weber Linnen draus, und ihr nähts fein zu Hemden aus.

8. Helf euch Gott! kömmt dann ein armer Wandersmann,

mann, spricht um ein altes Hemd euch an.

9. Gieb ihm Eins! spricht euer frommes Herze dann: Gott schickt den armen Wandersmann.

10. Ganz gewiß vergilts mit Segen unser Gott! er half uns auch oft in der Noth.

412. Wie ist der Flachs so schön und lang!

Ho, ho, ho! Nun ist dem Armen nicht mehr bang, nun tönt des Armen Lobgesang, aus seiner Brust wie froh *).

2. Wie muß der Flachs gequälet seyn, ho, ho, ho! man steckt ihn in den Teich hinein; dann bocket man ihn kurz und klein. Halloh! halloh, halloh!

3. Der Racker, der die Halme bricht, rak, rak, rak! der Rieper krazet bis auch nicht im Flachs auch einzig Schebe liegt, und wirfts auf einen Pack.

4. Der Hechler macht es schön und fein, rasch, rasch, rasch! er zieht die Rießen dünn und klein, schlägt sie in eine Dieße ein, und legts an einen Rasch.

5. Und kommt der Winter dann heran, roll, roll, roll! so sind die Dießen angethan, so spinnt die Frau, so spinnt der Mann gar manche Rolle voll.

6. Da wird auch manche Braut sich freun, ho, ho, ho! sie wird beym Spinnen fleißig seyn; zum Brauthemd spinnen Garn so fein, noch feiner, als ihr Haar.

7. Wohlan, wohlan, der Flachs ist gut, he, he, he! wer, was er soll, mit Freuden thut, hat immer edlen hohen Muth; sey wohl ihm, oder weh.

8. Der Flachs ist unsers Fleißes Lohn, ho, ho, ho! und mancher große Fürstensohn trägt übers Jahr ein Hemd davon; ist nicht wie wir, so froh!

413. Plauderinnen, regt euch stracks,

brecht den Flachs, daß die Schebe springe, und der Brechen Wechselklang, mit Gesang fern das Dorf durchdringe.

2. Herbstlich rauscht im Fliederstrauch kalter Hauch, und der Nachtthau feuchtet: dennoch brecht mit bloßem

*) Die Benennungen von den Flachsarbeiten, die in diesem Liede vorkommen, sind in Westphalen gebräuchlich.

bloßem Arm, brecht euch warm, weil der Mond uns leuchtet.

3. Brich du armer Flachs! dir droht Müh' und Noth, mehr denn je du träumtest als du grün im Sonnenschein, junger Lein! blaue Blumen keimtest!

4. Ach, die harte Raufe hat gleich zur Saat dir die Boll' entrissen; wochenlang dann auf der Au Sonn' und Thau röstend dich zerbissen!

5. Nun zerquetschen wir in Hast dir den Bast, den die Schwinge reinigt; von der bösen Hechel izt scharf gespitzt, wirst du durch gepeinigt!

6. Doch dann prangst du glatt und schön; und wir drehn dich in saubre Knoken; und getrillt mit flinkem Fuß, feucht vom Kuß, läufst du uns vom Rocken.

7. Schnell durch Spul und Haspel eilt, schön geknäult, drauf dein Garn zur Webe: daß die Leinwand, scharf gebeucht und gebleicht, Hemd und Lacken gebe.

8. Brich, o brich, du armer Flachs! weiß wie Wachs, prangst du angeschmieget, wann beym Bräutigam die Braut, warm und traut, einst im Bette lieget.

414.

Hurre, hurre, hurre! schnurre Rädchen schnurre! trille, trille, lang und fein, trille mir ein Fädelein wohl zum Busenschleyer.

2. Hurre, hurre, hurre, schnurre, Rädchen, schnurre! in und aussen blank und rein, muß des Mädchens Busen seyn, wohl deckt ihn der Schleyer.

3. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! Weber, webe zart und fein, webe mir ein Schleyerlein wohl zur Kirmesfeyer.

4. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! in und aussen blank und rein, fleißig, fromm und sittsam seyn, locket wackre Freyer.

415.

Höre, Tochter, höre meine Spinnerlehre! Spinnen mußt du glatt und rein, ziehen mußt du lang und fein: höre, Tochter höre!

2. Breit und locker ründe sich dein Flachs, Gewinde um den blanken Rocken her: sonst erreichst du nimmermehr Miß Arachnens *) Faden.

3. Für

*) Die Fabel sagt: Arachne, eines Purpurfärbers Tochter in Phrygien, sey eine so geschickte Spinnerin und Weberin

3. Für die erstenmale nimm dir eine Schaale, geuß vom frischen Quell hinein, tippe mit dem Finger drein, und benetz' das Fädchen!

4. Aber Meisterinnen preisen trocknes Spinnen: feuchter Faden mürbt und geht nie so fein und nie so nett aus dem Aschenbade.

5. Dick und wieder dünne, ist ein schlecht Gespinne, gleich und eben muß es seyn, wie des Lebens Fädelein, so die Unschuld spinnet.

6. Daß dir dieses glücke, zügle deine Blicke; mit gesenktem Augenlied sizt die Spinnerin und sieht ihre Schöpfung werden.

7. Stipzt behender Weise Scheb' und Flöckchen leise aus dem Silberfädelein, und von fremdem Stoffe rein, läuft es auf die Spule.

8. Zeigt, ihr eitlen Dinger, die beringten Finger und den blanken Atlas-Schuh! Du mein Töchterchen, nicht du, nur dein Fädchen glänze!

9. Daß der Fremden Blikke deine Kunst entzücke, überschnell' das Rädchen nicht: denn der beste Faden bricht, und das Heilen zögert.

10. Händ' und Füße müssen sich zu fügen wissen; Händchen träg, und Füßchen schnell macht den Faden gar zu drell. Höre, Tochter, höre!

11. Willst du leicht vollbringen, gelt, so mußt du singen? Singen scheucht den Ueberdruß, Singen flügelt Hand und Fuß, Singen macht gelingen.

12. Leicht, in leichten Tönen, sonder Mond und Thränen, sey das Lied der Spinnerin, und die Liebe säußle drin nur mit leisem Wehen!

13. Schnarrt das Rad zu wilde durch des Sanges Milde; mit geölter Feder dann schwichte, Jungfer Lobesan, Ring und Axe wieder.

14. Höre, Tochter, höre meine Spinner-Lehre! Kist' und Kasten stehn gefüllt, wo man flink das Rädchen trillt und die Spule schwellet.

15. Heil

---

berin gewesen, daß sie es gewagt, die Göttin aller Künste, Pallas, zu einem Wettstreit herauszufordern, und daß sie dieselbe wirklich übertroffen habe, und von ihr in eine Spinne verwandelt worden sey. Miß heißt so viel, als Jungfrau, oder Fräulein.

15. Heil dem guten Mädchen an dem Spinnerädchen! Ach, vor manchem Gift beschüzt bleibt die Stille, welche sizt in dem Wockenschatten;

16. Blühet, gleich den Veilchen, heimlich wohl ein Veilchen; doch, geführt von Sympathie*), wird ein guter Jüngling sie auch im Schatten finden.

416.

Ich saß und spann vor meiner Thür: da kam ein junger Mann gegangen; sein braunes Auge lachte mir; und röther glühten seine Wangen. Ich sah vom Rocken auf und sann und saß verschämt und spann und spann.

2. Gar freundlich bot er guten Tag, und trat mit holder Scheu mir näher. Mir ward so angst; der Faden brach; das Herz im Busen schlug mir höher: betroffen knüpft' ich wieder an, und saß verschämt und spann und spann.

3. Liebkosend drückt er mir die Hand, und schwur, daß keine Hand ihr gleiche; die schönste nicht im ganzen Land, an Lieblichkeit und Rund' und Weiche. Wie sehr dies Lob mein Herz gewann; ich saß verschämt, und spann und spann.

4. Er lehnt auf meinen Stuhl den Arm, und rühmte sehr das feine Fädchen. Sein naher Mund, so roth und warm, wie zärtlich hauchт' er: süßes Mädchen! wie blickte mich sein Auge an! ich saß verschämt und spann und spann.

5. Indeß an meiner Wange her sein schönes Angesicht sich bückte: begegnet' ihm von Ungefähr mein Kopf, der sanft im Spinnen nickte: da küßte mich der schöne Mann; ich saß verschämt und spann und spann.

6. Mit großem Ernst verwies ichs ihm; doch ward er kühner stets und freyer, umarmte mich voll Ungestümm, und küßte mich so roth, wie Feuer. O, sagt mir, Schwestern, sagt mir an: wars möglich, daß ich weiter spann?

417.

Laßt uns, ihr Schwestern, im muntern Kreis heute, wie gestern, leben dem Fleiß **)!

2. Kurz,

*) Sympathie heißt: Gleichheit der Neigungen.

**) In Spinnstuben zu singen.

2. Kurz ist das Leben; die Jugendzeit ward uns gegeben zur Thätigkeit.

3. Wer sie verschwendet, den Fleiß nicht ehrt, Schwestern, der schändet der Jugend Werth.

4. Auch uns gab Kräfte, der, der uns schuf; nützlich Geschäfte ist uns Beruf.

5. Nicht rothe Wangen und Putz allein flößen Verlangen den Männern ein:

6. Die uns erwählen aus Liebes-Schmerz wünschen auch Seelen mit Geist und Herz.

7. Denn Schönheit fliehet, wenn Jugend flieht; Seelenreiz blühet, wenn nichts mehr blüht.

8. Schnell welkt die Jugend und aller Tand; ewig bleibt Tugend, ewig Verstand.

9. Und die beglücken allein uns doch; sie nur entzücken im Alter noch.

10. Drum laßt uns weise und edel seyn, und stillem Fleiße die Jugend weihn!

11. Dann, Schwestern, wohnet in unsrer Brust Tugend und lohnet mit wahrer Lust.

12. Und sanfter Frieden wird uns umwehn, wenn wir hienieden am Ziel einst stehn.

418. Bleich am warmen Strahl der Sonnen,

Leinwand die ich selbst gesponnen von dem feinsten Knotenflachs. Dich besprengen Jungfern-Hände, daß dein Glanz die Augen blende, weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

2. Bald als Lacken und als Bühren, sollst du mir das Brautbett zieren, unter May'n- und Rosen-Duft: denn Johannis hat mein Treuer ausgesezt zur Hochzeitfeyer; wenn der Kuckuck nicht mehr ruft.

3. Wer mich freyt, ihr lieben Lacken? Peter Franke *) braun von Backen, und so groß und stark und brav! Er, der vorges Jahr so tanzte, alle Mädchens müd' kuranzte und dieß Jahr das Schwarze **) traf!

4. Zwang er nicht sechs bärtge Werber? — „Nehm' er Handgeld oder sterb' er!" fluchten sie und zogen gar. Knaps! zerstückt lag Kling' all

*) Oder ein anderer Name.

**) Bey dem Scheiben-Schießen.

an Klinge: seht doch! welche Haasen-Sprünge, that mein Leutnant und Husar!

5. Unsers Richters zartes Hedchen und das staatsche Kammermädchen thun am Kirmes so bequem, knixen, äugeln, Hände drücken, um sein Herzchen zu bestricken: doch es heißt: Mamsellchen hem!

6. Bin denn ich von schlechterm Stande? Keiner sagt im ganzen Lande, Meyer Hanken Böses nach! Störche wittern Schimpf und Schande; und schon seit dem großen Brande baut ein Storch auf unserm Dach.

7. Freylich geh' ich nicht geschnüret, noch gepudert und frisiret, dennoch laß ich mich wohl sehn; wenn ich weiß gekleidet tanze, flink und roth, und unterm Kranze meine braunen Lokken wehn.

8. Gerdrut Hanken hat auch Mittel; hundert funfzig alte Drittel *), die mein Pathe mir vermacht; Hüll' und Füll' in Küch' und Keller, Kessel, Grapen, Schüsseln, Teller; all' so blank, als ob es lacht!

9. Schemel, Tische, Stühl und Bänke; Kisten, Kasten, Kleiderschränke, bis zum Platzen vollgestopft; Hemde, Lacken und Servetten, und vier aufgemachte Betten: eins davon mit Flaum gestopft.

10. Da sollt ihr ein Flüstern hören, durch die Stühl' und auf den Chören, wenn den Kanzelsprung wir thun; „Peter, Sohn von Meyer Franken mit Maria, Gerdrut Hanken; wer was will, der spreche nun!"

11. Spielmann, dinge mehr Gesellen, daß uns hübsch die Ohren gellen, wenn ihr fiedelt, harft und pfeift! Fangt nur früh an, euch zu üben, jeden Abend von Glock sieben, bis die Frau im Bette keift.

12. Schickt euch brav auf Deutsch, Tyrolisch, Englisch, Menuet und Polnisch, und den lieben Frauen-Tanz! wenn um mich die Weiber ringen, laßt dann ja die Fiedeln klingen; dann ade! du Jungfernkranz!

419. Mein Lebenspfad

ist frisch und grün, ich baue meinen Garten, mich freuet jedes Bau-

*) Halbe Gulden, Achtgroschen-Stücke.

Baumes Blühn, und ruhig kann ich warten bis Früchte' an allen Aesten glühn.

2. Erwartung schmücket meinen Pfad, Erwartung schmückt das Leben; man hofft das Wachsen junger Saat und Trauben von den Reben, und Seelenruh von guter That.

3. Man muß nur rasch zur Arbeit gehn, der Mühe folget Segen, wie lohnt's die Mühe, wenn so schön, getränkt von Gottes Regen, die Pflanzen auf den Beeten stehn!

4. Wenn Blumen prangend rings gedeihn, und Augen an den Zweigen, und sich die Bäume groß und klein von süßen Lasten neigen, wie herzlich kann ich da mich freun!

5. Und giebt's auch Stürm' und Sonnenbrand, und Frost und andre Plagen: mir bleibt zur Arbeit doch die Hand, wer wollte gleich verzagen? Und neuer Segen füllt das Land.

6. Was fehlet mir, da Lust und Muth in meinem Garten wohnet? Was fehlt mir? was der Gärtner thut, mit Speis' und Trank zu lohnen, hat ja der Reiche Geld und Gut.

7. Und lechzt ein Armer, matt und krank, nach frischer Frucht vom Baume: so pflück ich ihm mit frohem Sang die saft'ge Kirsch' nnd Pflaume für Händedruck und Herzens Dank.

8. Fürwahr mein Pfad ist frisch und grün, o Heil dir lieber Garten! mich freuet deiner Bäume Blühn, und ruhig kann ich warten auf Lohn und Frucht für mein Bemühn.

420. Der Gärtner hat ein Leben,

das vielen wohl gefällt. Im Sommer und im Lenze da machen Blumenkränze mir angenehm die Welt.

2. Im Herbst werd' ich belohnet für meine saure Müh'. Es prangen reife Früchte an Bäumen voll und dichte, und ich genieße sie.

3. Es kann mir niemals fehlen an Zeitvertreib und Scherz; der sanften Winde Wallen, das Chor der Nachtigallen bezaubern Ohr und Herz.

4. Die blühende Viole, Jesmin und Rosenduft, die schön geschmückten Lauben, und Kräuter, Obst und Trauben, und balsamirte Luft.

5. Kurz, was so mancher theuer erkaufet in der Welt, die allerschönsten Gaben, die sonst die Menschen

schen haben, genieß' ich ohne Geld.

6. Doch hab' ich nicht alleine so reichen Ueberfluß: ich muß für andre leben, und gönne gern daneben auch andern den Genuß.

7. Ich bin in Gottes Garten gepflanzt in guten Raum: in meinen Lebenstagen muß ich auch Früchte tragen, gleich einem guten Baum.

8. Was unnütz ist und dürre, verwirft oft meine Hand: sollt ich in meinen Sachen mich selbst verwerflich machen? nicht zieren meinen Stand?

9. Oft muß ich auch beschneiden, daß Nutzen draus entsprießt; so trifft mich auch zu Zeiten ein schmerzlich schweres Leiden, das mir doch nützlich ist.

421. O wie viele süße Stunden sind in deinem Schatten mir, lieber Garten, hingeschwunden! wie viel Trost verdank' ich dir!

2. Reichlich lohnst du mir die Mühe, wenn ich mit der eignen Hand deine kleinen Blümchen ziehe, und den Weinstock an der Wand.

3. Wenns in meiner Brust zu enge und mein Herz zu muthlos wird, eil' ich weg aus dem Gedränge das am Tage mich umschwirrt.

4. Lagre mich in deine Kühle, athme deinen Balsamduft, seh' der kleinen Mücken Spiele in der lauen Sommerluft.

5. Vögel zwitschern aus der Hecke mir ihr frohes Lied dazu: leichter wird mirs dann, ich schmecke hohen Frieden, Engelruh.

6. Denk' an alles, was auf Erden meines Lebens Wonne ist; und vergesse die Beschwerden dieser Welt, Betrug und List.

7. Träume mich in Unschulds-Welten, wo sich Lieb und Treue küßt, nicht des Bösen Ränke gelten, keine Schmähsucht Mode ist.

8. Jeglichem Gefühl erweitert meine ganze Seele sich, milde schau' ich und erheitert dann mit Liebesblick um mich.

9. Und in stillen Freudenthränen löset sich der innre Drang. O, für alle diese Scenen *), lieber Garten, habe Dank.

*) Scenen heißen Auftritte, angenehme oder ungangenehme Umstände und Lagen des Lebens.

422. Winzer-Mütter, leert die Fässer! Winzer-Väter, schärft die Messer! seht die Trauben röpfeln schon; auf und erndtet Winzer-Lohn!

2. Winzer-Knaben, Winzer-Mädchen, weg jetzt mit dem Spinnerädchen! Leicht, wie Rehe, tanzt im Lauf Rebenhügel ab und auf!

3. Sammelt, Geist und Herz zu laben, jauchzend Gottes Wundergaben; sammelt Trauben reif und schwer, Beeren viel, wie Sand am Meer!

4. Auf dem Hügel, in dem Thale, am Geländer, an dem Pfahle lächelt Gottes Segen euch; macht euch alle froh und reich.

5. Auf! empfangt mit frommen Händen, was die Berge Gottes spenden! Dann, geschützt vor Gram und Noth, singt: nun danket alle Gott!

423. Wo fährst du hin, mein Bauersmann, so über Stein und Dorn? man sieht es deinen Säcken an, du fährst zum Markt mit Korn.

2. Fahr hin! das will der liebe Gott; die Stadt hat für dich Geld, und in den Städten fehlts an Brod, das wächst auf deinem Feld.

3. Doch saurer wird oft in der Stadt ein Groschen Geld verdient, als Brod im Dorf, wenn schon die Saat nur nach dem Pfluge grünt.

4. Und, lieber Bauer, merke wohl, wenn du zum Markte gehst; du erndtest Sack und Scheure voll, wenn du nur Körner sä'st!

5. Drum mißt der brave Bauersmann sein Korn nicht allzuknapp, und was der Scheffel fassen kann, streicht er nicht wieder ab.

6. Er thut, wenn er zum Markte fährt, zum Korn auch keine Spreu; was ihm der liebe Gott bescheert, das bringt er gut und treu.

7. Denn Gott, der jedes Körnchen zählt und niemals was vergißt, der weiß, ob Korn am Scheffel fehlt, und Hechsel drunter ist.

8. Daher verkauft der brave Mann sein Korn auch immer eh'r, und wenn er wieder erndten kann, so erndtet er noch mehr.

9. Der Bauer aber, der betrügt, wird seines Guts nicht froh, und wenn er wieder sä't und pflügt, so wächst ihm lauter Stroh.

424. Zum Markt! zum Markt! frisch auf, geschwind! der Hahn hat schon gekräht: es hat der kühle Morgenwind das Dörfchen ganz durchweht.

2. Wer

2. Wer wollte schlafen bis zum Tag? das thut der Städter nur; fürwahr! wer dieses können mag, taugt nicht in unsre Flur.

3. Dort seht die hohen Thürme, dort die hohen Häuser stehn; doch mäuschenstill ist jeder Ort, wenn wir im Kühlen geh'n.

4. Sie warten all' auf uns're Kost, auf unsern Schweiß und Müh; sie trinken Thee und Rebenmost, und melken keine Küh.

5. Das laßt sie thun; nur wir allein sind bey der Arbeit froh. Laßt sie nur immer Schläfer seyn, wir machens niemals so.

6. Viel Käse, Butter, Honig, Brod, das tragen wir jezt hin, das lindert ihnen ihre Noth, und uns bringt es Gewinn.

7. Dabey laßt uns — singt hoch und laut! laßt uns all' redlich seyn, mit dem, was unser Dorf gebaut, den Städter gern erfreun.

8. Denn Ehrlichkeit und Redlichkeit kömmt immer durch die Welt; dieß gilt schon eine lange Zeit: Heil! wem der Spruch gefällt.

9. Wer heut betrüg't, der soll fürwahr! nie wieder mit uns gehn; dem wollen wir ein ganzes Jahr nicht froh ins Auge seh'n.

425. Wir verlassen unsre

Hütte, eilen in die Stadt hinein; Freude spornet unsre Schritte, was wird da zu sehen seyn; Bänder, Ringe, Wunder-Dinge stellt der Jahrmarkt auf; Buden, Christen, Juden sieht man in Verkauf und Kauf.

2. (Die Mädchen.) Gold und Silber, seidne Mieder, (die jungen Bauern) Lätze, Hüt', Pantoffeln, Schuh. (M.) Schnüre, Banden schlanker Glieder führt uns jeder Jahrmarkt zu. Goldne Mützen, schöne Spitzen zieren das Gesicht. Kaufet, und entlaufet mir doch (ruft der Krämer) nicht!

3. (J. B.) Topp, ich kaufe dir ein Mieder! (M.) Topp, ich ein paar Schnallen dir! „Ich dir Honigkuchen wieder;" einen Hut ich dir dafür. „Eine neue Feldschallmey, Liebster, schenk ich dir! Schätzchen! ein roth Lätzchen und ein Band sey dein dafür.

4. Laßt uns laufen, wohlfeil kaufen, unsers Kaufs uns freun! Singend, lachend, springend bald zurück allhier zu seyn. Seltenheiten, Kostbarkeiten, stellt der Jahrmarkt auf. Wünschet, Freunde, wünschet, wünscht uns einen guten Kauf.

426. Herr Gott! dich loben wir,
Herr, Gott! wir danken dir!
Verschwunden ist das Reich der Nacht:
Der Tag erscheint in voller Pracht.
Der Menschheit Fesseln fallen ab;
Der Aberglaube stürzt ins Grab;
Das Gift des Lasters ist zerstört;
Des Unrechts Druck hat aufgehört.
Wahrhaft ist unser Gott!
Gerecht ist unser Gott!
Gütig ist unser Gott!
Er hilft aus aller Noth.
Wir sollten seinem Vorbild gleich,
Auf Erden bau'n ein Himmelreich,
Darin, als Brüder, allgemein
Durch Lieb' und Weisheit glücklich seyn;
Selbstständig, frey, aus eignem Muth
In allem thun, was recht und gut.
Da kam die Finsterniß ins Land,
Umnebelte Sinn' und Verstand:
Unwissenheit bestieg den Thron,
Und Aberglaub', ihr treuer Sohn.
Der Vorurtheile schwarzes Heer,
Vertrieb die Wahrheit immer mehr.
Der Thorheit Blödsinn galt für klug,
Für weisen Rath der Bosheit Trug.
Die Tugend floh, das Laster schlich
In Hütten und Paläste sich.
Gewalt gieng überall vor Recht,
Der Arme ward des Reichen Knecht *),
Der Mensch trug, wie sein Vieh es trägt,
Das Joch, von Menschen aufgelegt.
Die Erde ward ein Jammerthal
Von Noth und Plagen ohne Zahl.
Nun wird es besser in der Welt:
Vernunft und Wissenschaft erhält
Den Sieg, vertreibt des Irrthums Nacht,
Zerstört der Bosheit stolze Macht.
Mit Mund und Herzen danken wir,
O Gott, für diese Gnade dir!
Laß Hoh' und Niedre Hand in Hand,
Durch reine Tugend und Verstand,
Mit Bruderliebe und Vertrau'n,
Den Himmel nun auf Erden bau'n!

Laß

*) Nämlich leibeigener Knecht.

Laß alle, Herrn und Unterthan,
Fortschreiten auf der Tugend Bahn!
Und jedes nehm' in Fried' und Ruh
An Güt' und Weisheit immer zu.
Die Armen, die das schwere Joch
Der Menschen-Knechtschaft schleppen noch!
Erlös' auch bald aus ihrer Noth,
In Lieb' und Frieden, guter Gott! Amen!

LXXIV. Für Handwerker insgemein.

427. Zur Arbeit! rasch zur Arbeit nun! ich kann mich drehn und wenden. Gottlob! ich hab' etwas zu thun, und Kraft in beyden Händen! könnt' ich sie lassen müßig ruhn?

2. Die Biene fliegt, die Spinne webt, und jedes Thier das Kräfte empfing, und geht und schwimmt und schwebt, hat Arbeit und Geschäfte. Und ich bin mehr als jedes Thier.

3. Wie viel Geschick hat meine Hand! gebrauch ich sie auf Erden, und meinen menschlichen Verstand, wie glücklich kann ich werden! drum brauch ich beyde stets mit Lust.

4. O, Gutes thun, o Gutes thun, und seinem Gott vertrauen, erst nach vollbrachter Arbeit ruhn, und Frucht der Mühe schauen, das, das ist wahres Erden-Glück.

5. Ich greife froh mein Werkzeug an, mein Werkzeug mein Vergnügen; sein Werkzeug läßt kein braver Mann im Staube müßig liegen. Drum greif' ichs frisch und fröhlich an.

6. Mein Werkzeug ist wohl ehrenwerth, gab gestern und giebt heute mir Brod und Holz auf meinen Heerd, und macht mich reich, ihr Leute! Mein Werkzeug ist wohl ehrenwerth.

7. Ich brauch es gern, daß Weib und Kind in ganzen Kleidern gehen, und daß sie immer freundlich sind, und fröhlich auf mich sehen, und daß sie willig thun, wie ich.

8. Ich brauch' es: wenn man etwas thut, so schmecket Trank und Essen des Mittags und des Abends gut, den Schlaf nicht zu vergessen, der ist dann gar zu sanft und süß.

9. Ich brauch' es gern, und hör' ich dann von Hunger, Noth und Leiden, und find' ich einen armen Mann, so helf' ich ihm mit Freuden. Das kann, wer immer fleissig ist.

10. Ich brauch' es gern, und werd ich alt, und will die Kraft verschwinden, wird Gottes Güte doch nicht alt: es wird sich alles finden. Ich thue redlich, was ich kann.

11. Wohlan! ich kann nicht träge ruhn, und übertheure keinen: so hab' ich immerfort zu thun, so freuen sich die Meinen, und ich bin immer selbst vergnügt.

428. Messen, richten, heben, tragen, Arbeit darf ich nie versagen, wenn der Morgen wiederkehrt! denn zur Arbeit und zum Leben hat mir Gott die Kraft gegeben, und was sonst dazu gehört.

2. Seht, ihr Faulen, seht das Wunder, wie die liebe Sonne munter über alle Berge geht, wie sie immer freundlich blinket, wenn sie steiget oder sinket, und nicht einmal müßig steht!

3. Gestern lief sie auch dort oben, heute giebt sie wieder Proben, daß sie gar nicht ruhen kann. Bleibt, ihr Faulen, immer liegen, täglich fang ich mit Vergnügen meinen Fleiß von neuem an.

4. „Wer nichts thut, soll auch nicht essen:" das hab' ich noch nicht vergessen, und es schmeckt mir herzlich gut. Wie der Mensch die Kräfte schonet, oder braucht, wird ihm gelohnet; gut und schlecht, nachdem er thut.

5. Zwar die Leute, die uns dingen, und den Lohn am Ende bringen, wissen nicht, was man vermag: aber Gott im Himmel zählet, was man kann und was dran fehlet, Gott im Himmel zählt' es nach.

6. Darum brauch' ich heute wieder meine Kräfte, meine Glieder, wozu Gott auch mir sie gab. Denn auch dieser Tag vergehet, und vielleicht am Abend stehet man schon gar an seinem Grab.

7. Keine Stunde soll verstreichen, meine Arbeit soll es zeigen, daß ich stündlich fleißig war! mag dafür in meinem Leben, wer da will, den Lohn mir geben, das hat alles nicht Gefahr.

8. Was die Hände schaffen können, mag man immer Wenig nennen, Gott sieht das gewiß nicht an: wer der Welt nur wenig nützet, weil er wenig Kraft besitzet, ey! der hat doch viel gethan.

429. Solls eurem Fleiß gelingen? ermuntert euren Fleiß! Ihr Freunde, laßt uns singen in unsrer Stirne Schweiß! Es ist des Lebens Plage dem Fröhlichen nicht schwer: die müh-

mühevollsten Tage sind nicht an Freuden leer.

2. Ein ruhiges Gewissen, ein leichtes Blut und Herz kann herben Gram versüßen, und kehret Noth in Scherz. Vielleicht sind da die Reichen so glücklich nicht, als wir, sie sehn oft aus wie Leichen, frisch, wie das Leben, wir.

3. Sie fahren in Caroffen, was hilft sie das? Wir gehn zu Fuß auch unverdrossen, und sehn, was sie nicht sehn. Ich sah im goldnen Wagen manch grämliches Gesicht. Gewiß sie haben Plagen, und unsern Frieden nicht.

4. Drum störet unsre Freuden die bleiche Mißgunst nie. Wir fühlen unsre Leiden, doch wir vergessen sie. Ists dann dem Fleiß gelungen, das Tagewerk vollbracht, genug gescherzt, gesungen: was fehlt dann unsrer Nacht?

Der Meister.

430. Auf Gefährten meiner Sorgen! Auf, zur Tagesarbeit, auf! Schon beginnt die Sonn' am Morgen fröhlich ihren Wunderlauf.

2. Süß und kurz und ohne Kummer, weil der fromme Vater wacht, süß und kurz war unser Schlummer in der schönen Sommernacht.

3. Aber neues muntres Leben und zur Arbeit frische Kraft hat uns der in ihr gegeben, welcher alles Gute schafft.

4. Darum laßt uns ihm vor allen opfern unsern Dank und Preis! denn er sieht mit Wohlgefallen auf des frommen Bürgers Fleiß.

5. Und er will auf stillen Wegen gern sein Schutz und Führer seyn; und die Fülle seiner Segen kehret endlich bey ihm ein.

6. Seht, wie meines Alters Tage schön durch seine Güte blühn! denn ich hoffte bey der Plage meiner Jugend fest auf ihn.

Der erste Gehülfe.

7. Ich auch will bey meinen Sorgen kindlich seiner Huld vertraun; fröhlich soll sein schöner Morgen, fröhlich mich sein Abend schaun.

8. Fröhlich, weil er süßen Schlummer mir gegeben hat und Brod, und erleichtert meinen Kummer, und vermindert meine Noth.

9. Und, sein Lob in meinem Herzen, will ich an die Arbeit gehn, will in Freuden und in Schmerzen auf die beßre Zukunft sehn.

10. Beßre Tage werden kommen: diese fordern meinen Schweiß. Arbeit ist das Loos der Frommen, aber süß der Arbeit Preis.

11. Freuden, viele, große Freuden warten mein; was

will ich mehr? O der Mühe kleine Leiden sind dem Hoffenden nicht schwer.

12. Und erblickt' ich auch hienieden diese süße Ruhe nie: in der Freystatt aller Müden find' ich, ewig find' ich sie.

Chor der Arbeiter.

13. Nach dem kurzen Erdenleben, wie es uns auch gehen mag, wird uns unser Vater geben, einen langen Ruhetag.

14. Und auch hier schon läßt er Gutes, vieles Gutes uns geschehn: darum laßt uns frohen Muthes an des Tages Arbeit gehn!

15. Unsern Hunger will er stillen, will uns geben Speis' und Trank. Fröhlich thun wir seinen Willen; fröhlich singen wir ihm Dank.

431.

Schön war dieser Tag vollbracht! meine Arbeit lohnte Segen; Feyerabend ist gemacht. Süßes Röschen, deinetwegen, deinetwegen dünket mir jede Müh' so leicht, so süße, besser schmecken doch nach ihr, denk' ich, meines Röschens Küsse.

2. Denn sie lobet meinen Fleiß, trocknet freundlich und zufrieden von der Stirne meinen Schweiß, küsset gern den lieben Müden. Fröhlicher erzähl' ich ihr dann von meiner Arbeit Segen: unter Küssen danken wir Gott für Sonnenschein und Regen.

3. Und der Abend wird ein Fest, welches Müßige nicht haben, die der Himmel traurig läßt bey der Fülle seiner Gaben. Darum, Röschen, freu ich mich, darum eil' ich dir entgegen, darum, Röschen, lieb ich dich mehr, als deiner Wangen wegen.

4. Ob darauf gleich Rosen stehn, die des Gartens Zier beschämen; obgleich deine Lippen schön Küsse geben, Küsse nehmen; ist dein Blick schon wonnereich, und vertreibt mir alle Sorgen; seh' ich ihn viel lieber gleich, als das Sonnenlicht am Morgen:

5. Dennoch wäre diese Lust flüchtig, wie ein Traum verschwunden; hätt' ich nicht in deiner Brust auch ein schönes Herz gefunden. Dieses kettet mich an dich, weil ich auf der Erde lebe, macht mich selig hier, bis ich einst mit dir gen Himmel schwebe.

Beym Aufdingen eines Lehrburschen.

432.

Sey willkommen unserm Kreis, lieber Knabe, auf Geheiß unsers Meisters machen wir dich zum Lehrling, nach Gebühr.

2. Unsre Zunft ist ehrenvoll. Wer sie treibet, wie er soll, trägt des Fleißes schön-

sten

sten Lohn, Ehr' und Liebe bald davon.

3. Auch verläßt die Kunst ihn nie; für die angewandte Müh, nützlich in der Welt zu seyn, streicht er baare Thaler ein.

4. Aber, Knabe, willst du dieß; so behalte für gewiß: ohne Fleiß und Thätigkeit kommt man in der Kunst nicht weit.

5. Lernen muß, wer lehren will: drum mußt du bescheiden, still, aufmerksam und mit Vertrau'n auf des Meisters Vorbild schau'n!

6. Siehe seiner Arbeit zu! wie er's macht, so mach' es du! Strebe, bis du ihn erreicht, und dein Werk dem seinen gleicht.

7. Doch die Hand thuts nicht allein: brauch dabey den Kopf auch fein! ohne heitere Vernunft gilt kein Meister unsrer Zunft.

8. Auch verlaß dich auf die Kunst nicht alleine: Ehr' und Gunst bringt sie wohl, auch Geld und Gut; doch nicht immer frohen Muth.

9. Diesen Schatz erlanget nur, wer auf ächter Weisheit Spur redlich wandelt seine Bahn, Gutes thut, so viel er kann.

Beym Lossprechen zum Gesellen.

433. Die Zeiten, Brüder, blühen noch, wo Treu und Glaube gelten. Es giebt viel gute Menschen doch, wer wollte diese schelten? Wen quälet die Gewissenspein, den trifft der Vorwurf nur allein: wir wollen, wir wollen redlich seyn, wir wollen, wir wollen redlich seyn.

2. Viel Menschen werden weggerafft, viel Menschen kommen wieder; es mehrt sich unsre Brüderschaft an diesem Tag, ihr Brüder! hier steht er schon in unsern Reih'n, und wünscht, ein braver Bursch zu seyn; wir stimmen mit ihm ein.

3. Er hat nun unsern Stand gewählt, will unsre Sitten halten: drum wird er heute losgezählt, nach dem Gebrauch der Alten. Er muß nun Bubenstreiche scheun, mit Ernst der Ehrbarkeit sich weihn: dann soll er uns erfreun.

4. Er ist ein Bursch: denn er gehört nicht mehr zum Stand der Knaben. Als Bursch wird er schon mehr geehrt: doch will er Ehre haben, so muß er höflich, artig, fein, in Kleidung sauber, ganz und rein, im Leben ehrlich seyn.

5. Sey uns willkommen Bruder, hier in unserm frohen Kreise! Mit vollem Becher jubeln wir, nach hergebrachter Weise. Zapft an das Faß und schenket ein! Trinkt,

Trinkt, was ihr habt, Bier oder Wein! Wir wollen lustig seyn!

6. Doch, Brüder, seyd auf eurer Huth, daß ihr euch selbst nicht schadet! Dem schmeckt es noch einmal so gut, der sich nicht überladet. Das Uebermaaß macht große Pein und nimmt nur eure Köpfe ein: wir wollen mäßig seyn.

Beym Antritt der Wanderschaft.

434. Fröhlich, Brüder! laßt uns scheiden! Unser Haus ist überall, und vergänglich sind die Freuden unsers Lebens nun einmal.

2. Nah und ferne sind wir Brüder, nah' und fern ist unser Glück, und wir sehn uns alle wieder; Zeit vergeht und kommt zurück.

3. Sehet, wie der Tag verschwindet, bald wird er vergangen seyn; aber morgen, morgen findet sich der Tag schon wieder ein.

4. Sehet, wie die Jahre fliehen, Herbst und Frühling schnell vergehn, aber auch so plötzlich blühen Feld und Bäume wieder schön.

5. Ey! so laßt uns fröhlich scheiden! Dieser Tag, der traurig scheint, bringt uns tausendfache Freuden, wenn er wieder uns vereint.

6. Zwar wir reifen hier zum Grabe, und vielleicht auch ich und du eilen jezt am Wanderstabe lachend unserm Grabe zu.

7. Aber, fröhlich greif' zum Stabe, auch kein Tod trennt unser Band; denn auch über unserm Grabe haben wir ein Vaterland.

8. Dort sehn wir uns alle wieder glücklich nach der Wanderschaft, dort, ihr Lieben, dort ihr Brüder! wird die Heimath dauerhaft.

9. Seyd nur brav im Wanderleben, Brüder, und arbeitet gut! Denn bey einem schlechten Leben zieht kein Mensch vor uns den Hut.

10. Und dort bey dem größten Meister, dort im Himmel gehts nicht an, daß ein schlechter Bursche Meister, ohne Strafe, werden kann.

11. Aber ewig ungeschieden gehn wir dort zur Herberg ein, und der Meister wird zufrieden, wenn wir brav sind, mit uns seyn.

435. Ein junger Bursche aus Pommerland, aus Pommerland, war seiner lieben Mutter einzigs Pfand. „O Mutter, gebt mir Geld; ich will nun sehn die Welt, ob mirs auch in der Fremde wohlgefällt.“

2. So sprach zur Mutter der junge Geck, und hüpfte wie ein Füllen kühn und

keck.

keck. Die Mutter seufzte, ach! Doch gab sie endlich nach, und warnte noch ihr Söhnchen, als sie sprach:

3. „Da ist dein Erbtheil, nimm dir davon! Doch mußt du nun verdienen gutenlohn. Da kleid' und nähre dich, und lebe ehrbarlich; und kömmst du glücklich wieder, freu' ich mich."

4. Das Söhnchen reiste zur nächsten Stadt, vergaß gar bald der Mutter guten Rath, und dacht in seinem Sinn: mein eigner Herr ich bin; drum geh' in Freud' und Lust mein Leben hin!

5. Die Arbeit wollte nun schmecken nicht; die Meister machten ihm manch bös Gesicht; in jedem Saufgelag, in jedem Tanzgemach, da konnte man ihn finden Nacht und Tag.

6. Sein kleines Erbtheil war bald verzehrt: er hatt' es von der Mutter ganz begehrt. Nun lebt' er zügellos, und wurde nackt und blos, weil er die Hände legte in den Schooß.

7. Wenn er sich manchmal nach Ordnung sehnt'; so war er leider! doch zu sehr gewöhnt an böse Lebensart. Kein Diebstahl ward gespart, so daß er als ein Schelm unehrlich ward.

8. Er mußt entlaufen in fernes Land, und wurd' ertappt bey einer Räuberbande'. Drauf ward er eingeführt, zum Galgen kondemnirt; die arme Mutter starb vom Schlag gerührt.

9. Drum, Brüder, spiegelt euch alle dran, und fanget eure Reisen klüger an! Ihr reist ja nicht allein, um eigne Herrn zu seyn; die Welt soll machen euch geschickt und fein.

10. Durch Fleiß und Treue und Ehrlichkeit erwerbet ihr euch Freunde jederzeit. Und, habt ihr wenig Geld, so drückt euch durch die Welt; ihr findet Stadt und Land, wo's euch gefällt!

436.

So zieh' ich jetzo vom Vaterland, und mir ist weder Weg, noch Steg bekannt. Ich zieh' voll Kummer fort, viel Freunde laß ich dort, und suche Brod und Dach am fremden Ort.

2. So hebt sich flatternd ein Vögelein vom Nest und prüft die zarten Flügel sein! Es schwebt, es sinkt zurück, fliegt bald mit besserm Glück und endlich kehrt's mit freyem Flug zurück.

3. Bin jetzt auch als wie ein Vöglein klein, will prüfen in der Fremd' die Kräfte mein; will schau'n im fremden Land, was mir noch unbekannt, will lernen

nen, was ich Gut's an Andern fand.

4. Die Reise ist mir wohl vieles werth: weil sie mir Meisterrecht und Kunst beschert. Drum dies mein Vorsatz sey: es geh' kein Tag vorbey, daß meine Kenntniß nicht auch größer sey.

5. Stets will ich ehrlich und fleißig seyn, und meiner Ehrlichkeit und Treu mich freun; denn eine treue Hand, die geht durchs ganze Land und wird von braven Meistern bald erkannt.

6. Die Meinen mögen nur glücklich seyn, und sich zu Haus auf meine Rückkehr freun! Wills Gott, kehr' ich zurück, dann macht der Freunde Blick selbst überstandne Noth zum schönsten Glück.

7. Dann wird mit Freuden im Freundekreis erzählet, was ich aus der Fremde weiß. Mein Glück und Ungemach wird dann der Länge nach mit Dank zu Gott erwähnet manchen Tag.

8. Was ich erfahren, nützt mir dann wohl, wenn ich mein Handwerk treibe, wie ich soll. Wird auch der Tag mir heiß, so wischt den sauern Schweiß ein braves Weib mir ab, das lohnt den Fleiß.

9. Drum schenke mir, Gott, Geduld und Kraft zu dieser meiner ersten Wanderschaft. Leb wohl, mein Vaterland! Ich bin in Gottes Hand! ob ich dich wiederseh', ist ihm bekannt.

437.

Mit frohem Muth und frisch und frey durchwandre ich die Welt; nicht Städt' und Dörfer zu besehn, noch Abentheuer zu bestehn, und zu verthun mein Geld.

2. Da hab' ich mir ein beßres Ziel zum Reisen ausersehn; will Wissenschaften holen mir, und brav studiren die Manier, mit Leuten umzugehn.

3. Zwar glaubt es nur, die Wanderschaft ist kein Spazierengehn! Ein Handwerksbursche, der dies Ziel mit Ehren gern erreichen will, hat vieles auszustehn.

4. Oft muß er fort, es stürm' und schney' und regne noch so sehr, hat manchmal keinen ganzen Schuh, kein'n Bissen Brod, und oft dazu auch keinen Kreutzer mehr.

5. Und find't, wenn er in Arbeit steht, oft nicht viel bessern Trost: muß unter rohen Leuten seyn, darf keinen Schweiß noch Schwiele scheun, und keine schlechte Kost.

6. Auch ich erfahr's; doch alles dieß ist mir nicht anzusehn.

zusehn. Stets trösten jene Lehren mich, die mir mein Vater gab, als ich wollt' in die Fremde gehn.

7. „Sohn, sprach er, geh und fürchte Gott, und werde brav und gut! und geht dirs wohl, so denke dran, daß dirs auch übel gehen kann; dieß schützt vor Uebermuth.

8. Erfährest du das Ungemach der Reis' und Arbeitszeit: so wiß', auch dieses ist oft gut; es stärkt den Leib, erfrischt den Muth, und lehrt Genügsamkeit.

9. Erwähle dir zum Wanderstab nur Treu und Redlichkeit! und hast du keinen Heller Geld, mit diesem kommst du in der Welt wohl noch einmal so weit."

10. Mit Gott und diesen Lehren will ich fröhlich wandern fort, daß ich als braver Handwerksmann einst leben und mich nähren kann, an einem jeden Ort.

438. Du mußt nun wieder fort von hier und unter fremde Leute! wir, lieben Brüder, geben dir mit Thränen das Geleite.

2. Gott steh' auf deinem Weg dir bey! Wirst du das Laster hassen, und ehrlich leben gut und treu: wird er dich nicht verlassen.

3. Auch Joseph kam im fremden Land zu Reichthum und zu Ehren! durch seine Klugheit und Verstand ließ Gott ein Volk ernähren.

4. Wir lassen gern ihm Gold und Rang! doch daß der Brüder Leiden er stillen konnt' mit Speis und Trank; drum ist er zu beneiden.

5. Drum präge dir die Lehre ein, die wir zuletzt dir geben: daß du, gleich ihm, mögst keusch und rein auf deiner Wandrung leben.

6. So helf uns Gott! daß, wenn die Zeit des Wanderns hier vergangen, wir in der frohen Ewigkeit an Einen Ort gelangen!

Beym Meisterwerden.

439. Flieht ihr Sorgen, heut! fern von allem Neide wollen wir uns freun, und als gute Leute froh und lustig seyn! Wißt ihrs noch, als wir begehrten, Meister unsrer Zunft zu werden? da wars goldne Zeit.

2. Wünschet Heil und Glück hier in unsrer Mitte diesem jungen Mann: denn auf sein Bitte nahmen wir ihn an. Er ward ehrlich stets gepriesen und sein Fleiß hat

sich

sich bewiesen durch sein Meisterstück.

3. Was er denkt und thut, müsse wohl gelingen, wenn er seine Pflicht stets in allen Dingen nur verletzet nicht. Wird er ehrlich sich ernähren, wird ihm Gott auch Brod bescheeren, und sonst manches Gut.

4. Dieser frohe Tag wird uns nicht gereuen, wenn er so vergeht, daß wir uns von neuem fragen, wie es steht: Ob wir alles besser machen, unsrer Pflicht in allen Sachen kommen treulich nach?

5. Keiner lernet aus; ist es auch im Leben ein geschickter Mann: wird's ein'n andern geben, der's noch besser kann. Keiner wird recht Meister werden, bis er schlummert in der Erden, in dem kleinen Haus.

6. Unser Lebenslauf kann gar bald sich enden und dann wird der Tod freundlich von uns wenden alle Erdennoth! dann erst werden wir recht sehen, was wir jezt noch nicht verstehen. Freuet euch darauf.

Bey Zunftversammlungen.

440. Auf; freut euch, Brüder! freuet euch, daß unsre Zunft bestehet! Sind wir nicht dem Gelehrten gleich, der andre Wege gehet: so ist doch auch ein Handwerk gut! Wer in der Welt das Seine thut, hat immer frohen Muth.

2. Man muß ja kein Gelehrter seyn, um glücklich hier zu leben. Auch uns hat Gott, nicht ihm allein, Verstand und Witz gegeben! und wer nur hier das Seine thut, der lebt in jedem Stande gut, hat immer frohen Muth.

3. Wir haben noch bey unserm Fleiß stets unser Brod gefunden, und Gott giebt uns, nach Müh' und Schweiß, auch wieder frohe Stunden. Wer in der Welt das Seine thut, der lebt in jedem Stande gut; hat immer frohen Muth.

4. Der König ist nicht besser dran in seinen Herrlichkeiten; auch er, der prächtig leben kann, hat manche Sorg' und Leiden. Wer in der Welt das Seine thut, der lebt in jedem Stande gut; hat immer frohen Muth.

5. Und wenn wir immer fleißig hier in unsrer Werkstadt sitzen; sieht Gott im Himmel wohl, daß wir auch unserm Nächsten nützen. Und wer hier redlich Gutes thut, der lebt in seinem Stande gut; hat immer frohen Muth.

6. Drum

6. Drum freut euch, Brüder! freuet euch, daß unsre Zunft bestehet! Der Tod macht alle Menschen gleich, die seine Sichel mähet. Doch wer nur hier das Seine thut, der lebt auch für den Himmel gut; hat ewig frohen Muth.

LXXV. Für besondere Handwerke und Gewerbe.

Der Müller.

441. Euch zu Diensten steht die Mühl'. Auf! ihr Nachbarn mahlt recht viel. Wenn ihr mich in Nahrung sezt, so wird ehrlich abgemezt; ich laß' an mein Element, und der Stein im Rumpfe rennt.

2. Hört die Mühle geht klipp, klapp! Schüttet auf und raffet ab. Nicht mit Arglist, wie ihr denkt, ist der Beutel vorgehängt. Passend ist er auf ein Haar, grob zum Schrot, zum Waizen klar.

3. Fälschlich prahlen hält nicht Stich. Seht! die Wahrheit spricht für mich. Ich verwandle Korn in Mehl, daß es nicht am Brode fehl'. Ich füll' erst des Bäckers Hand, dann verschafft er Proviant.

4. Semmeln, Kuchen bäckt er euch. Nur mein Beutel macht ihn reich. Graupen, Grütz und Malz zum Bier, Schrot zur Mast verdankt ihr mir. Für die Menschen, für das Vieh klappt die Mühle spät und früh.

5. Freund' und Feinden dien' ich brav; drum entzieh ich mir den Schlaf, wag' das Leben auf dem Eis, und erdulde Frost und Schweiß. Doch das giebt mir Seelenruh, daß ich immer Gutes thu'.

6. Gleich dem Strohm fließt meine Zeit schnell ins Meer der Ewigkeit. Auf des Richters Rechenschaft blick ich hin gewissenhaft, hasse Gut, das mich verbannt aus dem künft'gen Vaterland.

7. Ohne Trug, ohn' allen Fehl, liefr' ich Kleyen, Schrot und Mehl: von der Summe des Gewinns geb ich Steuern, Schoß und Zins. Was ich Gutes ausgesät, erndt' ich, wenn die Welt vergeht.

442. Mahle, Mühlchen! mahle lustig! bist mein Mühlchen, du! Mußt dich tummeln, Rädchen! mußt dich, sonder Rast und Ruh! Tag und Nacht und alle Stunden, mußt du fördern deine Kunden, du, mein Mühlchen, du!

2. Metze, Müller, metze bieder! das giebt Segen, das! und die Kunde kommt dir wieder, rühmt und ehrt dich baß! Wer nicht richtig mahlt und metzet, hat den Grund auf Sand gesetzet: Müller, weißt du das?

3. Mußt dich tummeln, Mädchen! mußt dich! Metzlein, metze gut! Müller, Mahler, lebe lustig! dein Gewissen ruht! Frey und fröhlich kannst du sterben: denn du lässest deinen Erben kein gerafftes Gut!

443. Müller, Mahler!

Müller, Mahler! theilt auch ihm zur Faste *) mit! Habt ihr keine blanken Thaler für den jungen Müller Mahler; ey! so machts ein Groschen quitt.

2. Wenn nicht Müller Mahler wäre, denkt, ihr Frauen, was für Noth! Was dann hälf' euch Gold und Ehre? euer Küchenzettel wäre null und nichtig, ohne Brod!

3. Eure Braten, eure Fische, eure Brühen weiß und roth, eure leckersten Gemische auf dem hochzeitlichen Tische schmecken, traun! nicht ohne Brod.

4. Brod, ja Brod weiß ich zu mahlen; Eilend mag das Glücksrad gehn, euch zu geben, nach Verlangen; sagt, was wäre groß zu prangen, blieb' einmal mein Rädchen stehn!

5. Müller Mahler! Müller Mahler! theilt auch ihm zur Faste mit! habt ihr keine blanken Thaler für den jungen Müller Mahler; Ey! so macht's ein Groschen quitt!

Der Bäcker.

444. Gottlob daß ich ein Bäcker bin!

ich meyn', ich bins mit Ehren; und daß ich habe frohen Sinn' soll mir kein Teufel wehren!

2. Ein jeder bäckt für seinen Part sich Träume, Wünsch' und Grillen, der eine weich, der andre hart, der lieben Ehre willen!

3. Ich backe Brod! Brod geht voran vor allen Gottesgaben! Das müssen Bauer, Bürgersmann, und Rath, und König haben!

4. Denn ohne Brod ist's Flickwerk nur mit Braten und mit Fischen, und allem sonst, was Feld und Flur uns pflegen aufzutischen!

5. Pur klares Gold ward vorgesetzt dem Herrn mit

langen

*) Beym Einsammeln des Fastnachts-Geldes.

langen Ohren *); und doch rief er nach Brod zuletzt! da seh mir eins den Thoren!

6. Drum macht mein Ofen spät und früh mir leicht so viele Freuden, als jener zu Clausthal, wo sie das Gold von Schlacken scheiden.

7. Mein Ofen stets in reger Glut, erhält so manches Leben, und wird auch mir, was nöthig thut, zur vierten Bitte geben.

8. Denn klein ist diese Bitte, klein: Zufriedenheit braucht wenig, und ist — wie sollte sie's nicht seyn? vergnügter als der König!

9. Viel geben können große Herrn: Ich, was ich übrig habe! Doch geb' ich oft, und gebe gern: drum segnet Gott die Gabe!

10. Gottlob! daß ich ein Bäcker bin! ich meyn', ich bins mit Ehren! und daß ich habe frohen Sinn, soll mir kein Teufel wehren!

445.

Der Geiger, der mit seinem Baß das Dorf belustigt, dünkt sich was. Er ist ein Thor, sorgt blos fürs Ohr, und läßt den armen Magen leer: mit meinem Ofen leist ich mehr. Ich helf euch aus der Hungersnoth, ich backe Brod, ich backe Brod, ich backe Brod.

2. Der Apotheker kocht zur Cur für euch die bitterste Mixtur; ihr wünscht sie weg. O, mein Gebäck schmeckt lieblicher, behagt dem Mund: es nährt und stärkt, und macht gesund. Wo ist ein Arzt, der's je verbot? ich backe Brod.

3. Preißt nicht des Pfefferkuchens Kraft! Er ist so manchem ekelhaft. Aus meiner Glut kommt edles Gut, das nicht der Fürst entbehren kann! es stärkt den matten Bauersmann, macht ihm die Wangen weiß und roth. Ich backe Brod.

4. Der Pumpernickel dient anstatt des Brods, wenn man nichts bessers hat; wagt keinen Zahn zum kauen dran, folgt meinem Rath! Kauft lockres Gut, das hier auf meinem Laden ruht, aus feinem Mehl und nicht aus Schrot. Ich backe Brod.

5. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; denn Gott ist reich, das räum' ich ein: Milch, Datteln, Fisch giebt er dem Tisch. Kar-

*) Midas, weiland König in Phrygien.

toffeln fristen freylich auch das Leben: doch wers kann, der brauch', mein beßres Mittel für den Tod! Ich backe Brod.

6. Ob mancher Künstler Gott gefällt? das sey von mir dahin gestellt. Mir ist nicht bang: was ich empfang, das geb' ich redlich wieder aus; kein falsch Gewicht kommt in mein Haus. Ich nütz' der Welt, gefalle Gott. Ich backe Brod.

Der Fleischer.

446. Mit Blut bespritzt, mit Messern scharf und Beilen schwer versehen, kann ich dem tapfersten Soldat muthvoll zur Seite stehen.

2. Zwar hab ich nichts mit Menschenblut im Schlachtgewühl zu schaffen: das Kalb, das Schwein, das sanfte Schaaf stirbt nur von meinen Waffen!

3. Auch schreckt mich nicht des Stieres Horn, sein Stampfen nicht und Schnauben: ein Schlag von meiner starken Hand kann ihm das Leben rauben.

4. In London, wo's viel Fleischer giebt, sieht man sie oft den Wagen des Königs nach dem Parlament mit Händen ziehn und tragen.

5. In Frankfurt auf dem Römer steckt der Krönungsochs am Spieße: da nimmt der Kaiser nur davon ein Schnittchen zum Gemüse!

6. Den Rest schenkt er der Bürgerschaft zum allgemeinen Schmause: allein wir Fleischer tragen flugs den Braten ganz nach Hause.

7. Zwar sitzt in England unsre Zunft nicht mit im Halsgerichte: allein in unserm Stadtrath ist der Fleischer von Gewichte.

8. Und das mit Recht: denn, ohne Fleisch, ihr Herrn, müßt ihr ja fasten; und wie ertrügt ihr dann so leicht des Regimentes Lasten?

9. Und welcher Stand im Lande kann den Fleischer wohl entbehren? Wer mag sich wohl von eitel Brod und Wassersuppen nähren?

10. So ehrenwerth ist unsre Zunft, so nöthig Stadt und Lande. Mach' ihr nur keiner unter uns durch schlechte Sitten Schande!

11. Ein braver Fleischer mag das Vieh wohl schlachten, doch nicht quälen; und am Gewichte läßt er nie auch nur ein Quentchen fehlen.

12. Dem Armen, der sein Pfündchen Fleisch, die langen sauren Wochen hindurch erspart zum Sonntagsmahl, dem giebt ers ohne Knochen.

13. So laßt uns, Meister und Gesell, das Handwerk immer treiben: dann

wird

wird der Fleischer Name stets in rechten Ehren bleiben!

Der Jäger.

447. Glücklich ist des Jägers Loos! Sorgen hat er wenig: sanfter ruht er oft auf Moos, als auf Sammt der König.

2. Seht! wie frisches reines Blut seine Wangen malet, Feuer ihm und hoher Muth aus den Augen strahlet!

3. Wenn sich noch auf weichem Flaum träge Städter dehnen, und erschreckt vom langen Traum, sich nach Ruhe sehnen:

4. Streift er schon durch Forst und Flur und in ernster Stille sieht er, lächelnde Natur! deiner Reitze Fülle.

5. Ruhig wird er und beglückt auch in Hütten wohnen, und sein Hut mit Laub geschmückt, ist ihm mehr als Kronen.

6. Fürstenmahle können kaum Schwelger so entzücken, als den Jäger unterm Baum Brod und Quell' erquicken.

7. Hunger würzt sein schwarzes Brod, Müdigkeit den Schlummer; jedes neue Morgenroth grüßt er ohne Kummer.

8. So durchlebt er seine Zeit, bis das Grab ihn decket. Glücklich, wer die Seligkeit solcher Tage schmecket.

448. Ich bin ein Jäger rasch und jung: früh, wenn der Morgen graut, und Abends, wenn durch Dämmerung der Mond vom Himmel schaut, durchwandle ich mit leisem Tritt das thauige Gefild, und horche wohl bey jedem Schritt auf das verscheuchte Wild.

2. Den Eber, der mit wildem Zahn den Wald beherrscht voll Wuth, stürzt mein Geschoß, und der Tyrann fällt in sein eignes Blut. Der Rehbock, der auf Flügeln eilt, der Hirsch so schlank und schön, der Dachs, der in den Klüften weilt, nichts, nichts kann mir entgehn.

3. Mein ist der Vogel in der Luft, der Entrich auf dem Teich: mein Feuerrohr, so bald es pufft, zerschmettert sie sogleich. Ein Weidmann scheuet nicht Gefahr, nicht Kälte und nicht Schweiß; ihm ist es eins durchs ganze Jahr, sey Regen, oder Eis.

4. Und immer hat er frisches Blut und freyen heitern Sinn: und alle Mädchen sind ihm gut und werben gern um ihn; gern wird mit ihm bey Spiel und Reihn getanzet und gespielt: die Herzen zahm und wild, sind sein, so bald er nur drauf zielt.

449. Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heisa, hoppsasa. Der Vogelfänger ist bekannt bey alt und jung im ganzen Land; weiß mit dem Locken umzugehn, und mich aufs Pfeifen zu verstehn. Drum kann ich froh und lustig seyn; denn alle Vögel sind ja mein.

2. Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heisa hoppsasa. Der Vogelfänger ist bekannt, bey alt und jung im ganzen Land. Ein Netz für Mädchen machte ich, ich fing sie Dutzendweis für mich; dann sperrte ich sie bey mir ein, und alle Mädchen wären mein.

3. Der Vogelfänger ꝛc. Wenn alle Mädchen wären mein, dann tauschte ich mir Zucker ein: die, welche mir am liebsten wär, der gäb ich gleich den Zucker her.

4. Der Vogelfänger ꝛc. Die mich am schönsten küssen kann, die wär mein Weibchen, ich ihr Mann; sie schlief an meiner Seite ein, ich wiegte wie ein Kind sie ein. Ei Eia; Po peia!

450. Hängt die Waffen an die Wand, laßt uns Friede machen! auf der Flur, im Forst, im Thale schallet heut zum letztenmale unsrer Röhre Krachen.

2. Laßt nun froh und ungestört alles Wild sich mehren! welch ein Glück! statt wenig Paaren, finden wir dann ganze Schaaren, wenn wir wiederkehren.

3. Jagdgefährten, ruhet nun bis zum neuen Jahre! und ihr Hunde matt und hager, rastet auch auf weichem Lager, in den Hegetagen.

4. Bald, ihr trauten Brüder, ziehn wir zu Holze wieder! eilen mit verjüngten Kräften, froh zu neuen Jagdgeschäften, singen neue Lieder.

Der Fischer.

451. Das Fischergewerbe giebt rüstigen Muth! wir haben zum Erbe die Güter der Fluth. Wir graben nicht Schätze, wir pflügen kein Feld; wir erndten im Netze, wir angeln uns Geld.

2. Wir heben die Reusen den Schilfbach entlang, und ruhn bey den Schleusen, zu sondern den Fang. Goldweiden beschatten das moosigte Dach! wir schlummern auf Matten im kühlen Gemach.

3. Mit rothen Korallen prangt Spiegel und Wand, den Estrich der Hallen deckt silberner Sand. Das Gärtchen daneben grünt ländlich umzäunt

umzäunt von kreuzenden Stäben mit Baste vereint.

4. Im Antlitz der Buben lacht muthiger Sinn; sie meiden die Stuben bey Tagesbeginn; sie tauchen und schwimmen im eisigen See, und barfuß erklimmen sie Klippen von Schnee.

5. Die Töchter ergötzen sich Abends bey Licht, wann alles an Netzen und Maschenwerk flicht; oft wird mit Gelächter durchmustert das Dorf; die Mutter, als Wächter, schürrt nickend den Torf.

6. Oft rudern wir ferne im wiegenden Kahn; dann blinken die Sterne so freundlich uns an; der Mond auf den Höhen, der Mond auf dem Bach, so schnell wir entflohen, sie gleiten uns nach.

7. Wir trotzen dem Wetter, das finster uns droht, wann schöpfende Bretter, kaum hemmen den Tod. Wir trotzen auch Wogen auf krachendem Schiff, in Tiefen gezogen, geschleudert ans Riff.

8. Der Herr, der in Stürmen der Mitternacht blitzt, vermag uns zu schirmen und kennt, was uns nützt. Gleich unter dem Flügel des Ewigen ruht der Rasengruft Hügel, das Grab in der Fluth.

452. Ich fuhr mit Fischergeräthe, als kühl der Abend schon wehte, im kleinen tanzenden Kahn; ich sang mir fröhliche Weisen, und legte singend die Reusen, die schlauen Fischchen zu fahn.

2. Die Schwalben tauchten sich nieder und schwangen scherzend sich wieder hinauf zur goldenen Höh; die Käfer flogen und schwirrten, die Finken saßen und girrten, und silbern glänzte der See.

3. Da kam durch Weidengesträuche mein schlankes Mädchen zum Teiche und barg sich hinter dem Rohr; dann that sie traurig und stöhnte, und aus den Kolben ertönte verstellt ihr Stimmchen hervor.

4. „O wollt euch, Fischer, des armen verirrten Mädchens erbarmen, das gern zum Dorfe noch will!“ Da ward mein Ruder gezogen, da kam mein Schiffchen geflogen, und hielt zu Füßen ihr still.

5. Sie sprang ins Schiffchen behende und hielt mir lachend die Hände, daß mir das Ruder entsank, und unter Scherzen und Lachen trieb itzt mein wankender Nachen das grüne Ufer entlang.

6. Uns ward so wohl und so bange, von Küssen brannte die Wange, und schnell verflog uns die Zeit. Noch hat ich viel ihr zu sagen: allein der goldene Wagen war schon am Himmel so weit.

7. Nun wollen meine Gedanken von ihr nicht weichen noch wanken: ich seh' im Traume nur sie; ich fühl' ihr Athmen und Wehen, ich fühl' ihr Mieder sich blähen, und sehn' erwachend mich früh.

8. O komm, du selige Stunde, da zu dem ewigen Bunde des Pfarrers Segen uns traut! Dann rauscht am Abend, ihr Geigen, dann raube, fröhlicher Reigen, den Kranz der sträubenden Braut!

453. Bey der stillen Mondeshelle, treiben wir mit frohem Sinn, auf dem Bächlein, ohne Welle, hin und her und her und hin.

2. Schifflein, gehst und kehrest wieder, ohne Segel, ohne Mast; Bächlein! trägst uns auf und nieder spielend mit der kleinen Last.

3. Nichts zu fürchten, nichts zu neiden ist, so weit das Auge sieht; flüstert leis, ihr jungen Weiden! Mädchen singt ein Abendlied!

4. Denn zu Ruhm und eitlen Schätzen, lad't uns nicht das ferne Meer; suchen friedliches Ergötzen, schwimmen unbekannt umher.

5. Mädchen, gebt des Herzens Freuden, wenn ihr sicher leben wollt, gebt sie mäßig und bescheiden, nicht um Ehre, nicht um Gold.

6. Treues Lieben und Gefallen sey mit reiner Lust gepaart, und wie dieses Schiffleins Wallen ruhig einst die letzte Fahrt.

454. Hans Wilmsen war ein rechter Mann, ein Fischer ohne Gleichen, und kömmts auf Herz und Klugheit an, so muß ihm mancher weichen. Er kannte alle Fische recht, und nicht allein den Lachs und Hecht; Hans Wilmsen war wohl ein rechter Mann.

2. Mit Freuden sah man, was er fing, an reicher Leute Tischen; auch konnt' er sonst noch manches Ding, und nicht allein das Fischen. Er machte dieß und machte das, verdiente Geld, erwarb etwas. Hans Wilmsen, der war ein rechter Mann.

3. Bald fischt' er bey des Morgens Thau'n, und bald bey Mondenscheine, und fühlte nie zur Nachtzeit Graun, nicht in dem dicksten Haine; Gespenster, Nix und Wassergeist und

wie

wie der dumme Schnickschnack heißt; Hans Wilmsen der glaubte nicht daran.

4. Auch hat er mehr als zwanzigmal Halbtodte noch errettet; da schuf er Freuden ohne Zahl, und hat sich weich gebettet. Ein reicher Vater gab ihm gar zweyhundert Thaler blank und baar; Hans Wilmsen entriß der Fluth sein Kind.

5. So hatt' er dann Gewissensruh, so hatt' er Gottes Segen, und sammelte sich noch dazu ein artiges Vermögen. O wer doch wie Hans Wilmsen wär, da wär man doch bey meiner Ehr'! da wär man, wie er, ein rechter Mann.

455. Wir schwanken hin, wir schwanken her, im leichten Kahn, und folgen weit ins offne Meer, der Wogen Bahn. Wenn sich die Sonne kaum erhebt vom Purpur-Schoos des Morgens, und auf Nebel schwebt so hehr und groß;

2. Treibt seinen Kahn der Fischer hin, sein einzig Gut; sieht Haus und Hof dem Land entfliehn mit frohem Muth. Auf Meeres Wogen schwebt er nun, ein freyer Gott: das Herz ist froh, die Sorgen ruhn, und Angst und Noth.

3. Er speiset oft sein mäßig Mahl in Näss' und Frost doch tauscht' er nicht, hätt' er die Wahl, mit Fürsten-Kost. Des Fischers Reichthum ist nicht groß, sein Schatz nicht schwer: doch ist Zufriedenheit sein Loos, und das ist mehr.

4. Oft hat das Netz, der Kahn nicht Raum für seinen Fang; oft angelt er ein Fischlein kaum den Tag entlang; und weit treibt er sein Schifflein hin, hinab, hinan, die dunkle Nacht ereilet ihn im offnen Kahn.

5. Dann ziehet er den Wellen nach bey Mondenschein; der blaue Himmel ist sein Dach, so schläft er ein. Der goldne Morgen weckt ihn auf im hohen Meer, dann treibt den Kahn in schnellem Lauf ans Ufer er.

6. Ihr Brüder, laßt das Leben so auch uns vergehn; auf schnellen Fluthen frey und froh im Kahne stehn! Erreicht uns auch die frühe Nacht im offnen Meer: seht dort! ein schöner Morgen lacht vom Himmel her.

Der Weber.

456. Armselig nur ist der Gewinn von unserm Weberstuhl: doch fliegen unsre Tage hin, leicht, wie ein Weberspuhl!

2. Denn nicht die Lust und Pracht der Welt verkümmern uns die Zeit: zu we-

ben stets, was euch gefällt, dazu sind wir bereit.

3. Damast und Trell und fein Gewand von Leinen weben wir. Ermüdet dann die fleißge Hand, so sammlen wir uns hier,

4. Um auszuruhn in Bruder-Treu, bey einem guten Trunk. Hier sind wir lustig, frank und frey, und machen manchen Sprung.

5. So weben wir in Redlichkeit, das, was ihr uns vertraut! und kömmt dann einst auch unsre Zeit, so wird für uns gebaut,

6. Das Haus, wo unser Weber-Tau für eigne Rechnung geht; ein gutes Kind wird uns zur Frau und unser Stand erhöht.

7. Spinnt nur ihr Jungfern, stark und fein und sprecht uns fleißig zu: das Muster sey groß oder klein, wir haben Zeug dazu.

8. Und nun, ihr Brüder, reicht mit Lust den vollen Krug umher. In jedes makkern Webers Brust sey Bosheit nimmermehr!

9. Der Landesvater lebe hoch, der treue Bürger liebt! Das Weber-Handwerk lebe hoch! hoch! wer ihm Nahrung giebt!

457. Ich bin ein Weber-Mädchen, und

habe frohen Sinn; am Stuhle und am Rädchen flieht mir mein Leben hin; und flieht so froh und heiter, bey Fleiß und Thätigkeit, und was bedarf ich weiter, froh durch Zufriedenheit.

2. Wohl hört oft meine Lieder die stille Mitternacht, und Arbeit ruft mich wieder, so wie der Tag erwacht: doch macht mich das nicht trauern, so lang mir Kraft nicht fehlt; mehr ist der zu bedauern, den Langeweile quält.

3. Mir wird bey meiner Schütze die liebe Zeit nicht lang; von meinem harten Sitze flieht Schlaf und Müssiggang. Die Arbeit stärkt die Glieder, und macht gesundes Blut, und sing' ich munt're Lieder, so geht's noch eins so gut.

4. Zwar kenn' ich leckre Speisen und viele Dinge nicht, die Reiche höchlich preisen: doch würzt mir mein Gericht Kartoffeln oder Rüben Fleiß und Genügsamkeit; nie will ich mich betrüben, so lang mir dieß gedeiht.

5. Hab' ich nur alle Tage dich, Labetrank, Kaffee, was weis ich dann von Plage, was dann von Ach und Weh? dann leb' vom frühen Morgen bis zu der späten Ruh' ich

ich ohne Gram und Sorgen und lach' und sing' dazu.

6. Oft nehm' ich's kleine Mädchen und geh' zur Nachbarin; da kosen dann wir Mädchen den langen Abend hin; mitunter wird gesungen, geschäckert und gelacht, nur selten nothgedrungen bey schlechtem Lohn geklagt.

7. Doch schwindet oft die Klage noch eh' wir gehn zur Ruh. Und so geht's alle Tage: wir trauen Gott dazu; der wird uns alles geben, was uns erfreuen kann, und, wenn wir ehrlich leben, auch einen braven Mann.

Der Schneider.

458. Erkennt ja meines Standes Ehr'! Wie stünd's um euch, wenn ich nicht wär? Ihr gienget wie zu Kains Zeiten, im Schaafpelz und in Bärenhäuten; kein Winterrock, kein Sommerkleid bedeckte euch, mit Ehrbarkeit.

2. Durch meine Kunst als Zierde nützt, was euren Leib vor Kälte schützt. Wie sich's geziemt nach Stand und Würden, kleid' ich den König und den Hirten; auch Priester-Kragen und Gewand ersinnt mein Kopf, schafft mein Hand.

3. Ists traun! nicht manches Kriegers Kleid, was ihm des Helden-Ansehn leih't? Schon unsre weisen Alten sprachen mit Recht; daß Kleider Leute machen. Und so ists in der besten Welt bis auf den heutgen Tag bestellt.

4. Den Knaben mach' ich schon zum Mann, der Mädchen Herzen werben kann! dem Bräut'gam geb' ich seine Würde, der Braut die schönste Hochzeit-Zierde! die Gäste stutz ich, nach dem Lauf der Mode, zum Entzücken auf.

5. Wenn sich ein Ehezwist entspinnt — man weiß ja wohl, wie Weiber sind — Madam ist krank; nichts helfen Pillen: ich kann das Uebel leichter stillen. Ein neues wohlgemachtes Kleid wirkt neue Lieb' und Zärtlichkeit.

6. Die Häßliche verschönt mein Fleiß; ja, ich verjünge noch den Greis. So kann ich allen Menschen nützen und froh auf meiner Werkstatt sitzen: bis mir der Lebensfaden reißt, und Meister Tod mich feyern heißt.

459. Rosinchen, schönstes Zuckerkind, du stiehlst mir manche Zähre; denn, du bist kalt, wie Weihnachtswind, und hart, wie meine Scheere! Dein armer Schneider Leichtfuß irrt

irrt durch alle Gassen, wie verwirrt. Oft spuckt des Wahnsinns Hitze schon unter seiner Mütze.

2. Ich armes Teufelchen war heut in einem schlimmen Falle. Es ward bestellt ein Damenkleid zu einem Hochzeit-Balle. Den besten Taffet nahm ich aus, und schnitt und schnitt, und schnitt daraus, denk mich Gedankenlosen! ein Paar Husarenhosen.

3. An all' dem Unheil bist du schuld, du kleines sprödes Kätzchen! Empfieng ich nur von deiner Huld mit unter süße Schmätzchen: ich wär' ein gar gescheidter Kerl, und nicht so hager, wie ein Querl. O, heile mich, mein Täubchen, und werde bald mein Weibchen!

4. Dich armes, armes Mägdelein, verblenden Höllengeister; du sähst des Schneiders Rang sonst ein vor jedem andern Meister. Bedenke, Kind, bedenk nur dieß! wer machte denn im Paradieß den ersten Menschen Kleider? Wer war der erste Schneider!

5. Und wollte dir den Floh ins Ohr vielleicht ein Neidhart setzen, als könnte man ein Schneiderchor mit einem Haasen hetzen: so horch wie ich, dem frechen Neid zum Trotz, von Schneider-Tapferkeit ein Pröbchen dir erzähle; Horch Liebling meiner Seele!

6. Im Schwabenland war eine Stadt von Feinden eingeschlossen, und Tag und Nacht mit einer Saat von Kugeln übergossen. Die Mauer trotzte zwar dem Sturm; doch saß darin der Hungerwurm, und fieng der Leute Magen gewaltig an zu nagen.

7. Gleich Schatten lief das Volk herum, und schrie: Ergebt euch, Narren! Der Hunger zieht mich schief und krumm! ich kann nicht länger harren. Da schritt mit Löwenmuth herbey ein Meister von der Schneiderey, gebietend: „Still, ihr Memmen! ich will das Unglück hemmen.“

8. Drauf ließ sich dieser kühne Held, in eine Bocks-haut nähen, und sich, als Bock, vor aller Welt stracks auf der Mauer sehen. Er meckerte vom hohen Wall auch so natürlich, daß der Schall, den weit und breit man hörte, die Feind' im Lager störte.

9. „Ha! fluchten sie: daß euch die Pest! Am klügsten wär's, wir giengen. Nun läßt sich doch das Teufels-

nest

nest auch nicht durch Hunger zwingen. Die Schurken haben, wie man spürt, noch Fleisch zu fressen. Dort spaziert ein wohlgenährtes Böckchen, und meckert wie ein Glöckchen.

10. Sie brachen auf, und bald war schon kein Feind mehr in der Runde. Doch Undank ist der Erde Lohn: denn, seit derselben Stunde, da dieser Schneiderheld die Stadt in Bocksgestalt befreyet hat, nennt man in jeder Ecke der Welt die Schneider Böcke.

11. Ich bin kein Bock, sonst müßt ich ja, mein Sir! auch Hörner haben. Denkst du im Ehestand etwa mich damit zu begaben? Du thust es nicht, das weiß ich schon! Dem Spötter werde dieser Lohn, der unsre Zunft belachet, die ihn zum Manne machet.

12. Nun, lieb Rosinchen, topp, schlag ein! Kannst dir nicht besser rathen: denn meine Treu soll fester seyn, als meine bravsten Rathen. Auch will ich Tag und Nacht nicht ruhn, und meiner Seits das beste thun, daß unsre Ehe werde ein Himmel auf der Erde!

Der Schuhmacher.

460. Im ganzen deutschen Reiche ist unser Amt bekannt. Wer Schuhe macht, der weiche nicht aus dem Vaterland! Denn, hier ist gutes Leder und Leisten gnug dazu; auch spinnen unsre Räder den besten Draht im Nu.

2. Dort, jenseits unserm Rheine trägt man den Absatz roth! wie närrisch! und im Weine holt mancher sich den Tod, wenn wir nach Ungarn wandern, das kurze Stiefeln hat. Drum laßt die Länder andern, und folget meinem Rath!

3. Wo ward auch mehr geehret der edle Schusterstand? Ein deutscher Kaiser, höret! legt' einstens seine Hand auf unsre Privilegen, wie bey dem Altermann (er thut sie heilich hegen), ein jeder sehen kann.

4. Doch laßt uns heute singen mit frohem Scherz und Lust, von andern guten Dingen! Es öffne sich die Brust der Fröhlichkeit! Wir haben das Sitzen einmal satt; es soll ein Trunk uns laben; hoch lebe unsre Stadt.

5. Es leben unsre Alten! Wer Schuh nnd Stiefeln macht fein, stark und ohne Falten, dem sey ein Glas gebracht! Der brave

Gerber

Gerber lebe, den seine Waare preißt! Von unsern Kunden lebe, wer viele Schuh zerreißt!

6. Und sie in blankem Golde bezahlt, uns nicht betrügt! Hoch lebe auch die Holde, die unser Herz besiegt, und wer rechtschaffen handelt, mit oder ohne Schuh' durchs Leben redlich wandelt, bis zu des Grabes Ruh.

Der Maurer.

461. Der Bau des babylon'schen Thurms war, Stolz des armen Erdenwurms: drum ward er auch gestört von dem, dem nie die Pracht der Welt, nein! nur was fest und gut gefällt; und der uns gern erhört!

2. Wenn wir um seinen Segen flehn, dann froh an unsre Arbeit gehn mit Richtscheid, Wag' und Kell'! So sind wir denn, wir Maurer hier, zu mauren fest, nach der Gebühr, Polirer und Gesell!

3. Auf tief und starkes Fundament im nassen Grunde mit Cement gemauert, kommt es an. Gesprengte Steine nehmen wir dazu am liebsten! auch wird hier an Ecken Fleiß gethan!

4. Drum wölben wir die Keller zu, daß einst darinn in guter Ruh der edle Rheinwein liegt. Backsteine sparen nun viel Zeit: doch wird auch Felsensprödigkeit von unsrer Kunst besiegt.

5. Dann geht der Bruder Zimmermann mit seinen Leuten frisch daran; hängt Balk' und Sparren ein; verlattet dann das ganze Dach, bekränzt den Forst und wir ihm nach bedeckens mit Gestein!

6. Und ist das neue Haus nun schön geputzt und prächtig anzusehn, inwendig trocken auch: dann ziehet ein! doch denkt dabey: daß Mauren schwere Arbeit sey; sonst giebt es Küchenrauch!

7. Drum gebt auch uns zur Fröhlichkeit Musik und Wein, und auch die Zeit zum frohen deutschen Tanz! Der Jungfern harren viele drauf; frisch, Herr Polirer! fordre auf! Hier ist der Rosenkranz!

462. Ich hab erwählt ein Schätzchen mir, wie's keins mehr geben kann; sie will mich auch, bald werden wir, so Gott will! Frau und Mann.

2. Drum, Maurer, frisch, erbaut geschwind für sie und mich ein Haus, zum Schutz vor Regen, Frost und Wind; meßt erst den Platz wohl aus!

3. Dann leget tief in fest Gestein den Grund, ja nicht auf Sand! Das Häuschen muß so sicher seyn, wie Schätzchens Herz und Hand.

4. Behaut die Steine nach der Kunst, verbindet alles wohl, so fest, wie meine Lieb und Gunst dem Schätzchen bleiben soll.

5. Ein Stübchen baut mir nicht zu groß; bin gern recht nah' bey ihr; ein Kämmerlein mit festem Schloß; den Schlüssel gebet mir!

6. Auch bauet mir, hübsch lang und breit, zum Spielplatz einen Saal für unsre Kleinen, mit der Zeit vermehrt sich ihre Zahl.

7. Die Küche braucht nicht groß zu seyn, nur sey sie rein und licht! von Schätzchens Hand reizt meinen Gaum das schlechteste Gericht.

8. Jedoch, den Keller nicht vergeßt! vielleicht beschert uns Gott, der seine Kinder nicht verläßt, einst Wein zu unserm Brod.

9. Ihr Leute, nun legt Hände an, macht alles mit Vernunft und Fleiß: so rühmet Jedermann die werthe Maurer-Zunft.

Der Zimmermann.

463. Der Wald erklingt, wenn tief mein Beil in Bäume dringt, sie zu behau'n, ein Haus zu bau'n, das sicher steht.

2. Es rührt mein Arm sich frey und rasch. Es ist mir warm, daß Schweiß beginnt, zur Erde rinnt, die Kraft versiegt.

3. Mich stärket dann ein labend Mahl; es weht mich an der Schatten kühl; der Stärke viel giebt süße Ruh.

4. Hab' ich geruht im Schattendach; wie wohl das thut! das Beil fliegt drauf noch höher auf voll neuer Kraft.

5. Den müden Leib erquickt der Schlaf. Mein treues Weib, der Kinder Schaar, versüßt das Jahr voll schwerer Müh.

6. Durch meinen Fleiß giebt Schutz das Dach, ists draußen heiß. Es birgt im Wind wenn Fröste sind, euch mein Gebäu.

7. Ich nütze euch, drum hau' ich rasch. Wenn Kranken, bleich, die Kraft vergeht, der Fuß nicht steht, schützt sie mein Haus.

464. Es lebe hoch, es lebe hoch der Zimmermanns-Geselle! So hoch er baut, so hoch er baut, daß oben auf man ihn kaum schaut: es lebe hoch, es lebe hoch der Zimmermanns-Geselle!

2. Wer ist wie er :,: ein kühner dreister Springer? in hoher

hoher Luft, in hoher Luft hüpft er, trotz grausenvoller Kluft. Niemand wie er, niemand wie er, ist so ein kühner Springer.

3. Wer trinkt so hoch, wer trinkt so hoch auf jedes Hauses Gipfel? Er trinkt den Wein, er trinkt den Wein, den er zur Weihe schenket ein. Er trinkt so hoch, er trinkt so hoch auf jedes Hauses Gipfel.

4. Wer baut das Haus, wer baut das Haus? der Zimmermanns-Geselle. Er bauet Dach und bauet Fach, und scheut dabey kein Ungemach. Es baut das Haus, es baut das Haus der Zimmermanns-Geselle.

5. Wem dankts der Mensch, wem dankts der Mensch, daß er im Trocknen wohnet? Uns danke er, uns danke er, wir baun vor Wetter Schutz und Wehr, uns danke er, uns danke er, daß er im Trocknen wohnet!

6. Wo war vor dem, wo war vor dem des Menschen arme Hütte? Im Busch versteckt, mit Schilf bedeckt, wo jedes Unthier ihn erschreckt! da war vor dem, da war vor dem des Menschen arme Hütte.

7. Nun wohnet er, nun wohnet er in Schlössern und Pallästen. Wir bauten sie, wir bauten sie bey vielem Schweiß und vieler Müh'; und nun wohnt er, nun wohnet er in Schlössern und Pallästen.

8. Es leben hoch, es leben hoch, die in Pallästen wohnen! Doch schließen wir nach Standsgebühr uns ein, und rufen nun allhier: es leben hoch, es leben hoch, die die Pallaste bauten.

Der Schreiner oder Tischler.

Der Altgesell.

465. Wie lange schroopten nicht die Alten am groben Klotz; doch boten sie den Ast-Gestalten des härtsten Holzes Trotz.

Chor. Drum spottet nicht der guten Alten und ihrer strengen Schroop-Anstalten!

Der Altgesell.

Jezt zeigen wir ihm, Jung-Geselle! die Eisen nur: doch fühlt er nicht auf seinem Felle davon die scharfe Spur?

Chor. Merk' er ja, lieber Jung-Geselle, zu jedem Eisen sich die Stelle!

Der Altgesell.

So sey er denn in unserm Orden willkommen nun! Faulenzen gilt bey wilden Horden, hier giebts genug zu thun.

Chor. Es unterscheidet unsern Orden der rasche Arm von trägen Horden.

Der-

Der Altgesell.

Das beste Holz im ganzen Reiche muß für uns seyn, es sey die Tanne oder Eiche, so sey sie grad' und fein.

Chor. Es giebt, es giebt in vielen Reichen noch grade Tannen, reine Eichen.

Der Altgesell.

Des Holzes Blume lern' er kennen, und jedes Stück bey seinem rechten Namen nennen, das bringt ihm all'zeit Glück!

Chor. Viel Sachen muß der Tischler kennen! Ding und Figur bey Namen nennen!

Der Altgesell.

So mach' er denn so Tisch als Schappen fein winkelrecht und festgefugt: denn sonst ertappen ihn Meister, Herr und Knecht.

Chor. Bey Schränken, Tischen oder Schappen läßt nie ein Tischler sich ertappen.

Der Altgesell.

So grüssen wir dich denn als Bruder in unsrer Zunft. Von Nürnberg schick' uns einst ein Fuder Wein, so hast du Vernunft.

Chor. Dann bist du einst ein braver Bruder, schickst du uns Wein ein ganzes Fuder!

Antwort des Junggesellen.

1. Den schönsten Dank Herr Altgeselle, für seine Müh'! drey Jahr' trug' ich auf einer Stelle den Leinpott hie. Auch lernt' ich Müßiggang zu meiden, nach besten Künsten Nägel schneiden.

2. Auch euch, ihr Brüder, muß ich ehren mit Lob und Dank für eure wohlgemeinten Lehren und schönen Sang! Ich will es wohl zu Herzen nehmen und mich nach eurem Rath bequemen.

3. Gesellen kommt im trauten Kranze zu meinem Fest! Spielt, Fiedler, auf zum Reihen-Tanze! Des Tages Rest soll uns der Arbeit Müh' versüßen bis wir die müden Augen schließen!

466. Wohl mir, daß ich ein Schreiner bin:

den ehret Groß und Klein: der reiche und der arme Mann, der Städter und der Landmann kann nicht ohne Schreiner seyn. Denn, trübt der Kummer ihren Blick, so mildert er das Mißgeschick.

2. Der Mensch, wenn er die Welt betritt, wird mit dem Schmerz vertraut. Die Mutter blickt ihn an mit Lust, die Mutter drückt ihn an die Brust, doch klagt und weint er laut; und es fühlt mit das Mutter-Herz des Kindes Leid, des Kindes Schmerz.

3. Dann tritt der wackre Schreiner hin, schafft Kind und Mutter Ruh. Die Wiege hobelt er geschwind, die Mutter legt hinein das Kind, und deckt es sorgsam zu. Dann wiegt sie hin, dann wiegt sie her, und horch! der Kleine klagt nicht mehr.

4. Doch bald erwächst zu anderm Weh das Kind, und wird ein Mann. Verdient und unverdienter Schmerz, und Leidenschaft bestürmt das Herz, und Niemand hält ihn dann: nicht mehr schirmt ihn der Mutter Hand bey der, als Kind, er Trostung fand.

5. Dann tritt der wackre Schreiner hin, arbeitet dann und schafft: des Schlummers Stätte fertigt er; und sanft und mild umfängt ihn der, und reicht ihm neue Kraft; die Zukunft lächelt ihm im Traum, erhellt der schwarzen Wolke Saum.

6. Und wenn ihm auf des Lebens Pfad mehr keine Blume blüht, kein süsser Traum ihm Stärkung reicht, dem Schlummer nicht der Kummer weicht, und jede Freude flieht: hält ihn auf Erden mehr kein Band, und wallt er hin ins beßre Land;

7. Dann tritt der wackre Schreiner hin und bringt auch ihn zur Ruh. Er hobelt frisch, er hobelt gut das Todten-Bette wohlgemuth, und wünscht ihm Glück dazu. Denn, seine Leiden nimmt das Grab dem müden Dulder alle ab.

8. Wenn aber banger Aeltern Flehn der harte Tod nicht hört; wenn er dem Freund des Freundes Hand entreißt, und selbst der Liebe Band gewaltsam er zerstört; und jeder sich verlassen wähnt und hin zu dem Geliebten sehnt:

9. Dann tritt der Schreiner traurend hin: denn er auch hat ein Herz. Er hobelt und die Thräne fließt, wenn er zum Sarg die Bretter schließt, durchbebt auch ihn der Schmerz. Doch immer denkt er auch hierbey, daß Gottes Fügung weise sey.

10. So lebt der Schreiner brav und gut und sinkt getrost ins Grab. Dann legt der Freund auch ihn in Sarg, ihn, der so manchen darinn barg, und weint auf ihn herab; sanft sey auch dir des Grabes Ruh, du guter, biedrer Schreiner, du!

Der Dachdecker.

467. Als Gott die Erde, sich zum Thron, mit Berg und Thal erbauet, auch sie mit Thier und

und Pflanzen schon besetzt, und nun beschauet; da fehlt ihr noch ein nöthig Stück, des Thrones Decke war zurück.

2. Da wölbt' mit Meisterhänden Er darob den Himmels-Bogen; da kam der Sterne zahllos Heer, mit Sonn' und Mond gezogen: er ließ des Baues schönstes Stück, das Dach, nicht unvollend't zurück.

3. Habt ihr ein Haus nun aufgeführt von Stein und Holz gar feste, hats auch der Tüncher ausgeziert, und ists gemahlt aufs beste; so fehlt ihm doch ein nöthig Stück, das Dach, ihr Herrn, laßt nicht zurück!

4. Baut Mauern selbst von Marmorstein, und laßt mit Gold sie zieren; es schneyt und regnet euch hinein, ihr müßt im Bett erfrieren: laßt ihr des Hauses bestes Stück, das Dach, nur ungedeckt zurück.

5. Drum sitz ich nicht in träger Ruh so hoch: mit frohem Sinne deck' ich und streiche alles zu, vom First bis zu der Rinne. Das Dach, des Hauses bestes Stück, hält Schnee und Regen wohl zurück.

6. Kein Schwindel wirbelt mir im Kopf; ich schau getrost hernieder und sing' auch auf des Thurmes Knopf von Herzen frohe Lieder: sonst bliebe ja das beste Stück des Baues unvollend't zurück.

7. Ein gut Gewissen braucht man wohl, so hoch und frey zu schweben: drum mag ich gern, wie jeder soll, fromm und rechtschaffen leben, und laß' des Menschen bestes Stück, die Tugend, nimmer nicht zurück.

Der Schornsteinfeger.

468. Wenn Morgens früh' ich fegen geh' ins kleine Dorf hinunter, sagt all' mein Kümmerniß ade! bin gar so lieb, so munter. Auf geht die Sonn' in Herrlichkeit, als wie ein Bräutigam, und streut mir Rosen aus am Himmel.

2. So froh, wie Unser eins im Schlot, so schwebt die Lerch' am Himmel, und tirelirt dem lieben Gott bey raschem Pflug-Getümmel! und schreit' ich so ans Dorf heran, so laß ich Fürsten Kronen ha'n, und freu mich meiner Kappe!

3. Wie einer, den Gott selig hat, tret' ich zu Liebchens Hütte, die baß mir thut, denn meine Stadt mit all' der feinen Sitte! Mein Liebchen, wie der Thau, so rein, steht in der

Thür und wartet mein, und beut mir guten Morgen.

4. „Schön guten Morgen, schön Gesell!“ „Schön guten Morgen, Aennchen!“ Ihr Hündlein treibt ein froh Gebell, und macht gar wackre Männchen! Bis, gutes Hündchen, bis fein still! Schön Aennchen das nicht haben will, daß du die Mutter weckest!

5. Ein Blick, ein Händchen von der Maid; dann geh ich zum Gefege. Der Teufel kommt! manch Bube schreyt, und lauft mir aus dem Wege! Hab' ich die Schlotten blank gefegt und manchen Groschen beygelegt, dann wieder hin zu Aennchen!

6. „Viel treues Aennchen, gute Nacht!“ „Auch gute Nacht!“ sagt Liebchen: komm glücklich über wohl bey Nacht, und träume schön von Liebchen! O weh! dann giebt's den letzten Kuß! die Pflicht gebeut! Muß scheiden! muß! sonst schied ich wahrlich! nimmer!

7. O du, mein frommes Dörfchen! da! dir bleib ich doch getreuer! die Stadt mit ihrem Tantara, ist mir nicht halb so theuer! mein Wahlspruch ist und steht wohl fest: wenn nur mein Aennchen mich nicht läßt, mag alle Welt mich lassen!

Der Töpfer.

469. Forscht nach, wer war der erste Töpfer? der große Gott, des Weltalls Schöpfer. Die Bibel lehrt: aus rohem Thon schuf er den ersten Menschensohn. Drum segn' ich mich beym Töpferloos und denk' mich durch das Fürbild groß, das er mir gab: in meinem Fach ahm' ich dem höchsten Meister nach.

2. An ihn denk' ich bey meiner Scheibe. So leicht ich sie im Kreise treibe, so leicht dreht er den Erdenball und ferne Welten ohne Zahl. Ich fühl' die Schwäche, die mich drückt, da mir so mancher Topf mißglückt. Nur Gott ist groß, daß ihm kein Plan, kein Werk, kein Zweck mißlingen kann.

3. Vielfältigkeit in den Geschöpfen stell ich mir vor bey meinen Töpfen. Ich mach' sie ungleich an Gestalt, wie man sie braucht, und an Gehalt. Geht in die Küche, seht die Welt, die ich in Fächern aufgestellt! Lobt den Geschmack! nur poltert nicht, denn meine Welt von Thon zerbricht.

4. Die Haushaltung bedarf viel Gaben, muß

Schüsseln, Teller, Töpfe haben. Zum essen, wie zum kochen, braucht ihr mein Geschirr, zum Milchtopf taugt am besten es; ohn' mein Geräth, äßt ihr die Suppe gar auf Bret; vor Kälte euch mein Ofen schüzt; seht wie viel euch der Töpfer nüzt!

5. Und dann die Sprüch' an Napf und Schalen, könnt ihr mit Gelde nicht bezahlen: zwey Rosen blühn auf einem Stiel: fahr nicht zuerst, iß nicht zu viel! Wenn noch dein Magen gut verdaut, iß Schweinefleisch und Sauerkraut! Freund: was du hast tisch auf dem Gast; der mehr begehrt, ist Brod nicht werth!"

Der Böttcher.

470. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß; vom Binden wohl wird die Stirne mir naß: doch hurtig und munter die Reife herum und dann mit dem Hammer gewandelt rund um, rund um, rund um.

2. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß, so fröhlich und flink, als wär' es nur Spaß, und mach' ich dabey auch den Rücken oft krumm: so ist es doch lustig zu wandeln rund um, rund um, rund um.

3. Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß; und wird' ich ein Prinz, was hülfe mir das? Ich wäre nicht besser, nicht froher darum, und wär' euch nicht fleißig, und ginge rund um, rund um, rund um.

4. Drum bleib ich Böttcher und binde das Faß; und schaffe für Weib und Kinderchen was; die schmausen dann Abends und freuen sich drum, daß fleißig ums Faß ging der Vater rund um, rund um, rund um.

Der Wagner.

471. Wollt ihr reisen über Land, muß der Wagner seyn zur Hand; muß die Esch' und Buche fällen, sich frisch an die Arbeit stellen. Wollt ihr reisen über Land, muß der Wagner seyn zur Hand.

2. Ohne Wagner geht der Herr, wie der Knecht, zu Fuß einher. Will der Fürst in Kutschen fahren, muß der Wagner Kunst nicht sparen: ohne mich geht sonst der Herr, wie der Knecht, zu Fuß einher.

3. Seht des Ackers Segen dort! Sagt, wie bringet ihr ihn fort? Baut ich nicht den Erndte-Wagen, müßt' ihrs auf dem Rücken tragen. Seht des Ackers Segen dort.

bringt des Wagners Kunst nur fort.

4. Wer schafft über Berg und Thal Kaufmanns-Güter ohne Zahl? glatte Axen, runde Räder machen Centner-Last zur Feder. Ich schaff' über Berg und Thal Kaufmanns-Güter ohne Zahl.

5. Auch der Arme fährt sein Gut leicht dahin, mit frohem Muth. Wie würd' vor der Last ihm grauen, könnt' ich ihm kein Fuhrwerk bauen: so schiebt er sein Haab' und Gut vor sich hin mit frohem Muth.

6. Und der Lahme läge ja, ohne Wagner, hülflos da. Was hülf' die Gesundheits-Quelle, brächt' kein Fuhrwerk ihn zur Stelle? ach, der Arme läge ja, ohne Wagner, hülflos da.

7. So nützt euch des Wagners Kunst: schenkt ihm dafür eure Gunst! Schlicht und recht in Wort und Thaten, muß die Arbeit ihm gerathen: so verdient, durch seine Kunst, wohl der Wagner eure Gunst.

Der Bergmann.

472. Glück auf! Komm liebe Cyther komm, ertönen mußt du heute! du bist allhöflich *), bist so fromm, wie meines Herzens Freude! Glück auf! verfahren ist die Schicht**), und an des Tages goldnen Licht kann ich mich heute sonnen.

2. Sie, die dort hängt in Strahlenpracht, wir sehn sie selten schimmern: denn unser Tag im stillen Schacht ist nur Kikaten Flimmern ***); doch bey dem blassen Grubenlicht sehn wir auch manche Thorheit nicht, die frech zu Tage blendet.

3. Und schöner, schöner lacht sie dann von ihrer blauen Höhe, wenn ich ihr Antlitz dann und wann fern vom Gedinge****) sehe. Die Augen, die sie täglich sehn, die wissen wahrlich! nicht, wie schön

*) Allhöflich heißt, in der Bergmanns-Sprache, was die beste Hoffnung giebt, sehr gut.

**) Schicht heißt die festgesetzte Arbeitszeit; Schicht verfahren, Feyerabend machen.

***) Kikaten, das Tocht im Grubenlicht.

****) Gedinge, die den Bergleuten verdungene Arbeit im Bergwerke.

schön sie Gottes Hand entronnen.

4. Süß ist die Feyer nach der Müh! schön ists, der Welt zu nützen! drum scheu ich mich vor Huschen *) nie, und nie, vor Ort zu sitzen; bin ehrlich, wie gediegen Gold, und jedem ist Caputzer hold, ders Künstelhängen hasset.

5. Glück auf! ist gleich mein Hüttchen schlecht, mein Wunsch begehrt nichts weiter. Mein ist ein Weib, wie Gold so ächt, wie Silberblick stets heiter. Ihr liebes freundliches Gesicht lacht mir ins Herz, nach jeder Schicht, in jede Ader Freude.

6. Wo ist ein artiger Geschick **)? Glück auf! daß ichs nicht kenne: bey ihrem schönen frommen Blick ist labend auch Berghenne. Und streicht nicht ohne dieß dem Mann, der andre glücklich machen kann, der edelste der Gänge?

7. Wer reicht der Welt die Schätze dar, Verdienst und Fleiß zu lohnen? Wer giebt dem Pflüger seine Schaar? wer Herrschern ihre Kronen? wo ist ein Volk, wo ist ein Land, das nicht der Fäustel ***) unsrer Hand mit Segen überschüttet?

8. Jauchzt, die ihr führt, was edel heißt, ihr Klüfte, hallt's ihr Wände ****)! der König und der Bettler preißt die Arbeit unsrer Hände. O würde nur dem Stolze nie und nie dem Geitz, was unsre Müh so schwer gewinnt, geschmolzen!

9. Was ist doch Pracht und Herrlichkeit, was alles Gut am Ende? nur haltig in dem Gang der Zeit, wird alles dann zu Blende *****). Wie zittert dann der reiche Mann,

*) Huschen, Gefahren, Gespenster-Neckerey. — Vor Ort sitzen, in der Grube arbeiten. — Caputzer, der erdichtete oberste Berggeist. — Künstelhängen, betrügen.

**) Artige Geschicke, edle Klüfte, die den Hauptgängen zufallen und beständig Erz machen. — Berghenne, geringe Kost, Wassersuppe, Käse und Brod.

***) Fäustel, ein eiserner Hammer.

****) Wände, jede Art von Gestein.

*****) Eine glänzende Steinart, die kein Metall führt, und den Bergmann oft täuscht.

der keines Armen Dank gewann, in Todes Schacht zu fahren!

10. Glück auf! getrost fahr ich davon, weil ich dort edler werde. Glück auf! Glück auf! wir kennen schon den Mutterschooß der Erde. Da ists so kühl! da ists so still! kein Schwadengift *) und kein Gerüll kann uns dann weiter schaden.

473. Zum Bergmann

hab' ich mich geweih't, und bin ich, wie ich soll: so ist, selbst in der Niedrigkeit, mein Stand doch ehrenvoll!

2. Als Knabe schon gewöhnt ich mich zu harter Arbeit an. Kein Elend ist mir fürchterlich: ich trag' es, weil ich kann.

3. Und wenn ich auch bis an den Tod, im Schweiß, bey Hitz' und Frost, nichts weiter hätt', als Salz und Brod zu meiner Bergmannskost:

4. So hab' ich doch ein fröhlich Herz; und wenn sich Mangel regt, so fühl' ich lange nicht den Schmerz, der Andre niederschlägt.

5. Vertraun auf Gott, Zufriedenheit und ein gesundes Blut, das giebt dem Leben Heiterkeit und in Gefahren Muth.

6. Getrost fahr' ich den Schacht hinein, vor dem der Feige bebt. Mein Arm ist's, der durch Erz und Stein sich mühsam Wege gräbt.

7. Wenn furchtbar jedes Element im finstern Abgrund droht, da, wo mein Grubenlicht nur brennt, fürcht' ich doch nicht den Tod.

8. Nicht dieser Berge stark Gewicht, das auf mich niederhängt: auch dieses wilde Wasser nicht, das sich durch Felsen drängt.

9. Auch nicht das Feuer, welches hier in blauen Flammen raucht: der Wetter Gift nicht, das nach mir des Todes Odem haucht.

10. Kühn bohr' ich in der Berge-Grund die harten Adern auf; und bring' aus finstrer Felsen Schlund der Erde Mark herauf.

11. Der Länder Stolz, der Fürsten Glanz, Bequemlichkeit und Pracht, und selbst des Helden Siegeskranz wird dann zu Tag gebracht.

12. Für

*) Schwaden, böse Dünste. — Gerüll, lockeres Gebirge, welches immer nachfällt, und den Bergmann verschüttet.

12. Für mich ist zwar nur kleiner Lohn zur Lebens-Nothdurft da, und die Gefahren, die mir drohn, sind oft dem Tode nah.

13. Doch sey's auch wenig, was mein Fleiß zum Arbeitslohn erhält! Genug, des Bergmanns saurer Schweiß ist nützlich für die Welt.

14. Gesegnet sey mir denn der Stand, der so viel Gutes schafft! durch ihn besteht das Vaterland und der Gewerbe Kraft.

15. Dir aber, Gott, gebührt der Ruhm, dir schallt mein Lobgesang; denn ich bin ganz dein Eigenthum; dir weih' ich Preis und Dank.

474. Froh sing' ich, deutschen Muthes, daß ich ein Bergmann bin, und gebe hohen Muthes dem Staat mein Leben hin. Mir sprießt aus tiefen Gründen mein täglich Bißchen Brod, wo wild in rauhen Schlünden des Todes Arm mir droht.

2. Auf schroffen Felsenwegen klimm ich mit Männersinn kühn der Gefahr entgegen, und reißt sie mich dahin: so geben meine Brüder, für deren Wohl ich starb, den Meinen willig wieder, was einst mein Fleiß erwarb.

3. Hier unterm Faltenkleide wohnt ächter deutscher Muth, regiert in Freud' und Leide mein unverdorbnes Blut: ich drück' mit deutscher Wärme, dem Bruder seine Hand; um Prunk und Titel härme mich nicht, mir sind sie Tand.

4. Mein Gruß wünscht jedem Gutes, ist jedem Biedern hold; froh bin ich guten Muthes, reich bin ich sonder Gold. Bey ruhigem Gewissen, bey Fleiß und Thätigkeit, kann ich sie gerne missen der Reichen Herrlichkeit.

5. So leb' ich ohne Sorgen mein nied'res Leben hin, und freu' mich jeden Morgen, daß ich ein Bergmann bin; ein Bergmann, der dem Staate so lang' sein Scherflein zollt, bis einst durch Gottes Gnade sein letztes Körnlein rollt.

475. Klipp, klapp! geht es auf der Leiter immer tiefer, immer weiter in die Unterwelt. Hu! wie finster sind die Grüfte! doch das Gute, das ich stifte, gilt hier, wie im freyen Feld.

2. Gott im Himmel, mein Gefährte kennt auch mitten in der Erde meinen Lebenslauf: wenn die Hammerschläge schallen, daß die Tiefen wiederhallen, merket er im Himmel drauf.

3. Fürchte keine Grabesschrecken, frommer Bergmann! Felsen decken, Gott behütet dich: denn durch seine Schöpferhände bildeten die Felsenwände und die Erzgebirge sich.

4. Wenn du Gold und Silber gräbest und doch arm und ehrlich lebest, o! so lebest du glücklich und kannst ruhig schlafen: aber Reiche sind oft Sklaven, haben Gold und keine Ruh.

5. Gott verzeih den armen Sündern! er erhält sie und sie plündern seine Erde aus, und der Fluch, der bey dem Golde nur im Abgrund wohnen sollte, wohnet nun in ihrem Haus.

6. Nehmt ihn hin; den Bergmann kümmern keine Erdengüter, schimmern sie gleich noch so sehr. Mögt euch schlagen, zanken, schelten, Thoren! Gold und Silber gelten, wenn ihr sterbet, gar nichts mehr.

7. Ich kann leicht die Welt verlassen: denn ich kenne schon die Straßen nach der Unterwelt, und indem ich Schätze grabe, ist der Reichthum, den ich habe, nur ein Herz, das Gott gefällt.

Der Schmid.

476. O Mägdelein säume nicht lange! Dir sey vor dem Schmide nicht bange! schlag ein in die bräunliche Hand! Erreicht sie mit redlichem Herzen, entreiß ihn den peinlichen Schmerzen, der nimmer sonst Schmerzen gekannt!

2. O Mägdelein säume nicht lange! Erlaub' ihm die rosige Wange zum labenden Kusse doch bald! Es brennet in ihm verstohlen wohl heißer, als glühende Kohlen, die Liebe mit ganzer Gewalt.

3. O Mägdelein säume nicht lange: denn sieh, wie mit mächtiger Zange er eiserne Stäbe zerknickt; so wird auch sein ehrliches Herze von nagendem Kummer und Schmerze bey Nacht und bey Tage gezwickt.

4. O Mägdelein säume nicht lange! daß bald er das Jawort empfange, daß bald dich umfasse sein Arm! So wie sein schwerester Hammer, zerschlägt ihm, zu aller Welt Jammer, das Herze der innere Harm.

5. O Mägdelein säume nicht lange! daß bald dir am Fingerlein hange der Trauring! All' ist dann die Noth! Der Schmid ist so fleißig, so bieder; er hämmert die Sorgen darnieder, verdienet sein reichliches Brod.

Der Scheerenschleifer.

477. Mich reizt kein Thron, kein Ritter-

Ritterguth, selbst Gold und Silber nicht. Mein Reichthum ist ein alter Hut, ein Rock und froh Gesicht. Es kommen Städter, Dörfler her, und rufen: schleif mir Messer, Scheer! Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif!

2. Mein Karch *) und Stein ist baar bezahlt, was ich verdien', ist mein. Ein Kaiser, König, Reichsprälat kann glücklicher nicht seyn. Sie rasseln zwar in Kutschen her: doch wird mein Karch mir auch nicht schwer: Scheer schleif ꝛc.

3. Mein Magen leid't auch keine Noth beym ungedeckten Tisch. Ein gutes Bier und schwarzes Brod, das hält gesund und frisch. Wie manchen faisten Bachusohn **) plagt Wind und Indigestion ***). Scheer schleif ꝛc.

4. Geh' ich die Gassen auf und ab, so ruf' ich immerfort: wer stumpfe Scheer' und Messer hat, der bring' sie, auf mein Wort! Ich schleife gut und wohl polirt; ob schon ich keine Silb' studirt. Scheer schleif ꝛc.

5. Auch bin ich noch ein junges Blut; das ist das Best' für mich. Ich trage meinen Bändelhut, und lieb ein schön Gesicht. Doch frag ich nicht nach Mädchengunst: denn, o wie bald ist die verhunzt. Scheer schleif ꝛc.

6. Ich dien' der Welt und unserm Staat, als wahrer Patriot; dreh mit Vergnügen rum mein Rad, und bin bald hier, bald dort. Ich scheue Frost und Regen nicht, und ruf mit fröhlichem Gesicht: Scheer schleif, Scheer schleif, Scheer schleif! ꝛc.

Der Kaufmann.

478. Wohl mir! gepriesen sey mein Stand! durch mich blüht Volk und Vaterland. Den Armen mach ich groß und reich, den Sklaven oft dem Fürsten gleich. Kein Welttheil ist so fern, er zoll't mir seine Perlen und sein Gold. Kühn trag ich über Land und Meer der Erden Schätze hin und her.

2. Was nur die Sinne fröhlich macht, des Reichen Gold, des Hofes Pracht, der Schönheit Schmuck, der Künste

*) An andern Orten sagt man die Karre, oder der Karren.
**) Ein Zechbruder.
***) Unverdaulichkeit, verdorbner Magen.

Künste Zier, Sect und Champagner kömmt von mir. Die Hütte mach ich zum Pallast, Confect aus Brod, aus Arbeit Rast; und sterb' ich, o so segnet mich mein Erbe, wenn er schmaußt, wie ich.

Der Savoyarde mit dem Murmelthier.

479. Lernt die Zufriedenheit von mir, ihr Menschen, seht auf mich! Mich nährt ein kleines Murmelthier; kein König lebt, wie ich.

2. Ich trag' in diesem kleinen Pack mein Brod, das mich nicht drückt; ich spiel auf meinem Dudelsack, ein Lied, das mich entzückt.

3. Des Morgens geh' ich in die Stadt, da säumt mein Thierchen nicht; sie schenkt uns, was sie übrig hat, was mir und ihm gebricht.

4. Da wird das Brod ertanzt: wie springt mein Thierchen froh herum! wenn bey ihm sein Gebieter singt sa sa! hum hum hum hum!

5. Kömmt dann die Mittagszeit heran, die uns der Hunger lehrt: so wird mein Schnapsack aufgethan, der uns genug beschert.

6. Gestreckt an einen klaren Bach, eß ich; nichts fehlet mir; der blaue Himmel ist mein Dach; sprich, Reicher, weich ich dir?

7. An das, was über mich verfügt, denkt nicht mein frohes Herz: so lebt der Savoyard vergnügt, so flieht er Gram und Schmerz.

8. Und endet sich mein Lebenslauf, so weiß ich, daß mich nimmt mein Schöpfer zu den Freuden auf, die er auch mir bestimmt.

Der Seiltänzer.

480. Ich hab' ihn gesehen, den künstlichen Mann, auf einem Seile gehen, so gut ichs auf der Ebne kann.

2. Ich muß es wohl sagen, das fordert viel Müh! doch möcht' ich etwas fragen: die seltne Kunst, was nützet sie?

LXXVI. Für Gesinde und Taglöhner.

481. Verachte niemand einen Knecht, der sichs läßt sauer werden: er hat gewiß kein kleines Recht, als Mensch auf dieser Erden.

2. Ihr Herren, fragt euch selbst einmal, wie wolltet ihr bestehen, wenn niemand wollte überall in eure Dienste gehen?

3. Wenn ihr nun müßtet selber thun, die täglichen Geschäfte, und könntet Tag

und

und Nacht nicht ruhn: wer gäb euch alle Kräfte?

4. Manch Herrchen guckt mich hämisch an, geputzt in Gold und Seide, und denkt ich wär ein schlechter Mann; weil ich mich spärlich kleide.

5. Nein, nein! mein Herrchen, keinen Ruhm hat der in Gottes Augen, der bey dem reichsten Eigenthum will in der Welt nichts taugen.

6. Wer seine ganze Kraft anstrengt, um nützlich sich zu machen, und immer treu und redlich denkt, den darf man nicht verlachen.

7. Ich ehr' und liebe meinen Herrn, dieß muß mich billig freuen; ich dien' ihm auch von Herzen gern, es wird mich nicht gereuen.

8. Denn, thu' ich immer meine Pflicht: so werd' ich immer besser; mein Herr macht mir ein froh Gesicht, und seine Huld wird größer.

9. Und bin ich ehrlich und getreu, so lang ich leb' auf Erden; so heißts einmal: du treuer Knecht, du sollst ein Herr nun werden!

482.

Da zieh ich wiederum ins Feld, gesund an Gliedern, stark an Kräften, und lobe Gott, der mich erhält, und ruft zu nützlichen Geschäften.

2. Mein Brodherr sieht mich jetzo nicht: — doch sieht mich Gott, der einst wird fragen, wie jeder seines Amtes Pflicht erfüllt in seines Lebens Tagen?

3. Das Vieh ist meiner Hand vertraut; ich will es nicht unnöthig quälen! Es fühlet Schmerz; und ders gebaut, wird seine stummen Klagen zählen.

4. Zu Schaden dingt man keinen Knecht, vielmehr des Nutzens viel zu bringen: wie nütz ich nun? wie mach' ichs recht? o! möchte mirs doch wohl gelingen!

5. Mit Gott fang' ich die Arbeit an, hilf Gott! daß ich sie auch vollende. Wer seine Pflicht hat treu gethan, den schrecket nicht des Lebens Ende.

483.

Im Feld, im Haus, im Bett, im Stall, da soll ich fromm seyn überall: so will' es Gott, der diese Nacht mich schützte, daß ich bin erwacht.

2. Das Vieh schreyt mich um Futter an: ich will es pflegen, wie ich kann. Für Lohn und Nahrung sollt' ich nicht auch treu beweisen meine Pflicht?

3. Kein

3. Kein Schaden soll durch mich geschehn. Man soll mich niemals müßig sehn. Mehrt sich durch mich der Herrschaft Gut: so lohnt mirs Gott, wenn sie's nicht thut.

4. Da, liebe Thiere! freßt euch satt! Wohl dem, der Vieh zu warten hat! Wie mancher hat nicht Vieh, nicht Brod, und leidet sonst noch große Noth.

5. Mir fehlet nichts! ich bin gesund: drum preis ich Gott mit Herz und Mund. Thu' ich das meine gern und treu: so leb und sterb ich sorgenfrey.

484. Konnt' ich denn nicht auf Erden, so gut als manche Frau, zur großen Dame werden! da nähm' ich's nicht genau; da müßt' ein goldner Wagen mir stets zu Diensten stehn, ich ließ mich auch wohl tragen, wenn ich nicht wollte gehn.

2. Doch, wenn ich nun nicht hätte gesundes frisches Blut, läg täglich nur im Bette krank, ohne Kraft und Muth: die besten Leckerbissen ergötzten dann mich nicht, und auf dem weichsten Kissen stäch mich wohl Krampf und Gicht.

3. Das wär' ein traurig Leben, bey aller Leckerey! Was wird' ich nicht drum geben, wär ich gesund dabey? Ich habe größre Schätze, als Reichthum, Gold und Geld, wenn ich sie nicht verletze, was fehlt mir auf der Welt?

4. Bin ich treu und verschwiegen, eß' ich im Schweiß mein Brod, und hasse Trug und Lügen: so hab' ich keine Noth. Wenn mich die Leute lieben, weil ich thu', was ich soll: so kann mich nichts betrüben, es geht mir immer wohl.

5. Drum will ich stets zufrieden mit meinem Stande seyn, und das, was mir beschieden, genießen und mich freun! Man kann in jedem Stande, auf Bergen und im Thal, in Stadt und auf dem Lande vergnügt seyn überall.

485. Ich bin der lustige Säger, bey Jungen und Alten bekannt. Ich kenne nicht Sorgen und Grillen; ich brauche nicht Pulver und Pillen: ich nehme die Säge zur Hand.

2. Wenn meine Susanne mir schmälet und Hänsel und Michel rumort; so schleich ich mich aus dem Gehege, ergreife die blinkende Säge und lärme den Lärmen mir fort.

3. Ich lache der frostigen Leutchen, in Pelzen und dik-

ken

ken Kawais*); hier steh' ich vom Sturme durchstreifet, den Bart und die Locken vereifet, und doch wie ein Kuchen so heiß!

4. Nur fort nach euern Kaminen, mich rufet der schimmernde Wald; wo stärkende Fröste mich klemmen, und zwischen den silbernen Stämmen der Säger Gejubel erschallt.

5. Erquält ihr Großen der Erde euch Schimmer und goldene Noth! Ich, o des entzückenden Looses! ersäge nicht Hohes und Großes, doch Frohsinn und tägliches Brod.

6. Erkünstelt durch Würz' und Essenzen euch Hunger zum Galla-Gebot**), und wandelt aus farbigten Dosen der Wange Zitronen in Rosen ***); ich säge mich hungrig und roth.

7. Gern gönn' ich euch Ball' und Konzerte, und laß euch die Musen in Ruh'; ich tanze mit Hänsel und Susen, und sing' aus dem eigenen Busen, und säge das Tempo dazu.

8. Oft wenn ich des Werkes so pflege, und leise, der Holzstaub entsinkt: so denk' ich an dieses und jenes, und sinne manch' Frommes und Schönes, und ahnde, was Zukunft wohl bringt:

9. Wie bald mein rosiges Bübchen wird über den Sägebock schau'n; und wie wir selbander, voll Freuden, die Blöcke wie Rüben durchschneiden und luftige Schlösser uns bau'n.

10. So sing und säg' ich bis endlich man träget den Todten hinaus. Doch Säge, sammt Fröhlichkeit, erben soll Söhnchen und Enkel, so sterben die lustigen Säger nicht aus.

486. Die liebe Feyerstunde schlägt;

wie sehn' ich mich nach ihr! ach! nun im Schatten hingelegt, wie schmeckt die Ruhe mir.

2. Es war auch heute gar zu heiß, und immer floß so hell von meiner Stirn ein Strom von Schweiß, als wär' im Kopf ein Quell.

3. Da

*) Oberröcke.

**) Ein Hof-Schmaus.

***) Ist von Stadt- und Hof-Damen zu verstehen, die sich roth schminken.

3. Da sinn' ich, ich gesteh es euch, wohl manchmal her und hin, warum ich denn nicht auch so reich als manche Leute bin?

4. Dann fällt mir ein: der liebe Gott fand dieses so für gut; und dem nur schmeckt sein Stückchen Brod, der nach der Arbeit ruht.

5. Auch währt nur alles kurze Zeit in dieser Welt, und dann geht zu der langen Ewigkeit der Feyerabend an.

6. Dann sind wir Menschen alle gleich, das Tagewerk ist aus, und alles gehet, arm und reich, um seinen Lohn nach Haus.

LXXVII. Der Lehrstand.

Der protestantische Land-Pfarrer.

487. Was nützt der Reichen Ueberfluß?
Was nützt der Großen Pracht? Sie haben Sorgen und Verdruß genug, und mancher lacht, und scherzt und scheinet ganz beglückt, dem's Centner schwer im Herzen drückt.

2. Mein Haus steht frey vom Stadtgewühl, ist weder groß noch klein; die Linde vor der Thür machts kühl, es wärmts der Sonne Schein; und Küch' und Keller sind nicht leer: ich hab zur Noth und noch was mehr.

3. Ein Weibchen zärtlich sanft und warm, hab' ich mir schlau erhascht, das wird mir hier vom bunten Schwarm der Gecken nicht benascht; lebt blos für mich, wie ich für sie! uns plagt der Eheteufel nie.

4. Der Zweige giebts dann freylich viel von solchem Ehe-Baum! doch haben sie zum frohen Spiel in Holz und Garten Raum; und der die jungen Raben nährt, hat auch genug für sie beschert.

5. Mein Amt giebt mir wohl viel zu thun; ich bin kein Miethling nicht; ich sorge stets und kann nicht ruh'n, als nach erfüllter Pflicht. Die Kirche, die mir Gott vertraut, wird von mir in der That erbaut.

6. Ich sing' und denke fleißig dran, was Menschen-Herzen rührt: was Jung und Alt zur Tugendbahn vom Lasterwege führt; was in dem Kopfe Licht ansteckt, und Bruderlieb' im Herzen weckt.

7. Ich lehre auch den Sonntagsweg zum Himmel nicht allein; zu manchem Erden-Weg und Steg muß auch ein Führer seyn,

der

der sich des armen Volks annimmt, es leitet und zum Guten stimmt.

8. Was nüzt, was bessert, jeder Art, was Lebens Freuden mehrt, was Schmerzen lindert, Noth erspart, wird treu von mir gelehrt; all' meine Lebenskraft und Zeit ist dieser schönen Pflicht geweiht.

9. Wie liebet mich die Heerde dann, die ich, als treuer Hirt, so weide, daß sie von der Bahn des Himmels nie verirrt! Mit Kindersinn verehrt sie hier den Vater, Lehrer, Freund in mir.

10. Und, wenn der Tod mich ihr entreißt, weint alles laut um mich. Wie froh blickt dann mein freyer Geist aufs Leben hinter sich! Mein Weg zum Grab ist dann nicht lang! um Wittw' und Waisen mir nicht bang.

Der Schullehrer.

488. Ich habe viele Sorgen, mein Leben wird vom Morgen bis in die späte Nacht mit Lehren zugebracht.

2. Viel Mägdlein und viel Knaben auf seiner Seele haben, ist wahrlich eine Pflicht von drückendem Gewicht.

3. Doch thu' ich es mit Freuden. Denn, Christi Schäflein weiden auf kleebesäter Trift, macht selig, nach der Schrift.

4. Die großen starken Geister beschämt oft ein Schulmeister, der in dem Hirtenamt von reinem Eifer flammt.

5. Der Kinder Herz regieren, und sie zur Tugend führen, durch treuen Unterricht; welch eine süße Pflicht!

6. Das Lesen, Rechnen, Schreiben mit künftgen Bürgern treiben, und sie mit Bildners Hand bereiten für das Land:

7. Dies ist Schulmeisters Würde. Drum trag ich meine Bürde und meinen Hirtenstab geduldig bis ans Grab.

8. Wenn ich die Orgel spiele, voll göttlicher Gefühle, und die Gemeine singt, daß mirs ins Herze klingt;

9. Wenn Gottes Huld mir lächelt, und Himmelsluft mich lächelt, rinnt von der Stirne heiß herunter mir der Schweiß:

10. So fühl ich süßen Frieden, und will ich auch ermüden, so denk' ich, welcher Lohn uns wird vor Gottes Thron!

489. Auf, Brüder, auf zur Schul-Arbeit! In einer Welt, zu einer Zeit, da Kinderfreund und guter Mann und guter

Christ, und was sonst Lob und Ehre ist, genau vereint.

2. In einer Welt, in einem Land, wo keine Handbreit Erd' und Sand bleibt unbebaut: wo geitzig jedes Ackergut, obs mehr als sonst an Früchten thut, wird überschaut.

3. Wo es dem Gärtner Schade dünkt, wenn ihm nicht frühe Früchte bringt sein junges Reis; wo jeder die Natur begeizt und sie zu frühern Gaben reizt, durch Opferschweiß.

4. Wo mans dem Thier zu gute hält, wenn es den leeren Raum der Welt mit Jungen füllt: den Menschen aber, der sein Kind nicht werth für große Sorgen sind, verdienet schilt.

5. Wo weiser Fürst, ein Göttersohn, sein Aug herab vom goldnen Thron zur Schule lenkt: und was zu seiner Völker Wohl der treue Lehrer wirken soll, still überdenkt.

6. In solcher Welt, zu solcher Zeit, da edlere Gerechtigkeit den Lorbeerkranz nicht blos um Sieger Scheitel schwingt, da man auch Lehrern Kränze bringt, ist Schulamt, Glanz.

7. In solcher Welt, in solchem Land, ist unser Amt ein Ehrenstand und Sieg: geslauf! da ist der Träge nimmer werth, daß ihn der gute Bürger ehrt. Auf, Brüder, auf!

8. Der Schulmann ohne Treu und Fleiß, und der, der nicht zu lehren weiß, verdienet Spott. Doch ihn, den guten weisen Mann, den ehret Fürst und Unterthan, und ihn liebt Gott.

490.

1. Sein Säulenhaus, sein Trinkgelag mag mir der Städter preisen! Hier bleib' ich unter einem Dach mit Schwalb' und Fledermäusen.

2. Denn mir gefällt sein grünes Moos, sein Schirm von Lind' und Rüster. Ein andrer hasch' ein glänzend Loos; ich bin und bleibe Küster.

3. Zwar kann ich, Gott sey Dank! nicht stolz auf Titel seyn und Würden. Mein bester Hausrath ist von Holz, und meine Schüssel irden.

4. Drin hab' ich höchstens Gänseklein, Kartoffeln oder Klöße, und kann dabey doch froher seyn, als wenn ich Austern äße.

5. Ich hab' ein liebes Frauchen, just so recht für meine Hütte; sie trägt ein Herz in keuscher Brust, voll Treu und reiner Sitte.

6. Ihr

6. Ihr schönster Schmuck sind um den Hals von Bernstein nur Korallen: doch weiß ich, daß sie besser als Demanten ihr gefallen.

7. Dem Bauer bin ich längst ein Mann nach seinem Sinn gewesen: denn ohne Buchstabiren kann ich ihm die Zeitung lesen.

8. Ich dien' ihm mit Gevatterbrief, und mit der Schneidernadel *), und spiel' ihm auch sein Positiv **) des Sonntags ohne Tadel.

9. Und wenn mir's 'mal verdrießlich ist, mit Buben hier zu keifen, die endlich kaum nach Jahresfrist ihr ABC begreifen;

10. So denk' ich bald: es braucht ja nicht der Pflug gelehrter Geister; der Pfarrer macht mir Muth und spricht: nur frölich, lieber Meister!

11. Hab' ich die Jungen Paar und Paar entlassen durch das Pförtchen: gehts bald, den krummen Kamm im Haar, hinaus ins kleine Gärtchen.

12. Da seh' ich dann bey Froschgequack nach meinen Rosenhecken, ergötze mich an meinem Lack, und schönen Nelkenstöcken.

13. Bey Tauf' und Hochzeit wird man ey! auch mit zum Schmauß geladen. Da sezt es Fisch und Hirsebrey, und Speck und Käsefladen.

14. Und nach der Mahlzeit ziemt sichs auch noch für den andern Morgen, nach unsrer Väter lieben Brauch, sein Bündlein zu besorgen.

15. Und hab' ich erst nach manchem Schweiß den Seidenbau vollendet; hat meiner Bienen Sommerfleiß noch Honig mir gespendet:

16. Dann zieh' ich froh dem Städtchen zu, um Käufer drinn zu suchen, und hohle Geld und neue Schuh', den kleinen Pfefferkuchen.

17. Kann ich dem müden Arbeitsmann zum Feyer-

*) Dieses Lied paßt für solche Dorf-Schullehrer, wo die Herrschaften und Gemeinden noch nicht die Einsicht haben, daß ein Schullehrer hinlänglich besoldet seyn muß, damit er seine Zeit und Kräfte dem Lehramte ganz widmen kann.

**) So heißt eine kleine Orgel.

abend läuten, und kommt er, mit ihm schwatzen dann, und Wind und Wetter deuten;

18. Sehn vor der Thür vom Abendschein die Kirchenfenster blinken, wie mein Gewissen hell und rein, wer kann sich froher dünken?

19. Mein ältster Junge wächst heran, sein Wams wird täglich enger; schon stutz ich ihn, so gut ich kann, zum Musikus und Sänger.

20. Einst, wie die gnäd'ge Frau verspricht, soll er mein Aemtchen erben. Drum sorg' ich für die Zukunft nicht, und kann zufrieden sterben.

Der Schriftsteller.

491. Millionen Welten kreisen um der Sonnen zahllos Heer; alle ihren Meister preisen, ihn erheben Land und Meer, Thal und Höhe, Frucht und Blüthe, Tod und Leben, Tag und Nacht: alles zeugt von seiner Güte, alles zeugt von seiner Macht.

2. Lauter noch von seinem Ruhme zeugt der Mensch, sein Meisterstück. Ihm gab er zum Eigenthume Geist und Sinn zu ew'gem Glück. Vor des Menschen hohem Werthe weicht der Sonne helles Licht, ihm gleicht auf der weiten Erde der Geschöpfe keines nicht.

3. Er erforscht der Dinge Wesen, dringet in der Schöpfung Plan, wagts, in Gottes Buch zu lesen; folgt des großen Meisters Bahn; ändert, trennet und verbindet Form und Stoff aus eigner Wahl; er verbessert und erfindet, mehrt durch Kunst der Dinge Zahl.

4. Ihn beschränkt das Erdenleben nicht in der Veredlung Lauf; immer weiter steigt sein Streben zur Vollkommenheit hinauf. Wie der Baum in gutem Lande, nimmt sein Geist an Tugend zu, steigt im Wissen und Verstande höher, bis zur Grabes Ruh.

5. Und, ihr Menschen, sagt: wer leitet euch auf dieser hohen Bahn? Wer entdecket, wer bestreitet grauer Vorurtheile Wahn? Wer erleuchtet euch? Wer lehret hohe Kunst und Wissenschaft? Wer vergnügt den Geist, wer nähret ihn mit neuer Lebenskraft?

6. Wer bekämpft des Lichtes Feinde, straft das Laster auf dem Thron, stärkt der Tugend schwache Freunde, spricht der macht'gen Bosheit Hohn? Wer führt ganze Nationen zu der Wahrheit Tempel hin? Wer gießt über ferne Zonen Geisteslicht und Tugendsinn?

7. Seht!

7. Seht! Er schmachtet dort in Ketten, naget hier am Hungertuch, muß sich dort durch Fliehen retten, liegt hier unter Bann und Fluch. Seines Geistes kühne Schwingen lähmt dort falsche Politik, hier der Irrthum; ihn umringen Neid und Haß mit scheelem Blick.

8. Undank lohnt oft deine Sorgen, du, der Menschheit edler Freund, der es, seit des Lebens Morgen, mit der Wahrheit treu gemeint, und den Mittag, ungenossen, ihr zum reinen Opfer bringt, bis dein Geist, von Licht umflossen, sich zu ihrem Throne schwingt!

9. Doch, es macht dir wenig Schmerzen; du verlangst nicht schnöden Sold: dich belohnt im edlen Herzen dein Bewußtseyn mehr, als Gold. Wer beschreibt die Seelenwonne, andre Seelen zu erfreun? Welche Wollust, gleich der Sonne, Licht und Segen auszustreun!

10. Lächelnd blickest du hernieder auf der Großen leere Pracht. Du verfolgest die nicht wieder, die dir Harm und Noth gemacht. Du bist über sie erhaben, herrschest in der Geisterwelt, schenkst der Menschheit beßre Gaben, als der Held im Leichenfeld.

11. Bey der Lampe schwachem Scheine, einsam, wirkst du unerkannt; aller Körperkräfte keine gleicht an Stärke dem Verstand, wenn in weisen, sanften Worten er von Herz zu Herzen wall't, und die Presse tausend Orten seine Lehre wiederhall't.

12. Aber weh dem Lasterknechte, der des Geistes Macht entweiht: der zum Spott der Menschenrechte seine feile Feder leih't; der die Unschuld frech vergiftet: der des Schwelgers Lüsten fröhnt; der im Lande Aufruhr stiftet, Wahrheit, Pflicht und Recht verhöhnt!

LXXVIII. Für den Wehrstand.

Für Könige und Fürsten*).

Einer.

492. Unserm guten Fürsten treu, sind wir glücklich, sind wir frey, Deutschlands ächte Söhne. Wer Gesetz und Ordnung ehrt, ist der Bürgerkrone werth, werth des Enkels Thräne.

Alle. Unserm guten Fürsten treu, sind wir glücklich, sind wir frey.

*) Die Unterthanen singen diese Lieder.

2. Einer. Reine Luft macht frisches Blut, Brod und Wein giebt frohen Muth zu der Müh' im Staube. Lüfte, paradiesisch rein, haucht das Vaterland uns ein, giebt uns Korn und Traube.

Alle. Unser Vaterland ist gut, giebt uns Kraft und frohen Muth.

3. Einer. Unserm Fürsten geh' es wohl! Glücklich sey und segenvoll all sein Thun und Lassen! Guter Kinder sich zu freun, müß' er lang uns Vater seyn, lächelnd einst erblassen!

Alle. Gut ist er und liebevoll, unserm Fürsten geh' es wohl!

4. Einer. Wer das Vaterland beglückt, wer der Schmeichler Brut erstickt, die den Thron umgeben; wer Verdiensten Kränze flicht, wer die Wahrheit furchtlos spricht, soll sich freu'n und leben.

Alle. Heil dem Rathe, den das Land redlich, gut und treu erfand!

5. Einer. Aber Fluch ihm, dem Gewinn, Ehrgeitz und Despoten Sinn wild im Busen lodern! Wer des Armen Gut verschlingt; wer den Geist in Fesseln zwingt, soll vergehn und modern.

Alle. Fluch des Vaterlandes Feind! Modern soll er unbeweint!

6. Einer. Friede für das Vaterland, seiner Bürger goldnes Band fester stets zu knüpfen! Mädchen, Jüngling, Weib und Mann soll mit Lust des Lebens Bahn treu vereint durchhüpfen!

Alle. Friede für das Vaterland! Seinem Volk ein ewig Band!

7. Einer. Nimmer soll der Lauf der Zeit uns von deutscher Redlichkeit einen Schritt entfernen! Einst nach diesem Pilgerstand winkt ein schönres Vaterland uns bey Gottes Sternen.

Alle. Nimm uns, Sternen-Vaterland, auf nach diesem Pilgerstand.

493.

Dank, Dank dir lieber, weiser Vater oben, für unsern Landesvater hier! Er ist dein Bild! wie kann ich mehr ihn loben? Wir haben ihn von dir.

2. Mit Liebe sorgt sein großes Herz für alle, die du vertrautest seiner Hand: Gerechtigkeit und Recht in jedem Falle, und Friede herrscht im Land.

3. Ihm ist das Blut von seinen Landeskindern mehr werth als Macht und Kriegesglück; sein schönster Ruhm ist, Menschen-Elend mindern; es weicht vor seinem Blick.

4. Wo Hülfe Noth thut, da ist er zugegen; er fliegt herbey, sein Herz kömmt mit: und wo er geht, da folget Glück und Segen des Menschenfreundes Tritt.

5. Weil er des Landes Mark nicht stolz verschwendet, verwaltet nur mit Sparsamkeit: so wird von ihm das schwerste Werk vollendet, das noch den Enkel freut.

6. Er achtet Redlichkeit, belohnt die Tugend, ermuntert Wissenschaft und Fleiß, sorgt treulich für den Unterricht der Jugend; ehrt den verdienten Greis.

7. Voll Freundlichkeit spricht er selbst mit dem Armen, hört seine Noth, hilft, wo er kann; und kann er nicht, so tröstet sein Erbarmen doch den bedrängten Mann.

8. Drum, wenn er kömmt, wenn wir ihn wo erblicken, läßt jeder seine Arbeit stehn und sieht ihm nach, und rufet voll Entzücken: Es möge wohl dir gehn!

9. Gott schenke Segen dir im Regimente, und, was sonst Fürsten selten lacht, auch häuslich Glück, und dann ein selig Ende, wann deine Zeit vollbracht.

10. Nun Dank, dir Dank, du lieber Vater oben, für diesen guten Vater hier; Er ist dein Bild; wie kann ich mehr ihn loben? Wir haben ihn von dir.

494.

Sieh, Fürstin *), sieh hier jung und alt im fröhlichen Gewimmel! So schön war unser Aufenthalt nie unterm freyen Himmel!

2. O ließ nur unsre Freude sich der Breite nach erzählen! Doch, kurz und gut: wir lieben dich, weiß Gott! von Grund der Seelen.

3. Und stehen da, um uns an dir von Herzen satt zu sehen; und seh'n, und seh'n, und können schier nicht von der Stelle gehen.

4. Denn du bist lieblich, bist so gut, und lächelst Wohlbehagen; und wie uns das so gütlich thut, das läßt sich gar nicht sagen.

5. Sonst guckt man nur mit halbem Blick auf uns so von der Seite: du aber liebst zu gutem Glück auch arme Bauersleute.

6. Dafür wird unser Herr Gott auch recht fleißig an

*) Am Geburtstage einer guten Fürstin zu singen.

dich denken, und dir gewiß, zu Nutz und Brauch, die Hüll' und Fülle schenken.

7. Ja du, der alles geben kann, und gerne pflegt zu geben, gieb ihr und ihrem lieben Mann doch ja ein langes Leben!

8. Und fröhlich seyn, mit Zubehör, zu ihrem Thun Gedeihen; das alles wollst du und noch mehr dem lieben Paar verleihen!

9. Und alle segne, groß und klein! die heute zu uns kamen! und uns gieb jetzo Sonnenschein und Kraft zur Arbeit! Amen.

Für Magistrate.

495. Erhabnes Glück für edle Seelen, wenn, Recht und Ordnung zu befehlen, Mitbürger sie einmüthig wählen, und ihnen leihen Palm' und Schwerdt! Erhabne Würde, Lastern wehren, die Unschuld retten, Weisheit ehren, ein Volk sein Glück, die Tugend lehren, ein freyes Volk, der Freyheit werth!

2. Kommt! Kinder, kommt mit offnen Herzen; sucht Rath und klagt uns eure Schmerzen; uns ist um eure Noth kein Scherzen; wir sinds, die willig für euch stehn. O wohl uns! wenn wir ohne Grauen, mit heiterm kindlichen Vertrauen, euch all' auf unser Beyspiel schauen, euch alle gut und glücklich sehn!

3. Kein Armer soll vor Reichen zagen; kein Kind des Vaterlands soll klagen, daß wir das Schwerdt mit Unrecht tragen, das Gott durch euch uns übergab, das sichre Laster zu erschüttern. Ja, wie vor drohenden Gewittern sollst du, o Bosheit, vor ihm zittern; dir, Stolz, ziehn wir die Larve ab.

4. Wir fluchen jenen schlimmen Zeiten, da, statt zur Wohlfahrt uns zu leiten, Tyrannen raubten, würgten, dräuten: weh! aller Bürger-Tyranney! Weh denen, die auf Herrschsucht denken! Weh jedem Freunde von Geschenken! Weh allen, die die Unschuld kränken, als ob kein Gott im Himmel sey!

5. Der Fluch vom Gold, das sie genommen, das Seufzen der bedrängten Frommen, soll auf den Kopf der Frevler kommen, und Flammen unter ihren Raub! Gott kann, Gott wird den Uebertretern der Freyheit mit furchtbaren Wettern den Schädel und

die

die Brust zerschmettern und ihre Herrlichkeit zu Staub.

6. Wär' einer nur in unsrer Mitte, der für die schlimme Sache stritte, und Unrecht wüßt' und Unrecht litte: mit welchem Zornblick säh'n wir ihn! Schnell soll ihn Scham und Angst umfassen! Stumm soll er dastehn und erblassen! Eh', ungestrafet den zu lassen, eh' flöh'n wir all' ins Elend hin!

7. Wir sind der Segen, nicht die Ruthe der Bürger; wollen nur das Gute; wir stammen all' aus einem Blute, sind alle gleicher Wünsche voll: geschworne Hüter großer Rechte sind wir, nicht Herrscher; wir sind Knechte des Staats; verpflichtet Tag' und Nächte zu wachen für des Landes Wohl.

8. Zwar Tag und Nacht dem Bösen wehren, der Witwe Flehn, der Waisen Zähren mit Wehmuth und Geduld erhören, ermüdet Leib und Herz und Geist. Doch Wittwendank und Waisenlieder, Gewissensruh' und Glück der Brüder, das, das vergilt die Sorgen wieder, das stärket Leib und Herz und Geist.

9. Das, das ist unsre Lust und Zierde! Dann, Kinder, bringen wir die Bürde der recht und treu getragenen Würde, vergnügt in euren Schooß zurück. O, glücklich wir, wenn ihr uns schützet, uns froh mit allen Kräften nützet, die Leib und Herz und Geist besitzet! Groß ist euch des Gehorsams Glück!

Für Richter und Amtleute.

496. Gerechtigkeit erhält die Welt.

Wo jedem nach Verdiensten fällt des Erdenglückes Loos; wo jeder sicher, Eigenthum und Weib und Kind und Namens Ruhm besitzt, der Ruh im Schooß;

2. Wo jedes Unrecht streng gerügt; dem Heuchler, der sich heilig lügt, die Larve aufgedeckt; dem Armen, wie dem Reichen, Recht gesprochen wird, und Herr und Knecht vom Bösen abgeschreckt:

3. Da blüht das Land im schönsten Flor, des Bürgers Wohl steigt hoch empor, der Landmann ist beglückt; ein jeder schmeckt in Sicherheit die Freuden der Geselligkeit, von keiner Noth gedrückt.

4. So segensvoll für Stadt und Land ist des gerechten Richters Stand, der seine

Pflichten liebt; der unpartheyisch im Gericht die Unschuld schützt, dem Bösewicht verdiente Strafe giebt.

5. Doch, weh dem Lande, weh dem Ort, wo Stolz und Eigennutz das Wort und Schwerd des Richters führt! Da gilt, für Recht, Gold und Gewalt; umsonst des Armen Klage schallt, sein Seufzen Niemand rührt.

6. Da wird das Recht nach Gunst geschraubt, die Unschuld von der List beraubt, das freche Laster siegt; Gesetz und Ordnung sinken hin, die holden Tugenden entfliehn, des Landes Wohl erliegt.

7. Und weh' dem Frevler, der so kühn das Segens-Amt, das ihm verlieh'n, zum Lastertempel weih't! Heil aber, Heil! dem edlen Mann, des Richterstuhl sich rühmen kann: hier thront Gerechtigkeit!

Für Edelleute und Gerichts-Herrschaften.

497. Nicht in dem stolzen Kleide, das nur der Pöbel ehrt, und nicht in Gold und Seide besteht des Adels Werth.

2. Nicht in berühmten Namen, die auch der Dummkopf erbt, und, statt sie nachzuahmen, entweihet und verderbt.

3. Was hilft es dem Verräther des Ruhms, den er genießt, daß Blut berühmter Väter in seinen Adern fließt?

4. Was hilft der Glanz der Ahnen, wenn nicht von ihm geführt, vom Weg, den sie ihm bahnen, der Enkel sich verliert?

5. Zu rühmlichen Verdiensten, im schönen Lebenslauf, zum Fleiß in edlen Künsten, ruft ihn sein Adel auf.

6. Des Vaterlandes Stütze sey er, der Tugend Freund, und mit des Schwerdtes Blitze, schreck' er im Feld den Feind!

7. In seinem Busen flamme erhabner Triebe Gluth! Die Frucht von edlem Stamme ist Geist und Edelmuth.

8. Groß durch des Herzens Güte, an innerm Vorzug reich sey er, und an Gemüthe den braven Vätern gleich!

9. Vor seiner Stirne schwebe stets ihr lehrreiches Bild als Muster und erhebe sein Herz, so groß als mild.

Vorsänger *).

498. Mit Gesang in unserm Munde kom-

*) Ein Lied der Bauern am Geburtstage ihrer Gerichts-Herrschaften.

kommen wir herein, dich zu sehn in dieser Stunde; wollst nicht zürnig seyn! Sieh', wir konnten uns nicht wehren, deinen Festtag auch zu ehren, mit zu freun, mit zu freun!

Alle. Sieh', wir konnten uns nicht wehren, mit zu seyn, und uns mit zu freun.

Vorsänger.

Unter einem guten Zeichen bist du auserkohr'n aus den Andern deines gleichen: denn, die Hochgebohr'n sind nicht alle gut gebohren; mancher Bauer wird geschoren, wird geschor'n, wird geschor'n.

Alle. Wir, wir werden nicht geschoren, nicht geschoren von den Hochgebohr'n.

Vorsänger.

Sollten wir an deinem Feste denn nicht wacker seyn? bleiben still und stumm im Neste, wie ein Stock und Stein? Nein, das Herz in uns sich rühret: Ehre dem, dem Ehr' gebühret. Das steht fein, das steht fein!

Alle. Ehre dem, dem Ehr' gebühret. Das steht fein, wohl für Groß und Klein.

Vorsänger.

Fromme Menschen seyn und Christen, ist ein guter Brauch. Ach, wenns alle Herren wüßten, ja, sie wärens auch; und gehorsam wären Knechte, plauderten nicht Menschen-Rechte, wie ein Gauch, wie ein Gauch.

Alle. Gott zu fürchten ist für Knechte guter Brauch, und für Herren auch.

499.

Juchheisa! welch ein Herren-Leben, wer Arbeit hat und Brod! Frau, laß uns Herz und Hand erheben, zu danken unserm Gott! Wir haben abgerechnet, sieh; sieh', dieser Beutel, Lieschen, ist übrig uns für unsre Müh! Nun gieb mir auch ein Küßchen!

2. Arbeiten? Ja, wie sichs gebühret; denn er belohnt uns gern! Gott selber hat uns hergeführet zu diesem guten Herrn. Hans, sprach er, wenn du fleißig bist, des lebst du desto besser: wenn mir der Segen größer ist, ist dir der Lohn auch größer.

3. Früh steh ich auf, und sing' und bete, frisch an mein Werk zu gehn: wie ist mir dann die Morgenröthe und Gottes Welt so schön! Wenn von der Stirn der Schweiß mir läuft, tralar' ich lust'ge Lieder! beym Hakken und beym Säen pfeift dein Haus Berg auf Berg nieder.

4. Am Abend schlendr' ich froh zu Hause, wo Frau und Kind mich küßt! dann sitz ich neben dir und schmause, und unser Junge liest. Vergnügt mit Gott, mit mir, und dir, leg' ich ins Bett mich nieder; wie kriecht dann so erquickend mir der Schlaf durch alle Glieder.

5. Wo sonst wird Gottesfurcht und Tugend wohl eifriger geübt? Gott lohn' es ihm, der unsrer Jugend die freye Schule giebt! Zum Ballspiel geht sie kaum so gern, als zu dem braven Küster: da sieht man auch den guten Herrn so oft, als unsern Priester.

6. O schneide, Frau, dem armen Knaben ein tüchtig Stück vom Brod; dem armen Graukopf auch: wir haben Gottlob! noch keine Noth! Laß uns, wie unser sich der Herr, auch Andrer uns erbarmen! wir sind hier alle frey; und er versorgt doch seine Armen.

7. Nichts hört man hier von Zank und Feindschaft, der Pfarrer lebet hier mit unserm Herrn in Fried und Freundschaft; der Mann, den wählten wir! Durch Rath und That lehrt uns der Mann, von Geitz und Stolz entledigt, kommt oft, sieht unsre Arbeit an, und denkt auf seine Predigt.

8. Er nimmt mit Danken gibt mit Freuden, und nimmt mit uns vorlieb, vermahnt so freundlich, straft bescheiden, und ist so kinderlieb. Wie kann er sich so menschlich freun, an unserm Hochzeittanze, und wenn wir durch das Dorf juchheyn mit blankem Aehrenkranze.

9. Der Herr, der uns den Mann ersehen, hat Gottes Lohn verdient! dem kann es niemals wohlergehen, der ihm nicht redlich dient! Thu ihm, wie er an uns gethan, o Gott, du Allgerechter! gesegnet sey der Edelmann, und seine Söhn' und Töchter.

Für Dorf-Obere.

500. Macht mir von dem, der vornehm geht, nur nicht so viel Geplärr! Ein Bauer, der sein Feld versteht, hats besser, als sein Herr. Der Schulze selbst, so groß er thut, hat seine liebe Pein, und immer keinen rechten Muth. Ich mag nicht Schulze seyn.

2. Er sieht mir vielmal ins Gesicht, und spricht ich wär gesund! Ja, ja, was thue die Arbeit nicht? bey der ißt man sich rund. Er speist sein Fleisch, und trinkt sein Bier, und nichts

will ihm gedeihn. Je so, so! Schade doch dafür! Ich mag nicht Schulze seyn.

3. Ein Amt, was das für Mühe macht! Man hat mit sich zu thun. Ich dächt' er könnte keine Nacht vor lauter Sorgen ruhn. Und welcher von den großen Herrn büßt seine Ruh gern ein? Ich danke; denn ich schlafe gern: ich mag nicht Schulze seyn.

4. Es geht ihm manchmal wunderlich; er wird es nicht gestehn: er hat der Sachen viel auf sich, wie leicht ist was versehn? Ich weiß es wohl, er steckt im Amt gar manchen Wischer ein: das ärgert einen doch verdammt; ich mag nicht Schulze seyn.

5. Doch wenn im Dorfe alles gut in Zucht und Ordnung geht, wenn jedermann das Seine thut, Gesetz und Recht besteht: da kann ein braver Schulze sich wohl seines Amtes freun; da ehrt und liebt man ihn, und ich möcht' dann wohl Schulze seyn!

Für Soldaten.

501. Auf, auf, und laßt uns lustig seyn, ihr Brüder und Kameraden! denn Klagen bringt nichts Gutes ein, und ziemt nicht für Soldaten. Durch Singen und Zufriedenheit verscherzen wir so manches Leid.

2. Wir haben ja noch Brod und Geld, obgleich nicht überflüßig. Wie mancher, der zu viel erhält, wird liederlich und müßig! bey Wenigem uns auch zu freun, laßt fleißig uns und mäßig seyn!

3. Daß ich des Wirthes Kind und Weib zur Unzucht nicht verführe, sey Arbeit stets mein Zeitvertreib, wenn ich bin im Quartiere: weil Nichtsthun, wie ihr alle wißt, der Anfang aller Laster ist.

4. Durch Ruh' und Leckerheit verwöhnt, wird man bald träg' und weichlich: dem, der am niedern Hügel stöhnt, sind Berge unersteiglich. Ein Krieger muß gehärtet seyn, und weder Frost noch Hitze scheun.

5. Auch laßt uns dem gehorsam seyn, der uns hat zu befehlen: sonst würd' es ja bald allgemein an Zucht und Ordnung fehlen. Bey zügellosem Widerstehn würd' unser Stand zu Grunde gehn.

6. Ein wahrer rechtlicher Soldat muß keine Furcht sonst kennen, als nur vor dem, was schlechte That und Laster ist zu nennen. Er hüte sich zu jeder Zeit vor aller Niederträchtigkeit.

7. Das Saufen macht den Helden nicht, auch Großthun nicht und prahlen. Den Zänker wird mit Vollgewicht

schon

schon einer noch bezahlen; so wie am Prahler Goliath der Hirtenknabe David that.

8. Was war der Riese dort wohl mehr, als unverschämter Prahler, an wahrem Heldenmuthe leer? ich wette gleich zehn Thaler, daß, wer an Uebermuth ihm gleicht, in der Gefahr am ersten weicht.

9. Schön ists, wenn die Bescheidenheit auch den Soldaten zieret, der gleichwohl in Gefahr und Streit nicht seinen Muth verlieret; dabey noch immer menschlich denkt, und den, der wehrlos ist, nicht kränkt.

10. Kamraden! laßt in Einigkeit uns mit einander leben! Sey alles, was uns je entzweyt, vergessen und vergeben! Aufrichtig, ohne falschen Schein, laßt Freunde uns und Brüder seyn!

11. Rechtschaffen will ich als Soldat jetzt leben und einst sterben, und nie durch eine schlechte That mir Geld und Gut erwerben. Auf Gottes Güte will ich baun, und ihm auch in Gefahr vertraun!

502.

Wie fröhlich lebt ein wackerer Soldat im Kriegeszelt, auf Dörfern, in der Stadt! Er hat (was braucht er weiter?) sein Brod und seine Kleider und baaren Sold.

2. Ist er nur brav und hat Genügsamkeit, so gehts ihm wohl durch seine Lebenszeit. Er muß dem Lande nützen, vor Feinden es beschützen durch Wachsamkeit.

3. Ich lobe mir den braven Kriegesmann, der auch im Krieg recht menschlich denken kann, der nie die Unschuld kränket, und dem das Leben schenket, der ihn drum fleht.

4. Nie mache reich mich ungerechtes Gut! von meiner Hand trief' nie unschuldig Blut! doch wird es mir geboten, zu wandeln unter Todten, so wandl' ich hin.

5. Ich hab' auf mir der Treue heil'gen Eid, und schwur bey Gott dem Fürsten Tapferkeit: nie werd' ich mein Versprechen durch einen Meineid brechen, und untreu seyn.

6. Die Unvernunft hat manchen schon bethört, daß er den Sold unmäßig aufgezehrt: doch weder Trunk noch Spielen, das Schade bringt so vielen, soll mich erfreun.

7. Und hebt sich auch vor Freuden meine Brust, so sing' ich dann ein Liedchen mir zur Lust, und unter solchen Scherzen kann ich das gern verschmerzen, was traurig scheint.

8. So fürcht' ich nie, was mancher fürchten muß, des Hauptmanns Zorn, des Corporals

porals Verdruß; man gerbt mir nicht den Rücken, und schwere Ketten drücken nicht schimpflich mich.

9. Trift mich einst Noth in der Gefangenschaft, raubt Krankheit mir des Lebens beste Kraft, doch ohne mein Verschulden; will ich als Mann erdulden des Schicksals Schluß.

10. Wann auch der Tod mich in das Schlachtfeld führt und mich im Ernst zum Abmarsch kommandirt, will ich mich tapfer wehren, und von dem Bett der Ehren gen Himmel sehn.

503. Will's Gott — wohlan, ich bin bereit, mir schlägt im Herzen Tapferkeit: gebeut mein Fürst zu schlagen, so werd ich kühnlich fragen: Wohlan! wo steht der Feind? Wo steht, wo steht der Feind?

2. Nicht jeder übet jederzeit Gerechtigkeit und Redlichkeit, man muß die Frevler schlagen, daß sie nichts Aergers wagen: drum giebts auf Erden Krieg, drum giebt es, leider! Krieg.

3. Bey mir ists richtig unterm Latz, mir steht das Herz am rechten Platz, und vor des Feindes Streichen eh'r fallen als entweichen, das ist, das ist mein Satz, des braven Kriegers Satz.

4. Doch wer ein braver Krieger ist, ein braver Krieger und ein Christ, wird nicht mit Blute spielen, der kann auch menschlich fühlen, er hat ein Menschenherz, er hat ein Menschenherz.

5. Wer den, der sich nicht wehren kann, den Bürger und den Bauersmann beraubt und drückt und plaget, und jeden Frevel waget. Ha! der ist kein Soldat; Nein! der ist kein Soldat.

6. Der ist ein Räuber und ein Schuft, und wenn zur Schlacht die Trommel ruft, so kann der Schuft vor Zagen den Feind nicht sehn und schlagen, und läuft wohl gar davon, und läuft wohl gar davon.

7. Ich möchte so ein Schuft nicht seyn! Ich halte meine Hände rein: dann kann ich froher sagen: ich bin bereit zu schlagen! Sagt an, wo steht der Feind? Wo steht, wo steht der Feind?

504. Nun dann, weil sich der Feind empört, nach Blute schnaubt, das Land verheert: auf, Deutsche! auf mit Rohr und Schwerd schlagt, feu'rt, bis er nach Hause kehrt.

2. Herz! gebt der Feigheit kein Gehör! Euch schrecken nicht sein großes Heer, nicht Rosse, Panzer und Gewehr!

Ihr

Ihr schlagt ihn, und er ist nicht mehr!

3. Schreckt mit der deutschen Waffen Glanz ihn fern her, dringt durch jede Schanz' zur Rettung unsers Vaterlands, jagt ihn heraus, zerstört sie ganz!

4. Und denkt beym Donnerton der Schlacht mit Zuversicht an jene Macht, die über tapfre Streiter wacht, und ihrer stolzen Feinde lacht!

5. Sie daure kurz, sie daure lang! ein Sklav ergiebt sich fremden Zwang: des Vaterlandes Untergang entflammt uns; Helden wird nicht bang.

6. Was ist der Tod vom blanken Erz fürs Vaterland? Ein kurzer Schmerz. Herz! tapfre deutsche Helden, Herz im Kampfe! Niemals hinterwärts!

7. Und siegt ihr, seyd ihr sicher: ruht und dämpft des Zornes wilde Wuth! des Feindes Blut ist Menschenblut; und Mordlust ist nicht Heldenmuth!

505. Feind! wie bist du schnell geflohn?

Tod war hinter dir! Zagen wurde bald dein Droh'n, herrlich siegten wir.

2. Wisse, daß ein treuer Gott über Treue wacht, und der stolzen Heere Spott himmelab verlacht.

3. Er gab unsern Herzen Muth, Stärke unsrer Hand; kostbar war ihm unser Blut, theuer Stadt und Land.

4. Singe Mann und weine Weib! Weine Freud' und Lob! Hüpfe, Kind, im Mutterleib! Säugling lächle drob!

5. Jauchze, künftiges Geschlecht, daß der Feind nun liegt! Für dich flammte das Gefecht, für dich ward gesiegt!

506. Auf auf! ihr Brüder und seyd stark,

der Abschieds-Tag ist da; schwer liegt er auf der Seele schwer: wir sollen über Land und Meer ins heiße Afrika, ins heiße Afrika *)

2. Ein dichter Kreis von Lieben steht, ihr Brüder, um uns her; uns knüpft so manches theure Band an

*) Dieses Lied ist von Wirtembergischen Soldaten gesungen worden, die an die Holländer verkauft waren, und auf das Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt wurden; welches nun in ganz Deutschland wohl nicht mehr geschehen wird.

an unser deutsches Vaterland: drum fällt der Abschied schwer.

3. Dem bieten graue Eltern noch zum letztenmal die Hand; den kosen Bruder, Schwester, Freund, und alles schweigt, und alles weint, todtblaß von uns gewandt.

4. Und wie ein Geist schlingt um den Hals das Liebchen sich herum: willst mich verlassen, liebes Herz, auf ewig? und der bittre Schmerz machts arme Liebchen stumm.

5. Ist hart! drum wirble du Tambour den General-Marsch drein! Der Abschied macht uns gar zu weich: wir weinen, kleinen Kindern gleich: es muß geschieden seyn!

6. Lebt wohl, ihr Freunde! sehn wir uns vielleicht zum letztenmal; so denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundschaft bleibt bis in Ewigkeit und Gott ist überall.

7. An Deutschlands Grenze füllen wir mit Erde unsre Hand! und küssen sie; das sey der Dank für deine Pflege, Speis und Trank! du liebes Vaterland.

8. Wenn dann die Meereswoge sich an unsern Schiffen bricht, so segeln wir gelassen fort: denn Gott ist hier und Gott ist dort, und der verläßt uns nicht.

9. Und wenn sich hoch der Tafel-Berg aus blauen Klüften hebt: so recken wir empor die Hand, und jauchzen, Brüder! Land, o Land! daß unser Schiff erbebt.

10. Und wenn Soldat und Officier gesund ans Ufer springt: dann jubeln wir, ihr Brüder! hah! nun sind wir ja in Afrika, und alles dankt und singt,

11. Und trinken auf dem Hoffnungs-Cap wir seinen Götter-Wein; dann denken wir, von Sehnsucht weich, ihr fernen Freunde, dann an euch, und Thränen fließen drein.

507. War einst ein Riese, Goliath *), gar ein gefährlich Mann. Er hatte Tressen auf dem Hut mit einem Klunker dran, und einen Rock mit Gold gestickt, und alles, was dazu sich schickt.

2. An

*) Dieses Lied schickt sich auch für etliche Studenten, welche auf der Universität, wo sie fleißig lernen sollten, wie Eisenfresser einhertraben und alles niederhauen und erstechen wollen.

2. An seinen Schnurrbart sah man nur mit Schrekken und mit Graus; der Mann sah' wirklich von Natur pur wie der Teufel aus. Sein Sarras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

3. Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn, und ein entsetzlich großes Maul, und nur ein kleines Hirn; gab jedem einen Rippenstoß und flunkerte und prahlte groß.

4. So kam er alle Tage her, und sprach Israel Hohn. „Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir? Sey Vater, oder Sohn, er komme her, der Lumpenhund! Ich bar ihn nieder auf den Grund."

5. Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein: er hatte nichts, als seinen Stock, als Schleuder und den Stein, und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr: ich komm im Namen Gottes her.

6. Und damit schleudert' er auf ihn, und traf die Stirne gar: da fiel der große Esel hin, so lang und dick er war. Und David hau't in guter Ruh ihm nun den Kopf noch ab dazu.

7. Trau nicht auf deinen Treffenhut, noch auf den Klunker dran! Ein großes Maul es auch nicht thut: das lern' vom langen Mann; und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll.

508.

Ich sing' euch ein artiges Stückchen, ihr Lieben, womit ich schon mancherley Kurzweil getrieben. Es wird euch gefallen, mir ist gar nicht bang, es ist euch ein lieblicher, schöner Gesang.

2. Ich war eine Wittwe von mittleren Jahren, und hatte viel Leiden und Trübsal erfahren; kaum als euch der Krieg mit den Franzen begann, da nahm mir der Tod den bravsten Mann.

3. Er ließ mir drey Kinder und mancherley Schulden. Ich konnte nicht länger die Leiden erdulden, verließ meine Hütte mit männlichem Sinn und ward in dem Kriege Marketenderin.

4. Das war mir, ihr Lieben, ein glückliches Leben, ich wußte zu nehmen, ich wußte zu geben. Ich leistete gern den willigsten Dienst, für jeden für mich erlaubten Gewinnst.

5. Zwey Jahre da hatt' ich an goldenen Stücken zwey hundert, die band ich wohl fest um den Rücken im Kätzlein; und schlich mich zum

Lager

Lager hinaus, und lachte ha! ha! ha! die ganze Welt aus.

6. Kaum lacht' ich, und sang mir ein lustiges Stückchen, und fühlte recht öfters mit Freuden ans Päckchen: so sah ich in schimmernder Ferne hop! hop! ein'n Reuter her sprengen im vollen Gallop!

7. Ha! dacht ich, nun bist du um all' die Pistolen; was fang ich jetzt an? mir brannt' es wie Kohlen am Herzen. O Himmel; ich sah es ganz klar, es war euch ein rascher französcher Husar.

8. Ein Bächlein und drüber ein Brückchen am Wege, das machte in mir den Gedanken gleich rege: du sollst da hinunter ans Wässerchen gehn, die Börse verstecken, er wird es nicht sehn.

9. Kaum kam ich am Ufer herauf schon gegangen; so ward ich auch gleich mit den Worten empfangen: was thatest du unter der Brücke denn dort? das Geld her! nur gleich her! und weiter kein Wort!

10. Ich gieng nur, mein Herr, des Bedürfnisses wegen, und Geld? ach! wie konnte bey mir sich das regen? Da! seh er! Hier schüttelt' die Taschen ich aus: da fielen nur einige Groschen heraus.

11. „Ey Possen! du sollst mich gewiß nicht beluchsen!" Da mußt' ich, ich Arme, ohn' Murren und Muchsen, so gleich bis aufs Hemde mich ausziehn, und dann so hört nun, ihr Lieben, was weiter begann!

12. „Daß Gott dich verdamme! Da steh' nun und friere, und halt mir den Zügel, du häßlich Gethiere!" er nahm meine Kleider, daß Gott es erbarm! mit schnaubendem Grimme und Fluchen im Arm.

13. Und gieng hin zum Bächlein und unter die Brücke: da sah er hell blinken, o traurig Geschicke! das Kätzchen, und zog es mit Freuden heraus. Mir lief sogleich über die Leber die Laus.

14. Ich schwang mich aufs wiehernde Rößlein behende und klatschte im vollen Gallop in die Hände! und lachte ha! ha! ha! und sang trallara! als ich ihn so hinter mir herlaufen sah.

15. Ja lauf du! so dacht' ich, du sollst mich nicht kriegen; ich werde mit meinem schön'n Rößlein schon siegen. Magst du doch nur laufen, magst du doch nur sehn, wie ich dir im Hemdchen weiß Nasen zu drehn!

16. So kam ich ins Dörfchen, ein Glück war's, bey Tage: sonst hätt' mich gewiß in der schnakischen Lage,

ein jeder unwissend was mit mir gescheh'n mit Schrecken für einen Geist angesehn.

17. Kaum als ich die Wirthin um Kleider gebeten, so gab man mir willig, was mir jetzt vonnöthen: dann gieng ich zum Pferde und als ichs besah'; so fand sich ein schöner Mantelsack da.

18. Ich ließ ihn sogleich auf mein Kämmerlein bringen; der Hausknecht ertrugs kaum. Nebst anderen Dingen, so fanden sich, o wie froh ward mir zu Sinn! zwey tausend Dukaten in Rollen darin.

19. Ich freute mich jetzo der Beute von Herzen. Ha! siehst du, Husar! das ist doch kein Scherzen! Geh hin mit dem Raube und trink dir ein'n Rausch, und sag' mir aufrichtig: gefällt dir der Tausch?

20. Bekenne, daß Weiberlist, wer sie verstehet, weit über der Männer Verschlagenheit gehet. Ich bin ein lebendiges Beyspiel davon: drum bitt' ich, man spreche den Weibern nicht Hohn!

509. Hier tönten sonst frühe beym Melken der Kühe Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn. Nun schallt es von Wehe, im Thal auf der Höhe: die wackersten Jünglinge sanken dahin.

2. Sonst senkten in Hürden, wohl Mädchen die Bürden, und scherzten und kosten mit Schäfern darin. Verhallt ist das Scherzen; mit traurigen Herzen füllt jedes die Eimer und eilet dahin.

3. Im Dämmern versteckten sich Mädchen, und schreckten die Schäfer, und spielten um Küssegewinn. Nun sitzen die Trüben, und klagen den Lieben, es sank wohl die Blume des Landes dahin.

4. Am Kirmeß beym Reihen war Kosen und Freuen, beym Mähen und Erndten scholl fröhlicher Sinn. Nun binden so leise die Garben nur Greise; die blühenden Jünglinge sanken dahin.

5. Nicht tönen mehr frühe beym Melken der Kühe Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn. Es schallet nur Wehe im Thal, auf der Höhe: die wackersten Jünglinge sanken dahin.

510. Mit jammervollem Blicke von tausend Sorgen schwer, hink' ich an meiner Krücke in weiter Welt umher.

2. War einst ein braver Krieger, sang manch Soldatenlied im Reihen froher Sieger: nun bin ich Invalid.

3. Gott weiß, hab viel gelitten; ich hab so manchen Kampf in mancher Schlacht ge-

gestritten, gehüllt in Pulverdampf.

4. Sah manchen Kameraden an meiner Seite todt, und mußt im Blute waten, wenn es mein Herr gebot.

5. Mir drohten oft Geschütze den fürchterlichsten Tod; oft trank ich aus der Pfütze: oft aß ich schimmlich Brod.

6. Ich stand in Sturm und Regen in grauser Mitternacht, bey Blitz und Donnerschlägen oft einsam auf der Wacht.

7. Und nun, nach mancher Schonung, noch fern von meinem Grab, empfang ich die Belohnung mit diesem Bettelstab.

8. Bedeckt mit dreyzehn Wunden, an meine Krück' gelehnt, hab ich in manchen Stunden mich nach dem Tod gesehnt.

9. Ich bettle vor den Thüren, ich armer lahmer Mann! doch ach! wen kann ich rühren? wer nimmt sich meiner an?

10. Ihr Söhne! bey der Krücke, an der mein Leib sich beugt, bey diesem Thränenblicke, der sich zum Grabe neigt.

11. Beschwör' ich euch, ihr Söhne! o flieht der Trommel Ton und Kriegstrommeten Töne: sonst kriegt ihr meinen Lohn.

12. Nur wenn dem Vaterlande ein Feind mit Kriegesnoth, und eurem Volk die Schande der Unterjochung droht.

13. Dann, Kinder, greift zum Schwerdte! dann schont nicht Blut, nicht Feu'r! dann reiniget die Erde von solchem Ungeheu'r!

Der Nachtwächter.

511. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zehn geschlagen. Die Zeit zur Ruhe rückt heran; wohl dem, der seine Pflicht gethan! habt Acht auf Feuer und Licht, daß niemand Schaden geschicht; 's hat zehn geschlagen.

2. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat eilf geschlagen. Es schlafe süß in Dorf und Stadt, wer noch ein gut Gewissen hat. Ein bös Gewissen ruht nicht; es brennt und naget und sticht; 's hat eilf geschlagen.

3. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zwölf geschlagen. Die Geisterstunde ist vorbey: wer glaubt jetzt noch die Narrethey? Schlaft wohl in göttlicher Huth, da schläft sichs sicher und gut; 's hat zwölf geschlagen.

4. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat eins geschlagen.

Dem Leidenden, der jetzt noch wacht, verkürze Gott die lange Nacht. Die Hoffnung stärke sein Herz, sie lindert Kummer und Schmerz; 's hat eins geschlagen.

5. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat zwey geschlagen. Der Hahn erhebt schon sein Geschrey, nun ist mein Rufen bald vorbey. Ihr liegt noch immer und ruht, nicht jeder hat es so gut; 's hat zwey geschlagen.

6. Ihr Nachbarn hört und laßt euch sagen: der Hammer hat drey geschlagen. Lobt Gott den Herrn für diese Nacht! Er ist's, der euch getreu bewacht. Verschlaft die Stunden auch nicht, so bald der Morgen anbricht; 's hat drey geschlagen.

LXXIX. Für die Juden *).

512. Wer bist du denn, der Meer und Land sein eigen nennet, dessen Hand uns an die Sklavenkette schließt? wer bist du denn, du stolzer Christ? Gehören wir nicht so, wie du, dem großen, weisen Gärtner zu, der will, daß Blumen gleich, um ihn Religionen viele blühn?

2. Und du drängst von der Erd' uns weg, versperrst uns offnen Weg und Steg, belegst mit Leibzoll uns, wie Vieh, und lachest unsrer Lebens-Müh. Nicht mich beklag' ich: o ein Greis, des Bart und Haar so silberweiß, wird durch den Tod bald fesselos, und ruht in Vater Abrams Schooß.

3. Nur unsrer Jugend jammert's mich. O nimmer, nimmer drängt sie sich bis zu der Weisheit Altar vor; ihr schließt ihr ja des Tempels Thor. Was je des Denkers Witz erdacht, was je des Künstlers Hand gemacht, und jede neugefundne Spur ist ja für eure Söhne nur.

4. Wohl tadelt ihr den Julian: doch thut ihr mehr, als er gethan? Ihr steiget auf zu stolzen Höhn, wir müssen in dem Thale stehn. Zum Wucher habt ihr uns verdammt; von allem, was zur Tugend flammt, wodurch der Geist sich schwingen lernt, von allem habt ihr uns entfernt.

5. Und wenn vom Geiz, wie ihr verführt, ein Jude

je

*) Diese Lieder gelten nur für solche Länder, wo die Juden noch unter einem so harten Druck gehalten werden, als hier beschrieben ist. In den österreichischen, preußischen und den meisten andern deutschen Staaten steht es schon besser um sie.

je zum Schurken wird: dann schimpfet ihr, und spuckt uns an; das schmerzt mich so, mich alten Mann! Der Mann, den ihr als Gott verehrt, der hat euch dieses nicht gelehrt; denn Liebe war nur sein Gebot; die war sein Leben und sein Tod.

6. So nehmet, Christen, endlich doch uns ab des Menschenhasses Joch! Bey unsrer Zeiten hellerm Licht, deckts euer Glaubens Mantel nicht. Zu eurer Schande schleppen wir es noch in manchem Lande hier; bis Gottes Rachschwerdt es zerstöhrt, und euch zur Menschlichkeit bekehrt.

513. Auf! vergeßt in froher Stunde, Menschen, alten Zorn und Wahn! Christ und Jude waren Feinde, bis Vernunft sie still vereinte; alle Fehd' ist abgethan. Auf vergeßt in froher Stunde, Menschen, alten Zorn und Wahn!

2. Beyde Theile waren schuldig, beyder Aug' von Irrthum blind. Ach, sie sahen nicht, daß Liebe, Mitleid, Duldung, sanfte Triebe nur der wahre Glaube sind. Beyde Theile ꝛc.

3. Schuldig waren Abrams Söhne, hart, wie ihr Gesetz, ihr Herz; stolz auf ihre Väter, fluchten sie den Christen, als Verruchten, heimlich mit verbißnem Schmerz. Schuldig waren ꝛc.

4. Aber noch mehr schuldig waren wir, die Schüler Christus, doch. Wir verkannten unsern Meister, straften wild, als Rachegeister, Väterschuld am Enkel noch; leider! noch mehr schuldig waren wir, die Schüler Christus doch.

5. Ausgeschlossen hielt der Jude uns von seinem Wein und Brod; ihm hieß unrein, was an Gaben wir vom großen Geber haben, was uns seine Milde bot. Ausgeschlossen ꝛc.

6. Ausgeschlossen war der Jude auch von unserm Wein und Brod. Nicht in unsre Feste mengte sich der arme Weggedrängte, weggedrängt selbst noch im Tod. Ausgeschlossen ꝛc.

7. Ach, er war nicht Mensch, nicht Bürger, hatte keinen Fußbreit Land. Bey der Kelter, bey der Erndte stand er müßig, ihn entfernte unser Neid mit leerer Hand. Ach, er war ꝛc.

8. Nur vom Kaufen und Verkaufen durft er leben kümmerlich; und da hieß es: keinen Glauben gieb dem Juden! Nur berauben und betrügen wird er dich! Nur vom Kaufen ꝛc.

9. Ach verzeih, du Vater Aller, uns doch diese schwe-

re Schuld! Alles Unrecht sey vergeben! laß uns nun als Brüder leben, beyde würdig deiner Huld! Ach! verzeih ꝛc.

10. Sieh! als eines Landes Bürger, reichen wir uns gern die Hand, schwören wir uns jetzt aufs neue gleiche Redlichkeit und Treue, bis zum künftgen Vaterland. Sieh! als eines Landes Bürger reichen wir uns gern die Hand.

LXXX. Der Todtengräber, Tod, Grab und künftiges Leben.

514. Grabe, Spaden, grabe! alles was ich habe, dank ich, Spaden, dir! Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

2. Weiland groß und edel, nickte dieser Schädel keinem Grusse Dank! Dieses Beingerippe, ohne Wang' und Lippe, hatte Geld und Rang.

3. Jener Kopf mit Haaren war vor wenig Jahren schön, wie Engel sind! tausend junge Fäntchen leckten ihm das Händchen, gafften sich halb blind.

4 Grabe, Spaden, grabe, alles was ich habe, dank ich, Spaden, dir! Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

515. Kommt her und schaut! da steht der Sarg und drinnen ist der Tod. Dort ist das Grab, hier sinkts hinab, wo die Verwesung droht.

2. Kommt her, ihr alle, schaut und bebt! hier sinkt auch ihr hinab. Schnell flieht die Zeit, Vergessenheit deckt bald auch euer Grab.

3. Schon manchen sah am Morgen noch ich wie die Rose blühn: der Tag entwich, die Sonne blich, und ich verscharrte ihn.

4. Zwar bin ich nur ein armer Mann: doch fürchtet mich die Welt; des Frevlers Feind, der Unschuld Freund bin ich von Gott bestellt.

5. Was prunkst du dort in Gold gehüllt, Tyrann, mit fremdem Gut? sieh hier! sieh hier, hier stehen wir! sprich, sinkt dir nicht der Muth?

6. Und du da, Held, im Waffenblitz, der Gottes Welt verheert, blick her! durch mich droht fürchterlich auch dir der Rache Schwerdt.

7. Doch du, den schuldlos Elend drückt und dem der Trost entwich, verzage nicht! sey treu der Pflicht! bald, bald erlös' ich dich.

8. Klein ist mein Feld, nicht viel bedarf, wer ruhig schlummern will. Hier

kennt

kennt das Herz nicht mehr den Schmerz; hier ruht sichs sanft und still.

9. Klein ist mein Feld, doch groß die Saat für eine Ewigkeit. Einst sproßt im Flor sie schön empor, und ich bins, der sie streut!

10. Kommt her und schaut! da steht der Sarg, hier ruht die stille Saat: der droben thront, der Richter lohnt dereinst auch jede That.

11. Kaum stützet mich die Schaufel noch: doch wer mir blicken kann voll Zuversicht ins Angesicht, der ist ein Biedermann!

516. Ruh'n in Frieden alle Seelen, die vollbracht ein banges Quälen, die vollendet süßen Traum, lebensatt geboren kaum, aus der Welt hinüber schieden! alle Seelen ruh'n in Frieden.

2. Die sich hier Gespielen suchten, öfter weinten, nimmer fluchten, wenn von ihrer treuen Hand keiner je den Druck verstand; alle, die von hinnen schieden, alle Seelen ruh'n in Frieden.

3. Liebevoller Mädchen Seelen, deren Thränen nicht zu zählen, die ein falscher Freund verließ, und die blinde Welt verstieß; alle, die von hinnen ꝛc.

4. Und der Jüngling, dem verborgen seine Braut am frühen Morgen, weil ihn Lieb' ins Grab gelegt, auf sein Grab die Kerze trägt. Alle ꝛc.

5. Alle Geister, die voll Klarheit wurden Märtyrer der Wahrheit, kämpften für das Heiligthum, suchten nicht der Marter Ruhm; alle ꝛc.

6. Und die nie der Sonne lachten, unterm Mond auf Dornen wachten, Gott im reinen Himmelslicht einst zu sehn von Angesicht; alle ꝛc.

7. Und die gern im Rosengarten bey dem Freudenbecher harrten: aber dann zur bösen Zeit schmeckten seine Bitterkeit; alle ꝛc.

8. Auch die keinen Frieden kannten, und des Kampfes Ende fanden in dem leichenvollen Feld, hier der Feige, dort der Held; alle ꝛc.

9. Ruhn in Frieden alle Seelen, die vollbracht ein banges Quälen, die vollendet süßen Traum, lebensatt geboren kaum, aus der Welt hinüber schieden, alle Seelen ruhn in Frieden.

517. Ruhig ist der Todesschlummer, und der Schooß der Erde kühl; da stört unsre Ruh kein Kummer, nicht der Leidenschaften Spiel. Unsre Sorgen groß und klein schlummern alle mit uns ein.

2. Ueber unsern Hügel schwinget die Vergessenheit den Stab, und der Schmähsucht Stimme dringet nicht ins stille dunkle Grab. Fehler, die uns hier besiegt, werden dann nicht mehr gerügt.

3. Unsre Seufzer, unsre Thränen werden ewig dann gestillt; unsre Wünsche, unser Sehnen, alles, alles wird erfüllt. Herzen, die sonst heiß gewall't, liegen fühllos dann und kalt.

4. Läg auch meines von den Sorgen dieses Lebens nicht empört, in der Erde Schooß verborgen, wo nichts seinen Frieden stört! Kühles Grab, o wann nimmst du mich in deine stille Ruh!

518. Hab' ich einst mein Ziel gefunden, und dem Grabe mich genaht, ist mein Leben hingeschwunden und vollbracht der Pilgerpfad; dann will ich mit frohen Blicken hin ins beßre Leben schau'n, und mit heiligem Entzücken dir, Gott, meinen Geist vertraun.

2. Zwar du, meine morsche Hülle, wirst dann der Verwesung Raub, sinkst entseelet in die Stille deines Grabes in den Staub: aber meine Seele schwebet über deinen Trümmern hin, freut sich ihres Heils, erhebet sich zur Himmelsbürgerin.

3. Steiget auf der Wesen-Leiter frey von allem Trug und Wahn, immer höher, blicket weiter in der Schöpfung weisen Plan; folget dem vernünftgen Willen, ohne Kampf der Sinnlichkeit; und des Herzens Triebe stillen Freuden der Unsterblichkeit.

Verzeichniß

nützlicher und für Leser aller Stände faßlicher Schriften, welche in der Beckerschen Buchhandlung in Gotha verlegt, und um beygesetzte Preise zu haben sind.

Noth- und Hülfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte der Einwohner zu Mildheim. 2 Theile. (8. jeder Theil 6 ggl.)

Dieses Volksbuch ist eine nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit erdichtete Geschichte, oder wenn man will — ein moralischer Roman, worin ein, Mildheim genanntes Dorf, durch Annahme und Ausübung eines das Princip der Perfectibilität mit dem Grundsatz der reinen Sittlichkeit vereinigenden bündigen Moralsystems, und durch Erlangung der zum Wohlseyn des Landmanns in seiner Sphäre nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten von der tiefsten Stufe des Verfalles zum höchsten Gipfel der bürgerlichen Glückseeligkeit emporsteigt. Die Mittel, wodurch dieses bewirkt wird, sind: Ausbildung des Verstandes und Herzens der Einwohner durch guten Schul-Unterricht und Lectüre; ein Pfarrer und Schullehrer, wie sie alle seyn sollten; ein Gerichtsherr und Beamter, wie es nicht viele, aber gewiß mehrere giebt; eine Dorf-Ordnung, welcher — was jede bürgerliche Gesetzgebung und Regierung thun sollte, nicht die bloße Sicherheit der Personen und des Eigenthums, sondern die erhabene Bestimmung des Menschen zum Ziel gesetzt ist, dahin sie alle Glieder der Gesellschaft durch ihre Anordnungen leiten soll; endlich ein Fürst und eine Landes-Regierung, welche den Werth dieser veredelten Gemeinde und ihrer Einrichtungen für den ganzen Staat zu schätzen und für die allgemeine Landes-Wohlfahrt zu benutzen wissen. Der Zweck ist nicht etwa, ein Muster aufzustellen, nach welchem andere Dörfer in ihrer Verfassung organisirt werden sollten, so daß man alles, was die Mildheimer und ihre Obrigkeit gethan haben, nachahmte: sondern die Landleute, welche dieses Buch lesen, durch dasselbe nur auf den Weg der fortschreitenden Verbeßrung und der Sittlichkeit zu leiten, der die Mildheimer zum Tempel des Glückes führte. Darauf ist die Anlage des ganzen Planes, die Einkleidung der einzelnen Materien, der Vortrag und die äußere Form berechnet. Um ihm

die

die größte mögliche Ausbreitung zu verschaffen, wird es um einen Preiß verkauft, der nur bey einem außerordentlich starken Absatz möglich ist.

Fragebuch für Lehrer über das Noth- und Hülfsbüchlein, von R. Z. Becker. (4½ Bog. 8. Pr. 3 ggl.)

Mittelst dieses Fragebuchs können die sämmtlichen im Noth- und Hülfsbüchlein enthaltenen Materien mit der Jugend so wiederhohlt werden, daß sie zu einem zusammenhängenden, wohlgeordneten, leicht zu übersehenden ganzen Gedanken-System werden.

Mildheimische Sittentafel. (1 Bog. Fol. Pr. 1 ggl.)

Diese, dem 2ten Theile des N. u. H. B. beygefügte Tafel enthält eine Uebersicht der ganzen Sittenlehre in kurzen Sprüchen oder Geboten. Sie ist besonders abgedruckt, um sie in den Schul- und Wohnstuben, zur täglichen Ansicht, an die Wand zu schlagen.

Das Rebellionsfieber, eine Rede des Pfarrer Wohlgemuth an die Bursche und Männer von Mildheim, gehalten, als sie ausmarschiren wollten, sich mit den Rebellen zu vereinigen. (1 Bog. 8. Pr. 1 ggl.)

Ist aus dem 2ten Th. des Nothb. besonders abgedruckt.

Das Friedensfest, wie solches zu Mildheim gefeyert worden, nebst der Vorlesung des Korporal Wakkersinn vom Soldatenleben und der Predigt des Pastor Starke vom ewigen Frieden. Ein Anhang zum Noth- und Hülfsbüchlein. (8. Pr. 4 ggl..)

Diese Friedensfeyer, welche auf jeden Frieden paßt, ist darauf eingerichtet, junge Leute vom Soldatenleben abzuhalten, aber, wenn es das Vaterland gilt, zu bewirken, daß sie tapfer auf den Feind losschlagen.

Mildheimisches Liederbuch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt, und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammlet für Freunde erlaubter Fröh-

Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt, von R. Z. Becker. (8. Pr. 6 ggl.)

Diese Sammlung besteht theils aus neuen Liedern, welche der Herausgeber mittelst ausgesetzter Preiße im Jahr 1787 veranlaßt und gesammlet hat; theils aus den schon vorhandenen besten Volksgesängen unsrer Dichter. Sie sind nach einem überdachten Plane gewählt und so geordnet, daß sie eine Reihe von Gemälden aller besingbaren Gegenstände der Natur und der Verhältnisse und Lagen des Menschen, von der Geburt an bis zum Tode, gleichen. Der Zweck derselben ist: den Singenden bey seinen Berufsgeschäften, im fröhlichen Kreise von Freunden, bey der Betrachtung der Natur und dem Genuß jeder guten Gabe Gottes, bey wichtigen Epochen des Lebens und sonst in jeder Lage, wo das Gemüth zur Aufnahme von Empfindungen und Gesinnungen geneigt ist, an die überall eingewebten Hauptlehren des Noth- und Hülfsbüchleins — zu erinnern, und seinen Blick bey Arbeit und Ruhe, Genuß und Entbehrung, Vergnügen und Schmerz auf das Ziel unsers Daseyns — fortschreitende Veredlung — zu lenken. Um dadurch die bisherigen unsittlichen Volksgesänge zu verdrängen, mußten Scherz und Ernst darin vermischt seyn.

Melodien zum Mildheimischen Liederbuch für das Clavier oder Pianoforte. (38 Bogen Noten Quer-8. Pr. 1 Rthlr. 18 ggl.)

Diese Melodien sind theils neue, von Fischer, Hiller, Pitschel, Queck, Reichard, Schlick und Wenk gesetzt; theils schon bekannte von Hiller, Reeve, Reichard, Schulz, Spazier, und andern Volkslieder-Componisten. Die Revision hat Herr Organist Umbreit besorgt.

Melodien zum Mildheimischen Liederbuche für zwey Violinen und Baß ausgesetzt. (Quer-8. 40 Bogen Noten. Pr. 1 Rthlr. 18 ggl.)

Dieselben Melodien dreystimmig, (zunächst für Dorfmusikanten) ausgesetzt von Wenk.

Mildheimische Gesundheitslehre in Vorlesungen über das Noth- und Hülfsbüchlein, herausgegeben von D. Daniel Collenbusch. (3 Theile, Pr. 1 Rthlr. 12 ggl.)

Da das Noth- und Hülfsbüchlein, wie aus dem Fragebuche darüber zu ersehen ist, einen zwar vollständigen Katechismus

mus der Volksarzneykunde enthält, dieser aber nur in kurzen Sätzen und Verhaltungsregeln bestehen konnte, und da der Aberglaube, die Unwissenheit und das falsche Wissen in diesem Theile der menschlichen Kenntnisse von der größten Wichtigkeit sind: so hat der Verfasser in diesen Vorlesungen nicht etwa eine genauere und umständlichere Belehrung über die verschiedenen Krankheiten und ihre Kur-Methoden geben wollen; wie Tissots und seiner häufigen Nachbeter so schädlich gewordene Volks-Arzneybücher: sondern — eine solche anatomisch-physiologische Beschreibung des menschlichen Körpers, seiner Organisation und Lebensverrichtungen, im gesunden und kranken Zustande, welche den Nichtarzt in den Stand setzet, die in der Gesundheitskunde herrschenden praktischen Vorurtheile und Mißbräuche mit Sachkenntniß zu bestreiten, die Vorschriften einer vernünftigen Diätetik mit Gründen zu unterstützen, und in Krankheitsfällen die Nothwendigkeit der Hülfe des Arztes zu beurtheilen, und ihm durch unschädliche Vorbauungsmittel, richtige Angabe der Krankheits-Zeichen, und verständigen Gebrauch seiner Rathschläge die Arbeit zu erleichtern.

Vorlesungen über die Pflichten und Rechte des Menschen, von R. Z. Becker. (8. 2 Theile. 2 Rthlr.)

Diese Vorlesungen enthalten dasselbe, auf das vereinigte Princip der fortschreitenden Vervollkommnung und reinen Sittlichkeit gebaute Moral-System, das der Verfasser durch seine Volksschriften in den niedern Volksklassen zu verbreiten gesucht hat, in zusammenhängenden, für die kultivirten Stände ausgearbeiteten Vorträgen, worinn er sich bestrebt hat, Gründlichkeit mit Anmuth der Darstellung und der Schreibart zu verbinden. Zur Erläuterung sind alle Hauptsätze mit wahren Beyspielen aus der deutschen Zeitung belegt. Der erste Theil begreift die Theorie, der zweyte die Anwendung derselben auf die wirklichen Pflichten und Rechte.

Ueber Bürgerschulen. Eine Gelegenheitsschrift von R. Z. Becker. (8. Pr. 3 ggl.)

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab die Umwandlung der untern Classen des Gymnasiums zu Zittau in eine Bürgerschule. Diese fand Widerspruch bey einigen dasigen Predigern, welche unter andern behaupteten, das Gymnasium werde dadurch beschimpft, daß man es zum Theil zu einer Bürgerschule herabsetze. Der Verf. liefert daher in dieser Schrift einen Plan einer guten Bürgerschule und zeigt die Ungereimtheit jener Behauptung.

Das Eigenthumsrecht an Geisteswerken. Mit einer dreyfachen Beschwerde über das bischöfl. Augsburgische

sche Vikariat, wegen Nachdruck, Verstümmelung und Verfälschung des Noth- und Hülfsbüchleins, v. R. Z. Becker. (96 S. 8. Pr. 6 ggl.)

Der Verf. glaubt in dieser Schrift bis zur Evidenz erwiesen zu haben, daß der Staat den Nachdruck bestrafen, und den Nachdrucker zur Entschädigung des Schriftstellers oder seines Verlegers anhalten müsse: obgleich keine positiven Gesetze dagegen vorhanden sind; indem solche sogar überflüssig wären.

Ueber die Hindernisse des Selbstdenkens in Teutschland.

Eine gekrönte Preisschrift von K. Traugott Thieme. (483 S. 8. Pr. 18 ggl.)

Der Verf. dieser Schrift ist Hr. Rect. Thieme in Löbau, dem Teutschland auch die trefflichen Schriften: Erste Nahrung des gesunden Menschenverstandes; und Gutmann, oder der sächsische Kinderfreund, verdanket. Sie wurde durch eine von der Expedition der teutschen Zeitung aufgegebene Preisfrage veranlaßt, und erhielt den Preis nach dem Urtheil der bekannten Philologen: Eberhard in Halle, Engel in Berlin, Platner in Leipzig, und Weishaupt in Gotha.

Neue christliche Lieder von H. G. Demme, (Generalsuperintend. in Altenburg,) nach vortrefflichen alten Melodien teutsch. Tonsetzer. (6½ Bog. 8. Pr. 4 ggl.)

Den Verfasser dieses neuen, aus 56 Liedern bestehenden Beytrags zur religiösen Erbauung kennt das Publikum längst, unter dem Namen Karl Stille, auch als moralischen Dichter. Die Lieder sind meistens für die kirchlichen Feste bestimmt, und werden den Freunden der öffentlichen Gottesverehrung um so viel lieber seyn, weil es an guten Festliedern noch sehr mangelt.

Neue christl. Lieder von H. G. Demme, mit vortrefflichen alten Melodien teutscher Tonsetzer für das Fortepiano u. die Orgel ausgesetzt. (11 B. gr. 4. Pr. 16 ggl.)

Diese Melodien, welche größtenheils von Komponisten des vorigen Jahrhunderts herrühren, und Meisterstücke sind, wünschte man in dem vor kurzem erschienenen neuen Mühlhäusischen Gesangbuche beyzubehalten. Dieses gab die Veranlassung, daß Herr Superint. Demme eigene Texte dazu verfaßte. Die Melodien sind von Hrn Konrektor Beutler in Mühlhausen vierstimmig ausgesetzt, und von Hrn. Organist Umbreit revidirt

revidirt und berichtigt worden, dessen Stärke in der Kunst des reinen Satzes aus seinen gedruckten Orgelstücken zu ersehen ist.

Abendstunden im Familienkreise gebildeter und guter Menschen. Herausgeg. von Karl Stille. (Gener. Superint. Demme.) 2 Bände. Pr. 2 Rthlr.

Sie enthalten lauter rührende und auf Bildung des Geistes und Herzens wohlthätig wirkende Erzählungen.

Das Dünger-Büchlein, oder Winke zum Nachdenken über die beste Art der Bereitung, Erhaltung und Anwendung des thierischen Düngers. Nebst einem Anhange über die Preisfrage: wie wirkt der Dünger? von L. G. Ludwig. 1805. (8. Pr. 6 ggl.)

Wer die Vorschläge dieser Schrift befolgt, dessen Aecker werden sich bald durch reichern Ertrag von ihren Nachbarn unterscheiden. Sie kann als ein Supplement zum Noth- und Hülfsbüchlein angesehen werden.

Der Rathgeber für alle Stände, in Angelegenheiten, welche die Gesundheit, den Vermögens- und Erwerbsstand und den Lebensgenuß betreffen. Herausgeg. vom Med. Rath D. Collenbusch. (2 Jahrgänge. Pr. 2 Rthlr.)

Ueber die jetzige Theurung des Getreides, mit besonderer Anwendung auf die preußischen und sächsischen Staaten, von W. L. Bucher. (8. Pr. 6 ggl.)

EIGENTHUM DER
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Rudolf Zacharias, 1752-1822

Mildheimisches Liederbuch Von fünfhundert und achtzehn lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann ; Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt

Gotha 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 391
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259254-9